DQ
1
.A56
1885
AuxStorP

DQ
1
.A56
v.
1885

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

ALLGEMEINEN GESCHICHTFORSCHENDEN GESELLSCHAFT DER SCHWEIZ.

NEUE FOLGE.

VIERTER BAND.

JAHRGANG 1882—1885.

SOLOTHURN.
DRUCK UND VERLAG VON B. SCHWENDIMANN.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Inhalts-Anzeige.

1. Geschichte.

Seite

L'empereur Vespasien est-il né à Aventicum ? par A. Daguet 1
Karls des Grossen Alpenübergänge in den Jahren 776. 780 und 801, von Dr. W. Gisi 176
Kaiser Otto's des Grossen Zug über den Lukmanier [965], von Dr. G. von Wyss . . . 292
Die Reise des Erzbischofs Anno von Cöln über den grossen St. Bernhard [1070], von Dr. G. Meyer von Knonau 330
Drei Urkunden König Rudolf's [1277—1286], von Dr. Th. von Liebenau 130
Lehenbrief um die österreichische Herrschaft Wagenburg [1281], von Dr. Th. von Liebenau 308
Der Führer des Panners der Schwaben in der Schlacht bei Gölheim, der Herr von Frowenberg, von Dr. G. Meyer von Knonau 373
Die Solothurner vor Gutenburg [1301], von Dr. Th. von Liebenau 108
König Albrecht's Tod bei Windisch. von Dr. Th. von Liebenau 331
Das Bildhaus zu Fahrwangen, von Dr. Th. von Liebenau 332
Ludwig der Baier und die schweizerischen Stifte [1322], von Dr. Th. von Liebenau . 219
Project eines Städtebundes [1366], von Dr. Th. von Liebenau 131
Zur Entstehungsgeschichte des Pfaffenbriefes [1368], von Dr. Th. von Liebenau . . . 60
Herzog Leopold von Oesterreich in Willisau [1386], von Dr. Th. von Liebenau . . . 73
Eine Todtenliste zur Schlacht bei Sempach, von Dr. A. Bernoulli 8
Zur Schlacht bei Sempach. Aus Jahrzeitbüchern, von F. Fiala 15
Das Schweigen von Russ über Winkelried's That bei Sempach, von Dr. C. Dändliker 31
Die Umstände bei der Eroberung Domo d'Ossola's [1414] durch Savoien, von Dr. G. Meyer von Knonau 86
Zur Reichsgeschichte von 1437—1439, von Dr. Th. von Liebenau 111
Die Armagnaken vor Schaffhausen [1444], von Bäschlin 182
Ein Schreiben Herzog Albrecht's VI. von Oesterreich an Herzog Ludwig von Savoien [1445], von Dr. G. von Wyss 333
Uri verhindert einen Freischaarenzug gegen Lauffenburg [1462], von Dr. Th von Liebenau 223
Pilgrim's von Heudorf Streit mit den Eidgenossen [1468], von Dr. Th. von Liebenau . 34
War Ulrich Kätzi oder Dietrich in der Halden Anführer der Schwyzer bei Murten, von Dr. W. Oechsli 388
Die Fehde der Zuger mit Martin von Staufen [1482—1483], von Dr. Th. von Liebenau 253
Zum Kriegsrecht der Eidgenossen (1455), von Dr. Th. von Liebenau 221
Schwyz mahnt vom Reichskrieg gegen Frankreich ab [1493], von Dr. Th. von Liebenau 256
Die Quellen zur Geschichte der Schlacht an der Kalven, von Dr. F. Vetter 258
Ueber den Verrath von Novara, von Dr. A. Bernoulli 279
Correspondance de l'Avoyer Arsent de Fribourg et de sa femme avec Pierre Faulcon [1503 - 1511], par A. Daguet 223
Zum Papst-Zuge von 1509, von Dr. Th von Liebenau 391
Lettre de Jehan de Furno ou Jean Dufour d'Annecy à Pierre Faulcon [1512], par A. Daguet 312
Bürgerrechtschenkung an Johann von Furno durch den Rath von Luzern [1512], von Dr. Th. von Liebenau 311
Abmahnung vom zweiten Zuge nach Dijon (1514), von Dr. Th. von Liebenau 228
Lettre de François I. au duc de Savoie Charles III. [1515], par A. Daguet 314
Werner Schodeler's Beschreibung der Schlacht von Marignano [1515], v. Dr. Th. v. Liebenau 356
Correspondance de René bâtard de Savoie et Robert de la Marthre avec Pierre Faulcon [1516 - 1517), par A. Daguet 362
Brief König Heinrich VIII. von England an die Eidgenossen [1517], von Dr. Th. von Liebenau 203
Beschreibung des zweiten Kappelerkrieges von Werner Steiner von Zug, von Dr. Th. von Liebenau 335

Seite

Die Schlacht bei Kappel nach der Darstellung von Rudolf Gualther, von Dr. Th. von Liebenau 392
Berlinger's Bericht über das Treffen auf dem Gubel, von Dr. Th. von Liebenau . . . 342
Aus Werner Steiner's Leben und Schriften, von Dr. Th. von Liebenau 432
Berichte über die Schlacht von Carignano [1544], von Dr. Th. von Liebenau 115
Vita Domini Guilhelmi Tuggineri cognomine Frölich [1579], von Dr, Th. von Liebenau 394
Georg Jenatsch in Zürich [1613—1616], von Dr. Ulrich Ernst 442
Oberst Zwyer's Sturz [1658], von Dr. Th. von Liebenau 465
Ambassador du Luc und Alphons von Sonnenberg [1715], von Dr. Th. von Liebenau . 470
Die letzten Stunden der Hundert-Schweizer in Paris [1791], von Dr. Th. von Liebenau 90

2. Quellenkunde.

Archivalisches, Chroniken, Jahrzeitbücher.

Die auf die Schweiz bezüglichen Handschriften der Universitäts-Bibliotheken von Tübingen und Heidelberg, von Dr. F. Thomä 161, 228
Murbacher-Annalen, von Dr. Th. von Liebenau 167
Annalistisches aus St. Urban, von Dr. Th. von Liebenau 53
Die älteste Copie von Konrad Justinger's Chronik, von Dr. Th. von Liebenau und Dr. G. Studer . . . . . 385 u. 461
Die Basler Handschrift der Repgauischen Chronik, von Dr. A. Bernoulli . . . . . 25 u. 41
Urbar der niedern Burg zu Baden, von Dr. Th, von Liebenau 455
Zur Sammlung der eidgenössischen Abschiede, von Dr. E. Blösch 149
Fälschungen von Jahrzeitbüchern und Necrologien, von Dr. Th. von Liebenau . . . 81
Aus aargauischen Jahrzeitbüchern, von Dr. Th. von Liebenau 133
Aus einem französischen Kalendarium, von Dr. Th. von Liebenau 133

3. Genealogie, Personenkunde.

Die de Heciliscella in der Genealogie der Welfen, von Dr. G. Meyer von Knonau . . . 178
Die Mutter Burchard II., Erzbischof von Lyon; die Familie Anselm's des Stifters von Lutry, von Dr. W. Gisi 375
Die Gemahlin von Burchard III., Erzbischof von Lyon, eine Schwester Humbert Weisshand's, von Dr. W. Gisi 399
Die Herkunft der Königin Irmengarde von Burgund, von Dr. W. Gisi 451
Haduwig, Gemahlin Eppo's von Nellenburg, Mutter Eberhard's des Seligen. des Stifters von Allerheiligen, Haus Winterthur, von Dr. W. Gisi 347
Ueber die Grafen von Lenzburg, von Dr. Th. von Liebenau 2
Zur Genealogie der Grafen von Rapperswil im 13. Jahrhundert, von E. Krüger . . . 293 u. 402
Der Deutschritter Konrad von Basel in Apulien [1225—1227], von Dr. Winkelmann . 343
Papst Johannes XXII. für Berchtold von Buchegg, von Dr. Th. von Liebenau 7
Le dernier des Biandrate en Vallais, par J. Gremaud 58
Ein letztes Wort über das Verwandtschaftsverhältniss der Toggenburger Erben mit dem letzten Grafen von Toggenburg, von E. Krüger 410
Christoph Haller von Hallerstein, von Dr. Th. von Liebenau 152

4. Ortskunde, Worterklärung.

Scotingi und Varasci, von Dr. W. Gisi 283
Pagus Aventicensis, von Dr. W. Gisi 235
Wangas, von Dr. W. Gisi 101
Platifer und Doisel, von Dr. Th. von Liebenau und Dr. G. Meyer von Knonau . . . 143 u. 185
Die mure ze Houptse, von Dr. G. Meyer von Knonau . . . . . 181 u. 211

5. Kirchengeschichtliches.

Zu den Bischofskatalogeu von Sitten und Genf, von Dr. W. Gisi und Dr. E. Dümmler . 137 u. 185
Anepos episcopus — Heiminus episcopus, von Dr. W. Gisi 187
Nomina canonicorum Basileensium [Sæc. IX.], von F. Fiala 103
Zur Geschichte der Abtei Massimo, von Dr. Th. von Liebenau 121
Archidiaconen und Commissarien im Bisthum Constanz, von F. Rohrer 16

Seite

Papst Gregor IX. und der Wahlstreit in St. Gallen nach dem Tode des Abtes Konrad von Bussnang [1240], von Dr. G. Meyer von Knonau 128
Zur Geschichte des Klosters St. Gallen in der Zeit des Abtes Walther von Trauchburg [1239—1244], von Dr. G Meyer von Knonau 179
Verhandlungen des Concils von Basel im August 1432, von Dr. Th. von Liebenau . . 109
Ende des Concils von Basel, von Dr. Th. von Liebenau 459
Synodalstatuten des Bischofs von Chur Heinrich VI. v. Höwen [1491—1503], von J. G. Mayer 198
L'abbé de Bonmont Aymon ou Aimé de Gingins candidat des Fribourgeois à l'évêché de Genève [1513], par A. Daguet 135
Claude des Allinges, Prieur de St. Alban de Bâle, à l'Avoyer fribourgeois Faulcon [1518—1519], par A. Daguet . . . . . 74 u. 114
Aus dem Brevier Michaels von Eggenstorf, des letzten Abtes des Klosters Allerheiligen in Schaffhausen, von F. Fiala 36
Matthäus Schinner und die Papstwahl von 1522, von Dr. W. Gisi 89
Die Filiation von St. Urban, von Dr. Th. von Liebenau 190
Die Abtei St. Urban und die Könige von Frankreich, von Dr. Th. von Liebenau . . 396

6. Literargeschichtliches.

Wichram und Notker von St. Gallen, von Dr. E. Dümmler und P. Gabriel Meyer . . 185 u. 212
Encore un mot sur le traité de l'origine des Schwyzois, par P. Vaucher 326
Anmerkungen zu dem Volksliede auf die Schlacht im Baldschiederthal, von Dr. G. Meyer von Knonau 354
Zur Erklärung des Liedes vom Sundgauerzug, von Dr. W. Oechsli 397
Botzheim's Lied auf Constanz [1528], von Dr. Th. von Liebenau 77
Nachtrag zu den Volksliedern, von Dr. L. Tobler 381
Trewherzige Ermahnung zu hochnothwendiger alter Eydgenössischer brüderlicher Vertrawlichkeit wider der Jesuiter und anderer des gemeinen Vaterlands Feinde schädliche Practiken, von Dr. H Stickelberger 80
Lettre de Christophe Schilling, ecclésiastique Lucernois à Diebold Schilling, chanoine de Lucerne, par A. Daguet 62
Ein ungedruckter Brief des Chronisten Gilg Tschudi, von W. Tobler-Meyer 20
Suisses à l'étranger [Abraham Haldimand et François Frédéric Flaction d'Yverdon, Jacques de la Sarraz de Cossonay], par Dr. A. Rivier . . . . . 64 u 80

7. Culturgeschichtliches, Miscellen.

Studierende aus der Schweiz an der Prager Universität im 14. und 15. Jahrhundert, von J. Teige 70
Walliser Studierende zu Zürich im 16. bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts, von Dr. G. Meyer von Knonau 367
Sonderbares aus der Zeit des alten Züricherkrieges, von Dr. Th. von Liebenau . . . 148
Straussenfeder gegen Pfauenfeder, von Dr. Th. von Liebenau 36
Journal de Jérome François, bourgeois de Lausanne de 1568 à 1616, par Dr. E. de Muralt 369
Eine Sühne um Todtschlag vom 17. Juli 1597, von Dr. G. Meyer von Knonau 23
Traité de combourgeoisie et d'amitié entre les villes de Grandson et d'Estavayer [1683], par Dafflon 164
Keller-Inschrift [1707], von J. L. Brandstetter 166
Ueber den Klerus des Kantons Zürich im 18. Jahrhundert, von P. Beck 397
Election d'un Avoyer à Fribourg [1770], par A. Daguet 38

8. Gesellschaftsangelegenheiten, Personalien, Literatur, Anzeigen.

Discours d'ouverture à la réunion de la Société suisse d'histoire, tenue à Genève le 8 août 1882, par Mr. le Prof. Dr. G. de Wyss 65
Eröffnungsrede bei der Jahresversammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz, von Prof. Dr. G. von Wyss 23. September 1884 in Bern . 315
6. August 1885 in Glarus . . 447

Todtenschau schweizerischer Historiker, von F. Fiala, 1882 92
1883 212
1884 344

Seite

Referate von Dr. G. Meyer von Knonau:
Friedrich von Weech, Codex diplomaticus Salemitanus 205
Wirtembergisches Urkundenbuch, Bd. IV 206
P. F. Stälin, Geschichte Würtembergs, Bd. I 206
F. L. Baumann, Geschichte des Allgäu's, Bd. I 207
S. Riezler, Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis 1509 207
Th. Lindner, das Urkundenwesen Karl's IV. und seiner Nachfolger 209
J. C. Dahlmann, Quellenkunde der deutschen Geschichte von Waitz 210
C. Wenk, über die Chronik des Albertus Argentinensis, von Dr. A. Bernoulli 210

Nachfrage nach einem Tschudischen Codex in Baden 344
Aufruf um Einsendnng von Urkunden 446
Historische Preisaufgabe von Basel 119

9. Chronologisches Verzeichniss der Urkunden und Briefe.

1277, Juli 20, Wien. — Der römische König Rudolf entscheidet mit dem Fürstengerichte auf Anfrage Cuno's von Jungholz, dass das Zeugniss zweier ehrbarer Männer beim Aufgeben von Eigengütern für das Erblehensrecht genüge 130
1280, December 17, Wien. — König Rudolf nimmt den gestrengen Mann Werner von Hadstatt um seiner getreuen Dienste willen zu seinem und des Reiches Castellan . . . 130
1281, October 21, Brugg. — Graf Hartmann von Habsburg gibt zum Erblehen an Hartmann von Heidegg das Burgsäss Wagenburg mit aller Zugehörde 309
1286, April 6, Lauterburg. — König Rudolf befiehlt, den gestrengen Mann Conrad Werner's von Hadstatt im ruhigen Besitze des Dorfes Wolle und der Zugehörde, Lehen vom Herzoge von Lothringen, nicht zu beeinträchtigen 130
1325, September 4, Avignon. — Papst Johannes XXII bestätigt dem Comthur des deutschen Ordens Berchtold von Buchegg die Einkünfte der Deutschhäuser Sumiswald und Gebwiler 7
1366, Februar 16 [Luzern]. — Johannes von Büren, genannt Schreiber, von Luzern meldet dem alten Ammeister Hans Heilmann von Strassburg, von Seite Luzerns die Geneigtheit zu einem Bunde der Städte Strassburg, Basel, Freiburg, Zürich, Bern und Luzern 131
1368, Februar 1, Rom. — Der Procurator Johannes von Lochem berichtet dem Rathe von Luzern über eine Anklage des Priesters Heinrich zu Gunsten der Wittwe des Johannes zur Kilchen 64
1445, September 7 [Luzern]. — Schultheiss und Rath von Luzern an den Schultheissen von Bern, dass laut Aussage eines ehrbaren Mannes die Eidgenossen nur durch eine gemeinsame Bittfahrt nach Einsiedeln grosses Unheil im Krieg abwenden können 148
[1445, September.] — Herzog Albrecht VI. von Oesterreich an Herzog Ludwig von Savoien, betreffend dessen angekündigten Anschluss an Bern und die Eidgenossen gegenüber Oesterreich und Zürich 333
1452, Januar 7. — Schultheiss und Rath von Solothurn geben dem Edelknechte Henmann von Heidegg Vidimus des Erblehensbriefes für Wagenburg von Graf Hartmann von Habsburg an Hartmann von Heidegg [1281] 308
1455, December 18. — Abt und Convent von St. Blasien verlangen vom Rathe von Luzern Ersatz für den Schaden, den ihnen luzernische Kriegsgesellen im Klettgau zugefügt 221
1462, September 16. — Landammann und Rath von Uri ersuchen den Rath von Luzern, einen Zug ihrer Kriegsgesellen nach Laufenburg zu verhindern 223
[1468, November.] — Die eidgenössischen Orte an den Herzog von Mailand über ihren Streit mit dem Herzoge von Oesterreich wegen des Ritters Bilgeri von Heudorf und der Stadt Schaffhausen 34
1476, März 13. — Schultheiss und Rath von Bern ersuchen den Rath von Ueberlingen um Hülfsmannschaft gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund 161
1476, [O. D.] — Der Rath von Ueberlingen erklärt sich in seiner Antwort bereit, wie bisher der Stadt Bern freien Kauf zu halten, dagegen um Kriegshülfe nicht eintreten zu können 162
1483, Juni 18, Baden. — Die eidgenössischen Tagesboten vermitteln den Span zwischen Rath und Gemeinde von Zug und Junker Martin von Stauffen und sprechen der Gemeinde Zug 600 Rh. Gld. Ersatz zu, welche ihr durch den Herzog von Oesterreich ausgerichtet wird 255
1493, Februar 10. — Landammann und Räthe von Schwyz erklären sich an den Rath von Luzern gegen die Theilnahme der Eidgenossen am Reichskriege wider Frankreich 257

Seite

1500, April 15, Mailand, — Geoffrey Charles berichtet an Antoine Mulet über den Verrath an Herzog Ludwig Moro 279
1503, Mai 31, La Vaux. — Schultheiss Franz Arsent von Freiburg berichtet an Peter Falk den Empfang einer Todesanzeige und versichert ihn seines guten Willens . 224
[O. D. vor Juni 22,] — Margareth Arsent, des Schultheissen Franz Ehefrau, dankt Peter Falk für sein freundliches Schreiben und empfiehlt ihren Sohn Diebold 225
[O.D.] Margreth Arsent ersucht Peter Falk, ihr Wein von Murten zu senden 226
[O,D.] Margreth Arsent bittet Peter Falk um Antwort und freut sich der Freundschaft seiner Schwester 226
1509, December 3. — Marx Russiger, Richter in Rapperswil, nimmt Kundschaft auf in Sachen des Jörg uff der Flue (Supersax) aus Wallis auf dem Papstzuge . . . 391
[1511], März 6. — Franz Arsent bittet den Venner (Falk), in seiner Betrübniss sich seiner anzunehmen 227
1512, Februar 4. — Schultheiss und Rath von Luzern nehmen um guter Dienste willen Johannes von Furno zum Burger auf 311
1512. Juni 14, Freiburg — Johannes von Furno entbietet sich gegen Peter Falk seiner guten Dienste und mahnt ihn mannhaft einzustehen 313
1513, April 14. — Der Rath von Freiburg empfiehlt dem Bürgermeister Peter Falk Förderung der Bestätigung des Abtes von Bonmont Aymo von Gingins zum Bischof von Genf 136
1513, April 26. — Hans Techtermann des Rathes und Hans Seitenmacher von Freiburg empfehlen dem Bürgermeister Peter Falk Förderung der Bestätigung des Abtes von Bonmont zum Bischof von Genf 136
1514, August 17, Zug — Die eidgenössischen Tagesboten mahnen von dem Kriegszuge nach Dijon ab 228
1515, April 3, Pavia. — Christoph Schilling, im Dienste des Herzogs von Mailand, schreibt in Geldbedrängniss an Diebold Schilling, Chorherrn in Luzern 62
[1515, August.] — König Franz I. von Frankreich ersucht Herzog Karl III. von Savoien, zum Frieden mit der Schweiz Hand zu bieten 314
1516, Februar 6, Lyon — Der Bastard René von Savoien stellt dem Schultheissen von Freiburg (Falk) und Ammann von Zug (Schwarzmurer) als Gesandten der Eidgenossenschaft an den König von Frankreich einen empfehlenden Reisepass aus 366
[1516], Februar 26, Paris. — Der Bastard René von Savoien schreibt an Schultheiss Peter Falk, dass der König (Franz I. von Frankreich) sich sehr günstig über ihn und seine Freunde geäussert, und ermuntert ihn, in dieser Gesinnnng fortan seine Dienste zu leisten 365
[1516], April 3, Paris. — Der Bastard René von Savoien sendet an Schultheiss Peter Falk den Protonator mit mündlichen Aufträgen 365
[1516], November 17, Tours. — Der Bastard René von Savoien sendet an Schultheiss Peter Falk und seine Freunde Geschenke und versichert sie der Gunst des Königs 366
1517, März 3, Greenwich. — König Heinrich VIII. von England, anerkennend die wohlwollende Gesinnung und das Versprechen der eidgenössischen Orte, nicht Kriegsdienste gegen ihn zu gestatten, spricht ihnen seine Wohlgeneigtheit und Gunst aus 203
[1517], Mai 11, Lausanne. — Der Protonotar ven Ponteyresa dankt Schultheiss Peter Falk für die gute Unterstützung in seinen Angelegenheiten beim Könige und empfiehlt sich ihm und seinen Freunden 367
[1517], Mai 14, Lyon. — Ambrosius Les Roys gibt Nachricht an Schultheiss Peter Falk vom Empfange der königlichen Sendung und schickt ihm die Briefe des Bastards von Savoien 367
[1517], Juni 14, Compiegne. — Robert de la Marthre an Schultheiss Peter Falk, wünscht Freundschaft und Bündniss mit den Eidgenossen und empfiehlt sich und die Seinen 366
[1517], November 16, La Ferté Bernard. — Robert de la Marthre dankt Schultheiss Peter Falk für die guten Dienste und gibt günstigen Bericht vom König 367
1518, Juli 1, Basel. — Claude des Allinges, Prior von St. Alban in Basel, sendet an Peter Falk als Geschenk einige in Basel gedruckte Bücher 74
1544, April 16, Carignano. — Hans Wildperg berichtet dem Rathe von Luzern die siegreiche Schlacht von Carignano 115
1544, April 17, Carignano. — Peter Guter gibt ebenfalls an den Rath von Luzern Bericht über den Sieg von Carignano und die Kriegsbeute 117
1544, April 19, Solothurn. — Der französische Botschafter Dangerant zeigt dem Rathe von Luzern ganz kurz den Sieg von Carignano an 118
1568, Februar 9. Glarus. — Der Chronist Gilg Tschudi empfiehlt seinem Schwager Alt-Landammann Christoffel Schorno den Glasmaler Niklaus Bluntschli zum Ammann-Amt des Klosters Schännis 20

Seite

1620, Juli 2 (St. Urban). — Abt Ulrich am Stein und der Convent von St. Urban haben von dem französischen Botschafter Robert Myron eine Pension von 200 Pfund zugesichert erhalten und versprechen dafür am St. Ludwigstage ein Hochamt und die Jahrzeit Heinrich's IV. zu halten 396

1662, April 3, St. Urban. — Abt Edmund von St. Urban gibt dem französischen Botschafter de la Barde Quittung von 690 ½ Fr. zu einem Hochaltargemälde . . . 308

1667, November 30, Cisterz — Abt Claudius von Cisterz, als Generaloberer des Ordens, erklärt in einem Span zwischen den Klöstern Lützel und St. Urban, nicht Lützel, sondern Bellevaux sei das Mutterhaus des Klosters St. Urban 191

1683, September 24. — Der Rath von Grandson erneuert den Bürgern von Stäffis die alten Rechte und Freiheiten in der Stadt Grandson 165

1715, März 31, Solothurn. — Der französische Botschafter du Luc beschwert sich beim Rathe von Luzern über den Rathsherrn Alphons von Sonnenberg als Gegner Frankreichs und Mitverursacher des unglücklichen Krieges von 1712 470

1715, April 6. — Schultheiss und Rath von Luzern versichern den französischen Botschafter du Luc ihrer guten Gesinnung gegen Frankreich und erklären in Untersuchung des Unglückes von 1712 nicht eintreten zu können 473

1792, März 17, Paris. — Grossrichter Busset berichtet an den Rath von Luzern die Auflösung der Garde der Hundert-Schweizer durch Ordonnanz des Königs 90

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 1. **Sechszehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1885.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 98. Haduwig, Gemahlin Eppo's von Nellenburg, Mutter Eberhard's des Seligen, des Stifters von Allerheiligen, Haus Winterthur, von Dr. W. Gisi. — 99. Anmerkungen zu dem bei Furrer: Geschichte, Statistik und Urkunden-Sammlung über Wallis, Bd. II, S. 146, abgedruckten Volkslied auf die Schlacht im Baldschiederthal, von Dr. G. Meyer v. Knonau. — 100. Werner Schodelers Beschreibung der Schlacht von Marignano von 1515, von Dr. Th. v. Liebenau. — 101. Correspondance de Messire René bâtard de Savoie (oncle du roi François II.) et de Robert de la Marthre, autre grand officier de ce monarque, avec Messire Pierre Faulcon, avoyer de Fribourg (1516) et chevalier (1517), par Alexandre Daguet. — 102. Walliser Studirende zu Zürich im XVI. bis in den Anfang des XVII Jahrhunderts, von Dr. G. Meyer v. Knonau. — 103. Journal de Jérome François, bourgeois de Lausanne, de 1568 à 1616, par Dr. E. de Muralt. — 104. Kleinere Mittheilungen, von Dr. G. Meyer v. Knonau.

98. Haduwig, Gemahlin Eppo's von Nellenburg, Mutter Eberhard's des Seligen, des Stifters von Allerheiligen, Haus Winterthur.

«Temporibus his Ebbo, Comes de Nellenburc (bei Stockach, Amts Stockach, im badischen Seekreis, im alten Hegau) consobrinam Henrici regis (1002—1024) Hedewigam nomine de curia regis duxit uxorem.» So eine Notiz zu 1009 im Autographon von Bernold's von St. Blasien († 1100) Chronik, aufbewahrt im s. Salvatorkloster zu Schaffhausen im alten Klettgau. [1]) Präziser die deutsche Vita[2]) (abgefasst um 1200 nach einer verlorenen ältern lateinischen) Eberhard's († 1078 als Mönch in jenem seinem Stift, Vater u. A. von Udo, Erzbischof von Trier 1066—1078): «si was des hohen kaiser Hainrichs swestertochter.» Haduwig war nach Murer [3]) die Tochter Stephan's des Heiligen, Königs von Ungarn (995—1038) und der Gisela, Schwester Heinrich's, nach Neugart[4]) Tochter Hermann's II., Herzogs von Schwaben (997—1003) und der Gerberga von Burgund, Mutterschwester Heinrich's, nach

[1]) Sog. Annales Scaffhusiani Monum. Germ. Histor. SS. V, 388. Irrig erscheint bei Spruner-Menke, Histor. Atlas 2, 35 Schaffhausen im Hegau, vergl. (Hidber) Schweiz. Urk. Reg. 1332, 1416,1472, dazu übrigens Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz S. 12

[2]) bei Mone, Quellensammlung zur Geschichte des badischen Landes 1, 84.

[3]) Helvetia sancta. Luz. Hautt. 1648 p. 250.

[4]) Episcop. Constant. 1, 379.

Fickler[1]) Tochter Burchard's II., Herzogs von Schwaben (954—973) und der Haduwig von Bayern, Vatersschwester Heinrich's. Nach den Ausführungen Hirsch's[2]) Alles unmöglich, wie denn auch von keinem der drei Elternpaare eine Tochter jenes Namens bekannt ist. Ueber die Negation ist Hirsch selbst freilich nicht hinausgegekommen, er wirft die beiden obigen Nachrichten über eine Verwandtschaft der Haduwig mit Heinrich einfach als Erdichtung über Bord. Hinwieder spricht Baader[3]) von der sächsischen Haduwig, Muhme Heinrich's, jedoch ohne Ableitung. In diesem Anzeiger 1879, S. 117 kam dann J. Meyer auf die Ansicht Neugart's zurück, indem er den Besitz der Haduwig im Nahegau darlegte, aus welchem die Klöster Spanheim bei Kreuznach und Schwabenheim bei Bingen gestiftet wurden und auf welchen zuerst Stälin[4]), dann Baader[5]) und Gfrörer[6]) hingewiesen hatten. Herzog Hermann stammte nämlich aus dem Hause der Konradiner in Rheinfranken. Sein Vater Konrad, 982—997 Herzog von Schwaben, war vorher und gleichzeitig Graf im Rheingau, sein Vaterbruder Heribert († 997) war Graf in der Wetterau und im Kinziggau gewesen. Aber abgesehen davon, dass von Besitz Hermann's im Nahegau nichts bekannt ist, spricht gegen die Abstammung der Haduwig von ihm wie von Herzog Burchard II. entscheidend, »dass die Legende von Eberhard, welche gerade darauf aus ist, diesen als geistlichen Heros des Schwabenstammes zu preisen, von dem Herkommen seiner Mutter aus schwäbischem Herzogsgeschlecht kaum geschwiegen haben würde» (Hirsch). Eine Verwandtschaft der Haduwig mit Kaiser Heinrich II. ist also bisher nicht festgestellt, sie bleibt zu ermitteln, was nachstehend versucht wird.

Nach Wipo[7]), dem Kaplan Kaiser Konrad's II. (1024—1039, geb. c. 990) hatte dessen Mutter Adelheid zwei Brüder, die Grafen Gerhard und Adalbert. Ihre Eltern werden in den erhaltenen Quellen nicht genannt. Sicher ist nur 1) ihre Abstammung aus dem Elsass[8]) und 2) ihre Verwandtschaft mit Haus Egisheim bei Kolmar, Sundgau, Diözese Basel, welches den Grafen Eberhard († um 966), den Stifter von Altorf bei Strassburg, einen vermuthlichen Ethiconiden, zum ersten urkundlich erweislichen Stammhalter hat, im zehnten und eilften Jahrhundert mit geringen Unterbrechungen den Comitat im elsässischen Nordgau, Diözese Strassburg (nördlich vom Eckenbach oder dem sog. Landgraben bei Schlettstadt) verwaltete und 1085 in der sechsten Generation mit dem Grafen Hugo, dem Enkel eines gleichnamigen Bruders von Papst Leo IX. (1049—1054, früher Bruno, seit 1026 Bischof von Toul) im Mannsstamme erlosch. Denn nach Wipo zu 1027[9]) war der elsäs-

---

[1]) Quellen und Forschungen S. 18.

[2]) Jahrbücher Heinrich's II., 1, 539.

[3]) Nellenburger Regesten in Mones Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins 1, 86, 87.

[4]) Wirtenberg. Gesch. 1, 552 n. 5.

[5]) A. a. O. 1, 73.

[6]) Papst Gregor VII, 1, 344.

[7]) Vita Chuonradi imperatoris c. 2, SS. XI, 258.

[8]) Bischof Thietmar von Merseburg († 1019) nennt Gerhard Chron. V, 13, SS. III, 796 „comes Alsatiae“ und Sigebert von Gembloux († 1112) Chron. sagt zu 1048 SS. VI, 359: „Ducatum . . . Gerardus de Alsatia optinet.“

[9]) Vita Chuonradi c. 19, SS. XI, 266.

sische Graf Hugo (von Egisheim, Stifter von Wofenheim bei Kolmar, Gemahl der Heilwig, Erbtochter des ältern gräflichen Hauses Dagsburg in den Vogesen, Arrond. Saarbourg, Dept. Meurthe, Stifterin v. Hesse bei Saarburg, der «princeps Alsatiae»[1]) † zwischen 1035 und 1049) «consanguineus» Kaiser Konrads II. Näher war Hugo nach Wicbert Erzdiakon von Toul (schrieb um 1060)[2]) und nach Albericus, genannt Monachus Trium Fontium = trois Fontaines, Dreibrunnen bei Saarburg, recte aber Mönch von Neuf Moustier bei Huy, belg. Provinz Lüttich, † um 1246[3]) «consobrinus» Konrads und nach Wicbert sein Sohn Papst Leo IX. «nepos» und avitæ propinquitatis zu Konrad. Diese Verwandtschaft muss aber von des letztern Mutter herrühren. Allgemein gelten jetzt wegen jenes consobrinus entgegen einer um einen Verwandtschaftsgrad nähern Ableitung durch Jerome Vignier seit Schöpflin u. A. Adelheid, Gerhard und Adalbert als Geschwister (jedenfalls mütterlicherseits) des Grafen Hugo von Egisheim († um 986) Erbauers von Altorf, Vaters des vorigen Hugo, Sohnes des obigen Eberhard. Nepos also = Sohn des Vetters, wie oft im mittelalterlichen Latein. (Vgl. Du Cange).

Graf Adalbert († bald nach 1037) Gemahl einer Judith, Stifter von Bousonville, Diözese Metz a. 1033[4]) ist der Vater von 1) nobilissimus Adalbertus de Longwy castro[5]) Graf (wiewohl schon er selbst) im rheinfränkischen Elsenzgau[6]), 1047 Herzog von Oberlothringen, † schon 1048 kinderlos, 2) Gerhard, Gemahl einer Gisla, Vater von Theoderich und Gerhard, Graf von Chatenois, Diözese Verdun[4]). Letzterer Gerhard († 1070), 1048 Herzog von Oberlothringen, Gemahl der Hadwig von Namur, Nichte des letzten Karolingers und Vater Herzog Theoderich's II. († 1115) ist der Stammvater des herzoglichen Hauses Oberlothringen, bezw. Lothringen, welches dieses Land fast 700 Jahre lang, bis zum Uebergang an Frankreich 1735 regierte und heute noch im österreichischen Kaiserhause fortlebt.

Graf Gerhard hinwieder hatte zur Gemahlin Eva[7]), Tochter[8]) Siegfrid's († nach

---

[1]) Urkunde Konrad's II. von 1035 bei Schöpflin, Alsatia illustr. 1, 643, 790, § 102 aus Königshofen. Ueber sein Haus s. Schöpflin ebenda 2,474 und Jérôme Vignier, la véritable origine des très illustres maisons de l'Alsace, de Lorraine et de Habsbourg. Paris 1649, pag. 92. Irrig bezeichnet ihn Weiland im Index zu S. S., Bd. XXIII, als Sohn Gottfried's von Löwen.

[2]) Vita Leonis IX, papae c. 1 bei Watterich, vitae Romanorum Pontificum 1, 129.

[3]) Chron. a. 1024 SS. XXIII, 782.

[4]) Sog. Charta fundationis mon. Bosonis Villæ, woraus seine Nachkommenschaft ersichtlich, bei Jérome Vignier, l. c. p. 98. In einer Vergabungsurkunde für s. Maximin bei Trier von 997 heisst er „vir nobilis domnus Adelbertus dux Lotharingiæ et marchio", was nicht officieller Titel, sondern Compliment der Beschenkten. Ueber ihn und sein Haus s. Schöpflin ebenda 2, 493. Obschon dessen Stammfolge seit Dom. Calmet u. A. längst feststeht, irren doch Voigtel-Cohn, Stammtafeln Nr. 28, noch, und schwankt Steindorff, Jahrbücher Heinrich's III, 2, 24, 46.

[5]) Laurentius de Leodio, Gesta episc. Virodun. (a. 1047—1250) c. 2 = SS. X, 492.

[6]) Giesebrecht, Kaiserzeit 2³, 435. Ueber all' diese Gaue s. Spruner-Menke Histor. Atlas 2, 34

[7]) 2. Urk. Gerhard's vom 3. Februar 1020 betreffend 1) einen Gütertausch mit Abt Wilhelm von St. Benignus bei Dijon, Diözese Langres, 2) Schenkung des Eingetauschten an s. Benignus zu Fruttuaria. Guichenon, Bibliotheca Sebusiana p. 164, 393.

[8]) Lappenberg zu Thietmar Chron. V, 13, SS. III. 796, No. 43. Vrgl. Voigtel-Cohn, Stammtafeln Nr. 222, wo ganz ohne Grund Siegfrieds Gemahlin Haduwig zur Schwester des Grafen Adalbert, also zur Schwiegermutter des eigenen Bruders Gerhard gemacht ist.

997) von Lützelburg, Grafen vom Moselgau und einer Haduwig aus unbekanntem Hause, eine Schwester der Kunigunde, Gemahlin Heinrich's II. Er erhielt von diesem sofort 1002 einen Comitat im Herzogthum Hermann's, vermuthlich den Sundgau[1]), Diözese Basel, wo kurz vorher das dortige Grafenhaus der Liutfridinger mit Liutfrid VII.[2]) im Mannesstamme erloschen zu sein scheint, gelangte aber wegen des Widerstandes der Bevölkerung nicht zu demselben. Er tritt seit 1012 am Niederrhein wieder auf im Besitze von Burg Heimbach unterhalb Bingen im Nahegau und als Störer des Landfriedens in Verbindung mit seinem Schwestersohn Konrad, bis Herzog Gottfried von Niederlothringen 1017 ihn niederwarf und seinen einzigen Sohn Sigfried (nepos imperatricis nostrae) gefangen nahm, welcher bald nachher den im Kampfe erhaltenen Wunden erlag[3]). Ihm schreiben die ältern Genealogen zwei Töchter zu: Gisla und Jutta al. Uota, letztere auf Grund von Vita s. Kunegundae († 1040) auctore anonymo, (geschrieben nach 1199[4]) c. 7: «Habuit secum sororis suae filiam Juttam (al. Uotam) nomine, quam a primis annis educatam omni disciplina secularium quoque literarum scientia instruxerat.» Diese Jutta oder Uota, später erste Aebtin von Kauffungen, Stiftung der Kunigunde (1018), war jedoch nach der Ranshofer Handschrift der Vita und dem Necrolog von Kauffungen[5]) Tochter eines Dietmar aus nicht genanntem Hause, also einer Schwester der Kunigunde, deren Name uns unbekannt geblieben ist. Dadurch wird aber die Angabe über Gisla als andere Tochter Gerhard's zweifelhaft, zumal sie die Gisla, Mutter Herzog Gerhard's, also die Gemahlin des eigenen Vetters, sein und dieser sie geheirathet haben soll «pro re quam decet silentio premi» und erst 1037, während ihr Sohn Gerhard doch schon 1048 Herzog wurde[6]). Fest steht also als Kind des Grafen Gerhard und der Eva einzig der von Thietmar bezeugte früh verstorbene Sohn Sigfried. Ein zweites muss obige Haduwig gewesen sein. Diese Annahme erklärt 1) den Besitz der Haduwig im Nahegau; 2) den Besitz Eberhard's im Elsass[7]), 3) obiges «de curia Heinrici regis», indem Kunigunde als kinderlos, wie später Jutta, so schon früher eine Nichte in ihrer Nähe haben mochte, 4) das spätere Vorkommen der Namen Theoderich und Adelbert im Hause Nellenburg und seiner Sippe, 5) das Ansehen der spätern Nellenburger bei den fränkischen Kaisern[8]), da dann beide von Geschwistern

---

[1]) = 1) linksufriges Flussgebiet des Rheins von (einschliesslich) Birsig bis zum Eckenbach oder der sog. Landwehr bei Schlettstadt. 2) Flussgebiet der obern Ill bis zum Eckenbach.

[2]) Der Urururenkel des Grafen Hugo († 837), des bekannten Schwiegervaters Kaiser Lothar's I. und des Welfen Konrad, Urenkel des dux Ethico († 690). Er erscheint noch in den Urkunden Kaiser Otto's III. für Payerne von 986 und 998 und für Altorf von 999 H. 1139, 1176, St. 898, 1139, 1192 Ueber sein Haus s. Schöpflin, Alsatia illustr. 1, 776.

[3]) Ueber Gerhard s. insbesondere Thietmar, welcher sich für ihn als Spiessgesellen seines Vetters Berthold aus dem Hause Walbeck in Nordthüringen interessirt. S. S. Band 3 Index, dazu Hirsch, Heinrich. Bd. 3, Register.

[4]) SS. IV, 823.

[5]) SS. IV, 791, jetzt auch in Böhmer, Fontes IV, 320.

[6]) So Jean de Bayon (Bajonus) Historiograph des Klosters Moyen Moutier, Diözese Toul, aus der I. Hälfte des 14. Jahrhunderts bei Schöpflin Alsatia illustr. 2, 493.

[7]) Vita bei Mone l. c. 1, 86.

[8]) Baader, Nellenburgerregesten in Mone's Zeitschrift 1, 72 f. 86 f.

um 990 abstammen, 6) die religiöse Richtung Eberhard's, welcher dann ein Vetter von Papst Leo IX. und von dessen Schwestersohn Graf Adelbert aus dem Hause Calw[1]) († 1096), dem Wiederhersteller von Hirschau, ist, welches Allerheiligen bald nahe verbunden erscheint. 7) Die Nachricht der Annales Scaffhusiani, dass Papst Leo IX. 1052, in welchem Jahre er wirklich in Deutschland war, Allerheiligen einweihte.[2]) Allerdings bestand zwischen Heinrich und der Schwestertochter seiner Gemahlin Blutsverwandtschaft nicht. Consobrinus wird aber im mittelalterlichen Latein auch von Verwandten durch Verschwägerung gebraucht. Und wie soror dort auch für Frauensschwester gebraucht wird, so mochte auch die Schwestertochter Kunigundens als solche Heinrichs bezeichnet werden. Eine (durch die Verbindung mit dem Herrscher) so vornehme Ehe Ebbo's kann bei den nahen nach Neugarts[3]) wahrscheinlicher Vermuthung von Familienzugehörigkeit der Herzogin Reginlinde herrührenden Beziehungen der Nellenburger zu den Ottonen (S. Note [8] auf S. 350) nicht befremden. Uebrigens war sein Haus ein ansehnliches, es hatte bereits seit dem 9. Jahrhundert den Comitat im Zürichgau, zeitweilig auch den im Thurgau und war daneben auch im Klettgau und Hegau reich begütert.

Aus dieser Herleitung der Haduwig fällt Licht auf die Genealogie des Hauses Winterthur. Casus Monasterii Petrishusen (gegenüber Constanz, verfasst 1156 und bis 1165 fortgesetzt) 1, 5[5]): «Liutfridus accepta uxore filium ex ea genuit nomine Adilbertum, quicum beato Leone papa in Apuliam transiit ibique pro causa s. Petri contra Nortmannos qui Apuliam invaserunt, pugnans occubuit (1053). Hujus filia erat Adilheidis quam comes Hartmannus senior de Dilinga in matrimonium accepit. . . Hartmann, der bekannte Gegner Heinrich's IV., Stifter von Neresheim, Oberamt gleichen Namens, würtemb. Jaxtkreis († 1121), ist der Stammvater der 1264 in der sechsten Generation im Mannsstamm erloschenen Dillinger-Kyburger. Die Angabe der Casus, dass seine Gemahlin die winterthur'sche Erbtochter gewesen, wird durch die Wiederkehr des Namens Adalbert in seinem Hause und durch sein und seiner Descendenten Auftreten in dieser Gegend bestätigt. Dagegen sind die Angaben der Casus über den Ursprung des Hauses Winterthur sehr bedenklich). So ist es zeitlich unmöglich, dass Adelbert's Vater, welcher wirklich Liutfrid geheissen haben mag, der Bruder Gebhard's II., Bischof von Konstanz († 995) des Stifters von Petershausen und eines Bregenzer Grafen Ulrich, welcher 955 auf dem Lechfelde kämpfte, war. Jenem Adelbert gibt nun liber heremi[6]) zu 1052 zwei Brüder, Liutfrid († 1052 im Böhmenkriege) und Hermann, Abt von Einsiedeln († 1071). Letztern bezeichnet er zugleich als consanguineus und Cognatione junctus mit Papst Leo IX. Man wusste sich diese Verwandtschaft bis jetzt nicht zu erklären. Wenn sie wirklich bestand, so war die Mutter der 3 Brüder vermuthlich eine Tochter der Haduwig, der Cousine von Leo's Vater Hugo, also vermählt wohl erst nach 1025. Eine chronologische Schwierigkeit steht nicht entgegen. Da Hartmann erst 1121 starb, so muss Adelheid 1053 beim Tode

---

[1]) Stälin, Wirtemberg. Gesch. 1, 567.

[2]) S. S. V., 388 vergl. liber heremi zu 1052, Geschichtsfreund 1, 132.

[3]) Episc. Constant. 1, 184 vergl. Stälin, Wirtemberg. Gesch. 1, 553.

[4]) S. S. XX, 629.

[5]) Vergl. diessfalls auch G. Meyer v. Knonau in Forschung. zur deutsch. Gesch. 13, 83.

ihres Vaters noch ein Kind gewesen, dieser also jung gestorben sein, was zu jenem freiwilligen Kriegszuge passt. Die Abstammung Adelberts, Liutfried's und Hermann's von Haduwig wird nun indirekt durch Folgendes bestätigt. In H. 1526 a 1100—1105 bezeichnet Graf Burchard von Nellenburg, vormals Kastvogt von Allerheiligen, einer der Söhne Eberhard's des Seligen, mit welchem dessen Haus c. 1105 im Mannsstamme erlosch, den Grafen Adalbert, damaligen Kastvogt, und dessen Bruder Theoderich als seine nepotes. Adalbert, comes de Morisberk[1]), (Mit)-Graf von Thurgau[2]) aus dem Hause Mörsberg, Vater nur von Töchtern, vererbte den Besitz der Haduwig im Nahegau auf seinen Eidam Meginhard, Grafen von Spanheim († 1155). Theoderich, comes de Nellinburk,[3]) Vater des Grafen Eberhard, spätern Kastvogts von Allerheiligen, setzte das Haus in weiblicher Linie fort. Fast allgemein betrachtete man bisher die Beiden als Schwestersöhne Burchard's und suchte deren Vater zu ermitteln. G. v. Wyss vermuthete als solchen in diesem Anz. 1878, S. 1 den Liutold, Bastard Kuno's, Grafen von Achalm[4])-Wülflingen († 1092), Mitstifters von Zwiefalten, Oberamts Münsingen, Würtemberg. Donaukreis, von einer Hörigen Hartmann's von Dillingen, den Bruder Abt Dieterich's († 1116) von Petershausen, den Günstling Heinrich's IV. und von diesem freigelassen[5]), welcher vermuthlich bei diesem Akte vom Kaiser Mörsberg als Ausstattung und durch sein Fürwort die Hand der Nellenburgerin erhalten habe, was aber J. Meyer ebenda 1878, 73 als unmöglich erwies. Hinwieder hielt Pupikofer[6]) für den Vater der beiden Brüder einen angeblichen Thurgaugrafen Wezilo von Bürglen, aber ohne irgend welchen Anhaltspunkt. Baader[7]) dagegen sucht denselben in Liutfrid II. von Winterthur, dem Bruder Adelbert's und Hermann's. Diese Annahme hat die Wahrscheinlichkeit für sich, dass Haus Mörsberg, dessen Burg (Ober)-Winterthur so nahe liegt, eine Seitenlinie letzteren Hauses ist, wie denn auch der Schaffhauser Münsterpfarrer Rüeger in seiner Chronik den Adelbert von Mörsberg einen Grafen von Winterthur nennt. Sie ist auch chronologisch möglich, da Adalbert und Theoderich in den Urkunden nach 1111 und 1108 nicht mehr erscheinen. Nachdem nun aber oben Liutfrid II. als Schwestersohn Eberhard's

---

[1]) H. 1562. 1658. Jetzt auch bei Baumann, Urkunden von Allerheiligen (= Quellen zur Schweizer Gesch. Band 3) No.: 47 und 64. Vergl. Casus Mon. Petrishusen. 3, 27 zu 1102 = S. S. XX., 656.

[2]) 1049 war Berthold I. der Bärtige von Zähringen Thurgaugraf H. 1345, als Nachfolger seines gleichnamigen Vaters (im Volksmunde Deminutiv Bezzelin genannt, zur Unterscheidung von seinem Vater Pirhtilo) H. 1180. a. 998. Um 1100 gab es einen Comitatus Hartmanni und einen Comitatus Adalberti, d. h. der Thurgau war vorübergehend in 2 Grafschaften zerlegt unter den beiden Linien des Winterthurer Hauses: Hartmann von Dillingen, Gemahl der Erbtochter Adalberts und Adalbert von Mörsberg, älterer Sohn Liutfrieds II. Nach Adalberts Tod war dann Hartmann alleiniger Thurgaugraf.

[3]) H. 1539. 1519. jetzt auch bei Baumann No. 46 und 40. Vergl. Nekrolog von Zwiefalten zum 16. März bei Hess. Monumenta Guelforum p. 239.

[4]) Ueber dieses Haus s. jetzt Riezler, Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis 1509 (Tübingen 1883) S. 20.

[5]) Casus Mon. Petershusen 3, 3. = SS. 20, 649 von G. v. Wyss identificirt mit Liupoldus de Mersburg, dem Vertrauten Kaiser Heinrich's IV., bei Lambert von Hersfeld a. 1071 = SS. V, 185.

[6]) Geschichte der Burgfeste Kyburg (Zürcher Antiq. Mittheil. Band 16) S. 21.

[7]) Nellenburger Regesten in Mone's Zeitschrift 1, 89.

des Seligen wahrscheinlich gemacht ist, kann er bei der nahen Verwandtschaft nicht zugleich dessen Schwiegersohn gewesen sein. Die Brüder Adelbert und Theoderich können aber Liutfrid II. zum Vater gehabt haben und nepotes Burchard's gewesen sein, ohne dass eine Tochter Eberhard's ihre Mutter war, nämlich nepotes im Sinne von: Sohn des cousin germain (vergl. Du Cange). Letzteres war Liutfrid II. gegenüber Burchard. Es ergibt sich folgender Stammbaum:

Liutfrid I., Gemahlin eine Schwester Eberhard's des Seligen, geb. nach 1009 (nach liber heremi eine Irmengarde). Söhne geb. nach 1025: 1) Adalbert († 1053), Vater der Adelheid (geb. c. 1050), Gemahlin Hartmann's von Dillingen († 1121), 2) Liutfrid II. († 1052), Vater Adalbert's von Mörsberg und Theoderich's von Nellenburg, 3) Hermann, Abt von Einsiedeln († 1071). Der Auffassung Adalberts und Theoderichs, nepotes Burchards als Tochtersöhne des letztern durch Fickler[1]) steht entgegen, dass Burchard, wie er nach seiner eigenen Aussage[2]) keine Söhne hatte, so nach der vita Eberhards überhaupt kinderlos gewesen zu sein scheint. Nach dem bisherigen erscheint die Nachricht des liber heremi betr. Verwandtschaft Abt Hermanns mit Papst Leo IX., zu welcher Adalberts Kriegszug in Leo's Dienste passt, als glaubwürdig und damit als Bestandtheil der in jenem liber neben Zusätzen aus späterer Zeit mitenthaltenen Annales Einsidlenses majores. Daraus erwächst aber ein günstiges Vorurtheil für die weitere Angabe des liber dass es um 1050 neben Winterthur noch ein Haus Kyburg gab, aus welchem er die Brüder Ulrich und Eberhard nennt und dass diese consanguinei Adelbert's, Liutfrid's und Hermann's waren. Diesem (ältern) Hause Kyburg mag Graf Werner Besitzer der Kyburg, der Freund Herzog Ernst's II. von Schwaben († 1030) angehört haben. Die Art der Verknüpfung beider Häuser aber durch Pupikofer ist bereits von Hotz[3]) und G. Meyer von Knonau a. a. O. zurückgewiesen.

Ob mit den Häusern Winterthur und Kyburg Haus Montbéliard-Wülflingen[4]) in verwandtschaftlicher Beziehung stehe, ist nicht erweislich. Aus ihm hat um diese Zeit Hunfrid, Mutterbruder Bischof Werner's II. von Strassburg, († 1079) und Graf Cuno's von Achalm-Wülflingen († 1092), Hüter's des 1055 wegen Majestätsverbrechen verurtheilten Bischofs Gebehard von Regensburg (Sohnes zweiter Ehe der Kaisermutter Adelheid oben S. 347) eine hervorragende Stellung als italienischer Kanzler Kaiser Heinrich's III. und Erzbischof von Ravenna (1040—1051)[5]). Sein Ursprung und sein Zusammenhang mit Haus Mömpelgard (oben S. 292) ist dunkel.

Solothurn 1. Februar 1885. Dr. W. Gisi.

---

[1]) Quellen und Forsch. zur Gesch. Schwabens und der Ostschweiz S. 78, 79.

[2]) Relatio Burchardi comitis (de Nellenburg) quomodo a parentibus suis monasterium s. Salvatoris . . . constructum sit. In Mone, Anzeiger VI (1837.) S. 3. Jetzt auch bei Baumann No. 6.

[3]) Histor. Jurist. Beiträge zur Gesch. der Stadt Winterthur 135.

[4]) Ueber dieses Haus s. Escher in Dalp's Ritterburgen der Schweiz 2, 106.

[5]) Ueber ihn s. jetzt Steindorff, Jahrbücher Heinrich's III, Band 2, Register.

99. Anmerkungen zu dem bei Furrer: Geschichte, Statistik und Urkunden-Sammlung über Wallis, Bd. II, S. 146, abgedruckten Volkslied auf die Schlacht im Baldschiederthal.

Die so höchst verdankenswerthen Arbeiten des P. Sigismund Furrer über sein Heimatland Wallis enthalten an einer Stelle, wo man das Lied allerdings nicht sucht, in Bd. II «Statistik», ein Stück historischer Volkspoesie, auf das die Aufmerksamkeit neu gelenkt werden mag, da es seiner ganzen Sprache und Form nach sehr alt sein muss. Leider sagt der Sammler nicht, aus welcher Quelle er dasselbe geschöpft habe [1]).

Das Lied lautet:

1) Unterwäldner fürwahr bis ins Waldschiederthal! Holoba, holoba!
Sie fragten den Hans knapp ganz pereit, wohin der best weg sie begleit?
Der Hans knapp wolt die wahrheit nit sagen: das kostet im lib und leben.
2) Jetzt was der senne ins horn blies, das versteit si liebste im Alburied.
O Rekora Bruni, du schöni kuo, du ziehst zu Unterwalden zuo.
Sie fahren dermit bis zum Engen Tritt, da mochten si bald noch hinter noch für.
3) Da sie kommen ind Rothi Chummu, hören sie schon Rarnero trummu.
Sie rückten vor bis uf die Gletu, da tient sich Unterwaldner nieder leggu.
Wiesch zerrückkommen z'Rarun under lindu, da konnten sie nit mehr, als drei mann findu.

Furrer glaubte nun (Bd. I, Geschichte: S. 85 und 86) dieses Lied auf die Ereignisse des Kampfes zwischen Herzog Berchtold V. von Zähringen und den Wallisern, in welchen das Gefecht von Ulrichen, 1211, fällt, beziehen zu können, vorzüglich auf eine Visper Chronik hin, die allerdings im Uebrigen unbekannt ist. Wäre das der Fall, so wäre das Lied überhaupt das älteste bekannte historische Volkslied (Nr. 1 bei von Liliencron ist zu 1243 angesetzt, das Lied auf den Bund zwischen Bern und Freiburg). Allein es ist auffallend, dass die bei Stumpf in dessen Reisebericht erhaltene Brieger Chronik (Quellen zur Schweizer-Geschichte Bd. VI, S. 243) zwar den Kampf bei Obergestelen, resp. Ulrichen, zu 1211 einlässlich erwähnt, doch zu 1212, wohin Furrer den Kampf im Baldschiederthal setzen will, von weiteren kriegerischen Ereignissen und überhaupt von ferneren Angaben nichts bringt. Ebenso weiss ja auch das Lied von keinem Herzog als Angreifer [2]).

Was nun zunächst die Im Liede genannten Oertlichkeiten angeht, so beziehen sie sich theils auf das grosse Rhonethal zwischen Visp oberhalb, Raron unterhalb, theils auf das bei Baldschieder, einem Dorfe auf der rechten, nördlichen Seite der

---

[1]) Sowohl von Liliencron, als L. Tobler bringen das Lied nicht, und ebenso ist es Dr. Herm. Escher, in seinem Commentar zur Brieger Chronik, in Stumpf's Reisebericht von 1544 (Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. VI. S. 244, in n. 30 — 1884), entgangen.

[2]) Wenn Furrer, S. 85, auch noch das Lötschthal hineinzieht, und zwar Oertlichkeiten, die nicht diesem, sondern Gebirgsabtheilungen auf der Südabdachung des Bietschhorn-Massivs angehören (Rothe Kumme, Jäginen), so ist nicht zu sagen, ob seine Visper-Chronik ihm als Vorlage diente, oder ob er das selber — irrig — combinirte. Die von ihm erwähnte Fahne in der Kirche zu Mund (mit dem Jahre 1212?) könnte auch mit dem Ereignisse von 1211 in Zusammenhang stehen.

Rhone schräg gegenüber Visp, schluchtartig enge auf das Hauptthal stossende Baldschiederthal, das sich vom Bietschhorn südlich erstreckt. Die Rothe Kumme (Str. 3) liegt auf der Ostseite des Baldschiederthales und zieht sich nach dem Grenzkamme (gegen das östlich anstossende Gredetschthal) hinauf, an den Fuss von Rothlauihorn und Schilthorn (Blatt 492: Kippel, des Siegfried-Atlas). Aber wo sind nun Gletu (Str. 3) und Enger Tritt (Str. 2) zu suchen? Leider ist Blatt 496, Visp, mit dem Südausgange des Thales noch nicht erschienen; denn die Bezeichnung «Enger Tritt» würde gerade zu dem Eingange des Baldschiederthales vorzüglich stimmen, indem ja die Raroner von hier in das Thal eindringen mussten. Albenried, wo man des Hirten Horn hörte (Str. 2), liegt auf der südlichen Thalseite in halber Berghöhe Baldschieder südwestlich gegenüber.

Ferner aber fragt man sich, wie die Unterwaldner hereinkommen. Und ist wirklich an die Unterwaldner zu denken, die fernen Leute aus den Waldstätten? Ist es nicht eher ein innerer Walliser-Streit, ein räuberisches Gegenüber von Thal an Thal? Dürfte nicht an Niederwald, das Dorf im Zehnten Gombs[1]), gedacht werden? Und wer hat überhaupt gesiegt? Denn Unterwaldner legen sich nieder (zum Tode? oder etwa zum Hinterhalte?), und Raroner kommen nur drei heim.

Aechte Stücke alten Volksliedes sind die Einfügungen der Thierbilder als Personificationen, gleich dem Halbsuter'schen Sempacher-Liede, wo ähnlich: «Ku Brüne sprach zum stiere». Ebenso ist der Anklang an den Sennenruf: Ho Loba (Str. 1) ganz ächt. Wenn Furrer (S. 85) den Sennen, der das Horn um Hülfe geblasen hat, vom Feinde in «Schotten» lebendig «gesotten» werden lässt, so scheint auch das auf ein Lied zurückzugehen.

Man sieht: Fragen genug bleiben übrig. So soll nun diese Einsendung unsere Walliser Geschichtsforscher zur Antwort auffordern, voran unser geehrtes dortiges Mitglied, den sachverständigen Mitarbeiter an den Gremaud'schen Documents relatifs à l'histoire du Valais! M. v. K.

Nachtrag. Als ich am 16. Januar bei Anlass eines Vortrages über das Lötschthal dieses Lied vor der Sitzung der Section Uto, S. A. C., vorlas und beleuchtete, machte mich Herr Strafhaus-Pfarrer Kupferschmid auf interessante Analogien aus dem Berner Oberlande aufmerksam und hatte nachher die Gefälligkeit, mir die Beweisstücke zuzusenden. — Darnach stehen in einem beliebten, bis in die neueste Zeit viel gesungenen Liede in Hasle-Mundart: «Die verlorene Kuh» die Strophen: «Wo duren ist di schwarzbruni Chuo»? (so fragt «es Meiteli», das ängstlich seiner verlorenen Kuh nachläuft) — «Si isch gegen Underwalden zuo» — «Mit Underwalden müsst ihr nid cho; es hei si schöni Buobe gno» (es heisst nun, die Buben seien auf den Alpen, worauf das Mädchen zu Berge steigt). — Während hier von einem Raubanfall von Unterwaldnern nicht die Rede ist, hat dagegen ein mir gleichfalls durch Herrn Kupferschmid mitgetheiltes neueres Dialektgedicht — «D'Mordstyen», Sage in Brienzer Mundart, von H. W., aus dem «Oberland», Nr. 69 und 70, Juni 1882 — einen solchen Kampf zum Gegenstande. Da ist aus-

---

[1]) In der Nähe von Niederwald läge auch Reckingen (in Str. 2: „Rekora", „Reckiger"?).

geführt, wie Unterwaldner «von der Twärenegg» einfallen und furchtbar hausen, u. A. einen Sennen in die siedende Schotte werfen; aber ein anderer Senn ruft «dir d'Vollen, wie dir nes Sprachrohr» den Brienzer Kirchgängern in das Thal zu: «Luggi, Luggi, die gueti Chue, sie isch gegen Underwalden zue» —, worauf seine Liebste seine Stimme erkennt und sich die Brienzer bewaffnen, nacheilen und den Raub abjagen. — Ohne Frage eine ganze Reihe bemerkenswerther Analogien zum Baldschieder-Lied! M. v. K.

---

100. Werner Schodelers Beschreibung der Schlacht von Marignano von 1515.

Drei Schodeler von Bremgarten waren Chronikschreiber: Schultheiss Werner I., erst 1481 Substitut in Bern, dann abwechselnd Stadtschreiber und Schultheiss zu Bremgarten im Aargau (1514—1534), gestorben 1540; dann Werner II., ebenfalls Stadtschreiber (1571—1577) und Schultheiss, gestorben 1587 als der letzte seines Geschlechtes, endlich Balthasar Schodeler, vielleicht des letztern Sohn.

Werner I. «ein historischer Copist,» versah die Werke von Fründ und Diebold Schilling mit einigen Zusätzen und setzte dann selbstständig Schillings Chronik fort. Letztere Arbeit umfasste die Jahre 1480—1525. Dieser Werner Schodeler war ein eifriger Katholik (Bullinger's Chronik III, 264, 266. Argovia VI, 59, 60, 55), reich und angesehen, aber dem Blutvergiessen aus religiösem Fanatismus abgeneigt (Argovia VI, 23, 30, 24), durch sein Ansehen, das er selbst in aufgeregten Zeiten in Zürich wegen seiner vaterländischen Gesinnung genoss, erlangte er die Gunst, nach der gewaltsamen Einführung der Reformation ausserhalb der Stadtmauern seiner Vaterstadt die Messe besuchen zu dürfen; doch war er gezwungen, in der Stadt zur Predigt zu gehen (Argovia, VI, 33). Schodeler begann seine Chronik erst um 1515 zu schreiben; nach langer Unterbrechung nahm er 1532, als ruhigere Zeiten in Bremgarten eingekehrt waren, seine Arbeit wieder auf. Er erlaubte sich freimüthige Aeusserungen über die Hierarchie, die ihm vielleicht «Ungunst» verursachten (Archiv VII, 397), griff aber niemals die Dogmen an. Desswegen fallen auch alle Folgerungen dahin, die man aus dem angeblichen Texte des Sempacherliedes ziehen wollte. Dieses Sempacherlied steht nicht im ursprünglichen Texte von Werner I. Chronik, wie derselbe in mehreren Abschriften erhalten ist.

Werner II., ebenfalls ein Katholik, schrieb 1571—1574 eine Fortsetzung zur Chronik Werners I. und ergänzte dieselbe namentlich durch die Schrift über den Ursprung von Zürich (die Handschrift besass 1786 Dr. Honegger in Bremgarten).

Balthasar Schodeler endlich copirte 1573 die Werke der beiden Werner und schob dazwischen Auszüge aus Gilg Tschudi's und Johann Salat's Chronik hinein. In dieser Ueberarbeitung, welche die Jahre 1250 bis 1523 umfasst, ist Schodeler's Chronik den meisten Geschichtsforschern bekannt geworden. Seine durchaus korrekte katholische Gesinnung manifestirte dieser Balthasar Schodeler unter anderm durch die Verse, die er dem Verzeichniss des Kirchenschatzes von Bern beifügte. Desshalb kann man aus den bekannten Varianten zu dem von ihm in die Chronik Werner I. ein-

geschobenen Sempacherliede nicht auf die Entstehungszeit des Liedes jene Folgerung bauen.

In jenem Theile der Chronik Werner I., der als selbstständige Arbeit sich präsentirt, sind einzelne Stellen enthalten, die längst den Druck verdient hätten, da sie weit belangreicher sind als die von Herrn Professor Gottlieb Studer im Archiv des historischen Vereins von Bern VII 396—414 veröffentlichten Zusätze zu Schilling, so z. B. die nachfolgende Schilderung von Hans Waldmann und die Stelle über Geiler von Kaisersberg. Erstere hat als zeitgenössisches Zeugniss eines Unbetheiligten einen besondern Werth. Dieses Urtheil Schodelers über Waldmann lautet: «Siner Künsten, Hübsche und Gewalt sich niemand überheben soll. Denn dieser Burgermeister von niederem Stand erboren, die alten Ehrengeschlecht vertruckt, das er nit gethon haben sölt, als ein Wyser sin schnellen Uffgang siner Ehren, nachdem er mit hoher Wysheit und Vernunft begabet war, das bedacht und erweget haben (sollt). Denn ein gemeine Spruch ist: was schnell ufgaht, gaht schnell wider ab. Es was ouch diser Zyt hübscherer Eydtgnoss nit erboren mit Gredy, Houptstatt, Cörperl, Schenkel und allen andern Gezierden, die den Mann gestaltig machen, denn dieser Waldmann. Auch hat er ein mannliche Red und konnt uss der massen gut reden, und stund ihm alle Wiss und Geberd wol an; doch macht er sich selbs zu nütte.»

In der Beschreibung der Schlacht von Dornach findet sich eine interessante Bemerkung über den berühmten Geiler von Kaisersberg.

«Nun waren die von Strassburg von Iren Priesteren, und sonderlich Irem Lütpriester gewarnet: sy sölten nit wider die Eydtgnossen ziehen; sy weren ihm wol erkennt. Es weren bös, handvest, ruch, grob Buren. Sagt ihnen auch: sy dörftend sich nit zurüsten, wann sy doch ziechen wölten, als ob sy gen Baden in's Bad welten. Dann es hatten Ir ettlich badhembdlin mit ihnen genommen, und Ire wetschger mit Specery und Gewürtz etc. gespyst, damit sy Gesundheit und guts Lebens pflegen möchten, das aber zu einem solichen Ernst nit noth ist, sonder mannliche Herzen und gut lang Spiess, Halbarten und Büchsen, und dazu Gottsforcht vor allen dingen. Wie es aber gieng, als harnach stat, liess der vorgemelt Herr, genannt Doctor Keysersberg, sy dennocht nit unangezogen, und doch guter Meinung, strofender wyss, sprach er offentlich an der Cantzel: Sind mir Gott willkum von Baden, als sy heimb entrunnen waren; ich hab üch vorgesagt, die Schwytzer weren nit zu verachten.»

Den Glanzpunkt in Schodelers Chronik bildet aber unstreitig die Beschreibung der Schlacht von Marignano, die wir vollständig hier mittheilen.

Von dem grossen stritt, der beschechen ist by Marinianen, zwüschen dem Künig von Frankrich und ettlichen Eydtgnossen

Uf donnstag, der do ist oder was des heiligen Crüzabend zu herbst am morgen früe, waren all houptlüt und kriegsräth, die von Eydtgnossen in Meyland lagen, by einandern im rath versamlet im schloss zu Meyland als von der dingen und hendlen wegen, damit man umgieng, und sonderlich den fryden berührende. Und ward aber das mer, dass die Eydtgnossen den fryden mit dem Künig halten und heimziechen

wölten. Dess hatten sich nun ettlich unrüwig lüth, denen vilicht Jr dienstgelt lieber, dann einer Eydtgnossschaft nutz und ehr und friden was, und sonderlich guardiknecht des Herzogen vorhin wol versechen. Die brachten so vill zwegen, dass vill redlicher knechten mit ihnen gegen fyenden zugen. Und bald entbutten sy hinder sich, wie sy schon angriffen, und vil geschaffet hetten. Machten darmit ein Lärmen, als Ir anschlag was, damit sy die welt ufbringen möchten, als auch beschach. Und zugen also ettlich ort von Waldstetten, denen villicht die sach ouch nit missfiel, des ersten us Meyland ouch gegen den fyenden. Damit was es umb die sach ergangen. Denn do diss die übrigen ort und zugewandten hörten und sachen, da wolt niemand der böst sin. Und zog also der ganz züg von Meyland, alles gegen des Künigs zug, und den nechsten uf Marianen zu. Und do man unfern gezogen was, do was ein guter gesell, ein landsknecht, gefangen, und als man nit wol mocht wüssen, wie des Künigs züg, oder sin geschütz lag, fragt man den guten gesellen umb die sach. Der seyt nun, als vill ihm zu wissen was, und fand sich ouch darnach, dass er die wahrheyt geseyt hatt. Es meinten aber ettlich, er lüge und wölte die Eydtgnossen betriegen, und erstachend ihn, leider! damit. Das doch nit ehrlich gehandlet was. Doch wie sich ein sach endren thut oder soll, darnach schickt sy sich zitlich. Als nun dieser kundschaft niemand glauben gab, zog man uf die rechten hand, neben dem tamm über ein tiefen graben. Gar bald zünten die fyend ein huss oder zwey an zu einem wortzeichen, dass ir züg ouch zusammen ruckte. Dann ir vil waren und nit als nachet by einandren belyben möchten. Also machten sy sich schnell zusamen zu ross und fuess in jr gute ordnungen. Und als die Eydtgnossen über den tiefen graben kamen, waren vill heutristen und vill hüpscher güter und matten. Da meinten sy Ir lagen zu schlagen, und erst morndess angrif ze thuend; dann es ohngefarlich umb die dritte stund nach mittag worden war. Da wolt aber ettlich bedunken, man were zu nachet zu den fyenden gerukt, desshalb nit ze thund, dass man da läge; dann es ohne schaden nit wol sin mocht. Also rathschlaget man nit lang. Es wurden drü gute schlachtordnungen gemacht. Auch hat man acht gute stuckbüchsen uf rederen, die neben den ordnungen zu linker hand uf dem tamm daher giengen. Uss denen, da man also zoch, ward geheissen der halb theil abschiessen gegen einem grossen stoub, glich einem grossen rauch; das was da, da ein grosser reisiger zug hielt. Denn das erdrich ganz dürr und desshalb vast staubig was. Das beschach. Aber die fyend schussen gar nüt hinwiderumb. Glich darnach liess man aber nach befelch der hauptlüthen die acht stucken mit einanderen gegen den fyenden abschiessen. Do dasselb beschach und also mithin sittlichen ruckt, so geschechen zween schütz us zwey hauptstücken us der fyenden heer, dass die stein ongefär spiesshöche ob der Eydtgnossen zug ussgiengen. Da horten die Eydtgnossen wol, dass sich der schimpf wolt machen. Jedoch ward es damit aber still in des Künigs heer, schiessens halb. Die Eydtgnossen warend aber also nachet hinzu geruckt, dass sy anfachen mochten die grossen huffen der fyenden, und doch wyt vor inen in ordnung halten sechen, und weren der huffen vill. Also sterkten die houptlüt Ire Knecht mit trostlichen worten. Auch was ein houptmann von Zug, Werner Steiner genannt,[1])

---

[1]) Wernher Schodeler war ein Anverwandter desselben; denn Ita Schodeler war die Gemahlin des Leonhard Steiner. Jahrzeitbuch von Zug.

der hiess ihm dry schollen herd us dem erdtrich rissen und die uf sin hengst bieten, als ouch beschach. Da nam er die schollen in sin hand, und warf sy über den hufen, der den angriff thun solt, mit den worten: das ist im namen des vaters, sohns und heiligen geists; das soll unser kilchhof sin, frommen, lieben Eydtgnossen, redt er. Aber sind mannlich und gedenkt dheiner heimb; wir wellen mit Gottes hilf uf den hütigen tag noch gross lob und ehr inlegen; thund als byderlüt und nemend d'sach mannlich und unverzagt zu handen! Auch mant er die lüt, dass jeder man nider knüwen und fünf pater noster und fünf ave Maria mit zertanen armen in das lyden und sterben Christi sprechen sölt, dass uns Gott der Herr gnedig und hilflich wer. Das nun jederman gehorsamlich thett. Und do man nun ufstund und mit ordnung aber sytlich ruckt gegen den fyenden und damit aber mit allen büchsen in sy schussen, so fachen die fyend an, und lassen all Ir geschütz, carthonen, schlangen, fackgunen, haggen und handgeschütz alles dahar gahn, das es ein sömlich ding ward, dass einer mocht gemeint haben, der himmel thäte sich uf und wäre aller furia, und wolt himmel und erdrich zusammenbrechen von fyndlichen schiessen. Das handgeschütz und die haggen giengen under den grossen stucken, glich als ob ein grosser huffen reckholter mit für angezündt were. Dann der Künig ob 6000 handbüchsenschüzen hatt. So hatten die Eydtgnossen auch ob 1000. Die bruchten sie beidersyts nach all jrem vermögen. Die Eydtgnossen trungen stets für, wiewol ihnen das geschütz unsäglichen grossen schaden thät, komen an gräben, die voll wasser waren und auch ettlich trochen. Aber in denen nassen gräben gienge den knechten der mehrtheil das wasser in das herzgrüblin. Die lagen ouch als voll erschossner lüthen, dass man kümerlich vor den todten Eydtgnossen und fynden hindurch watten mocht. Als man nun mit grosser not und arbeit über die gräben kam, und die mit den haggenbüchsen, so Ir schantzen, wie die Archhegly uf den gräben hatten, vertrib, do stunden die grossen huffen der fyenden gar tapfer in ordnung. Da hub sich erst der bitter ernst, mit schlachen, hawen und stechen, und was ein ganz herter angriff. Denn es gieng des ersten an den schwarzen huffen. Deren waren 6000 gell(d)erischen knecht. Die werten sich zwar tapfer. Doch mussten sy von überlast wegen der Eydtgnossen dennocht bald wichen. Do war es an den Landtsknechten und an dem welschen zug Do hub sich aber angst und not. Und gieng auch mit hin nüt desteminder das geschütz ohn unterlass. Jedoch gab Gott der herr den Eydtgnossen uf den selben abent so vill glücks, dass sy Ire fyend hinter sich triben, doch nit, dass sy ein rechte flucht thetten, sondern mit gewerter hand ab Irem platz, uf die tusent schritt wyt, oder me ungefährlich wychen mussten, und ihnen sechszechen stuck büchsen uf rederen, ohne die haggen etc. abgewunnen wurden. Damit war es auch als finster nacht worden, dass niemand den anderen me bekent, und darzu kam, dass ein huffen Eydtgnossen den anderen angriffe für fyend, und, leider, vill der vordristen erstochen wurden, ehe sy einander erkannten, das doch erbermbklich zu hören ist. Auch hatten sich vill der Eydtgnossen unter die fyend, und der fyenden vill under der Eydtgnossen huffen in dem wütten ohnwissend verschossen, so dann die erkannt, so wurden sy jämmerlich erstochen und erschlagen, und stunden also die Eydtgnossen, die in gräben ganz nass worden waren, die ganze nacht in ordnung. Und was mächtig kalt. Es wärmten sich auch ettlich

by den angestossenen hüseren, die die fyend zu einem wortzeichen verbrannt hatten. Und waren aber die Muren als vast von hitz wegen ermürdet, dass ein mur niederfiel, und darunter wol XVI knecht verfielen und umkamen. Man hat ouch nicht ein dinglin zu essen oder zu trinken, und was die welt vast hungerig und durstig. Item, des Künigs zug hat sin wacht zu ring umb der Eydtgnossen ordnung. Dann Ir gar vill waren, als harnach stat. Und wann sy je ein umbritt thaten mit jren trommeteren, so mocht man klärlich hören, dass sy zu ring umb, umb der Eydtgnossen heer ritten. Und meinten doch ettlich, sy weren ganz hinweg gewichen und trometeten des Herzogen von Meyland trummeter also, die by den Eydgnossen belyben waren, denn der Herzog war wider gen Meyland geritten in die statt. Als es nun by einer stund vor tag worden was, waren nit sonders vill Eydtgnossen mehr im land. Wo ein wunder was, waren allwegen zwen oder dry, die ihn wolten helfen gen Meyland fertigen. So waren dann am abent wyt ob 1000 erschossen, ehe dann man von hand zu schlachen und stechen an einanderen kommen mocht. Zudem als sonst ouch, als wol gloublich ist, ein gross summ lüthen umbkommen was. Hiemit was der Eydtgnossen zug klein worden. Dess alles hat auch des Künigs zug gute kundsame, besant von stund an die Venediger, die ihm dann auch zu hilf zuzogen waren und onver stunden. Also kamen sy gar bald; machten ir ordnungen. Nun hatten die Eydgnossen, wie hievor stat, dem Künig am abend XVI stuck büchsen angewonnen. Und do es begonte zu tagen, do wolten sy zu dem selben geschüz gezogen sin und machten also auch jr ordnung. Und wie sy anfachen zu rucken, so ist des Künigs zug hinden an der Eydgnossen ordnung und griff die Eydgnossen mit stritt an. Also karten sy sich bald um, und werten sich als biderb lüt, und stritten als mannlich mit Ihnen, dass sich die fyend wider umbwandten und hinder geschüze wichen. Und als die Eydgnossen ihnen nachdruckten, so fachend sy aber an, wie am abend, als merklich zu schiessen, dass die Eydgnossen von nott wegen des geschützes uf der rechten syten der ordnung anfiengen zu fliechen. Und mussten do die übrigen, die aber gern ir bestes gethan hetten, auch hindersich wychen wiewol ihnen die fyend nit nachylten. Jedoch ritten notvest und redlich lüt mit jren hengsten so vil, so vil für die, so da fluchen, und batten und redten so vil mit jnen, dass sich jedermann widerumb kart, und in ordnung stelt, und man also den andern angriff thet. Do hub sich aber angst und not von schiessen und schlachen, und was nüt anders, dann wehr hie, wehr dort. Das trib man bis zu mitten tag, und mochten die Eydgnossen vor den grossen gräben und dem geschütz der fynden nit zukomen. So hatten dann der fyenden und franzosen vil Ir guten büchsen uf Iren hengsten. Mit denen rannten sy harzu und schussen in die Eydgnossen gar häftig. Und wenn sy abgeschossen hatten, fluchen sy hinder sich, bis sy wider geluden, dann kamen sie wyder und thaten als vor. Und was dero mannlich fechten solicher gestalt gar verloren; dann sy hatten nienan büchsen me, mit denen man schiessen konnte. Dann die büchsen und das pulver was ihnen alles am abent und morgens in den wassergräben nass worden. Und mussten also mit grossem merklichen schaden abziehen, verluren auch etwas zeichen, doch nit vil. Sy gewunnend ouch ettliche, die sie mit ihnen heimbrachten, ouch vier stuckbüchsen uff rederen me, denn sie von Meyland mit ihnen geführt hatten, widerum in die statt. Aber es

wurden uf beiden syten ob vierzechen tusent mannen erschlagen, erschossen und erstochen, dero wol der halbe theil uf der Eydgnossen syten umbkamen. Das thett das geschütz und darzu der abzug. Dann welicher nit grad bym huffen beleib, und doch den fyenden entrann, den stachend aber die Lambarder mit jren furken und isengablen ze tod oder zugen jn zum wenigsten ab bis an das nestel hemblin und namend jm, was er hat. Es warend ouch by 300 neben us in ein kloster gewichen. Die wurden von fynden umgeben, und all darin umbracht und verbrönt, die da belyben waren. Und ging also den Eydgnossen übel. Dessglichen des Künigs lüten ouch. Dann Ir nüt minders abends und morgens zusammen geschlagen, dann der Eydgnossen umkommen waren. Gott sig ihnen allen gnedig und barmherzig.

An dise gschicht denk ein jegklicher frommer Eydgnoss, lasse fürstenthum Fürsten, denen es zu stat, regieren, und halte, das er zu sagt. Dann der Küng hette gern den friden gehalten und were ihm darüber etwas beschechen, als es auch nit on ist, wie man gehört, was er und die synen ouch erlitten haben, so ist ihm doch mines bedunkens ungütlich gnug beschechen. Doch wird hernach hiervon ouch ettlicher massen meldung beschehen.

Do nun die Eydgnossen, so überblyben, widerum gen Meyland kommen waren, do bat sy der Herzog, dass sy bi ihm belyben, so wölt er sy in der statt legen, an welich ort jnen lieb were. Wo sie aber an das selb nit komen möchten, so sollten sy in das schloss ligen. Und erzeigten sich zwar die von der statt Meyland nit unfründtlich und thaten me, als man jnen truwet hat. Denn man hette mengen funden, der do meint, wann wir gen Meyland kämend, sie liessend uns nit in, oder hulffend uns selbs erschlagen. Das aber nit was. Dann sy hatten ganz standen voll wyn und darzu brod an die gassen gestelt, und gaben den knechten gnug zu trinken und zu essen. Darumb man sy billich loben soll. Sy weren ouch gern mit uns an die schlacht gewesen; so forcht man, sy machten ein flucht, und liessen sy desshalb die Eydgnossen by der statt belyben. Und fluchen doch wir selbs. Und staht wol druff, wären sy an der schlacht gewesen, es were den Eydgnossen und sonderlich des Geschützes halb wol kommen. Dann des Künigs züg dester an mengerem ort hette müssen weren und schiessen. Item der Herzog erbott sich ouch: er wölte, wann die Eydgnossen belyben, inen guten sold und geld geben. Aber der schreck was in das volk kommen, dass ettlich dennoch des selben frytags am abent uss Meyland zugend, und die übrigen morndess am sambstag. Denn niemand vill gelt me hat. Und wie wol der Herzog die lüt, als ob stat, tröstet, jnen gelt ze geben, so hatt er doch als oft gefelt, dass man jm nit me glauben gab. Jedoch bliben by 1000 wund und gsund by dem Herzog. Die leitend sich in das schloss, und bald darnach, als die, so im schloss waren, meinten: die wunden weren jnen zu überlegen, da thaten sy die von Inen uss dem schloss. Und bald darnach wolten die selben ouch heimb gefahren sin. Dess warend aber die fynd und das landvolk jnnen worden, ylten jnen nach bis zur Haselstuden und verstachen die armen verwundten alle, leider! und waren jren wol 300. O we! dem untrüwen houptman, so daran schuldig gewesen, we ouch dem, der dazu rath oder that geben hat, und aber we denen, die solich arm verwunte wehrlos lüt umgebracht. Dann sy haben all daran kein ehr ingelegt.

Dr. Th. v. Liebenau.

101. Correspondance de Messire René bâtard de Savoie (oncle du roi François Ier) et de Robert de la Marthre, autre grand officier de ce monarque, avec Messire Pierre Faulcon, avoyer de Fribourg (1516) et chevalier (1517).

Dans son « Manuel d'histoire suisse » (*Handbuch der Schweizerischen Geschichte*), ouvrage auquel son exacte concision donne encore aujourd'hui une véritable valeur, l'historien zuricois Louis Meyer de Knonau, parlant des suites de la bataille de Marignan et du traité de Fribourg avec la France (1516) s'exprime ainsi:

« L'ambassadeur de France, le bâtard de Savoie, fit l'admiration des âmes « vénales en répandant les écus au soleil sur le plancher où il les remuait à la « pelle. On vit d'anciens ennemis de la France, l'avoyer Faulcon de Fribourg et « l'amman Schwarzmaurer de Zoug, changer de parti et aller porter le traité de « paix perpétuelle au roi, à Paris, d'où ils revinrent comblés de présents. » [1])

Comme on le voit par les recès de la diète de Fribourg, c'était le bâtard de Savoie qui avait demandé l'envoi de deux députés au roi [2]) et c'était lui aussi qui avait désigné ces deux hommes d'Etat comme ceux qui agréeraient le plus à son royal neveu. Cela se fit dans la séance du 18 octobre 1516. Aussi l'ambassadeur n'avait-il rien négligé pour ménager aux deux représentants des XIII. Cantons un accueil splendide sur leur route et à la Cour. On en trouve la preuve dans le passe-port délivré aux deux ambassadeurs et daté de Lyon, la résidence du bâtard de Savoie, comme lieutenant général, grand sénéchal et gouverneur de Provence. Le passeport, chose curieuse, porte la date du 6 février précédent, par où il paraît que l'envoi des ambassadeurs avait rencontré des difficultés inattendues.

Partis en octobre 1516, Faulcon et Schwarzmaurer n'étaient de retour qu'en avril 1517 où la diète de Lucerne reçut communication du brillant accueil qui leur avait été fait à la cour soit par le roi en personne, soit par la reine-mère et le duc d'Alençon, alors dauphin, soit par le bâtard lui-même qui s'y trouvait pour les recevoir. « Le roi, disaient-ils dans leur rapport, s'est empressé de signer l'instru- « ment de paix; il a promis de l'observer exactement et ne doute pas que les « Confédérés n'en fassent de même . . . . . les députés ne peuvent assez se louer « de toutes les grâces et distinctions dont ils ont été comblés et du présent d'honneur « *(Ehrengeschenk)* qui leur a été fait au départ. »

Parmi les distinctions qui sont mentionnées d'une façon générale dans les recès, figurait la chevalerie dont on voit dès lors Faulcon recevoir le titre dans toutes les lettres qui lui sont adressées, postérieurement à son ambassade à Paris, et jusqu'à sa mort en 1519.

Les relations du bâtard de Savoie avec les magistrats suisses, ceux des trois cantons de Fribourg, Berne et Soleure en particulier, avaient déjà commencé sous le règne de Louis XII à la cour duquel, René de Savoie, grâce à la protection de

---

[1]) Meyer von Knonau, „Handbuch der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft“ 1843, I 329.

[2]) *Eidg Abschiede von 1500 bis 1520*, bearbeitet von Ph. Anton Segesser, 1016.

sa sœur, Louise de Savoie comtesse d'Angoulème, mère de François Ir, avait trouvé un refuge, contre la haine de ses frères consanguins ou demi-frères, le duc de Savoie Philibert-le-beau (1497—1504) et son successeur Charles III. La protection du monarque français n'ayant pas suffi à faire restituer à René les terres et seigneuries dont l'avait dépouillé la jalousie de la Cour de Turin, le bâtard, par le conseil de Louis XII, s'était adressé aux Fribourgeois et aux Bernois qui s'associèrent les Soleurois. Le duc de Savoie s'étant plaint aux Fribourgeois de leur démarche, ceux-ci répondirent que, s'ils avaient refusé de la faire, le bâtard se serait adressé à tous les cantons. Pour rendre l'intervention des trois villes plus efficace, le bâtard sollicita leur Combourgeoisie qui lui fut accordée en 1508 pour sa vie durant. Mais, c'était à des conditions assez onéreuses dont l'une était que dans le terme d'un an, le prince savoyard s'acheterait ou ferait bâtir dans chacune des trois villes une maison convenable à son rang, une autre, qu'il renouvellerait chaque année sa bourgeoisie au prix de 20 écus d'or au soleil pour chaque cité et enfin qu'il n'entreprendrait aucune guerre, où le secours des trois villes fut exigible, sans leur consentement exprès. [1])

Dans les séjours réitérés qu'il dut faire dans les trois villes, le bâtard de Savoie avait su se rendre populaire, de façon à expliquer l'éloge que fait de ce prince savoyard l'historiographe de la république bernoise Valerius Anshelm qui l'appelle: *ein so tapfer, wyser mann einer stadt Bern günstig.* [2])

La combourgeoisie des trois villes fut-elle assez puissante pour faire rendre au bâtard les seigneuries confisquées? Les actes à nous connus ne le disent pas. Mais les relations nouées par l'oncle de François Ir avec les trois cantons ne devaient pas lui être de mince utilité alors que ce monarque, à peine monté sur le trône, eut entrepris de reconquérir la Lombardie que la bataille de Novare gagnée par les Suisses (1513) avait fait perdre à Louis XII. Les Confédérés au nombre de 24 à 30,000 hommes s'apprêtant à la lui disputer une seconde fois, le bâtard, assisté de Odet de Foix, sire de Lautrec et gouverneur de Lombardie, fit si bien auprès des trois villes, dont il avait eu et dont il avait peut-être encore la combourgeoisie, puisqu'elle devait subsister sa vie durant, que leurs contingents reprirent le chemin de la Suisse et contribuèrent par leur défection à la perte de la bataille de Marignan. C'était le fruit de la paix de Galerate conclue le 8. septembre avec les capitaines des trois villes.

Une tâche plus difficile était réservée au bâtard de Savoie, après Marignan. C'était celle de faire signer aux cantons la paix avec la France en dépit des cris de vengeance qui retentissaient dans les Waldstætten et des offres de service et d'argent des monarques coalisés contre la France, savoir, l'empereur, le roi d'Aragon et Henri VIII, roi d'Angleterre dont l'envoyé ne se gênait pas pour traiter de menteur le bâtard de Savoie.

Le passage cité de Meyer de Knonau nous a fait connaître l'argument décisif à l'aide duquel le bâtard battit ses adversaires. La correspondance de ce seigneur avec

---

[1]) *Eidg. Abschiede* p. 435, 442.

[2]) *Anshelm,* Berner Chronik. Stierlin und Wyss Ausgabe. III. 278.

l'avoyer Faulcon que nous publions vient à l'appui de cette citation et montre qu'à côté des grands moyens la diplomatie française ne négligeait pas les petits, comme les cadeaux de fromage de Bresse pour Monsieur l'avoyer et Madame l'avoyère; car le bâtard n'oublie jamais les dames. Le passage relatif à la bonne chère qu'on faisait à la Cour de France semble avoir été mis à dessein, afin de diminuer la répugnance qu'éprouvait peut-être l'avoyer Faulcon à faire ce voyage assez long de Fribourg à Paris, et dont le passeport délivré par le bâtard est propre à nous faire toucher du doigt la difficulté et les ennuis. Quant aux hésitations et aux scrupules qu'aurait pu faire naître dans une âme ordinaire, la pensée de se mettre à la tête du parti français après qu'il en avait. six ans auparavant, envoyé le chef à l'échafaud, il ne paraît que l'avoyer fribourgeois s'en soit préoccupé autrement qu'en entreprenant, trois ans plus tard, un second pélerinage à la terre sainte, comme il avait trouvé le loisir d'en faire un premier l'année qui avait précédé le traité de Fribourg.

A côté du bâtard de Savoie, l'avoyer Faulcon avait un second correspondant à la cour de François Ir, c'est celui qui signe Robert de la Marthre et date ses lettres de la Ferté-Bernard et de la résidence royale de Compiègne. Peut-être s'agit-il de ce fameux Robert de la Marck, nommé l'aventureux, et plus ordinairement le seigneur de Fleurange, qui, plus tard, portera les titres de duc de Bouillon et de prince de Sédan, que son père avait tiré mourant des mains des Suisses à Novarre (1513), qui commandait l'avant-garde de François Ir à Marignan, partagea la captivité de son souverain à Pavie et fut fait maréchal de France en 1526. Le nom de la Marthre n'est probablement qu'un *lapsus calami* de l'auteur du Copie-lettres de l'avoyer Faulcon, son petit-fils Guillaume de Praroman ?

Dans ce copie-lettres se trouvent encore deux autres missives qui se rapportent aux relations de l'avoyer Faulcon avec la cour de France. La première est d'un agent du bâtard et résidant à Lyon comme son patron; la seconde est de certain protonotaire dont le bâtard parle sans le nommer en écrivant à Faulcon, mais qui n'est autre que le chanoine Pontherose, mentionné également par Faulcon dans de précédentes lettres diplomatiques datées de Rome en 1513 et 14.[1])

Mais il est temps de laisser la parole à nos documents. Ils sont au nombre de 8. Quatre émanent du bâtard de Savoie, deux de Robert de la Marthre, un de l'agent du bâtard à Lyon et un enfin du protonotaire Pontherose; la plupart ne portent que la date du jour; celle de l'année manque. Mais en dépit de cette lacune et de leur réticences calculées, et de ce qu'elles laissent à dire aux porteurs de confiance qui en sont chargés, ces missives ne sont pas sans intérêt pour l'histoire de nos relations avec la France ou de nos relations *Franco-Suisses* selon l'expression de l'érudit distingué auquel nous sommes redevable entr'autres de l'importante publication intitulée: *Inventaire sommaire des documents relatifs à l'Histoire de la Suisse, conservée dans les archives et bibliothèques de Paris,* M. Edouard Rott de Neuchâtel, Secrétaire de la légation suisse.

ALEXANDRE DAGUET.

---

[1]) On trouve de ces Pontherose ou Pontareuse à Neuchâtel, d'où ils sont originaires, à Estavayer, à Lausanne.

Monss Ladvoyer Messyre Pyerre Faulcon mon bon et grant amys.

Monss Ladvoyer. Je me recommâde à vous du meylleur de mô cueur. Je suys en syngulyer desyr de sçavoir de vos bonnes nouvelles et vous prye que le plutost et plus souvant que pourrez men veuyllez envoyer. Des myennes et aussy de celles de la coûrt, il ne mest besoing vous en tenyr aultre pour nos parce que par Monss le Prothonotayre fut pourteur en scavez ce quyl en est et aussy considerer le personnayge quyl est et l'amour et fyance que le sçay avez à luy cela me gardera de vous fayre pour le présent plus longue lettre vous dysant sur ce a dyeu que je voys autant pryer vous donner Monss Ladvoyer tout ce que desyrez. Escript à sainct Moor des Foussées près de Paris, le 3e jour d'avryll. Jescripts aux personnayges que sçavez et affyn quenvoye le tout. Je vous envoye le double de ma lettre cy inclus. Je vous prye ferez mes recommâdations au seygneur Hans Techtermann [1]) à Jean Faure [2]), à Monsyeur le Secrétayre [3]), à Monss le maystre Godion [4]). Et syl vous plaist ny seront oublyes Madame Ladvoyere [5]), sa fillye [6]) et les dames dauvryl et de Praromayn.[7]) Ce tout entyerement voudre le batard de Savoye.

Monss Ladvoyer de Fribourg, messyre Pierre Faulcon mô bon et grât amy.

Monss Ladvoyer. Je me recommande tousjours à vous de sy bon cueur que fayre je puys. Jay reçeu les lettres que vous mavez escriptes par ce pourteur et aussy ay byen au long veheu ce quyl avoyt chargez me monstrer de par Monss de Lausanne, vous et Messyeurs Christophle et Jehan de Diesbach[8]). Jen ay tout dict et faict entendre au Roy et vous asseure quyl sçayt merveylleusement bon gré à tous quatre, dou bon vouloyr quyl cognoyst estre en vous au byen adresse et fermete de ses affayres. Il vous prye que vous perseverez à la conduite et adressez diceulx. J'entends assez que serait chouse superflue veheu que le bon que avez est tant bon et sy entyer quez plus ne pourroyt. Et pour ce je ne vous en dyre aultre sy non que vous vueylliez entretenyr d'y ferez ainsy quavez de bon coustume et que le plustot que l'on pourra vous et les aultres personnayges dessus nommes mescripvez byen au long par la postes de la disposition des affayres du dict seygneur et vous bon advys et conseyl sur le tout. Monss Ladvoyer, le d. pourteur quy est homme demerit vous sçaura dyres toutes nouvelles de la bonne chyerre que l'on faict à la court et ceste cause men remestant en luy. Je vous vays dyre à dyeu et luy pryer vous donner ce que vous desirez. Escript à Paris, le 26 jour de februyer vostre bon et entyer amy. Le batard de Savoye.

---

[1]) Hans Techtermann, conseiller et homme important, cousin et ami de Faulcon.

[2]) Faure, du conseil.

[3]) Le chancelier Zimmermann.

[4]) Jean Amman surnommé, je ne sais pourquoi, le *Meystre Godion*, membre du conseil, également très influent.

[5]) La femme de l'avoyer Faulcon.

[6]) Ursule Faulcon plus tard femme de l'avoyer Petermann de Praroman, puis de Jean de Merveilleux de Neuchâtel.

[7]) Les dames dAffry et de Praroman.

[7]) Tous les trois étaient pensionnaires du roi et dévoués à la France.

René Bastard de Savoye conte de Villars et de Tende, grant Senechal, Lieufftenant général, et gouverneur pour le Roy en prouvencez.

Certiffions et advertissons que Monss. Ladvoyer de Frybourg, Messyre Pierre Faulcon et Mons. Lammant de zone[1]) présens pourteurs sont embassadeurs de messeygneurs des Ligues lesquelz vyennent quant et nous vers le Roy. Et pour ce quyl s'en vont un peu devant à la fin de non estre pressés par les Logis, Nous leur avons faict La présente. En pryant à tous eschevyns des Lyeux ou Ils arryveront et mesmement à tous les offcyers du dict seigneur que aulcun ennuy destourbier ou empeschement ne Leur soyt faict ne donne en Leurs personnes et Byens ne aussy à tous ceulx quyl menent en leur compaygnie ne à leurs serviteurs et Bagayges et que lon laysse passer en leur faysant honneur, playsir et courtoysye et en les traistant Bien et gratieusement sur tous les Logis à prys raisonnable. Et a cella ne soyt faict nulle faute, car nous sçavons certainemêt quyl plaict au Roy quansy se face et que quy fera dou contrayre, en recevra telle pugnityon que les aultres y auront exemple. Faict à Lyon le 6e jour de féburyer Lan 1516.

Le batard de Savoye.

Monss. Ladvoyer de Fribourg, messyre Pyerre Faulcon, Chevallyer, mon bon et entyer amys à Fribourg.

Monsyeur Ladvoyer en suyvant la promesse que vous feys l'annee passee, je vous envoyes troys douzaines de fourmayges de Bresses dont lune pour vous et Madame Ladvoyère; la restez je vous prye La distrybuer aynsy que bon vous semblent à mes bons amys par della quez bien cognoyscez. Et sur ce après mestrez byen fort recommâde à vous et à Madame Ladvoyère sans oublyer vostre fillye, je men vays autant pryer le créateur vous donner Monss ladvoyer l'acomplissement de vous desyrs. Tours, 17e jours de novembre. Jay veheu des Lettres quavez escriptes au Roys dont je vous en sçayt merveylleusement bon gré et se contente très bien de vous commez aurez peu entendre par ce quyl vous a escript et aussyn du bon vouloyr quyl a de se gouverner par votre bon advys et conseyll. Le tout entyerement vtre

Le batard de Savoye.

A Messyre Petre Faulcon Chevallyer et advoye de Frybourg.

Messyre Petre, je moy Recommâde byen fort à vous. Je me suys bien voullu adresser à vous et vous escrire que je desyre fort Lallyance et amytye avec Messyeurs des Ligues comme plus ou loing vous dyra le pourteur et my bien conduyre et gouverner en cette affayre per votre conseil et advis. Et pour ce je vous prye que vueillez côduire mes gens que envoyere par della et tenyr la main pour moy. Et vous me ferez ung singulyer playsir. Et je vous doinct à cognoistres que je suis vtre amy mandez men par le premyer vtre responce comme je me doys gouverner. Et adresse vous Lettre a Petre Gros que les mes fera tenyr. En vous dysant à dyeu messyre Petre mon amy, qui vous doinct tout ce que desyrez, à Compiègne le 14e jour de Juing.

Vtre bon amy Robert de la Marthre.

---

[1]) L'amman de Zoug ou Schwarzmaurer.

Messyre Petre Faulcon Chevallyer, advoye de Frybourg mon bon amys.

Monss Ladvoyer tant et de si bon cueur que fere puys à vous moy recommande. Jay vehuz les lettres que mavez escriptes. Et vous mercye de bon cueur de La peyne que avez prisez et preignez journellement pour moy ensemble dou bon vouloyr que avez à moy fere playsir vous advisant que sy de par deçu ou en Lieu ou je soyez je vous en puys fayre vous cognoistrez que je suys vtre bon amys. Le roy ma parler et tenu de fort bons propos de vous et Luy souvyent byen des bons services que Luy avez faict et faictes chascun jours et sen louez fort et a une merveylleuse fyance en vous. La reste je vous prye que tenez toujours la main pour moy envers Messyeurs et faictes en sorte que j'en aye la plus brieve expedition quyl sera possyble et vous me ferez un très singulyer playsyr que vous ne perdre pas sy je puys avecque Layde de dyeu auquel je prye Monsyeur Ladvoyer que vous doinct ce que desirez. A la Ferte Bernard le 16e jour de novembre. Le tout vtre bon amy Robert de la Marthre.

Monsyeur Ladvoyer. Je moy Recommâdez byen fort à vtre bonne grace. Jay Reçeu le pacquet dou Roys et mescrypt le dict seygneur que deubvez le 20 de ce moys. Jauray tout ce que moy sera necessayre et Reste à fournyr.

Je vous envoye les lettres que le Bastard vous escript et les autres à Mons. le maystre Gaudion. Lundy ou mardy partiray pour vous aller veoyr. Et ataut Mons Ladvoyer je prye le créateur vous donner le pfaict de vous desyrs a Lyon le mercredy 14e jour de May.

Votre serviteur frère et féal amys Ambrosius Le Roys.

Monss Ladvoyer mon hounouré seygneur. Je moy Recommâdez à vtre bonnes graces dou meylleur de mon cueur. Ceste presente sera pour vous mercyer grandement de la bonne souvenance et faveur de moy que fistes dernyèrement en l'affayre que javoys à l'encontre dou Roys, vous supplyant voulloyr dresser mes lettres et ferez tenyr a mes Redouptez seygneurs et mavoyr pr Recommâder au contenu d'icelles, pryant le sauveur dou mondez quy par sa grace vons doinct Mons Ladvoyer Bonne Vye et longue. De Lausanne, ce 11e jour de May.

Le tout vtre serviteurs

le Prothonotayre de Ponteyresa.

---

102. Walliser Studirende zu Zürich im XVI. bis in den Anfang des XVII. Jahrhunderts.

Im «Zürcher Taschenbuch» auf das Jahr 1883 habe ich (S. 141 ff.) das «Album in Schola Tigurina Studentium», welches von 1559 bis 1832 reicht, besprochen und daraus u. A. hervorgehoben, dass auch Walliser Namen unter den Studirenden genannt sind. Da diese von 1565 bis 1615 reichenden Namen zugleich Beweise für das Verhalten des Landes Wallis gegenüber der Reformation enthalten, ist eine

etwas genauere Beleuchtung wohl nicht ohne Interesse. Nur muss von vorne herein bemerkt werden, dass das Matrikel-Buch oft sehr ungleich geführt worden ist, wie am bezeichneten Orte genügend hervorzuheben war, so dass also auf die Gesammtfrequenz auch der Walliser ein stricter Schluss nicht gezogen werden kann.

Noch 1609 klagt Stadtschreiber Renward Cysat zu Luzern in seinem «Geheimbuch», das im «Archiv für schweizerische Reformations-Geschichte», Bd III, abgedruckt worden ist, über die Walliser in lauten Worten (daselbst S. 140): «Von Wallissern da ist ein grosser zwyffel; dann zu den zytten der pundtnussen und burgkrechten hatte das land Wallis den catholischen namen durchuss pur luter alles catholischen. Aber sydt das leyder der armsälige verdampte misgloub under sy geschmöuckt, mit wöllichem die fürnembsten höupter und geleert vergifft worden, und leyder derselbig ye lenger und meer zugenommen, allso das man sich im fal der nott (derwylen d'sach allso bestat und nit ein bessre gstallt gwündt) von Wallis har wenig hillff zu getrösten hette. Denn ob wol die vier obern Zeend, so catholisch und gutthertzig gern ir best thättend, so hetten sy die Calvinisten in den dryen undern Zehenden uff dem rugken». Cysat rechnete also die Bevölkerung der Zehnten Gombs, Raron mit Mörel, Brieg und Visp für Anhänger des alten Glaubens und war nur gegen die Zehnten Leuk, Siders und Sitten misstrauisch.

Der erste Schulherr zu Zürich, welcher die Freude hatte, Walliser als Studenten einzuschreiben, war 1565 der ausgezeichnete Gelehrte Josias Simler, derselbe, der 1574 die Descriptio Valesiae herausgab. Es waren fünf Namen: Nikolaus Wolf, Johannes und Nikolaus Jordanus, Petrus und Theodorus Kalbermatter. Die Wolf erscheinen häufig in angesehenen Stellungen in Sitten, so eben ein Nikolaus 1582 bis 1584, einer gleichen Namens 1600 bis 1602 Grosscastlan des Zehntens, einer seit 1603 Pannerherr, einer seit dem gleichen Jahre Zehnenhauptmann daselbst, einer 1591 Bürgermeister zu Sitten. In dieser gleichen Würde war 1571 ein Nikolaus Jordanus. Ebenso sind die Kalbermatter insbesondere auch in Sitten selbst oft in wichtigen Aemtern genannt.

1567 folgen noch zwei Walliser, Johannes Jordan und Vincentius am Bül, auch der zweite aus einem Sittener Geschlecht. Dann aber tritt eine längere Pause, bis 1592, ein, wo Thomas Zmutt Sedunensis, Alexander Bullieti civis Sedunensis, und Johannes Probus, Wilhelmus Fagius als Valesiani sich mit eigener Hand eintragen. — Dann sind noch einmal grössere Zahlen, 1598 durch den Schulherrn Rudolf Hospinian zwölf, 1601 durch Heinrich Lavater neun, als Schüler eingetragen, wovon zwei 1598 als Eleemosynarii ausdrücklich hervorgehoben werden. Alphabetisch geordnet sind das die Namen: Burnier, Bylinus, Droscha, Druanterius, Groswig, Günther, Jossenius, Julleranus, Lagger, Marietus, Monodus, Mundrosius, Pellonilla, de Platea, Pyrus, Rotensis, Sapiens, Schalandus, supra Saxo, Ursinus, Venetus. — Der grosse Katalog, den Schulherr Johann Jakob Ulrich 1615 dem Album einverleibte, nennt die zwei letzten Walliser, den Stephanus Meichtri und den Bartholomäus Venetz. Von da an haben keine Angehörigen dieses Landes mehr die Zürcher Schule besucht.

Merkwürdig genau trifft dieser Zeitpunkt mit demjenigen zusammen, in welchem die Mission der Capuciner im Wallis — eben 1615[1]) — einsetzt.

M. v. K.

---

103. Journal de Jérome François, bourgeois de Lausanne, de 1568 à 1616.

Le Manuscrit Palatin N. 1914, 19 de Lausanne contient aux feuillets 180 à 183 Proditionis Lausannensis prætextus, veræ causæ et capita prœcipua ejusdemque proditionis apparatus, exitus et authorum nomina — Detinentur itaque in carceribus ex proditoribus tres tantum, quorum duo libere et ultro omnia confessi sunt, tertius autem ab iisdem constanter accusatus, Hieron. Francisci scilicet, nullis tormentis ad confessionem adigi potuit, itaque quid cum ipso futurum sit ignoratur. (Voir l'Indicateur de 1884, p. 230). D'après le Thourmbuch de Berne on l'avait suspendu le 16 et 24 Janvier 1589.

Un manuscrit de la bibliothèque cantonale de Lausanne nous renseigne sur le résultat, la délivrance de François, qui plus tard s'exprime de la manière la plus loyale sur les Seigneurs de Berne et fut même engagé par eux à prendre part au grand Synode qui fut tenu à Lausanne, Ce Synode forme la partie la plus interessante ou la »pièce de résistance» de ce Journal outre les détails sur la conspiration de Lausanne, les deux attentats sur Genève et les exécutions du baron d'Aubonne et du bailli de Morges. Lui même étant admodiateur de censes «pécunielles» a ajouté à la dernière page l'ordonnance du 5 Juin 1538 qui s'y rapporte.

Journal de Jérome François.

1568, May 16. Le soussigné recteur de *l'hospital de S. Roch* — confesse avoir heu et receu de honorable Jerosme François la cense deue à mes Seigneurs de Lausanne à cause de leur hospital de S. Roch sur la maison du dit François appartenante, appelée *fleur de lys*, Pierre Delessert. [1ª]

le 15 de Juin, mon père est allé de vie à trespas. [24ª]

1576, le 11 de Mars, mon frère Bonaventure est desparti de sa mayson pour aller à la suitte du *baron d'Aubonne* lequel fust tué vers Mouratel avec M. de Praroman. [24ª]

1587 mercredi 15 Avril (nouveau style). Ma mère est allée à trespas. [24ª

Le dernier de Juing les arquebusiers de Lausanne sont allés à *Muluse* (Muhlhouse). M. de Georges y demeurat.

1588 Nov. 23 (3 Dec.) Samuel mon fils est allé au service de M. de *Lullin* mort. [26ª].

---

[1]) Vgl. im gleichen schon citirten Bd. III des „Archivs für schweiz. Reformationsgeschichte" die „Sincera relatione degli esercitii fatti da frati Capucini di conversione d'heretici" etc., von P. Augustin d'Asti, genannt Pelletta, S. 179 ff. Leider ist der Bericht ohne Erläuterung nude crude und mit sehr vielen Lese- oder Druckfehlern abgedruckt (vgl. meine Anzeige in der histor. Zeitschrift Bd. XXXVIII, S. 511 und 512); so steht gleich Anfangs S. 181 oben: „san bringo", statt St. Gingolph, resp. San Gingho.

Dec. 15 (25). Je fus pris prisonnier a Morges et depuis mené à Lausanne, puis appris à Berne. [22a].

1589 fev. 11 (21) *Claude Epaulaz* et *Pierre Tronchet* avoient voulu livrer au duc Lausanne, Morges et Chillon. Ils furent decapités à Berne.

Avril 11 (21). Je fus liberé au dit Berne, ay demeuré prisonnier 100 jours. [22a]

1589 Aout 24 (Sept. 3). Je soussigné — *receu de nos M. de Berne* Iheroime François. Bergier (dédommagement?) [12a].

1593 Julliet 20 (30.) Mandement contre la pillerie et le larein de fruictz.

1598. Le mardi 11 (21) Julliet la foudre tombat sur la tour de S. François qui rompit la plus part des tuiles et blessa un fer qui passoit par soubs la porte.

Le vendredi 14 (24) du dit moys la tempeste suivit jusques au Desalay de telle impetuosité qu'elle réduit les vignes en tel état que nous ne fismes point de vin à Pullié. Quelques uns en firent m. d. peu, surtout à Lustrich au de la v. Elle abatit une belle et grande esguille qu'il y avoit sur le clochier dudit Lustrich, rompit la plus part des toits. — Les bleds furent aussy foulés, gastés et perdus par où elle passa. [33].

1602 (21) Dec. Les Savoyars pensèrent escaller *Genefve* du soir et furent repousés tellement que le lendemain 12 (22) du dit moys par dimanche l'on en pendit 13, les autres tués. L'environ de 12 (22) et le 13 (23) du dit moys départirent 70 arquebousiers de Lausanne pour aller au secours du dit Genefve, et fut le lundy.

13 (23) du dit moys quel'on les pendist et estoient entrez le dimanche mattin environ la minuit. On leur couppa en après à tous les têtes les quelles furent mises sur une grande potence au boulevart de Loye près la porte de plein palais et furent en nombre de 67 têtes, lesquelles en après par capitulation furent là encoffrées dans terre. [24ab].

1607. Le vendredi au soir l'environ de cinq heures qu'estoit le 17 (27) Avril droit de Chamblan derriere Pullie furent noyés 67 personnes, tant femmes que filles fors que quatre hommes les quelles venoient pour effoulir es vignes et furent toutes ensevelies la au Pullie. [32b].

1609. Au 10 (20) fevrier le feu s'aluma par accident et mégarde des gardes qui estoient en la tour du chasteau de rive *d'Ouchy* au matin tellement qu'il brullat toute la dite tour deus tralissons,(?) avecq toutte la ramure qui fust refaicte au moys de May suivant.

Au 15 (25) de mars le feu s'aluma à la minuit en la mayson de Zacharie darmex(?) touchant celle de . . d'Iverdon à la rue de S. François qui brula la moitié et en dessus tant qu'on put appercevoir. [24b].

Environ le moys d'Avril 1600 le *feu* s'aluma au *chasteau de Lausanne* dans la tour sur la porte du pont levis, sans toute fois qu'il fist aultre ravage (Dieu loué) que le planchier fallit soubs les pieds d'une chambrière qui portoit de l'eau qui causat qu'elle tomba en bas et une aultre qui y estoit, comme aussy Monsieur et très honoré Seigneur le ballif Magnifique Anthony *Tillier* qui se brisa ung pied sans aultre mal, et la dite chambriere se rompit une jambe. Et n'eust esté que l'on descouvret le feu des le faubourg de la barre, il y avait du danger. [25a].

Au moys de May ung nommé *du Terrail* fust ensevely après avoir esté decapité pour avoir machiné avec le Savoyard d'envahir par surprise non seulement Genefve mais tout le pays de Berne. Il estoit gentilhomme daulfinois riche et de grand parenté accompagné du notable pettardier Savoyard nommé *la Bastide* qui fust pendu au dit Genefve. [24ᵇ].

Au 25 de Juing (5 Juillet) qui fust ung dimanche environ les six heures du soir survint tout à coup une *pluye* tant impétueuse qui dura une heure de sorte que les deux rivières de Lausanne furent si grandes qu'elles emmenèrent plusieurs ponts spécialement toutes les escluses, emplit toute la mayson de M. *de Vilardine,* celle de Loys *de Page,* de M. Jaques *Florin* et emmena celle de Sʳ. George de *Crousaz,* rompit le pont soubs les ailes de la *palud* de sorte que l'eau se jetta par la rue *S. Jean* si abondamment qu'elle emplit les maysons assoubs, emmena les rouages de la plus part des moulins jusques de la le lac, releva des pierres pesantes 30 chars de vin, démolit et ruina entièrement tout le grand pavement de la barre, emmena les canales ou chenaulx avec les pierres la bas sur la chenevière de M. le ballif tout qu'elle fust toute ensablée, et plusieurs autres possessions ruynées. [24ᵇ]

Le 4 (14) Julliet le feu par accident d'un coup de musquet se est près au four de *Mustreux* sur les neuf heures du soir et brula environ quattorze ou quinze maisons et granges, notamment la cure où estoit ministre spectable Gabriel Pagesi, iceluy toute fois absent. [25ᵇ]

1613. Dès le moys de Juing jusqu'à Noel fut une *peste* si grande qu'elle emporta environ 2000 personnes, tant de ceste ville que des fauxbourgs, tant grands que petits, spécialement de bons soldats et hommes d'état desquels fust grand domage. Enfin quasi toutes les maisons de la ville une partie s'estoit en retirée es granges escartées sur le mont et ailleurs, mais la peste se jetta partout et dans tous les villages circonvoisins. Avant ce temps elle avoit faict grand ravage à Vevey et là environ, aux paroisses aussi de Corsier, S. Saphorin, à Vilette, à Morges, à Dignens et tout à l'environ peu moins. [26ᵃ].

Au moys de Decembre ou soit en Janvier (14) 1614, ung nommé *François Vilaim baron d'Aubonne* agé d'environ 70 ans fust décapité à Berne et mis en quatre parties son corps sur des potences hors la ville es quatre coings. Et environ ung an et demy devant (9 Juin 1612) on avait décapité au devant de la mayson de ville de Berne un nommé *David Tscharner* balif de Morges pour plusieurs extorctions et tirannies par luy commises dans sa préfecture — le dit baron pour avoir conspiré contre l'etat de nos Seigneurs de Berne comme on dict. Dieu par sa grace veuille protéger l'Etat et les personnes et L. D. contre tous les attentats des méchants.

En l'an 1614 au moys de Julliet la *tempeste* fust grande en la paroisse de *Villette,* tant qu'elle y perdit plus de 3000 charts de vin, déracina plusieurs grands arbres d'ici à Vevey, fit grande perte sur les monts de Vilette et S. Saphorin et es vignes de Dezalay et tint quelque peu tout le long de çà et de là le lac. Peu auparavant avoit tout gatié à Dignens, Vufelens et là autour.

L'hiver avant cette année fust si grand que la terre fust couverte de *neige* dès Octobre 1613 jusquà la fin du Mars 1614 sans intermission tellement que la pluspart des blés furent perduz en terre, surtout en toute la terre d'Echallens, Morrens,

Cugy, Froideville, Boulens, Chesaulx et aultres lieux près les boys tellement que mes compagnons admodiateurs de Monthérond et moi perdirent toutes les dizaines et fusmes de perte nete, ainsi que nos admodiateurs de 3000 fl. sans qu'il nous fust rien rabatu de la ferme encore que nous l'avons à 500 fl. plus chier par an que les admodiateurs précédents.

L'an 1616 dans les 21, 22, 23 et 24 jours du moys du May (1—4 Juin) le *chapittre* soit *Sinode général et provincial* fust tenu icy à Lausanne dans le coeur du grand temple appelé de N. D. où furent président pour et au nom de l'Excellence de nos Souverains SS. Stephan Smytt ministre du dit Berne, Anthony de Graffenried boursier aleman, Huber banderet, ceulx deux du petit conseil, Zender professeur et Samuel Zehender du grand conseil du dit Berne. Auquel Sinode ont assisté par commendement de LL. E. tous les ministres des balifvages de Lausanne, d'Oron, de Vevey, de Gesenay et d'Aigle, comme aussi tous les Juges officials et surveillants des consistoires de tous les dits lieux — les Chatelains, lieutenants et banderets — les SS. vassaulx, balifs, Nobles et puissants Johannes Steiger baron de Rolle balif de Lausanne, Samuel Rudolf Horn, gouverneur à Aigle, Samuel Rudolph de Vateville et Gaschet balif à Gessenay et Oron avec noble de Luterno, ballif de Vevey, tous lesquels ayant ouy la prédication audit temple — qui fut à sept heures du mattin, les dits SS. présidents députéz furent assis sur des chaises audevant du baptistère au milieu du cœur, ayant une table devant eulx. Aubout de quelle table proche du S. ministre du coté de laize estoit assis le ministre de Luytrye, S. Nathanael Burnier ayant charge descrire ce qui seroit traité. Au coté des Ecclésiassiques et à l'aultre bout de la table devers vent estoit assis le secretayre balifval dudit Lausanne egr. Loys Berger, charge ayant de escrire ce qui concerneroit les politiques — dessus et dessoubs estoyent assis les SS. ministres, professeurs, diacres, principal et second régent de l'Académie du coté du vent. De l'aultre coste les dits SS. Balifs, le Bourgmaitre de Lausanne, les SS. Vassaulx, Boursier et Banneret, Justiciers, Conseillers, Chatelains, Sécrétaires de Lausanne et tous autres des 5 balivages sur des bancs qui remplissoient tout le cœur.

Le commencement de l'action fut par une exhortation en latin du S. Smitt d'invocquer en particulier le nom de Dieu ce qui fust faict à genoux, chacun priant à part soy en basse voix qui dura aultant qu'un pourrait dire deux fois l'oraison dominicale. [26ab].

Et cy après le dit Sr. ministre fit une longue harangue en latin, et le dit Sr. de Grafenried une en français contenantes le vouloir de LL. E. touschant le dit synode et exhortant les uns et les aultres par le serment qu'ils avoyent presté au nom de Dieu pour la function de leurs charges, de déclarer ce qu'ils pouvoyent scavoir les ungs des aultres, sans passion ni support, et tenir tout ce qui seroit là dict secret, à peine grande, estant tous en général advertis d'avancer la gloire du Dieu.

En suitte de quoy les SS. ministres l'un après l'autre sortirent du cœur. L'ung essoit sorti, tous les aultres declaroyent — ce qu'ils savoyent de luy, fut ce par egard de louange de son office, fut ce de la vie et conversation de sa personne, semblable témoignage estoit aussy requis des dits SS. ballifs, vassaulx et aultres là présents qui en pouvoyent avoir connaissance ou notion. Et estoit soigneusement re-

monstré par le dit S. boursier de Grafenried qui si quelquun scavait quelque chose à reprendre à celuy qui se retiroit, qu'il le déclarat, d'où advint qu'il fust trouvé plusieurs déffaults, et la pluspart étoient d'ivrognerie, orgueil, ignorance et aultres déffauts. Je ne nommeray point pour le respect que j'ay de leur grade et office, tant y a qu'etant rappellé, ung chacung recevoit une exortation en lattin du dit S. ministre Schmitt à bien poursuivre si y tant estoit qu'il ait heu bon temoignage. Que si aultrement. il recevoit une censure rude ou moyenne selon l'importance de ses déffauts qui luy estoient là tout ouvertement en pleine assemblée point par point remontrés en sa confusion.

Tout de mesme en fut faict aux SS. Ballifs sans support, aux vassaulx, où entre aultres Nobles Jean de Bonstetten, baron de Vaulmarcus, fut pour les déffaults et indécents comportements censuré et condamné 24 heures de prison, aux aultres aussy, fussent chastelains, lieutenants, officials et aultres. Entre aultres noble Sebastien major chatelain de Mustruc, fut déposé de sa charge, egr. Loys de Lafontayne, curial de Vevey et Meziéres de la sienne, et condamné en prison pour les indécents comportements, insolences et ivrogneries comme indignes de sa charge, Daniel Bron curial de Corsier et puis après dégradé, toute fois fut seulement condamné cinq jours de prison pour les déffaults de sa charge, excès de ses émoluments, exorbitant orgueil et ivrogneries et rudement censuré, Isaac Sterpin curial de Crissy condamné en prison et dégradé de sa charge sur le rapport qui fut faict du mauvais train qu'il tenoit â sa femme, ce que toutefois il nyoit, jettant la faulte, sur sa femme perverse et des plus faulses et méchantes testes qui se puissent trouver [27[b]]. (Trois feuilles manquent jusqu'à 31[a]).

Dr. E. de Muralt.

---

104. Kleinere Mittheilungen.

Der Führer des Panners der Schwaben in der Schlacht bei Göllheim, der Herr von Frowenberg.

Kuchimeister sagt in c. 68 seiner «Nüwen Casus» (meine Ausgabe: p. 285) von der Schlacht um das Reich vom 2. Juli 1298 und von Abt Wilhelm's von St. Gallen Antheil daran auf König Adolf's Seite: «Die ander panner was des abtes von Sant Gallen, und warent under der alle Schwaben, und fuort die ain herr von Frowenberg». In n. 510 (p. 286) glaubte ich, diesen Herrn in Schwaben suchen zu sollen, und sah von dem rätischen Frowenberg dabei ab.

Doch bestärkt mich neuerdings Dr. Baumann darin, dass dennoch wohl an dieses rätische Frowenberg, welche Burg auf der linken Seite des Vorderrheines bei Ruschein, hoch gegenüber Ilanz, lag, zu denken sei, und allerdings ist das um so wahrscheinlicher, als auch der Name jenes 1298 handelnden Pannerführers dazu stimmt.

Nach Wartmann's Nr. 1106, vom 30. Juni 1298, in der «nobilis vir *Heinricus* de Frouwemberg» genannt ist, hiess derselbe nämlich ganz so, wie der Träger des Frowenberg'schen Namens in jener Zeit in rätischen Urkunden vorkommt. Schon

1257 erscheinen in Th. von Mohr's Codex diplomaticus, Bd. I. Nr. 231, ein «H. miles de Vrovinberch et dominus Fridericus suus frater», und 1258 heisst in Nr. 232 der erstere geradezu «*Henricus* de Vrowenberch», ebenso 1262 in Nr. 246 und 1266 in Bd. II, Nr. 78. Da ist wohl an die vorhergehende Generation zu denken. Unser Heinrich von Frowenberg von 1298 dagegen dürfte genannt sein in Codex diplomaticas, Bd. II, Nr. 25, von 1284, «herr Hainrich von Frowenberc», ebenso in Nr. 42, von 1288, besonders aber in Nr. 83, von 1288, wo der Bischof von Cur, der Abt von Dissentis und «dominus H. de Frowenberch» sich zu Urseren mit fünf Walliser Herren verbünden, und in Nr. 61, von 1293, wo «dominus Henricus de Frowenberg» unter den «nobiles et barones terre Curvallie» bei Beschwörung des mit Matteo Visconti geschlossenen Bundes ganz voran steht. Auch in Nr. 97, von 1300, und Nr. 119, von 1305 — also nach der Göllheimer Schlacht — findet sich der «nobilis de Frowenberg» «nobilis vir Henricus de Frauenberch» von neuem genannt. In dieser letzten Urkunde handelte es sich um den zur Burg Gutenberg gehörenden Kirchensatz zu Balzers, und da 1314 in der bei Tschudi (ed. Iselin, Bd. I, p. 266) abgedruckten Urkunde — Verzicht der Brüder von Werdenberg auf die Feste Gutenberg zu Gunsten der Herzoge von Oesterreich — «von des kinden von Frowenberg, dem Gott genade», die Rede ist, muss Heinrich inzwischen verstorben sein (eben seine Kinder hatten an die Grafen von Werdenberg die Feste verkauft).

Wenn man sich erinnert, dass Abt Wilhelm von Montfort zu Rätien viele Beziehungen hatte — er selbst nahm 1291 auf Alt-Aspermont seine Zuflucht, und sein Bruder Friedrich war 1282 bis 1290 Bischof von Cur, ein anderer, Heinrich, der 1307 verstorben ist, Propst daselbst (Kuchimeister cc. 57 und 42) —, so lag es allerdings nicht ferne, dass das St. Galler Panner 1298 einem rätischen Freiherrn anvertraut wurde.

M. v. K.

Buchdruckerei B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 2. **Sechszehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1885.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 105. Die Mutter von Burchard II., Erzbischof von Lyon. Die Familie Anselm's, des Stifters von Lutry, von Dr. W. Gisi. — 106. Nachtrag zu den Volksliedern, von Prof. Dr. Ludwig Tobler. — 107. Die älteste Copie von Conrad Justinger's Chronik, von Dr. Th. v. Liebenau. — 108. War Ulrich Kätzi oder Dietrich in der Halden Anführer der Schwyzer bei Murten? von Dr. W. Oechsli. — 109. Zum Papst-Zuge von 1509, von Dr. Th. v. Liebenau. — 110. Die Schlacht bei Cappel nach der Darstellung des Rudolf Gualther, von Dr. Th. v. Liebenau. — 111. Vita Domini Guilhelmi Tuggineri, cognomine Frölich, primo Tigurini post Solodorensis civis, von Dr. Th. v. Liebenau. — 112. Die Abtei St. Urban und die Könige von Frankreich, von Dr. Th. v. Liebenau. — 113. Kleinere Mittheilungen.

105. Die Mutter von Burchard II., Erzbischof von Lyon. Die Familie Anselm's, des Stifters von Lutry.

König Konrad von Burgund (937—993) nennt in H(idber, Schweiz. Urk.-Reg.) 1127 a. 983 Burchard II. 978—1031 Erzbischof von Lyon, welcher daneben zuerst in H. 1127 a. 983 als Propst und in H. 1164 a. 996 als Abt von St. Maurice erscheint «filius noster», Burchard Konrad in einer Urkunde von 979[1]) «gloriosus genitor». Conrad's Sohn und Nachfolger Rudolf III. (993—1032) bezeichnet Burchard vielfach[2]) als «frater noster» und nach H. 1155 a. 994 bat Burchard Rudolf «ut pro anima serenissimi patris nostri Conradi Pulliacum Agauno concederemus.» «Regia proles» sagt von Burchard Artold Graf von Lyon in seiner Grabschrift zu St. Irenäus daselbst[3]). Ueber Burchard's Mutter berichtet Hugo, seit 1096 Abt von Flavigny, Diözese Autun, Erzsprengel Lyon: «Burchardus, Rodulfi regis frater, Conradi ex concubina filius»[4]).

---

[1]) Gallia christ. IV, 78. Ueber Burchard s. Gallia christ. IV, 78 ff. und Gingins, in Mém. doc. Suisse. Rom. XX 324 ff.

[2]) H. 1149. 1182, 1184. 1237, dann Böhmer Regesten der Karolinger 1516, 1525, weiter Lullin und Lefort Regeste Genevois 165, ferner in Cartulaire de s. André-le-bas de Vienne ed. Chevalier (= Collection des Cartulaires Dauphinois vol. I). Vienne 1869. Appendix No. 38. 41 p. 249, 251, endlich im Diplom für s. Oyen de Joux von 1020, SS. 13, 745. „Frater Rodulfi regis" heisst Burchard in Bischof Hugo's von Genf Urkunde Regeste Genevois 150 und danach in H. 1347.

[3]) Gallia christ. IV, 79. Ueber Haus Lyon s. jetzt Bresslau, Jahrbücher Conrad's II.. 2, 490.

[4]) Chron. Buch. 1 = Monum. German. Histor. SS. VIII, 367.

Dieser bestimmten Angabe gegenüber erklären Burchard Wurstemberger[5]) u. A. für einen Sohn König Conrad's aus seiner zweiten Ehe mit Mathilde[6]), Tochter König Ludwig's IV. von Westfrankreich und der Gerberge, Schwester Otto's des Grossen, hinwieder Chorier[7]), Scheidt[8]) Cibrario[9]), Gingins[10]) und neuerdings Steindorff[11]) für einen Sohn König Conrad's aus seiner ersten Ehe mit Adelania[12]) aus nicht bekanntem Hause. Diese aber identifiziren die vier erstern mit Aldiud, Gemahlin eines Anselm und von diesem Mutter Burchard's, Erzbischof's von Vienne (c. 1010 bis 1030), Gingins wegen jenes «ex concubina» des Hugo in der Weise, dass er Burchard II. für einen vorehelichen, durch nachfolgende Ehe legitimirten Sohn Conrad's von Aldiud hält. Und in Anselm vermuthen Ciberario und Gingins den «Anselmus comes» (vom Equestergau) in H. 992 a. 926, welchen Cibrario weiter mit Anselm I., Bischof und Graf von Aosta, H. 988 a. 923 identifizirt. Hinwieder sagt Secretan[13]) «nous ignorons qu'elle fut sa mère» und G. Meyer von Knonau[14]): «Wir kennen weder den Namen der Concubina Conrad's, noch den einer Schwester oder eines Bruders des Bastards.»

Daraus, dass Burchard um 1000 «pro remedio Ychae omnium parentumque suorum» eine Schenkung an Kloster Savigny bei Lyon macht[15]), dessen besonderer Gönner er war, vermuthete Bernard jene als seine Mutter und danach wurde sie oben S. 248 als solche bezeichnet. «Sicut alibi validissimis argumentis confirmabo hoc est nomen concubinae regis Conradi. magni igitur momenti haec est charta.» Er ist den

---

[5]) Alte Landschaft Bern 2, 66, vergl. Gallia christ. IV, 78.

[6]) Zuerst erwähnt in H. 1087 (H. 1014 ist undatirt) a. 966i, hrer Nichterwähnung in den beiden Stiftungsbriefen für Kloster Payerne H. 1062, 1063, a. 962 nach zu schliessen damals noch nicht Conrad's Gemahlin, † an einem 25. November. (Necrol. Merseburg. ed. Dümmler in Neue Mittheil. des Thüring. sächs. histor. Vereins 11, 248 und Necrol. Weissenburg in Böhmer Fontes IV, 314) nach liber Heremi (Geschichtsfreund 1, 116) erst nach Konrad († 19. October 993 Rég. Gen. 136) was wahrscheinlich. Kinder: 1) Rudolf III., 2) Bertha, Gemahlin Odo's I., Grafen von Champagne (von ihm Mutter Odo's II.) und 995 König Robert Capet's von Westfrankreich, von ihm geschieden 999, 3) Gerberga, Gemahlinvon Hermann II., 997—1003 Herzog von Schwaben, von ihm u. A. Mutter der Gisela, Gemahlin Kaiser Konrad's II., 4) Mathilde, Gemahlin eines Unbekannten und von ihm Mutter einer Bertha, deren ebenfalls nicht erweislichen Ehe Gerold, Graf von Genf entsprosste.

[7]) Histoire générale de Dauphinê (Grenoble 1661) 1, 744.

[8]) Orig. Guelf. 2, 47, 48.

[9]) Documenti sigilli et monete. Torino 1833. Introduzione p. 107.

[10]) Mém. doc. Suisse. Rom. XX, 324, vergl. 82—85.

[11]) Jahrbücher Heinrich's III. 1, 133 No. 4.

[12]) Einzig erwähnt und zwar als bereits † in Böhmer Reg. Karol. 1506 a. 963, jetzt auch im Cartul. Cluniac. ed. Bruel. (= Collection des documents inédits relatifs à l'histoire de France) 1152=2, 242. Ihrer Nichterwähnung in den beiden Stiftungsurkunden für Payerne H. 1062, 1063 a. 962 zufolge bereits damals †. Kinder: 1) Gisela († 1006), Gemahlin Herzog Heinrich's II., des Zänkers, von Bayern. Mutter Kaiser Heinrich's II. (geb. 6. Mai 973), 2) Cuno, einzig erwähnt in H. 1014, 1062, 1087, früh †.

[13]) Mém. doc. Genève 16, 320.

[14]) In diesem Anzeiger 1868, S. 141.

[15]) Cartul. Saviniac. ed. A Bernard (= Collection des documents inédits relatifs à l'histoire de France) No. 492 = 1, 232 vergl. No. 420, 438 = 1, 231, 238. In den Aufschriften der beiden ersten Urkunden heisst Burchard „Conradi regis filius."

Beweis schuldig geblieben († 1868), hätte selben auch nicht zu leisten vermocht. Ycha mag Burchard irgendwie nahe gestanden haben, seine Mutter war sie nicht, diese war Aldiud

«Ego Burchardus s. ecclesiae Viennensis archiepiscopus et Uldericus frater meus et avvocatus meus cogitavimus ... ut aliquid munus offerremus Deo et s. Petro pro remedio animarum nostrarum vel dro genitore nostro Anselmo sive pro genitrice nostra Aaldui ...» darum Schenkung von Gütern im Genfergau an Kloster St. Peter in Vienne. So eine früher nur auszüglich aus Chorier bekannte, jetzt durch den verdienten, auch schweizerischen Forschern befreundeten Abbé Dr. J. U. Chevalier in Romans (Dept. Drome) publizirte Urkunde von 1019[16]). Nun nennt Burchard-Vienne, nach dem in urkundlichen Dingen als zuverlässig bewährten und anerkannten Chorier[17]) Burchard II.-Lyon in mehreren, wie es scheint nicht erhaltenen Urkunden seinen (leiblichen) Bruder. wodurch Chorier, Scheidl und Cibrario, welche eine so hohe kirchliche Würde mit unreiner Geburt für unvereinbar halten mochten und das «ex concubina» des Hugo unbeachtet liessen, dazu gelangten, Aldiud für die *Wittwe* Anselm's zu halten und mit der Königin Adelania zu identifiziren, obschon die beiden Namen verschieden sind und dieser, Burchard II.-Lyon, als ehelichen Sohn von König Konrad zuzuschreiben. Hinwieder nennt Burchard II.-Lyon in H. 1150 a. 993—996 einen Odolrich. Gatten einer Gireldis, begütert in den Comitaten von Genf und Bargen (über letztern oben S. 239) offenbar den obigen Bruder und advocatus Burchard's Vienne seinen Bruder. woraus sich unzweifelhaft Aaldui als seine Mutter ergibt. Aldiud, was offenbar dasselbe ist, nennt nun aber seine Mutter in H. 1216 a. 1007 auch Anselm II., Bischof von Aosta, welcher daneben unter Burchard II. als Abt erstmals in H. 1164, 1166 a. 996 als Propst von St. Maurice erscheint. Wirklich unterzeichnen in H. 1190 a. 1002: «Sig. domni archipraesulis Burcardi et fratris sui Anselmi episcopi.» Beide sagen nun aber in H. 1188 a. 1001: «Laudante seniore fratre nostro rege Rodulfo.» Danach ist auch Anselm ein Sohn Conrad's, er und Burchard II. sind Vollbrüder, Halbbrüder König Rudolf's und Halbmutterbrüder Kaiser Heinrich's II., an dessen Frankfurter Synode von 1007 Burchard II. mit vier andern burgundischen Bischöfen Theil nahm[18]).

Nun erscheinen aber als Zeugen in H. 1196 a. 1002 «Anselmus episcopus Augustensis . . . Anselmus pater Anselmi episcopi». Die Sache ist klar. Nachdem Aaldiud Konrad Burchard II. Lyon geboren und Anselm-Aosta mit ihm gezeugt, heirathete sie Anselm. gebar Anselm-Aosta und später Burchard-Vienne und Odolrich. So erklärt es sich, dass König Rudolf Bischof Anselm nirgends Bruder nennt, auch nicht in H. 1237 a. 1011, wo er Burchard II. so bezeichnet.

Aber auch eine Schwester hatte Burchard II. von Aldiud. Neben ihm als Abt erscheint von 1022 an ein anderer Burchard als Propst von St. Maurice, zugleich

---

[16]) Cartulaire de s. André le Bas de Vienne Appendix No. 47, p. 256.

[17]) Histoire générale de Dauphiné 1, 756.

[18]) Mansi XIX, 286. vergl. SS. IV, 795, No. 11.

Bischof von Aosta[19]) nach Rudolfus Glaber († 1050), welcher als Zeitgenosse, Angehöriger der Erzdiözese Lyon und Mönch des von dieses letztern Burchard Familie reich beschenkten Klosters Cluny, Diözese Macon, gut unterrichtet sein konnte, Burchard's II. nepos (Historiarum sui temporis liberi V, = SS. VII, 70). In beiden Stellungen war er Nachfolger von Anselm II., in Aosta, da dieser, welcher in den St. Moritzerurkunden nicht über 1018 hinaus begegnet, noch 1025 auf Burchard's II. Synode zu Anse an der Saone erscheint (Mansi XIX, 423. Vergl. Gallia christ. IV, 79 und Hefele, Concil-Gesch. 4, 648) wohl Anfangs dessen Coadjutor. Er ist neben den Erzbischöfen von Lyon und Vienne der einzige Bischof Burchard in Burgund um diese Zeit und daher der Sohn des Grafen Humbert, welchem «et duobus heredibus filiis ejus quorum unus dicitur Amedeus et alter Burchardus episcopus» Bischof Lambert von Langres 1022 auf das Fürwort des ihnen also Verwandten Burchard II.-Lyon, seines Metropoliten Güter im Genfergau (zu Ambilly bei Genf) überträgt, in welchem zu Cusy bei Albens derselbe bereits begütert ist, H. 1262. Humbert, Gemahl einer Ancilia oder Hanchilla, aus mehreren Urkunden von 1003 bis 1030 bekannt war Graf von Belleygau[20]). Er ist, nach dem Vorgange von Guichenon († 1664) bis in die neuere Zeit hinein mit seinem um ein Menschenalter jüngern Zeitgenossen, Humbert Weisshand, Grafen von Aosta, Maurienne und Savoyen vermengt worden, wozu der Umstand beitrug, dass er, wie dieser, vier Söhne des Namens Aymo, Otto, Amadeus und Burchard hatte; er wird aber nun, nach dem Vorgange des französischen Genealogen und Historikers Du Bouchet († 1684) in einer nicht zum Druck gelangten Abhandlung zuerst von Gingins und seither auch von Secretan, Carutti, Gerbez Sonnaz und Bresslau von demseben auseinandergehalten[21]). Sein älterer Sohn Aymo ist wenig bekannt und starb früh. Der zweite, Otto, ist der Bischof Otto von Belley, von welchem noch Gallia christ. XV (Paris 1860) 610 und Gams, series episcoporum (Ratisbonae 1873) p. 512 nur aus einem alten Katalog den Namen wussten, von dem aber nun durch Abbé Chevalier drei schon früher auszüglich aus Chorier bekannte Urkunden aus der Zeit von 1000 an veröffentlicht sind[22]). Der dritte Amadeus, Gemahl einer Adela. war der letzte Graf von Belley aus diesem Hause. (Urkundlich letztlich 1048). Ein Sohn Aymo wurde Bischof von Belley, als solcher urkundlich erweislich von 1032—1044, nach ihm erst 1060 wieder ein Gauceranus.

---

[19]) H. 1263, 1279 und Unterschsrift in 1287. Als Bischof von Aosta erscheint er zuerst handelnd 1024 und 1026. Cibrario e Promis, Documenti, Sigilli et monete. Introduzione p. 100 und Hist. patr. mon. chartae 2, 115.

[20]) Comes Bellicensium heisst sein Sohn Amadeus in einer Urkunde von 1048 bei Carutti (s. folg. Note) p. 85. Mit Unrecht schliesst Carutti p. 86 daraus, dass er in einer andern Urkunde, p. 184, No. 11, die Gegend um le Bourget am See dieses Namens im Bisthum Grenoble als in „nostro comitatu“ gelegen bezeichnet, er sei auch Graf vom Savoyergau gewesen. Er zählt damit bloss jenen, dem Belleygau benachbarten Besitz letzterem seinem Amtsbezirke bei.

[21]) Gingins in Mém. doc. Suisse Rome 20, 230. Secretan in Mém. doc. Genève 16, 312 mit Verzeichniss der Docnmenti Umbertini und älterer Quellenangabe p. 236. Domenico Carutti, Umberto Biancamano. Nuova Edizione. (Roma 1884) p. 87 mit Abdruck der documenti Umbertini, doch oft ohne Quellenangabe p. 177—211. Gerbez Sonnaz, Studi storici sul Contado di Savoia e Marchesato in Italia vol. 1, parte 1. (Torino 1883) p. 125. Bresslau, Jahrbücher Konrad's II. 2, 62.

(Gallia christ. XV, 610 und XVI, Instrum. 21). Ein zweiter Humbert starb früh. Von drei andern, Geffroy, Anselm und Otto, hört man nichts mehr. So erklärt es sich, dass nach einem alten Gewährsmann (bei Carutti p. 84 f.) Graf Amadeus: «Bellicensem comitatum ecclesiæ s. Johannis dimisit», d. h. dem dortigen Bisthum, welches wirklich in der Folge im Besitze ausgedehnter Regalien erscheint, wenn auch allmälig Haus Savoyen als weitaus grösster Grundbesitzer, in Folge der Gebietsabtretung Kaiser Heinrich's IV. von 1077 (oben S. 291) zur Landeshohheit gelangte. Graf Humbert ist vermuthlich der Sohn des Grafen Humbert, Zeuge in des Priesters Amalfred Stiftungsbrief von 976 für Priorat Isle de Cires (Cluny) bei Morestel, Arrondiss. la tour du Piu, Dept. Isère, im Belleygau, (Cartul. Cluniac, ed. Bruel No. 1424 = 2, 480) und ist letzterer wohl der Graf Humbert, Zeuge in König Konrad's undatirtem Diplom (nach Chevalier nicht vor 982) für Kloster S. Chaffre, jetzt Monestier en Veley, Diözese Valence. (Gallia christ. 2, 260. Bouquet, receuil 9, 697, jetzt auch im Cartulaire de s. Chaffre ed. Chevalier Grenoble 1868 p. 5). Diesen Grafen Humbert halten Du Bouchet und nach ihm Gingins und Secretan für den Humbert von c. 960 (Cartul. Cluniac. ed. Bruel No. 1094 = 2, 186), Sohn Karl Konstantin's, († c. 960) Graten von Vienne und der Thietberge, Enkel Kaiser Ludwig's des Blinden († 928) und der Athela, Urenkel König Boso's († 887) und der Irmengarde. Aber warum sollte Haus Belley, welches in guten Beziehungen zur burgundischen Dynastie erscheint, sich im Comitat von Vienne, welcher vielmehr als unmittelbar bei der Krone stehend erscheint, die ihn 1011 an König Rudolf's III. zweite Gemahlin Irmengarde verlieh, (Cibrario e Promis documenti p. 15) nicht behauptet haben? Auch erscheint es in den Gauen von Belley, Genf, Savoyen und Salmorenc (bei Voiron, in der Nähe vonGrenoble) begütert, Karl Konstantin dagegen im Gau von Vienne. Jedenfalls aber beweist Bischof Otto's Bezeichnung als: »illustri stemmate» durch Erzbischof Thetbald von Vienne aus dem Hause Champagne, seinen Mitcontrahenten in einem Tausch um Güter im Belleygau von nach a. 1000, den hohen Adel der Familie[22]).

Da nun Bischof Burchard von Aosta der nepos von Burchard II.-Lyon ist und sein Bruder, Graf Amadeus, einen Sohn Anselm hat, welchen Namen auch Burchard's II. Bruder, der frühere Bischof von Aosta, führt, so war sicherlich beider Mutter Ancilia alias Hanchilla, Gemahlin des Grafen Humbert, eine Schwester Burchard's II., eine Tochter der Aldiud, vermuthlich von deren späterm Gemahl Anselm. So erklärt sich die nahe Beziehung des Hauses Belley zur burgundischen Dynastie. Der Stiftungsbrief des Grafen Amadeus für Priorat le Bourget von 1030 hat auch König Rudolf und Königin Irmengarde zu Zeugen (Böhmer, Reg. Karol. 1531, jetzt auch in Hist. patr. mon. Chartæ 1, 490). Auch zu ihrem und König Konrad's Seelenheil geschieht 1023 die Schenkung von s. Genix d'Aoste (Arrondiss. Chambery, Dept.

---

[22]) Documents inédits des 9, 10 et 11 siècles relatifs à l'église de Lyon. Lyon 1867 p. 15. 20, 21. Abdruck aus Revue du Lyonnais 3 serie, tome IV, p. 75. 317, 318. — No. 2 und 3 jetzt auch im Cartul. Gratianopolitan ed. Marion (= Collection des documents inédits relatifs à l'histoire de France) No. 8, 9.

Savoie) im Belleygau an Kloster s. André-le-bas in Vienne[23]). Um Burchard die reiche Pfründe s. Maurice zuzuwenden, musste König Rudolf 1022 die Bischöfe von Genf, Lausanne und Sitten, alle drei jener näher domizilirt und ihm nahe verwandt, übergehen, und nur in der Gewissheit königlicher Unterstützung konnte Burchard nach dem Tode Burchard's II. († 12. Juni 1031), welchem er in s. Maurice als Abt folgte, es wagen, den Erzstuhl von Lyon als Burchard III. zu usurpiren, dessen er dann freilich 1036 durch Kaiser Konrad II. entsetzt wurde. Er starb am 10. Juni 1046. Wenn er wirklich nach Du Bouchet ein Descendent (Urenkel) Karl Konstantin's, Grafen von Vienne, gewesen sein sollte, so könnte auf ihn Haus Glane bei Freiburg (oben S. 248) zurück gehen, von dessen letztem männlichen Sprossen (vierte Generation) Wilhelm, dem Stifter von Hauterive († 1142) das Jahrzeitenbuch dieses Klosters sagt: «ex illustrissima comitum Viennensium familia oriundus.» (Fontes rerum Bernensium 1, 413). S. Maurice war in Ogo reich begütert.

König Konrad's Verbindung mit Aldiud fällt in die Zeit zwischen seine beiden Ehen. Burchard II. wird bald nach 960 geboren sein, womit sowohl die Erlangung des Stuhls von Lyon im Jahre 978 «in infanta» nach Hugo von Flavigny (Chron. lib, I. = SS. VIII, 367), als die Consekration eines Suffraganen, Bruno von Langres aus dem Hause Roucy im Jahre 981 vereinbar ist. Er ist jedenfalls nicht der «Burchardus nepos ejus» nämlich Erzbischof Burchard's I., Bruders König Konrad's, Zeuge in des letztern Burchard Urkunde für die Abtei Tournus[24]) von 951, wie Gingins, das «in infantia» des Hugo verwerfend und Burchard's II. Geburt schon in 942 ansetzend annimmt. Burchardus nepos ejus kann der spätere «Burchardus comes» sein, welcher 991 im Gefolge des Kronprinzen Rudolf der Wahl Odilo's zum Abte von Clugny als dereinstigen Nachfolger des Majolus († 994) beiwohnte (Régeste Genevois 133), vermuthlich aus einem der beiden Häuser Fenis oder Oltingen, Grafen von Bargen, bezw. Oberaargau. Aldiud stammte aus dem transjuranischen Burgund, wie daraus zu schliessen, dass König Konrad ihr Güter in der Grafschaft Oltingen (= Oberaargau rechtsufriges Flussgebiet der Aare von der Grimsel bis zur Roth bei Murgenthal (oben S. 239) schenkte. H. 1216. Ihr Gemahl Anselm ist ohne

---

[23]) Orig. Guelf. 2, 168. Jetzt auch im Cartulaire de S. André-le-bas ed. Chevalier No. 211, p. 154. Wenn übrigens Graf Humbert-Belley wirklich nach Du Bouchet der Enkel Karl Constantin's war, so war er dem burgundischen Königshause blutsverwandt. König Konrad nennt nämlich Karl in Böhmer, Reg. Karol. 1502 und in H. 1021 beide von a. 943, jetzt auch im Cartul. Cluniac ed. Bruel. No. 622. 631 = 1579, 588. „Consangineus". Die Art dieser Verwandtschaft ist nicht bekannt. Darum, dass Karl auch einen Bruder der Namens Rudolf hatte, den Zeugen in H. 1000 a. 929, jetzt auch Cart. Cluniac. No. 379 = 1,358, war beider Mutter Athela, Gemahlin Kaiser Ludwig's des Blinden (Urkunde von 924 bei Charvet Histoire de l'église de Vienne, Lyon 1760, p. 250, nicht nothwendig eine Tochter König Rudolf's I. von Burgund (888—912). Jener kann auch nach König Rudolf von Westfrankreich 923—936 dem Sohne von Boso's Bruder Richard le justicier, Graf von Autun und Herzog von westfränkisch Burgund und der Adelheid. Schwester König Rudolf's I., benannt sein.

[24]) Chifflet, Histoire de l'abbaye et de la ville de Tournus (Dijon 1664) preuves p. 284, citirt von Gingins in „les 3 Burchards archevêques de Lyon" in Mém. doc. Suisse. Rom. 20, 325 No. 2, welcher ebendort p. 351 irrig Burchard III. für einen Sohn von König Konrad's jüngster Tochter Mathilde (oben No. 6) erklärt.

Zweifel der Anselm, Zeuge im Stiftungsbriefe der Königin Bertha für Payerne von 962. H. 1062, der Anselm neben Bischof Amizo von Sitten, Pfleger des Spitals von s. Maurice H. 1138 a. 985, der «Anselmus miles», Zeuge in H. 1134 a. 983—993, der «Anselmus vir inluster» in H. 1013 a. 937—993, der Fürbitter und Zeuge in zahlreichen St. Moritzerurkunden, so H. 1114, 1150, 1152, 1188, 1192, 1249. Der Anselm kurzweg, reichbegütert, auch im Aostathal. König Konrad erhob die Söhne der Aldiud zu den ersten Würden. Auch König Rudolf III. hielt sie in hohen Ehren. Burchard II.-Lyon insbesondere, daneben aber auch Anselm-Aosta und Burchard-Vienne waren seinen erhaltenen Erlassen zufolge, seine Hauptrathgeber, die beiden ersten zugleich Erzkanzler des Reichs (H. 1175 a. 997 und Gingins in Mém. doc. Suisse Rom 20, 331 Nr. 4). Für Anselm liegt noch ein Vergabungsakt vor H. 1175 a. 997. Und der Kirche von Vienne, unter Burchard, welcher er 1023 auch den Comitat des dortigen pagus verlieh H. 1264, war Rudolf, den von Chevalier veröffentlichten Urkunden zufolge ein grosser Wohlthäter. (Cartulaire de s. André-le-bas p. 251 ff. vergl. H. 1245 a. 1013).

Dieser Familie gehörte nun ohne Zweifel auch der Stifter von Lutry an, nämlich der Anselm, welcher 1025 mit Zustimmung seiner Mutter Adelasia und seines Bruders Gimfred, unter Genehmigung von König Rudolf und in Gegenwart der Königin Irmengarde «sæculum relinquens et Deo servire cupiens pro anima cujusdam Anselmi cognati sui atque advocati all seinen Erbsitz mit den Leibeigenen in den Comitaten von Aosta, Wallis, Waadt und Warack an Kloster Savigny schenkte (H. 1275) und welchen Kaiser Heinrich IV. 1087 «primus hujus loci (Lutry) fundator» nennt (H. 1438). Die beiden Anselm sind vielleicht die Zeugen in H. 1254 a. 1018, der Stifter kann aber auch der Sohn des Grafen Amedeus von Belley sein. Gemahls einer Adela und Vaters auch eines Geffroy

Solothurn, 1. Mai 1885. Dr. W. Gisi.

---

106. Nachtrag zu den Volksliedern.

Das in Nr. 1 dieses Jahrganges S. 354 abgedruckte Volkslied aus dem Wallis hat aus derselben Quelle auch schon Lütolf, Sagen S. 413 mitgetheilt und mit einigen Parallelen begleitet. In die Sammlung des Hrn. v. Liliencron wäre es, auch wenn der Herausgeber es gekannt hätte, schwerlich aufgenommen worden, weil ihm der streng historische Charakter gebricht. In meine Sammlung habe ich den Text nicht aufgenommen, weil ich ihn als ein in der vorliegenden Gestalt nicht ganz verständliches Fragment betrachten zu müssen glaubte; dagegen habe ich in der Uebersicht des ersten Bandes S. CII—CIII dem Lied seine Stelle zwischen den sagenhaften und historischen Volksliedern eingeräumt, nachdem ich noch ausführlicher schon im Archiv des histor. Vereins von Bern Bd. VII, 335—36 über dasselbe und die Parallelen der Sage gehandelt hatte. Dass Hr. Meyer von Knonau diess übersehen konnte, ist begreiflich, da in meinem Register des Textes allerdings nichts von dem Liede zu finden ist; ich ergreife aber gerne die Gelegenheit, auf das merkwürdige Fragment zurückzukommen und einige mir seither bekannt gewordene Parallelen nachträglich anzuführen.

Diese Parallelen beweisen vor Allem, dass wir es nicht mit einem im strengern Sinne historischen Lied und Ereigniss zu thun haben, sondern mit einer Sage, die durch unser ganzes Hochgebirge geht, also an verschiedene Lokalitäten sich geheftet hat und auch auf verschiedene Zeiten bezogen wird. Grenzstreitigkeiten und Streifzüge von jener Art können in den Alpen früher mehrfach vorgekommen sein und im Gebiete von Graubünden werden einige positiv bezeugt; aber die in den Liederfragmenten und Sagen vorkommenden Züge von einer Schellenkuh, die weggetrieben, einem Sennen, der in einen siedenden Kessel geworfen wird und von einem andern, der seine Geliebte durch das Horn um Hülfe anruft, aber dabei sich zu todte bläst, sind von jener typischen Art, welche durchaus auf sagenhaften Charakter weist, entweder so, dass eine alte Stammsage sich an mehreren Orten lokalisirt hat oder dass sie von einem Ort auf den anderen übertragen worden ist.

Die Uebersicht der mir bekannten Sagen gestaltet sich folgendermassen:

1. Unter den «Walliser Sagen», gesammelt von Tscheinen, S. 111 ff., beziehen sich mehrere auf Einfälle, welche aus savoyischem Gebiete über das Gebirge (Monte Moro, Matterjoch, Theodulpass) nach Wallis gemacht worden sein sollen; eine auf einen Grenzstreit zwischen den Leuten von Gundis und Saviese um den Besitz einer Alp im Sanetschthale, worüber noch Urkunden vorhanden sein sollen. Diese Sagen enthalten im Uebrigen andere Specialzüge, als die oben angeführten, darunter die in vielen andern Sagen vorkommende Bewaffnung von Frauen in Fällen von Kriegsnoth, worüber ich auf meine Abhandlung in der «Illustrirten Schweiz» 1862, S. 236 und auf Rochholz, Glaube und Brauch II, 287, verweise; dass in der Sage aus dem Saas-Thal ein Taubstummer Sprache erhält, um den Nothruf erschallen zu lassen, scheint ein Gegenstück zu dem Sennen, der sich an dem Nothruf zu Tode bläst (wie der preussische «Trompeter an der Katzbach» an seinem Siegessignal).

Aus dem Ober-Wallis kann die Sage (wenn sie überhaupt auf solchem Wege sich verbreitet hat) einerseits in's Berner Oberland (und von dort in's Entlebuch), anderseits nach Graubünden gedrungen sein.

2 a. Aus dem Berner Oberland haben wir neben den von Hrn. M. v. K. beigebrachten Angaben eine von Fl. Gengel in der «Illustr. Schweiz» 1865 S. 147: In Grindelwald sang man ein Lied von einem Ueberfall aus Oberhasli, wobei ein Senne seiner Geliebten in's Thal hinunter rief und durch die herbeigerufene Hülfe die Oberhasler vertrieben wurden. Weiter ausgebildet findet sich die Sage bei Gerwer, «Das Hochgebirge von Grindelwald».

b. Daran schliesst sich die von Lütolf a. a. O. 414 c) mitgetheilte Sage von einem Einfall der Entlebucher in's Habkernthal, wo der Senn seiner Geliebten so stark bläst, dass ihm die Brust zerspringt, nachdem vorher ein Küher in heisse Molke geworfen worden war.

3. Schon Grimm hat in seinen Deutschen Sagen Nr. 289, aus Stalder's Fragmenten über Entlebuch, unter dem etwas unpassenden Titel «Die Alpschlacht» (da dort nur von einem Streifzug mit Gefecht die Rede sein kann) die Tradition von einem Ueberfall der Entlebucher in die Alpen von Obwalden, wobei sie ausser dem weggetriebenen Vieh ein Fähnlein erbeuteten, welches in Schüpfen aufbewahrt wurde

(ebenso wie in der Kirche von Mund im Wallis eine Fahne mit der Jahrzahl 1212 aufbewahrt wird, die auf den Ueberfall der Unterwaldner (?) bezogen wurde). Mit der Stalder'schen Sage stimmt in der Hauptsache die bei Lütolf a. a. O. 414 b, nur dass hier die Angabe «zur Zeit Thorenberg's» hinzukommt, ferner der Unterschied, dass die Unterwaldner der angreifende Theil sind, dem die Beute wieder abgejagt wird, nachdem ein Entlebucher Senn in den Kessel geworfen worden, ein anderer aber den Hülferuf geblasen hatte:

Hôpen ô, Blessi! Der Senn lît im Chessi!
Hinterheini's Trîchelkue gât uf Underwalde zue!

4. In Graubünden spielt die Sage an drei Orten.

a. Nach Jecklin, Volksthümliches aus Graubünden, II, 52, machten die Glarner einen Raubzug in's Bündner Oberland. Am Flimser-Stein blies ein Senne seiner Geliebten:

Trubina! Trubina! [1])
's Lanndamma's die brû Chua mit der grossa Schella
und alls gât vorna duri, dem Glarnerland zua.
I gûga (blase), i gûga, mî Gûga (Horn) verspringt,
Gott Vater, Gott Sun zum Himmel mi bringt!

b. Im Anfang der Zwanzigerjahre des XVII. Jahrhunderts machten die Montafuner einen Streifzug in die Alpen von Stürvis und Egg, um das dortige Vieh wegzutreiben. Die Alpknechte wurden erschlagen oder in einen siedenden Kessel geworfen. Ein einziger entrann und blies mit einem Bürchel (Art Alphorn) gegen Maienfeld hinunter, bis ihm das Blut kam und er starb. Die Maienfelder, die zu Hülfe kamen, fanden nur noch einen alten hinkenden Stier. — Schwyzerdütsch, Heft 29—30, S. 98—99. (Das dortige Lied ist nach der Sage, zwar nicht übel, neu gemacht, auch die Erzählung am Ende etwas sentimental gefärbt).

Um dieselbe Zeit oder noch früher soll ein Senn in St. Antönien, als die Montafuner ihm seine Heerde weggetrieben hatten, durch den Büchel (= Bürchel) in's Thal hinab seiner Geliebten gerufen haben:

Die Stumpa, die Lumpa sind komma, und haben uns genomma
Die grossi Schellakua und die andera darzua!

Im Schwabenkriege kamen wiederholte Streifzüge der Feinde in die Alpen des Prättigäu vor.

c. Fl. Gengel erzählt a. a. O.: Die deutschen Churwaldner wurden von den romanischen Obervatzern in einem Maiensäss überfallen und ermordet. Ein Senne blies in's Thal hinunter; seine Geliebte hörte ihn am Brunnen und holte Hülfe; aber die Helfer fanden ihn todt, das Horn voll Blut. Dieselbe Sage gibt Osenbrüggen im Jahrb. des schweiz. Alpenklubs 1869, S. 604, Wanderstudien 1, 132. — Urkundlich bezeugt ist, dass im Jahr 1487 Obervatzer die Alphütten der Churwaldner in Stetz überfielen und die sämmtlichen Hirten (12) erschlugen. Ein im folgenden

---

[1]) Ich weiss dieses Wort nicht zu erklären; es scheint zunächst ein weiblicher Eigenname, könnte aber auch aus mhd. *trûtinne,* Geliebte, entstellt sein; oder aus *Trîb ina!* (treib hinein), einem in den Kuhreihen vorkommenden Zuruf.

Jahr in Chur gehaltenes Gericht verurtheilte sie zu kirchlicher Busse und Schadenersatz. S. Anzeiger 1861, Nr. 2.

Schlussergebnisse:

1. Das auf die Sage bezügliche *Lied* ist am vollständigsten, aber immer noch mangelhaft, im Wallis überliefert, daneben drei einzelne Strophen, eine im Entlebuch, zwei in Graubünden (eine im Oberland, eine im Prättigäu). Dazu kommt das berneroberländische Lied von der verlornen Kuh, welches Wyss, Kuhreihen und Volkslieder S. 73, nur in einer entstellenden Ueberarbeitung gibt.

2. Eine erbeutete *Fahne* kommt 2 Mal vor; im Wallis und im Entlebuch.

3. Eine erbeutete (Schellen-)*Kuh* 5 Mal: Graubünden, Oberland und Prättigäu (doppelt), Berner-Oberland und Wallis.

4. Ein Senne in einen *Kessel geworfen*, 2 Mal: im Entlebuch und Prättigäu.

5. Ein Senne, der seiner *Geliebten ruft*, 5 Mal: Graubünden Oberland, Churwalden, Prättigäu, Bern Grindelwald, Wallis.

6. Ein Senne, der sich *todt bläst*, 5 Mal: Graubünden Oberland, Prättigäu (doppelt), Churwalden, Bern Habkern.

Räthselhaft bleiben noch immer die Unterwaldner im Wallis, welche sich wohl nur durch die Annahme erklären, die ursprüngliche Heimat des Liedes sei nicht Wallis, sondern Entlebuch, von wo das Lied mit Beibehaltung jenes Namens (mittelbar, durch das Berner-Oberland) nach Wallis übertragen worden wäre, während im Bündner-Oberland die Kuh, statt nach Unterwalden, richtig in's *Glarnerland* entführt wird (über deu Segnes). Dass statt der werthvollen Schellenkuh einmal (im Prättigäu) ein hinkender Stier erscheint, der von der entführten Herde einzig zurückbleibt, ist ein Gegensatz wie der Taubstumme im Wallis statt des Hornbläsers.

Am alterthümlichsten ist wohl eben diese letztere Figur, die aus der weitverbreiteten Sage von Roland in Ronceval entnommen scheint. Dass diese Sage auch in der Schweiz bekannt war, scheint mir aus der noch heute im Aargau und Bern lebenden Redensart hervorzugehen: im Runzifal = in misslicher Lage, im Verfall, mit Umdeutung des fremden *Val* in das anklingende deutsche *Fall* [1]). In der That handelt es sich ja auch in Ronceval um einen Ueberfall im Gebirge, nur in viel grösseren Dimensionen, und vielleicht ist die in unsern Sagen mehrmals vorkommende «Schlacht» in den Alpen ebenfalls noch von dorther entnommen, da die übrigen Angaben, wie schon oben bemerkt wurde, jene Bezeichnung nicht rechtfertigen.

Nachtrag.

Laut brieflicher Mittheilung des Hrn. Jos. Durrer von Kerns an Hrn. Prof. Meyer von Knonau ist ein Lied, in welchem die Stelle vorkam:

. . . Die schwarzbruni Schellenkuh zieht uf Underwalden zu . . . vor ungefähr 20 Jahren an einem Aelplerfest von *obwaldischen* Sennen gesungen worden, unter dem Titel: Der Unterwaldner Kuhreihen.

---

[1]) Die Identität des Namens kann keinem Zweifel unterliegen, denn *Runzifal* findet sich als Name der Pyrenäen, resp. des alten Passes über dies Gebirge, nicht bloss bei Nikl. Manuel (Bächtold S. 215), sondern sogar in den Tagsatzungsabschieden (IV, 1, a. S. 76) und noch bei Cysat.

Leider sind die Erinnerungen des Hrn. Durrer nicht mehr ganz sicher, aber sie bezeugen doch, dass gerade in dem Landestheil, dessen Bewohner in dem Lied eine Hauptrolle spielen, dasselbe ebenfalls bekannt war, wenn es auch nicht wohl von dort ausgegangen sein kann, weil es die Unterwaldner schliesslich als unterliegend darstellt.

Zürich, 17. Mai 1885. LUDWIG TOBLER.

---

107. Die älteste Copie von Conrad Justinger's Chronik.

Die älteste, leider unvollständige Copie von Justinger's Bernerchronik ist diejenige, welche im Jahre 1433 «Nikolaus Kaltscht Mülhusiensis» vollendete. Diese Handschrift von 298 Blättern, einst Eigenthum des Barons Gabriel von Reynold in Freiburg, copierte Baron zur Lauben 1763 für den X. Band seiner Stemmatographia Helvetica sehr genau. Er hob selbst die bis ins 17. Jahrhundert reichenden Zusätze heraus. Was dieser Handschrift, die allerdings einige Lücken zeigt, (so fehlen Capitel 119—124, Capitel 136, Zeile 18 — «sich» — bis Capitel 138, Zeile 27 «Büren», Capitel 165—166 der Ausgabe von Dr. G. Studer) besonders Interesse verleiht, sind nicht die Varianten in Capitelsüberschriften und Text, sondern die fehlenden Capitel. Dieser Handschrift, die erst mit Capitel 103, Zeile 26 der Ausgabe von Studer beginnt, fehlen nämlich folgende Capitel: 127, 172 (Bubenberg's Verbannung), 173, 176, 189, 190, 191 (Bubenberg's Heimkehr), 193, 194, 210 (Lieder auf den Bischof von Basel), 212, 225 (Lied auf die Engländer), 226, 238, 246, 250, 283, 284, 288, 289, 296, 299, 301, 304, 305, 309, 329, 333, 341, 359, 407, 454—457, 467. Diese fehlenden Capitel scheinen zum Theil darauf hinzuweisen, dass erst nach 1433 eine Ueberarbeitung der Chronik vorgenommen wurde und zwar mit Benutzung der Königshofischen und der Zürcherischen Chroniken. Bei diesem Anlasse mögen auch die Lieder hineingeschoben worden sein, die in einigen spätern Handschriften ebenfalls fehlen. Ganz besondere Beachtung aber verdient auch die Thatsache, dass der Chronik die Capitel 454—457 mangeln, die Herr Studer der Chronik aus solchen Handschriften zufügte, die den Text Justinger's in sehr überarbeiteter Form darbieten, obwohl gerade die ältesten von ihm benutzten Handschriften diese Capitel über den Krieg mit Mailand, die Schlacht bei Bellenz von 1422, die Einnahme von Domo und die «Entschüttung der Schwyzer» nicht enthielten. Aus dem Vorhandensein anderer Capitel dagegen folgt, dass die Chronik nicht mit dem Jahre 1417 abschloss, wie Hr. Dr. Studer annahm.

Beachtenswerth ist besonders auch die Thatsache, dass diese Handschrift von 1433 schon die Stelle über die 25 Jahre enthält, welche die Gruber'sche Fehde soll in Anspruch genommen haben. Damit fällt die Hypothese von Hrn. Dr. Studer dahin, dass die Jahre 1417—1442 damit gemeint seien und dass somit dieses Capitel nicht von Justinger, sondern von Tschachtlan herrühren müsse[1]).

---

[1]) Nach meiner Ansicht sind die 25 Jahre vom Achtbriefe vom 20. December 1397 an zu datiren den Graf Otto von Thierstein, Landrichter im Thurgau auf dem Landtage zu Winterthur,

Ebenso fällt damit auch die weitere Behauptung dahin, die Stelle über den Münsterbau von 1430 sei «erst von Schilling dem Realzusammenhang zu Liebe beigefügt worden» (Archiv des histor. Vereins von Bern IV, 4. Heft, 15).

Wir wollen die Resultate, welche diese Copie von 1433 den Forschungen Hrn. Studer's gegenüber zu Tage fördert, hier nicht weiter verfolgen, sondern nur noch Varianten herausheben.

Von Kürzungen und Aenderungen in Ueberschriften notiren wir z. B.:

Cap. 112 «das mülinen entschüt wart».

Cap. 118 «das Esche gewunnen wart«.

Cap. 123 «Daz die herren iren rate ze Nüwenburg . . anleiten».

In Cap. 211 treffen wir die Schreibweise «Geltdenhals».

Von den zahlreichen Varianten im Texte heben wir heraus, was folgt:

Cap. 103, Seite 58 fehlen die Schlussworte «zwischent dem kore und der sacrastye».

Cap. 128, S. 70, Zeile 7 «ierlichen» statt «ewigen»; die folgende Zeile fehlt.

Cap. 129, Z. 18 «nit spise mügent haben»; der Schluss lautet: «so müsten sie hungers verderben und leiten do an, wie sie krieg und figentschaft wider si triben.»

Cap. 130, Anfang: «Nu hatten die von Bern alle sachen vernommen.» Schluss statt «als das lied wol wiset» — «daz er wol wiset».

Cap. 132, Schlusswort «not» statt «kraft».

Cap. 133 Schluss «iren eiden und eren gnug taten, des man niemer vergessen sol in diser zit.»

Cap. 134, S. 74, Zeile 23 «tusent» statt «hundert».

Seite 75, Zeile 2/3 fehlen die Worte «in die statt»; statt «harumb» «darum».

Zeile 6 «daz si im die man ledig und im dem frevel und smachheit bessrotin und ableiten». Zeile 27/28 fehlen die Worte «von sach ... stat». S. 79, Zeile 4 und 5 fehlt das Eingeklammerte.

S. 83, Zeile 20, ergänzt nach Bern «gantz». Zeile 31 nach «wern» folgt «und sin wöelte alwegen».

S. 87, Z. 4 nach Lütpriester «Diebolt».

S. 91, Z. 1 fehlt «do»; Z. 2 fehlt «wol». Nach «kommen» folgt «möcht». Z. 3 mangeln die Worte «und guot erobert were».

Cap. 139, S. 97, Z. 15 «Und taten si etwan dies, wo si mit den vigenden so gar umblegen waren zu allen orten».

Cap. 141, Zeile 2/4 fehlen die Worte «houptmann so verre» und «harst».

Z. 19 fehlt «uf»; Z. 20 «ilten» statt «zugen».

Z. 23—25 statt «hatten eides» «und eiden und eren vergassen, die sachen etz-

---

erliess gegen „die Schultheissen, Räte, vögte, amptlüte, burger und lantlüte zu Luzern, zu Vren' ze Vnderwalden und dz Ampt gemeinlich ze Zug und darzu mit jr namen Marty Wilhelms sun jn der Eby, Hans Martis sun in der Oey, Petter und Hanss Niklaus sün in der Loigy, Peter Zuber, Peterman von Raren, Rudolff von Raron, Hans Sigrist und Frantz Jm Heimgarten." — Urkunde im Staatsarchiv Zürich. Man vergleiche dazu die weitern Achtbriefe von Hans Hainmann von Lälwang, Landrichter zu Schachbuch, Namens Graf Albrechts von Werdenberg-Heiligenberg vom 15. Februar 1398, von Hans Has, Landrichter im Klettgau, Namens des Grafen Hans von Habsburg, Landgrafen im Klettgau, vom 2. Mai 1398. Denn Justinger sagt, *nach der Aechtung der Eidgenossen* habe sich Gruber an den von Zollern und dann an den Herzog von Urselingen gewendet. Nun wissen wir, dass der Graf von Zollern 1418 mit Gruber gegen die Eidgenossen in Fehde stand (Anzeiger für schweiz. Geschichte 1860, VI, 134. Der Herzog von Urselingen aber 1412 (Dr. A. Ph. v. Segesser: Abschiede 1, 473.)

was rossen gan in einem mose, den lüffent si nach und achteten nüt, ob si daz spiel verhönt».

S. 99, Z. 31 lautet der Schluss: «Und an dem widerker zoch man für Castel, wart vormals in Gymynonkrieg . . . zerbrochen, darnach zugend si wyder heim».

S. 121, Cap. 185, Z. 2 nach «warent» «nit». Z. 4 «erbotten».

S. 124, Cap. 192, Z. 18 Schluss «es wer im (Rudenz) übel ergangen wan er muste sin gestorben».

S. 127, Z. 24 fehlt «ze Berne».

S. 131, Z. 3 nach «wider» «da bitten wir üch umb».

Cap. 205, Z. 20 «sachen und bünden». Z. 22/23 «an dem Slozberg und also bat er». Z. 24 fehlt «Biel».

Cap. 205 lautet der Schluss: «da inne nit waz noch beleib».

Cap. 211, pag. 134 Schluss: «erschossen wart von den Engelschen».

Cap. 217 Schluss nach «ungerochen», «es kompt als harfur an die sonnen».

Cap. 219 fehlt «so in der statt kysten ligent», ebenso Cap. 236, 249, 263, 292, 297, 310, 315 und 317.

Cap. 220 Schluss «und hiess . . Bütlinger» und warent lange zyt da».

Cap. 221 Schluss nach «ere» «ein michel teil».

Cap. 223 fehlt der Schlusssatz.

Cap. 232 Schluss «das gewan er daran».

Cap. 235 Ende «und nu in komen waren».

Cap. 240, Z. 5 fehlt «haben»; Z. 10 ergänzt «und wol zu genesen von sinen vigenden». Schluss «ze tunde» statt «stunde».

Cap. 242 Schluss «sleiften sie gantz».

Cap. 243 und 244 folgt nach 248; 249 steht vor 248.

Cap. 247, Z. 22 fehlt «werden»; Z. 14 «des Grafen von K.»

Cap. 258, Z. 26 «Darnach kürzlich kam der herschaft vogt von Österich ze rosse und ze fusse und verstackte sich . . . ritten etlich von den herren».

S. 162, Z. 3 «vil volkes»; Z. 11 «ware» statt «steckten».

Z. 19 LXXXV.

Cap. 259, Z. 15 «do schröteten die herren uf dem acker die schnebel ab und zugend also».

Cap. 260, Z. 8 Zusatz «ein Graf von Kazenelenbogen, einer von Impelgarten»; Z. 17 nach Waldner «einer von Küngstein, einer von Sengen, siben von Büttiken».

Cap. 262 Z. 10, S. 166 «wart der ander ledig».

Cap. 273 fehlt der Satz: Man henkti wol . . .

Cap. 274 schliesst «Ducaten den von Bern».

Cap. 276 Schluss: «schribe were, das es nieman geschriben mag».

Cap. 277 endet «hüten vor schaden».

Cap. 278 schliesst «als man jnen nachilt den stalden ab».

Cap. 279 «wart dozemal».

Cap. 287 Schluss «als die wisent».

Cap. 293 «und selden» fehlt am Ende

Cap. 294 endet «guldin».

Cap. 300 Schluss: «ein blast darin».

Cap. 302 endet: «so were es in inen vilicht nit zuo handen gangen».

Cap. 311 Schluss «Bern».

Cap. 312 Schluss «guldin».

Cap. 314, Z. 12 fehlt «zoge am».

Cap. 318, Z. 20 fehlt «gesin».

Cap. 324 ist der erste Absatz ausgefallen.

Cap. 326 endet: «ir stüre an barem gelt an den grossen schaden».

Cap. 327 Ende «fridlich».

Cap. 424 bringt nur den ersten Absatz, das Uebrige von S. 243—253 fehlt.

Cap. 431 Schluss «sachen lassen, wie sie es anfiengen».

Cap. 434 Anfang: «Und also mante er die von Bern, das sie die sach . . . in die hand namen».

Cap. 436 schliesst ab mit dem Worte «machten».

Cap. 440 Z. 29 «rechten halten und usrichten». Schluss: «bringen, das man den entwerten des ersten bewehren solte».

Cap. 444 Ende: «fridbrechen allenthalben».

Capitel 445 hebt an: «Diser frevel».

Cap. 448 fehlt der bei Studer stehende Schlusssatz.

Cap. 453, S. 275, Z. 4 fehlt «uf des ingende jar; S. 276 fehlt secundum . . .

Cap. 461 endet «husrat den er hat».

Cap. 462 Schluss «ander die da warent».

Cap. 467 fehlt am Ende «oder mag».

Blatt 298 bringt das bei Studer fehlende Capitel: Wenne der Kor angefangen ward.

Darnach über IX jar do ward der Kor angefangen ze machen do man zalt von gottes geburt MCCCCXXX jar vnd das fundament des chores jn das ertrich gesetzt, und darnach über ein jar anno Dñi 1431 jar ze meyen war der Kor ingehaben ob der erden uf das fundament gesetzt.

Nicolaus Kaltschit Mülhusiensis hec 1433.

Dieses letzte Capitel ist ohne Zweifel ein Zusatz des Copisten. Im 17. Jahrhundert erhielt diese Handschrift folgenden Titel:

«Chronik oder beschribung der alten eydgnossischen geschichten, schlachten, und thaten von dem iahr der gnade 1320 bis an dem iahr 1430, fürnämlich aber betreffend Bern und Fryburg durch Niclaus Kaltsch von Milhusen.» Da schon G. E. von Haller in der Bibliothek der Schweizer-Geschichte IV, Nr. 774 diese Handschrift einlässlich erwähnt, so ist die gänzliche Ausserachtsetzung bei der neuesten Publikation um so überraschender. Dr. Th. v. Liebenau.

---

108. War Ulrich Kätzi oder Dietrich in der Halden Anführer der Schwyzer bei Murten?

Von Rodt in seinen Kriegen Karl's des Kühnen, II, S. 58, nennt als Befehlshaber des schwyzerischen Kontingentes in der Schlacht bei Grandson den *Landammann Ulrich Kätzi* und frägt S. 78, ob wohl der von Panigarola in seiner Depesche erwähnte Anführer der Vorhut Scharnachthal oder Kätzi gewesen sei? S. 252 erwähnt er den Kätzi wiederum als Führer der Schwyzer bei Murten und als Befehlshaber des eidgenössischen Fussvolks in der Vorhut neben Hallwyl. Dessgleichen *Ochsenbein* in seinem Anhang zu den Murtener-Urkunden. Dem entsprechend identifizirt *Meister* in seiner Abhandlung über die Schlacht von Murten den in Knebel's Tagebuch (Uebersetzung von Buxtorf-Falkeisen, II, S. 65) erwähnten «Führer aus Schwyz, einen Landammann, der als ein sehr kluger Mann den Seinen den Rath gab, nicht in gerader Richtung den Angriff zu thun, sondern um einen Hügel herum». mit dem Landammann Kätzi, und dasselbe thut auch *Dändliker* in seiner Geschichte der Schweiz I, S. 522 bei Anlass der Besprechung der Winkelriedkontroverse. Da wird man es verzeihlich finden, wenn auch der Unterzeichnete

in seinem Lehrbuch der vaterländischen Geschichte für die zürcherische Sekundarschule den «Landammann» Kätzi den Helden der Burgunderschlachten beigesellt hat.

Erst nachträglich konsultirte ich *Kälin's* Verzeichniss der Landammänner von Schwyz im Geschichtsfreund Bd. 32 und fand zu meinem Erstaunen, dass sich kein Landammann Kätzi vor 1497 urkundlich nachweisen lässt. Vielmehr wechseln in dem Zeitraum von 1464, d. h. seit dem Rücktritt Ital Reding's des jüngern, bis 1483 mit einander im Amte ab: Dietrich in der Halden (1464, 1466, 1469, 1470, 1472, 1483), Wernher Blum (1465), Konrad Kupferschmid (1467, 1474), Ulrich Wagner (1468), Konrad Jakob (1471, 1475), Jakob Reding (1478, 1479), Ulrich ab Iberg (1480, 1481) und Felix Lilli (1482). Auch in der Folgezeit erscheinen bis 1496 nur die Namen Rudolf Reding (1484, 1485, 1490, 1491), Ulrich Aufdermauer (1486, 1487, 1488, 1489, 1492, 1493) und Dietrich in der Halden der jüngere (1494, 1495, 1496). Für die Jahre 1473, 1476 und 1477 war es dem Verfasser des Verzeichnisses nicht möglich, die Landammänner mit Bestimmtheit zu bezeichnen. Hatte nun etwa Ulrich Kätzi in diesen Jahren, speziell 1476, die hohe Würde inne? Auf meine Anfrage hatte Herr Kanzleidirektor Kälin die Güte, mir folgende Personalia über Kätzi mitzutheilen, die ich zum Theil in den Abschieden bestätigt finde. Von 1479—81 war er Landvogt in den freien Aemtern, 1482—84 Landvogt im Thurgau, 1484—86 Hauptmann der IV Orte in St. Gallen, 1491—93 wiederum Landvogt im Freiamt, 1494, vielleicht schon früher, (von Schwyz bestellter) Baumeister des Klosters Einsiedeln. «Nach schwyzerischer Gepflogenheit, schreibt Hr. Kälin. wäre es aber undenkbar, dass ein gewesener Landammann derartige untergeordnete Stellen angenommen hätte.» Zum gleichen Schluss führen die Abschiede. Im Jahre 1480 erscheint der Name Ulrich Kätzi *ohne Epitheton* zum ersten Mal unter den Tagsatzungsgesandten; vereinzelt finden wir ihn ferner 1482 und 1487. Schon häufiger tritt uns der «Vogt» Kätzi in den Neunzigerjahren in den eidgenössischen Räthen entgegen, bis endlich von 1497 an bis zu seinem in der Schlacht von Marignano erfolgten Tode der «Ammann» Kätzi weitaus der regelmässigste Vertreter seines Standes an der Tagsatzung ist. Deutlich geht daraus hervor, dass die politische Carriere Kätzi's erst *nach* den Burgunderkriegen begann und ihren Höhepunkt im Zeitalter des Schwabenkrieges und der Mailänderzüge erreichte. Die Landammannwürde hat er wirklich in den Jahren 1497, 1498, 1499 und 1512 bekleidet, nicht aber schon 1476.

Es erhebt sich ferner die Frage, ob Kätzi nicht dennoch Feldhauptmann des schwyzerischen Kontingentes in den Burgunderschlachten gewesen ist. Dem steht einmal das bestimmte Zeugniss Knebel's entgegen, dass wenigstens bei Murten der Anführer ein Landammann gewesen sei. Wenn ferner Ulrich Kätzi an der Schlacht von Marignano Theil nahm, setzt diess voraus, dass er damals noch ein rüstiger Mann, also allerhöchstens 60 Jahre alt gewesen ist. Das würde uns für 1476 auf ein Alter von höchstens 21 Jahren führen. In diesem Alter kann Kätzi wohl bei Murten mitgefochten, aber sicherlich nicht die Veteranen aus dem alten Zürichkrieg, aus dem Thurgauer- und Waldshuterkrieg kommandirt haben. Wie wäre es denkbar, dass die kriegserfahrenen Ammänner, Altämmänner und Pannerherren, die In der Halden, Konrad Jakob, Ulrich ab Iberg, die Jakob und Rudolf Reding die

Führung des Landespanners und damit den Befehl über sich selbst einem namenlosen Jüngling, einem politischen Anfänger, anvertraut hätten! Wir glauben daher, die im Titel gestellte Frage mit Bestimmtheit dahin beantworten zu können: *Ulrich Kätzi war im Jahre 1476 weder Landammann noch Feldhauptmann der Schwyzer bei Grandson und Murten.*

Es bleibt noch der Nachweis übrig, woher denn die irrige Notiz in unsere Geschichtsliteratur übergegangen ist. So viel ich sehe, ist die Hauptquelle für dieselbe zunächst *Fassbind's* Geschichte von Schwyz. Nicht nur nennt dieser den «Landammann» Kätzi (III, S. 87, 92 und 93) als schwyzerischen Befehlshaber bei Grandson und Murten; er macht ihn auch S. 97 mit Rudolf Reding und Hans Ulrich (ab Iberg?) zum Vertreter seines Standes am Friedenskongress zu Freiburg vom 25. Juli; ja mit einem «ohne Zweifel» schickt er ihn sogar im Oktober als Begleiter von Bubenberg und Diessbach nach Plessis zum König von Frankreich (S. 99). Wenn wir nun bedenken, dass Kätzi 1476 nicht hat Landammann sein können, dass urkundlich Ammann *Dietrich in der Halden* als schwyzerischer Gesandter auf der Tagsatzuug in Freiburg beglaubigt ist (Absch. II, S. 602), so ist wohl genügend erwiesen, wie unzuverlässig die Quellen Fassbind's, die er nicht angibt, hier gewesen sind. Ich vermuthe übrigens, dass ihm als ganze Quelle die auch von Johannes von Müller V, S. 64 N. 311 e benutzte Beschreibung des Vierwaldstättersee's von Cysat (Luzern 1661) gedient hat, welcher S. 131 die auf die Schlacht von Marignano bezügliche Stelle des Jovius, Hist. XV (Baslerausgabe von 1567, I, p. 697): «*Chezzius* Ammann inter Helvetios natu maximus, qui amplius quadraginta annos centurio, aut signifer aut tribunus in exercitu fuerat, et prælio illo memorabili, quo Carolum Belgarum ducem ejusque copias ad *Nanseium* occidione deleverunt, singularem in prima acie laudem meruerat» ausschreibt mit dem Beifügen, «diess soll der Ammann *Rätzi* (sic) von Schweitz gewesen sein.» S. 135 erwähnt Cysat den Ammann «Rätzi» noch einmal als «des ganzen Fussvolks Oberster in dem Vorzug der Schlacht bei Murten 1476». Welches die «underschydenlichen Eydtgnössischen und anderen Chronica», auf die er sich dabei beruft, gewesen seien, habe ich nicht ausfindig machen können. Keine der mir bekannten Schlachtschilderungen aus dem 15. oder 16. Jahrhundert thut des Kätzi oder Rätzi Erwähnung.

Gerne würde ich den negativen Nachweis durch den positiven ergänzen, welchen Namen wir denn an Stelle Kätzi's zu setzen haben. Falls wirklich der Landammann das schwyzerische Panner bei Murten kommandirt hat, wie Knebel angibt, und wie es nach dem Brauch der Länder wahrscheinlich ist, so kann es sich augenscheinlich nur um zwei Männer handeln, um *Konrad Jakob*, der mit Bestimmtheit 1471/72 und 1475/76, wahrscheinlich auch 1473/74 und 1477/78 an der Spitze des Landes gestanden hat und in der Epoche der Burgunderkriege 1471—1482 geradezu der Hauptvertreter von Schwyz an den Tagsatzungen genannt werden muss, und um *Dietrich in der Halden,* der in den Jahren 1464—1483 die höchste Landeswürde mindestens sechsmal bekleidete und seit 1459 ebenfalls häufig an den Tagsatzungen Theil nahm. Keinem andern schwyzerischen Tagsatzungsgesandten wird in den Jahren 1475 bis Sommer 1478 in den Abschieden das Prädikat «Ammann" beigelegt und beide erscheinen mit demselben im Jahre 1476 (Absch. II, 589, 595, 602,

629; 578, 595, 613, 617, 621, 631, 634, 638). Welcher von beiden war nun aber damals wirklich regierender Landammann? Kälin sagt: wahrscheinlich Dietrich in der Halden, gestützt auf eine von Wegelin, Gesch. des Toggenburg's I. 328 angeführte Urkunde vom 8. November 1476, nach welcher ihn dieser als Landammann von Schwyz bezeichnet. Die Annahme Kälin's wird dadurch wohl zur Gewissheit erhoben, dass Konrad Jakob am 21. Februar und am 26. April 1477 (Abschiede II, S. 651 und 926) ausdrücklich Altammann, resp. vicarius senior genannt wird, also das Amt vom Mai 1476 bis Mai 1477 nicht bekleidet haben kann. Noch ist freilich damit nicht entschieden, ob mit dem Landammann Knebel's der Altammann Jakob oder der regierende Landammann In der Halden gemeint ist. Eine negative Instanz gegen die Anführerschaft des letztern bei Murten könnte darin gesehen werden, dass derselbe laut Abschiede II, S. 595 von der Tagsatzung am 5. Juni mit dem Altschultheissen Hassfurter von Luzern auf den 18. Juni Nachts nach Konstanz beordert wurde, um einen Streit zwischen dem von Hewen und dem von Lupfen gütlich schlichten zu helfen. Hätte die Gesandtschaft wirklich stattgefunden, so könnte In der Halden schwerlich am 22. bei Murten befehligt haben. Da jedoch sein Mitgesandter Hassfurter das Luzerner Kontingent in der Schlacht anführte (Etterlin Bl. XCIII), so hat die Gesandtschaft ohne Zweifel der Kriegsnoth halber nicht stattgefunden. Es steht also der Annahme, dass Dietrich in der Halden mit dem schwyzerischen Landammann Knebel's identisch sei, nichts entgegen, und in hohem Grade wahrscheinlich wird dieselbe dadurch, dass In der Halden, wie schon bemerkt, im Juli neben den übrigen Helden der Murtnerschlacht an dem glänzenden Friedenskongress zu Freiburg als Vertreter seines Standes Theil nahm.

Dr. W. Oechsli.

---

109. Zum Papst-Zuge von 1509.

Nach der Chronik des Valerius Anshelm (IV, 72 f.) sollte man meinen, das päpstliche Begehren um Truppenwerbung sei 1509 von der Schweiz abgelehnt worden. Dass trotzdem wirklich Truppen aus verschiedenen Orten damals dem Papste zuzogen, zeigt folgende Urkunde im Staatsarchiv Luzern.

1509, «Mentag vor Sant Niclaus tag». nimmt Marx Russiger, geschworner Richter der Stadt Rapperswyl, vor Gericht daselbst auf Ansuchen des Peter Zebnet von Uri und Bartlime Mor von Unterwalden, die «in verruchten tagen im welsch land syend gsin in des babsts dienst» in Sachen des Jörg uff der Flu von Wallis von Heinrich Wydler von Rapperswyl Kundschaft auf. Wydler bezeugt: «wie das man *Jörgen uff der Flue von Wallis* zu Ruwenen zum obersten Houptman gemacht habe. Zum andren seit er, do sy zur porten Sisienen sigind kommen, habe man jn da bestet. Zum dritten, wie sy siend gritten gen Rumelen zum Cardinal sye er hinweg gritten, habind sy wyter rat gehan. Also sind sy zu rat worden, das sy dry Houptlüt gon Rom wellend schicken zum Bapst und Jnen in beuelch geben etwas sachen mit dem Bapst zu handlen, *sid und inen die Stett, die sy gewunen hand, sich ergeben habend,* daz man uns früntlich zaly oder witer dienst zu sagi.

Uff das gab man Jörgen uff der Flu darzu als unsern oberster Houptman, Juncker Bilgeri von der Hochen Landenberg und Abrechten Gugelberg, daz sy zum Bapst ritind, sölichs zu enden. Uff das selb gab Jörg uff der Flu als oberster Houptman Oswalden von Rotz von Underwalden an sin statt, das er oberster lütiner wery. Nach dem selben zog man gan Castell sant Peter. Do lag man biss die Houp(t)lüt kamen. Wurdent die knecht unrüowig, und woltend zalig haben oder wyter dienst. Also giengen etlich zu Jörgen uff der Flu als obersten Houptman, battend Jn, das er in die kilchen käm und Jnen seity, was er und sine gsellen zu Rom habind geschaffet. Uff das selbs gieng er in die kilchen zu denen, die in beschickt hattend. Also fragtend sy Jn, was er für ein antwurt vom Babst brechty. Also seit Jnen Jörg: der bapst hat uns zu antwurt gen, man sölli uns jetz zu Castell sant Peter zalen ein manot sold, und welcher denn heim ziechen welli, mögi das thun, und was knechten me dienen welly, die habind dienst, und welle man uns zalen wie bißhar von manot zu manot. Ouch welli der Bap(s)t uns halten wie der küng von Franckrich sine knecht halt, baß und nüt wirs, und welle man vns legen gon Bolonien in ein garnison. Da müossind wir dess Bapsts warten und ouch siner zukunft freüwen. Wyter seyt Heinrich Wydler, do Sy gan Bolonien kämind und also da lägind, fiengend die Herren an zu mustren und wurdent Jm selben die Herren und die Houp(t)lüt uneins, je die Herren woltend jedem knecht nütt me gen dann III francken. Da woltend sy nütt nemen. Do fragt der Her: syder und sy sölich zalig nütt weltind nemen, söltind sy Jm den bestellbrief bringen und jn lassen lesen. Dz wolten die Houptlüt thun und schicktend also zum Jörgen uff der Flu als zu Jrem obersten Houptman umb den bestellbrieff. Do was der selb Jörg uff der Flu hinweg geritten an urloub der knechten und der Houptlüten und also nieman kein gwalt nach kein versächer geben. Ouch hat man Jm den tross uffbrochen und hand den bestellbrieff gesucht, aber nütt funden, ursach man versach sich, er hett in mit Jm hinweg.»

Anshelm berichtet (IV, 106) in der Folge selbst, dass Jörg uff der Flüe im päpstlichen Dienste sich befunden habe; er scheint aber die Umstände, unter denen dieser räthselhafte Mann den Dienst des Papstes verliess, nicht gekannt zu haben. Aus obiger Kundschaft geht unzweifelhaft hervor, dass die Art und Weise, wie der Aufbruch zu Stande kam, keineswegs den Anforderungen entsprach, die man bei einer ordentlichen Werbung sonst einzuhalten gewohnt war. Vielleicht trug der Ausgang dieses Feldzuges mit dazu bei, das Ansehen des listigen Wallisers in der Eidgenossenschaft zu untergraben. Dr. Th. v. Liebenau.

---

110. Die Schlacht bei Cappel nach der Darstellung des Rudolf Gualther.

Gualther, der Schwiegersohn Zwingli's, geboren 1520, verfasste 1538 eine Schrift «De Helvetiae origine», die auch dadurch besonderes Interesse beansprucht, dass sie offenbar Familientraditionen der Zwingli über den Kampf von Cappel wie-

derspiegelt und zwar sowohl im Bericht über Zwingli's Tod, als in der Erzählung über die Haltung Gerold Meyer's von Knonau. des Schwiegersohns Zwingli's.

Hic (Wolfgangus Rüply, monasterii in Capella Præses), inquam, 9° Octobris intempesta nocte nuntium unum atque alterum ad Tigurinos mittit, qui hostium praesentiam praedicent, hi vero in urbe repentino tumultu perterriti ne quicquam boni consulere nec rem maturare potuerunt. Decimo vero die ejus mensis, cum Capellani importunius insisterent, vexillum una cum quingentis, ut opinor, militibus his in auxilium mittitur. Dux illis fuit Georgius Göldy nomine, de cujus fide aut perfidia pronuntiare meum non est, Deus *Καρδιαγνώστης* bene novit, et suo puniet judicio. Undecimo Octobris cum summo urbis insigni ad bellum proficisci decernunt, ubi omnia sine certo ordine et instituuntur et fiunt. Urbem enim exeunt insalutati, nec militari sacramento adstricti. Tum vix 1000 milites exire vidisses, cum 6000 delectus erat. Hora autem undecima urbem exeunt, cujus rei hostes non ignari illis defatigatis ocurrere cupientes, quingentos illos, qui praecesserant, aggredi conantur, hora ferme diei prima post meridiem. Hi ergo nuntiis et tubicinibus missis sequentes ut festinent hortantur, hostes enim jam adesse, jam pugnandum, quare omnino festinatione opus esse. Hi nuntio accepto statim ad arma ruunt, et armati anhelo cursu Capellam usque, quae plus quam octo millibus passuum a Tiguro distat, tendunt, cumque eo perveniunt, bombardis jam diu eminus utrinque certatum erat. et hostes jam diu Bombardarum globis a congressu impediti, et sane res felicissime successisset, si aliquid valuissent bona multorum consilia. Prœlii enim locus, quem nostri occupabant, hostibus multo erat sublimior, ita ut nostri bombardis hostes ascendentes facile depellerent. Erat autem sylva parva eodem in loco, quae nostris miseriæ causa fuit, quam multi militaris rei periti succidendam putabant, alii vero aut perfidia, aut imprudentia, hoc ne fieret, prohibebant. Hostes vero jam saepius bombardis depulsi, longis ambagibus suam circumducunt aciem, donec se in sylvam istam recipiunt, quam cum occupassent liberrimus erat nostros aggrediendi accessus, arborum enim et ramorum opacitate nostri impediti bombardarum globis advenientes excipere non potuerunt. Illi interim acie instructa in sylvae introitu stantes diu quid nam agerent dubitabant, et sane praelium in crastinum usque dilatum foret, nisi Caspar Göldy et Thomas Joch[1]) Urianorum praetor importunius ad pugnam compulissent, diu enim ipsis litigantibus, bombardae globus advolitans duos viros simul et equum dissipavit; illi vero exasperati furibundi in prœlium ruunt, et utrinque inimicissimis animis concurritur, hi enim nostros Haereticos nominant, illi sanguinarios milites, patriae proditores et orphanorum prædatores esse clamitant; pugna primo congressu fuit accerrima, ita ut utrinque omnes pene, qui primam aciei partem occupaverant trucidarentur. Instigabat hostes fames illa miserrima, quam jam aliquamdiu experti erant, hæc inquam animos eorum irritabat, quo pugnarent fortius. Nostri vero itinere et labore fatigati, tum confuso stantes ordine, impetum horum non diu sustinere poterant, sustinuissent tum quantumvis fatigati, nisi Patriae proditor quispiam fugam nostrorum animis indidisset. Hic enim post signa nostrorum stans alta voce ad fugam hortatus est, alias enim neminem evasurum, et haec fatus statim

---

[1]) Gewöhnlich wird Landvogt Johann Jauch genannt.

aufugit, quem et alii hoc dicto perterriti secuti sunt, et fuga posteriorum fuit primis adhuc fortiter pugnantibus, nec quicquam de fuga cogitantibus Cum vero omnium ignari fortiter stantes pugnarent ab hostibus circumdati, et pene omnes trucidati sunt. Cecidit eo prœlio patriæ pater vigilantissimus, summis omnium piorum celebrandus praeconiis. Ceciderunt et alii viri pii et fortes, et cum his divini verbi praecones, ni fallor, sedecim. Inter hos vero singulari quadam fortitudine excelluit Geroldus Meyer juvenis fortissimus Zwinglii privignus, qui solus adhuc in armis stans, omnibus fugatis et cæsis sese defendebat strenue, eumque hi illum agnoscentes acclamarunt, ut se captum traderet, alta voce vociferans dixit: melius esse honeste pro Patria occumbere, quam sese turpiter dedere, et interim fortiter pugnans armis non victus, sed obrutus periit. Hostes nostros fugientes insecuti sunt, donec nox eos prohibuit. Nostri vero omnibus belli impedimentis amissis in monte Albis congregabantur denuo. Hostes vero in prœlii locum ingressi armis et vestibus mortuos spoliabant, tum omni bellico jure violato multos adhuc viventes peremerunt. Tandem vero crudelitate sua satiati praeceperunt, ne quis ulterius in vulneratos sæviret, et aliquot adhuc vivos reperientes Tugium perduxere. Crastino vero die Zwinglii cadaver inquirentes illud repererunt, manibus transversis in pectore positis, quod cum invenissent magnis contumeliis affecerunt, incendio adjudicarunt. Tum præcones Tugium et Bar usque miserunt, qui omnes eos advocabant, qui Archihæreticum, Helvetiae, sic enim ipsi vocabant, subversorem, comburi cuperent. Tandem in quatuor partes disiectum combusserunt et cadaver quidem cum ossibus in cineres resolutum est. Cor vero in cineribus illaesum repertum fuit, et eo bello prœlium illud, quod tamen commemorare non operæ pretium videtur, cum hinc quivis enormen illam impietatem æstimare facile possit. . . . . .

Dr. Th. v. Liebenau.

III. Vita Domini Guilhelmi Tuggineri, cognomine Frölich, primo Tigurini post Solodorensis civis.

Anno 1526, quo anno Ludovicus Pannoniæ Rex a Turcis cæsus fuit, III. vero Calend. Julii, natus est Tiguri Helvetiorum Guilielmus Tugginer, cognomento Frölich. Qui cum puer adhuc egregiæ indolis indicium prae se ferret, a cognato suo Domino Guilelmo Frölich, Equite strenuissimo, Helvetiarumque copiarum Archistratego Lutetiam Parisiorum, ad capescenda utriusque Galliæ et Latinæ linguæ primordia missus fuit; ubi cum brevi plurimum profecisset, a jam dicto D. Frölich sub ipsam adolescentiæ florem, in militiam ductus memorabili prœlio, quo inter Gallos ac Cæsarianos (Helvetiis opem ferentibus) ad Ceri Solium acriter pugnatum est, interfuit. Inde Boloniensem in Gallias, quæ pro recuperanda ab Anglis Bolonia suscepta fuit ac occasionem aliam qua Vercellæ in Pedemontio egregiis copiis captae sunt, expeditiones cum suis civibus sequutus, varia bellicæ virtutis et fortitudinis suæ documenta edidit. Caeterum equestribus Annæ Momorantii, qui tunc temporis Galliæ Hypparchus erat, copiis adscriptus, cum eodem ad Fanum Quintini in Veromandiis, nefasto Divi Laurentii die, adversam contra Belgas fortunam perpessus est.

Verum illa clade minime perculsus. haud longo post intervallo, cum Henericus II. Galliae Rex Christianissimus in fines Lucenburgensium ducens, Mariæburgum caperet, denuo inter Regias cataphractarias et gravis armaturæ Equites meruit. Deinde vero in expeditione Caletensi, qua Dominis a Guisia fortissimus heros regiarumque copiarum Potemarchus portum Jecium Anglis extorsit, Regii interpretis officio functus est, ac mox, cum eodem anno ne ad Gravelingam parum fauste gestas apud Ambianas exercitum suum Helveticis auxiliis Rex Christianissimus reconfirmaret, primum Helveticae cohortis ductor creatus, sequentibus deinceps expeditionibus perpetuo eundem dignitatis gradum patriæ videlicet cohorti imperitando obtinuit. Nam secunda vice Ductor ordinum, a Rege nominatus, cum exorto civili inter ipsos Gallos, religionis quidem prætextu, severa autem ambitionis culpa bello ad opidum Pruydarum cruentatum est, pro re strenue ibidem fortiterque gesta, a Carolo rege nobilitatis insignia accepit, et unus omnium nationis suae primus in numerum Regiorum Dapiferorum relatus fuit. Porro cum occasione Hispani militis (quem Rex catholicus ad compescendos in Belgio motus conscriptum, ultra Alpes per vicina Galliae loca in inferiorem Germaniam ducebat) fatale illud atque adeo exitiale Gallorum dissidium recondesceret, denuo uni Helveticarum cohortium, quae innocentissimo ac impuberi Regi, pro conservandis focis et aris auxilio missæ fuerunt, præfuit; qua quidem in expeditione, ita boni Ducis officio. cum alibi semper. tum vero in Sindisyoniaco Jernacensi ac novissimo Monconturensi conflictibus, in quibus egregia ipsius fortitudo enituit, perfunctus est ut (præterquam quod jam dum Helveticæ Centuriæ, quæ Regiæ Majestati est, a custodia corporis, signifer in demortui Clerii locum, tantae virtutis erga suffectus erat) a Rege christianissimo insuper militari cingulo et equestri dignitate donatus sit. Eundem autem, militia soluta, domum reversum (ne qua in re Patria Regiæ cederet libertatis) ob innumera suos in cives, Domi Militiæque collata beneficia Senatus Populusque Solodorensis, quod per paucis extra urbem natis contigit, in ordinem Senatorium communibus suffragiis cooptavit. Qua quidem dignitate ac fortuna perfruens, superisque percharus et imis, Soloduri etiam nunc vivit. Quod illi quam diuturnum esse velit Christus Optimus Maximus.

Hans Jacob vom Stall A° 1579.

Zu Baden im Hinderen Hof vnder dess Herzogen Stuben sind gemalete Schilt, darunter Wilhelm Tugginer's und siner drejen Frauwen schilt auch sind. Die erste Frau war Elsbeth Kham, die ander Maria Salerin, 3. Elisabeth von Cleri. Ob sinem schilt stönd dise Vers:

Nobile mi Tugurum patriam dedit, at Solodurum me tenet antiquum, lilia trina fovent 1578.

Underm schilt:

Wilhelm Tugginer, Ritter, K. Maj. zu Frankreich ordenlicher Edelmann vnd Truksess, auch Oberster über Ihr Mt. Kriegs-Quardi der Eydtgenossen.

Zur Lauben: Stemmatographia LXII, fol. 72, Handschrift in Aarau. Diese biographische Notiz war vielleicht für das Werk des Heinrich Pantaleon bestimmt, das lateinisch und deutsch erschien.

Dr. Th. v. Liebenau.

112. Die Abtei St. Urban und die Könige von Frankreich.

Als der Abt von St. Urban im Jahre 1676 das Kloster Lützel visitiren wollte, erklärte der elsässische Gerichtshof, einem Schweizer stehe keine Jurisdiction über eine französische Abtei zu. Dass die frühern Aebte mit Frankreich sehr befreundet waren, zeigen nachfolgende Acten:

A. — Nos Frater Vdalricus am Stein monasterii Sancti Vrbani Abbas et nos Prior et Conuentus Eiusdem Ordinis Cisterciensis, Diœcesis Constantiensis ac Territorii Lucernensis, Notum facimus vniuersis, Quod Nobilis atque Illustris Dominus Dominus Robertus Myron, Dominus de Tramblai, in Sacro Christianissimi Galliarum Regis Consistorio Consiliarius, eiusdemque apud Helvetios Legatus prædicto nostro Monasterio (cum antea singulis annis præstationem Centum et viginti librarum Gallicarum de Regia liberalitate acciperemus) alias insuper Octoginta libras dictæ monetæ adauxit, et eas singulari benevolentia, qua nostrum Monasterium prosequi voluit, ita ut in posterum ducentas libras Gallicas annuæ pensionis simus accepturi. Nos vero ne tanto beneficio videamur ingrati, promittimus in recompensationem eiusdem singulis anniuersariis Natalis Divi Ludouici diebus, videlicet die vicesima quinta mensis Augusti, missam solemnem in nostro Monasterio celebraturos, in optatam Christianissimi Regis Ludouici XIII^tis salutem, felicemque rerum Gallicarum statum atque progressum. Nec non decima quarta die mensis Maji Officium defunctorum in requiem animæ piæ memoriæ Christianissimi Regis Galliarum Heinrici IV^ti, cognomento Magni, exsoluturos. Insuper vnum ex Conventualibus nostris in studiis alituros, qui absoluto studio Philosophico Lutetiam ad audienda Sacræ Theologiæ studia ablegabitur, ibique et lingua Gallica imbutus postmodum Oratoribus pro tempore Solodori existentibus, tam quoad res Ecclesiasticas, quam quoad interpretis munus exequendum (si ad hoc petitus fuerit) vsui esse queat. In quorum omnium fidem has certificatorias litteras nostro Abbatiali et Conuentus communi ac consueto signo roboravimus, ipso die Beatissimæ Virginis Visitationi consecrato, quo die supra nominato Domino Oratori nostrum Monasterium placuit magna cum humanitate invisere. Anno Dominicæ incarnationis cIↃ IↃ cXX^mo.

B. — Je soubsigné Abbé du Monastere de S. Vrbain de l'ordre de Citeaux en Suisse, confesse avoir receu de ses Excel.^ces Monsieur de la Barde, Marquis de Marolles, Ambassadeur du Roy Tres-chrettien 696 et ½ francs pour le payement d'vn tableau de Peinture à vn grand autel de notre Eglise, faict pour Memoriale Auguste dudit Roy Tres chrectien et son fils Royal le Dauphin, dans la devotion des Religieux dudit Monastere, donc nous nous trouvons obligé par vne perpetuele gratitude. A S. Vrbain le 3 d'avril l'an 1662.

Edmundus abbé de S. Vrbain.

Dr. Th. v. Liebenau.

113. Kleinere Mittheilungen.

Zur Erklärung des Liedes vom Sundgauerzug.

«Es wuotend *drü* füli durch einen *bach*,
«hüpscher füli ich nie gesach;
«der vorderst schwamm dem hindersten nach,
«es schuof, dass inen was worden gach.
«lieben eidgnossen, wir aber tuond in schach,
«wir sönd nit vergessen diser schmach!»

Diese Strophe des bekannten Liedes vom Sundgauerzug hat den Erklärern viel Kopfzerbrechens gemacht (Lilienkron I, S. 552: «drei, die uns über's Wasser (den Rhein?) angriffen, flohen eilig wieder zurück. Ich weiss es nicht näher zu erklären.» Tobler II, S. 44: «Es scheint, dass drei Ritter einen Streifzug über den Rhein gemacht hatten, von dem sie bei Annäherung der Schweizer eilig zurückkehrten.» Ohne Zweifel bezieht sich die Anspielung auf nichts anderes, als auf das bei Schilling S. 7 ff. ausführlich beschriebene «mannlich Scharmutzen, so von den zweyhundert Mannen von Bern und Sollotern und auch den von Mülhusen am *Bach* beschach», am 17. Juni 1468, wobei die Oestreicher, in *drei* grosse Haufen getheilt, die Mühlhauser und die Zusätzer von Bern und Solothurn unter «merklichem Schaden» der letzteren (15 Todte und viele Verwundete) über den «Bach» zurücktrieben, schliesslich aber vor den aus der Stadt herbeieilenden Verstärkungen umkehrten und mit «schandlicher Ordnung» flohen. Vier Tage später, am 21. Juni, fand der Auszug der Berner in den Sundgau statt, mit dem unser Lied anhebt.

Dr. W. Oechsli.

Ueber den Klerus des Kantons Zürich

in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts weiss eine alte zeitgenössische oberschwäbische Chronik Folgendes zu berichten: Im Jahre 1635 soll die Pestseuche in diesem Kanton gegen 14,520 Menschen weggerafft haben, unter welchen viele Geistliche waren. Viele Pfarreien mussten durch junge Studirende aus dem «untern Collegium» versehen werden. Die Predigten wurden ihnen «aufgesetzt.» Nachdem sie dieselben in den Kirchspielen verlesen hatten, giengen sie wieder zur Fortsetzung ihrer Studien nach Zürich zurück. Ohne Zweifel gab es damals so viel junge Dechanten und Chorherren, als um 1740 alte amtlose Candidaten. Die weise Regierung aber wusste dem Mangel sowohl als dem Ueberflusse an Kirchendienern mit Nutzen zu begegnen. Die gesammte züricher'sche Stadt- und Landgeistlichkeit bestand um das Jahr 1740 aus 440 Personen, worunter sich 142 *amtlose* Geistliche oder Candidaten befanden; alle diese waren mit Ausnahme von kaum 20 Individuen Bürger der Hauptstadt, die sie «versorget». Das jährlich fixirte Einkommen der ganzen Züricher'schen Stadtgeistlichkeit, die etwas mehr als 200 Personen zählte, soll 93,135 fl., also durchschnittlich 500 fl. für jeden betragen haben. Nur wenige Pfründen trugen mehr als 1000 fl. ein, oder weniger als 100 neue Thaler; die

meisten hatten an fixirtem Werthe 500—600 fl.; «hie und da sind zufällige Geschenke beträchtlich.» — Die Landgeistlichkeit begriff ungefähr 161 Pfarreien in sich, wozu noch 60 andere «in den gemeinschaftlichen eidgenössischen Herrschaften» kamen. Der Kirchenrath zu Zürich ward aus 12 der vornehmsten Stadtpfarrern und Professoren zusammengesetzt, welchen noch 4 Rathsglieder beigesellt waren. Wichtigere Angelegenheiten wurden von ihm an den Rath, als an den obersten Bischof gewiesen. — Die Schullehrer waren bisher meist geistlichen Standes, nur der Lehrstuhl der vaterländischen Geschichte, der Naturlehre und Messkunst auf dem Gymnasium waren weltlichen Lehrern anvertraut. «Die Geistlichkeit ist auch sehr eifersüchtig auf Beibehaltung solcher Stellen, da einige mit einträglichen Canonikateinkünften und andern Vorrechten verbunden sind.»

Ulm. P. Beck.

Buchdruckerei B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 3 & 4. **Sechszehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1885.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 114. Die Gemahlin von Burchard III., Erzbischof von Lyon. Eine Schwester Humbert Weisshand's, von D. W. Gisi. — 115 Noch einmal die Rapperswyler, von E. Krüger, stud. hist. — 116. Ein letztes Wort über das Verwandtschaftsverhältniss der Toggenburger Erben mit dem letzten Grafen von Toggenburg, von E. Krüger, stud. hist. — 117. Aus Werner Steiner's Leben und Schriften, von Dr. Th. v. Liebenau. — 118. Georg Jenatsch in Zürich, von Dr. Ulr. Ernst. — 119. Kleinere Mittheilungen.

114. Die Gemahlin von Burchard III., Erzbischof von Lyon. Eine Schwester Humbert Weisshand's.

Ego in Dei nomine Burchardus et filius meus nomine Aymo donamus . . . pro remedio animarum nostrarum, Seniorum nostrorum, Domini regis Gondradi et filii ejus Domini regis Rodolphi et Dominæ reginæ Ermengardis, Domnique Burcardi archiepiscopi (II. von Lyon oben S. 375) et domni Humberti comitis et uxoris ejus Hanchillæ seu pro remedio patris et matris meæ et comitisse Ermengardis uxoris meæ ecclesiam S. Genesii cum . . . in comitatu Beliacensi (s. Genix d'Aoste, im sog. petit Bugey, Arrondiss. Chambéry, Dept. Savoie) an Kloster S. André-le-bas in Vienne a. 1023. (Orig. Guelf. 2, 168. Jetzt auch im Cartulaire de S. André-le-bas ed. Chevalier. Vienne 1869, No. 211. p. 154)[1].

Ist der Vergaber Burchard der Sohn des Grafen Humbert (von Belley) und der Hanchilla? d. h. ist er, der Burchard, welcher erstmals 1022 als Bischof von

[1]) Irrig identifizirt Gingins in Mém. doc. Suisse Rom. 20, 217, 222, 231 dieses S. Genix mit der ecclesia S. Genesii in pago Viennensi, welche Karl Konstantin, Graf von Vienne 943 König Konrad's Kaplan Ermentheus schenkte, Hidber 1021. Jetzt auch in Cartul. Cluniac. ed. Bruel No. 631 = 1, 588 und schliesst daraus 1) auf Abstammung des Hauses Belley von Karl Konstantin (oben S. 379), 2) dass die Gegend um den untern Guyer = le petit Bugey, welche, so weit ersichtlich, zuerst um 1000 als zum Belleygau gehörend erscheint, zwischen 943 und 1000 vom Gau von Vienne abgelöst und jenem zugeschieden worden sei. Aber jene ecclesia lag infra moenia urbis Viennae und Ermentheus hatte sie laut Cartul. Cluniac. bald nachher an Cluny verkauft. Ueber den Belley- und benachbarte Gaue siehe Ebrudunum Sapaudiae im Anzeiger für Schweizer. Alterthum 1885, Nr. 2.

Aosta und Propst von S. Maurice begegnet, dann 1031 nach Burchard's II. Tod ihm als Abt von S. Maurice und Erzbischof von Lyon folgte, 1036 von Kaiser Konrad II. destituirt und gefangen gesetzt wurde, aber nach dessen Ableben 1039 von Kaiser Heinrich III. freigelassen die Abtei wieder erhielt, den erzbischöflichen Titel weiter führte (Hidber 1310) und 1046 starb? (oben S. 377—380).

Seu ist wie vel im mittelalterlichen Latein oft = et. Vergl. die Urkunde Erzbischof Burchard's von Vienne (von 1019 oben S. 377 und andere Beispiele bei Hirsch Jahrbücher Heinrich's II., 1, 380, Note 2.) Der Vergaber Burchard bezeichnet also nicht nothwendig Humbert und Hanchilla als seine Eltern, sondern vielleicht blos als seine seniores und hat die Namen der Eltern anzugeben unterlassen, wie diess oft begegnet, so im Stiftungsbrief für Priorat Bevaix (Cluny) bei Neuenburg Hidber 1181 a. 998. So vermuthen denn in dem Vergaber Burchard Cibrario e Promis Documenti. sigilli et monete, Torino 1833, Introduzione p. 43 den Eidam und Carutti Umberto Biancamano, Nuova edizione Roma 1884, p. 95 den Bruder des Grafen Humbert. Ebenso halten Blümcke Burgund unter Rudolf III., Greifswald 1869, S. 9, No. 44 und G. Meyer von Knonau in diesem Anzeiger 1868, p. 142. dieser wegen der Nichtbezeichnung als episcopus den Vergaber Burchard nicht für den Sohn des Grafen Humbert, ohne sich indess über etwaige andere Verwandtschaft beider zu äussern.

Nun ist aber der Gebrauch von seu = et doch nur Ausnahme, wie denn auch der mit dem damaligen Sprachgebrauch vertraute Herausgeber des Cartulaire auf eine bezügliche Anfrage erwiederte: «Il me semble difficile de ne pas voir dans le comte Humbert et dans Hanchilla les père et mère de Burchard.» Dann scheint Bischof Burchard seiner Bezeichnung als adulter durch Hermann von Reichenau zufolge wirklich verheirathet gewesen zu sein, wie viele Bischöfe dieser Zeit (vergl. Gfrörer, Papst Gregor VII., 6, 179), so einige Jahrzehnte später der Lausanner Burchard aus dem Hause Oltingen (1055—1089, oben S. 239). Endlich erscheint sowohl er wie der Vergaber Burchard als Humbert Weisshand, Graf von Aosta, Maurienne und Savoien verwandt. Bischof Burchard III. figurirt nämlich in Weisshand's beiden Schenkungsakten für die bischöfliche Kirche von Grenoble und für Kloster St. Chaffre, (jetzt Monestier en Veley) Diöcese Valence von 1042 und zwar als erster Zeuge noch vor Humbert's Söhnen: «Ego Upertus comes manibus meis firmo et testes firmare rogo S. Brochardi archiepiscopi (nicht Burchard-Vienne, wie der Herausgeber irrig bemerkt, da dieser schon am 20. August 1030 verstorben war. Einen andern Erzbischof Burchard aber gab es damals in Burgund nicht. (Vergl. Hagiologion et Chronica duo antistitum Viennensium ed. Chevalier, Grenoble 1868 p. 39) S. Aimoni episcopi, S. Amedei, S. Oddonis» (Cartul. Gratianopolitan. ed. Marion No. 20 A et 19 A). Und die undatirte Confirmation Aimos für den obigen Vergabungsakt seines Vaters Burchard trägt nach derjenigen des Ausstellers noch die weitern Unterschriften: «S. domni Huberti comitis, S. domni Amedei comitis, S. domni Aimoni Sedunensis episcopi[2]). S. ego Odo marchio recognovi et laudavi,

---

[2]) Aimo zeichnet neben Vater und Brüdern ebenfalls „Aimo Sedunensis Episcopus“ in Humbert's Schenkungsakt für Bisthum Aosta von 1040. Hist. patr. mon. Chartæ 1, 530. Es ist danach

d. h. Weisshand's und seiner drei ältern Söhne (erstmals in Cartulaire de S. André-le-bas de Vienne ed. Chevalier No. 212, p. 156). Aimo ist, wie allgemein anerkannt, der «Aimo nepos ejus» (Weisshand's) Zeuge in des letztern Schenkungsurkunde für die bischöfliche Kirche von S. Jean de Maurienne von 1046 (Cibario e Promis a. a. O. Introduzione p. 95).

Aus diesen drei Gründen darf Burchard der Wohlthäter von S. André-le-bas von 1023 als Sohn des Grafen Humbert und der Hanchilla, d. h. als der Bischof von Aosta gelten. Die Miterwähnung von Frau und Sohn mag ihn abgehalten haben, sich im Schenkungsakt als Bischof zu bezeichnen. Die nämliche Rücksicht bestimmte wohl auch Aimo, dem Vater diesen Titel nicht beizulegen. Wenn eine so reiche Stiftung mit Bischof Burchard's gewaltthätigem Charakter [3]) unvereinbar erscheinen möchte, so ist dagegen zu beachten, dass jener erst in Lyon, bei der Schwierigkeit der Situation gegenüber zahlreichen Gegnern in seiner vollen Schroffheit hervortreten und dass die Stiftung der Dank für die Erlangung der reichen Pfründen Aosta und S. Maurice sein mochte. Dem weltlichen Eindruck seines Auftretens nach zu schliessen, war er wohl vorher gar nicht Priester. Uebrigens begegnen beweibte Cleriker in den St. Moritzer Urkunden dieser Zeit hie und da, so ein Canonicus Rotzelin mit seiner Gattin Amandola und zwei Söhnen in Hidber 1197, 1221 und ein Geistlicher Christian mit seinem Sohne in Hidber 1172.

Aus seines Sohnes Aimo Bezeichnung als nepos Humbert-Weisshand's ergibt sich nun weitere Auskunft über Bischof Burchard's Familienverhältnisse. Ueber jenes nepos sind die verschiedensten Ansichten aufgestellt worden. Aimo ist nach Cibrario, welcher Humbert-Belley mit Humbert Weisshand vermengt und Burchard für des letztern Eidam hält, Weisshand's Tochtersohn, nach Gfrörer (Papst Gregor VII., 1, 153), welcher Burchard richtig als den Sohn Humbert's als den Bischof auffasst, aber Humbert-Belley ebenfalls mit Humbert-Weisshand vermengt, des letztern Sohnessohn, nach Carutti, welcher die beiden Humbert sonst sondert, aber den Gemahl der Hanchilla irrig für Weisshand und Burchard für dessen Bruder hält, Weisshand's Brudersohn, nach Gingins (Mém. doc. Suisse Rom. 20, 225, 234, 351) und Secrétan (Mém. doc. Genève 16, 316, 320), welche richtig die beiden Humbert

---

unrichtig, wenn Gingins in Mém. doc. Suisse Rom. 20, 240 Bischof Aimo von Sitten für einen Lenzburger und Aimo, den Sohn Weisshand's, für den Bischof Aimo von Belley (urkundl. erweislich von 1032—1044 oben S. 378) hält, der sich übrigens selbst Sohn eines Amadeus nennt, (Gallia christ. 15, 610), also auch nicht nach Secrétan in Mém. doc. Genève 16, 320 Aimo der Sohn Burchard's sein kann. Damit erledigen sich zugleich die Zweifel von G. Meyer v. Knonau in diesem Anzeiger 1868, S. 142 und von Th. v. Liebenau oben S. 5, betr. die Familienangehörigkeit Bischof Aimo's von Sitten.

[3]) Homo genere nobilis et strenuus sed per omnia sedestus et sacrilegus . . . Lugdunensis archiepiscopus immo tyrannus et sacrilegus ecclesiarum depraedator adulterque incestuosus (Herim. Aug. Chron. a. 1034, 1036 = SS. V, 121). Supra modum superbissimus . . . post multas perpetratas nequicias (Rudolfus Glaber Chron. SS. VII, 70). Qui hoc solum fecit nobile quod periit pro episcopatu suo, so Hugo von Flavigny, Chron. 2, 30 = SS. VIII, 403 offenbar von Burchard III. gemeint, aber den Nebenangaben nach zu schliessen, verwechselnd von Burchard II. ausgesagt, welchen er sonst, so auch in seinem Catalog der Lyoner Erzbischöfe SS. VIII, 322 als „Burchardus senex“ von jenem „Burchardus juvenis“ sondert, während beide von Neuern vielfach vermengt werden.

sondern und den Schenker Burchard für den Sohn von Humbert-Belley für den Bischof, irrig aber Humbert-Weisshand für des letztern Brudersohn[4]) halten, Weisshand's nepos im Sinne von Sohn des Vetters. Alles auf Grund irriger Voraussetzungen. Das Richtige wird sein, dass Aimo's Mutter, Gräfin Irmengarde, Gemahlin Burchard's, Bischofs von Aosta, die Schwester Humbert Weisshand's, Grafen von Aosta, war. Dazu passt ihr Name. Humbert hat nämlich zum Vater Perhtold, comes de Dalhart, den Sohn des dux Ruodolfus (Sohnes der Königin Bertha und Halbbruders König Konrad's) und Stiefsohn der spätern Königin Irmengarde, worüber später Näheres. Nach dieser, der Stiefmutter des Vaters, mag Bischof Burchard's Gemahlin benannt sein. Sie hat neben der Beziehung ihres Gemahls zu S. Maurice auch darum Interesse für die Schweiz, weil aus dieser ihr Vater, der Ahnherr des Hauses Savoyen, hervorging.

Von dieser Verwandtschaft mag es, da, wie es scheint, Aimo unvermählt war und die Söhne seines Vaterbruders Amadeus, Grafen von Belley, kinderlos starben, herrühren, dass Chatony und Bosozel, Dept. Isère, welche um 1000 im Besitze des Hauses Belley erscheinen (in den Urk. oben S. 379, No. 22) unter den Gütern des Hauses Savoyen in der Dauphiné figuriren, welche Herzog Amadeus VI. 1355 durch den Vertrag von Paris gegen die Baronie Faucigny an König Johann von Frankreich abtrat. (Guichenon, Histoire généalogique de la maison de Savoie. Preuves (= tome IV), p. 188).

Solothurn, 1. August 1885. Dr. W. Gisi.

---

115. Noch einmal die Rapperswyler.

In meinem Aufsatz über «die Grafen von Rapperswyl im 13. Jahrhundert» im Anzeiger für schweizerische Geschichte (1884, No. 4) sprach ich, gestützt auf einige dort näher angeführte Urkunden, die Vermuthung aus, dass Mechtild, die zweite Gemahlin des im Jahre 1262 gestorbenen Grafen Rudolf von Rapperswyl, eine Gräfin v. Habsburg-Lauffenburg gewesen sein möchte. Schon damals unterlies ich allerdings nicht, darauf hinzuweisen, dass die allzu nahe Verwandtschaft, die in diesem Falle zwischen Mechtilds Tochter Elisabeth und Elisabeth's zweitem Gemahl, Rudolf von Habsburg-Lauffenburg, stattgehabt hätte, einigermassen gegen diese Annahme in's Gewicht fiel. In der That ist Mechtild nun keine Gräfin von Habsburg gewesen, vielmehr ist jetzt mit einiger Sicherheit der Nachweis zu führen, dass das Neifener Wappen auf dem Wurmsbacher Grabstein ihr gegolten haben muss, und dass somit sie (und nicht, wie ich früher annahm, Rudolf's erste Gemahlin) eine Gräfin von Neifen gewesen ist.

---

[4]) Nämlich für den Sohn des Grafen Amadeus, Zeugen in König Konrad's Diplom für Kloster S. Chaffre, angeblichen Bruders des Mitzeugen Grafen Humbert nach ihnen desjenigen von Belley und angeblichen Sohnes des Grafen Humbert von 976, welch' letztern sie nach Du Bouchet mit dem nach andern kinderlos verstorbenen Humbert, Sohn Karl Konstantin's, Grafen von Vienne, identifiziren (oben S. 379). Anderer Ansicht über Bischof Burchard's Familie ist Gingins an anderer Stelle. (Vergl. oben S. 380, Nr. 24).

Im dritten Bande von Kopp's Geschichte der eidg. Bünde (Abtheilung 1, pag. 325 c) findet sich eine Urkunde vom 19. Mai 1303, laut welcher für die bereits vollzogene zweite Heirath Elisabeth's von Rapperswyl (der Tochter Mechtild's) mit dem Grafen Rudolf von Habsburg-Lauffenburg ein päpstlicher Dispens ertheilt wird, und zwar wegen eines zweifachen Ehehindernisses, nämlich:

1) weil Elisabeth's erster Gemahl, Ludwig von Homberg, mit ihrem damaligen Gemahl Rudolf von Habsburg-Laufenburg, tertio consanguinitatis gradu verwandt gewesen sei, und

2) weil Elisabeth selbst mit Rudolf quarto consanguinitatis gradu verwandt sei.

Das ersterwähnte Verwandtschaftsverhältniss existirte in der That; die Grossmutter Ludwig's von Homberg war die Schwester von Rudolf's Grossvater, wie folgende Tabelle zeigt:

Rudolf, Graf von Habsburg
† 1232.

Gertrud mit **Ludwig,** Graf v. Froburg. (1201—1255.)	**Rudolf Taciturnes,** † 1249.
Hermann, Graf v. Homberg, 1251.	**Gottfrid** v. Habsburg (geb. c. 1220/25) † 1271.
Ludwig, Graf v. Homberg, † 1289. Erster Gemahl	**Rudolf,** geb. 1270. Zweiter Gemahl

Elisabeth's v. Rapperswyl.

Diese Tabelle, deren Richtigkeit ausser Zweifel steht, beweist zugleich, dass in der Urkunde, wie gebräuchlich, nach kanonischem Rechte gezählt ist, so dass auch der quartus consanguinitatis gradus zwischen Elisabeth und Rudolf nach dieser Zählung bestanden haben muss. Damit ist Mechtild als eine Gräfin von Habsburg-Laufenburg unhaltbar geworden, denn dann wären ja Elisabeth und Rudolf im zweiten Grade verwandt gewesen.

Da mir diese consanguinitas zwischen Rudolf und Elisabeth vorläufig unklar war, so zeigte ich die Urkunde Herrn Professor G. v. Wyss, welcher die Güte hatte, sich sehr für die Sache zu interessiren. Er machte mich darauf aufmerksam, dass es doch sehr unwahrscheinlich sei, dass das Neifener Wappen auf dem Wurmsbacher Grabstein dasjenige von Rudolf's erster Gemahlin sein sollte, wie bisher angenommen wurde. Graf Rudolf von Rapperswyl stiftete im Jahre 1259 das Kloster Wurmsbach, wobei seine damalige zweite Gemahlin, Mechtild, gewissermassen als Mitstifterin erscheint, indem die dem Kloster geschenkten Besitzungen von ihrem Leibgedinge genommen wurden. Was war also natürlicher, als dass Rudolf und Mechtild in dieser ihrer gemeinschaftlichen Stiftung auch ihre Grabstätte wählten. (Dass Mechtild sich später mit Graf Hugo von Werdenberg vermählte, dürfte diese Annahme nicht unwahrscheinlicher machen, denn diese Ehe blieb, wie wir sehen werden, höchst wahrscheinlich kinderlos.) Dazu kommt noch, dass Rudolf's erste Gemahlin zur Zeit der Stiftung von Wurmsbach schon mindestens fünf Jahre todt

war und jedenfalls ihre Grabstätte in Wettingen gefunden hatte, an der Seite ihrer kurz vor oder nach ihr gestorbenen Tochter Anna, der ersten Gemahlin Hartmann's des jüngern von Kyburg.

Es ist eigentlich so selbstverständlich, dass das zweite Wappen auf dem Wurmsbacher Grabstein dasjenige Mechtild's, der 1259 lebenden und bei der Stiftung mitbetheiligten Gemahlin Rudolf's sein muss, dass die bisherige gegentheilige Annahme sich nur durch die arge Verwirrung erklären lässt, in der sich die ganze Rapperswyler Genealogie bisher befand.

Es unterliegt danach kaum noch einem Zweifel, dass Mechtild eine Gräfin von Neifen war, eine Annahme, die dadurch zur Gewissheit erhoben wird, dass sich dabei in der That ein quartus gradus consanguinitatis zwischen Rudolf und Elisabeth herstellen lässt.

Herr Professor v. Wyss stellt diesbezüglich folgendes Schema auf, das nach den bis jetzt bekannten Angaben über die Edlen von Neifen wohl am meisten für sich haben dürfte:

Bertold I. v. Neifen,
Graf v. Achalm, 1182, † c. 1219.
vor 1182 mit der Erbtochter Adelbert's II. v. Achalm-Gamertingen.

- **Heinrich I.** v. Neifen, (1207—1246).
  - **Heinrich II.,** v. Neifen (1228—1274).
  - **Gottfrid** von Neifen 1234/1253. uxor Mechtild 1253.
    - **? Mechtild v. Neifen** um 1255 mit Rudolf, Graf v. Rapperswyl, † 1262.
      - **Elisabeth,** geb. ca. 1260.
- **Adelheid** mit Egino V v. Urach † 1236/37.
  - **Tochter N.** 1239 verlobt mit Gottfrid v. Habsburg † 1271.
    - **Rudolf,** geb. 1270.

Zur Erläuterung dieser Tabelle einige Bemerkungen:

Heinrich I.[1]) von Neifen steht urkundlich als Sohn Bertold's I. von Neifen-Achalm fest und dürfte um 1180 geboren sein. Sein Sohn Heinrich II. erscheint zuerst 1228, der jedenfalls jüngere Sohn Gottfried zuerst 1234 mit dem Vater.

Gottfried's Geburtsjahr wird also nicht viel früher oder später als 1210 fallen. Als seine Gemahlin erscheint 1253 eine Mechtild, mit der er sich also um 1230/35 vermählt haben dürfte.[2]) Heinrich's II. oder (noch eher) Gottfried's Tochter wird Mechtild gewesen sein, die, um 1235 geboren, sich um 1255 dem Grafen Rudolf von Rapperswyl und 1263/64 in zweiter Ehe dem Grafen Hugo I. von (Montfort) Werdenberg vermählte (Kopp, Geschichte II, 1, S. 348, Anm. 3. — Anzeiger für

[1]) Wesshalb Stälin (Württ. Geschichte, Bd. II, 572) aus dem 1207—1246 erscheinenden Heinrich von Neifen zwei Personen, Heinrich I. (1207), Heinrich II (1213—1246) macht, ist mir unerfindlich geblieben.

[2]) Alle diese Angaben sind aus den Reg. bei Stälin, Bd. II, 572.

schweiz. Geschichte, 1884, No. 4, pag. 302). Da Gottfried's Gemahlin Mechtild hiess, so theilt obige Tafel unsere Mechtild dem letzteren als Tochter zu.[3])

Dass nach dieser Tafel zwischen Elisabeth von Rapperswyl und Rudolf von Habsburg-Lauffenburg in der That eine kanonische «consanguinitas quarti gradus» stattfand, ist einleuchtend.

Indessen wurde Adelheid, die als Gemahlin Egino's V. von Urach bezeugt ist (Stälin II, 451, 452), bisher nicht als Tochter Bertold's I. von Neifen, Grafen von Achalm, angesehen.[4]) Jedenfalls wäre sie eine spätgeborene Tochter, da Bertold I. sich bereits vor 1182[5]) mit der Erbin von Achalm vermählte und Adelheid kaum vor 1200 geboren sein wird. Adelheid erscheint nämlich nach ihres Gemahls, Egino's von Urach-Freiburg Tode († 1236/37) noch 1239[6]) als Vormünderin ihrer fünf Söhne, die auch 1241[7]) noch sämmtlich nebst ihren Schwestern unter Vormundschaft stehen. Ihr *ältester* Sohn Konrad, Graf von Freiburg, hat am 30. August 1238[8]) erst kürzlich sein 12. Lebensjahr zurückgelegt, ist also sicher nicht vor 1225 geboren. Auch wenn man also eine oder mehrere Töchter als älteste Kinder der Adelheid ansehen will, so dürfte ihre Ehe mit Egino kaum vor 1220 geschlossen, sie selbst also nicht vor 1200 geboren sein, zumal ihr jüngster Sohn, Gottfrid, ein posthumus[9]) zu sein scheint.

Da aber die Grafschaft Achalm durch Adelheid an die Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg gebracht wurde,[10]) so sieht es fast aus, als ob sie eine Erbtochter gewesen wäre, und so möchte sie nicht sowohl Bertold's I. Tochter, als vielmehr Tochter eines 1213 und 1221 erscheinenden Bertold II, Sohnes von Bertold I. gewesen sein.[11])

Dass auch in diesem Falle eine «consanguinitas quarti gradus» zwischen ihrem Enkel Rudolf und der Gräfin Elisabeth von Rapperswyl bestand, ist klar.

Adelheid, verwittwete Gräfin von Freiburg, geb. von Neifen, verlobte am 18. Februar 1239 eine ungenannte Tochter mit Gottfried, dem Sohne des Grafen

---

[3]) Herr Prof. v. Wyss bemerkt, dass der Name Mechthild überhaupt in der Familie von Neifen gebräuchlich gewesen zu sein scheine, nach Stälin II, 572 zu schliessen.

[4]) Riezler, Geschichte des Hauses Fürstenberg, pag. 46, Anm. 1 bezeichnet sie als solche wegen des Ueberganges der Grafschaft Achalm durch sie an Fürstenberg, wobei indessen zu bemerken ist dass Bertold I. mehrere *Söhne* hatte.

[5]) Das muss desshalb der Fall sein, weil er 1182 schon als Graf von Achalm erscheint. Seine Vermählung mit der Erbtochter von Achalm-Samertingen ist durch andere Nachrichten beglaubigt.

[6 7 8]) Riezler, Fürstenberger Urkundenbuch, Bd. I, No. 401, 407, 396.

[9]) Riezler, Geschichte von Fürstenberg, pag. 99.

[10]) Von Adelheid's Sohn, Graf Heinrich von Fürstenberg, heisst es 1254 in einer Urkunde «comitiam (Achalm) quam habet ex hereditate materna.» Riezler, Urkundenbuch No. 435.

[11]) Bertold I. von Neifen heisst 1213 senior. Er erscheint zuletzt mit seinen Söhnen Heinrich und Albert am 15. Mai 1216 und ist wohl bald darauf gestorben.

Am 29. Dezember 1219 erscheint Bertoldus de Nifen als Zeuge, den ich für den Sohn Bertold's I. halte. Am 3. März 1221 erscheinen Albertus und Bertoldus de Niffe in einer Urkunde ihres muthmasslichen Bruders Hugo in Angelegenheiten eines muthmasslichen vierten (resp. fünften) Bruders, der ebenfalls Bertold hiess und damals Bischof von Brixen war. Dass zwei Brüder den gleichen Namen führten, kam ja damals häufig vor. Bertold II. muss früh gestorben sein.

Rudolf Taciturnus von Habsburg.[12]) Beide Verlobte stehen damals nach der betreffenden Urkunde noch in kindlichem Alter. Adelheid's Tochter ist vielleicht erst 1230/35 geboren, auch Gottfried, der urkundlich selbständig erst 1248 erscheint, kann seine Fehde mit seinem Vetter Rudolf, dem späteren König, im Jahre 1242 recht wohl als 16- bis 18-jähriger Jüngling geführt haben und dürfte auch aus andern Gründen kaum vor 1223/25 geboren sein. Somit wurde seine Ehe mit der Gräfin von Freiburg vielleicht erst um 1250 vollzogen. Dass sie vollzogen wurde, ist urkundlich nicht zu erweisen, wird aber sehr wahrscheinlich, wenn man bedenkt, dass von einer andern Gemahlin Gottfried's sich keine Spur findet und dass Gottfried ausserdem in Urkunden auffällig oft neben dem Grafen Konrad von Freiburg, dem Bruder seiner verlobten Braut von 1239 erscheint.[13])

Gottfried's einziger Sohn Rudolf wurde im Jahre 1270, also erst nach etwa zwanzigjähriger Ehe der Eltern, geboren. Die Annales Colmarienses ad 1270 erzählen seine Geburt mit den Worten «Domina comitis Gotfridi festo Margarete (15. Juli) filium peperit.» Dass der Annalist dies aufzeichnete, scheint darauf hinzudeuten, dass die Geburt von Gottfried's Sohn ein aussergewöhnliches Ereigniss war, und das war sie in der That, wenn Rudolf erst nach so langer Ehe der Eltern, die vielleicht noch dazu bisher kinderlos war, geboren wurde. Alles in allem genommen, passt eine Gräfin von Freiburg als Mutter Rudolf's zu gut zu dem quartus cons. gradus zwischen Rudolf und Elisabeth, als dass man ohne zwingende Gründe eine andere Gemahlin Gottfried's als Mutter von Rudolf annehmen möchte.

Dass der im Jahre 1270 geborene Sohn Gottfried's, kein anderer als Rudolf war, ist urkundlich nachzuweisen.

Rudolf erscheint nämlich unter Vormundschaft seiner Oheime bis 5. Juni 1287,[14]) konnte also damals noch nicht 18 Jahre alt sein. Er muss somit nach dem 5. Juni 1269 geboren sein. Da er 1291[15]) zuerst selbständig auftritt, so passt das von den Ann. Colm. gegebene Geburtsdatum genau auf ihn.

Für die Herkunft der ersten Gemahlin des Grafen Rudolf von Rapperswyl ist damit allerdings fast jeder Anhaltspunkt verloren gegangen. Möglicher Weise war sie eine Regensbergerin, wozu das Auftreten Lütold's von Regensberg in der Stiftungsurkunde von Wurmsbach 1259 passen würde; vielleicht auch entstammte sie der alten Graubündtner Heimath Rudolf's von Vaz-Rapperswyl.

---

[12]) Riezler, Fürstenberger Urkundenbuch, I, 398.

[13]) So in Sachen der Fehde der Strassburger gegen ihren Bischof Walther von Geroldseck 1261 zwei Mal (Schöpflin, Als. dipl. I, pag. 432 und pag. 433), 1262 drei Mal (Schöpflin, l. c. I, pag. 436 und 438), 1263 (Schöpflin, l. c. I. pag. 448), 1266 (l. c. pag. 454). Dabei fällt noch in's Gewicht, dass fast immer auch andere nahe Verwandte Gotfrids hierbei auftraten, so Rudolf v. Habsburg, sein Vetter, Otto von Ochsenstein, sein Vetter (oder noch dessen Vater, der Gemahl von Rudolf's Schwester) Heinrich von Neuenburg, Probst zu Basel, Bruder von Gottfried's Grossmutter Bertha von Neuenburg und Andere. Ausserdem erscheinen Gottfried und Konrad von Freiburg zusammen 1262 als Zeugen König Richard's (Herrg. II, pag. 377) und 1266 als Bürgen und Eideshelfer des jedenfalls nah mit ihnen verwandten Grafen Siegebrecht von Werde, Landgraf im Niederelsass (Schöpflin, Als. dipl. I, pag. 455).

[14]) Herrg. III, pag. 533.

[15]) Soloth. Wochenblatt 1828, pag. 421 und Zapf, cod. dipl. Rhenaug. 1,488.

Zum Abschluss des Ganzen dürften noch einige Bemerkungen über die zweite Ehe Mechtild's von Rapperswyl-Neifen mit Graf Hugo I. von Werdenberg dienen. Diese Ehe blieb augenscheinlich kinderlos, denn Hugo II. von Werdenberg-Heiligenberg, soviel bekannt, der einzige Sohn des Grafen Hugo I., entstammt sicher einer frühern Ehe Hugo's I.

Graf Hugo I. von Werdenberg starb am 7. December 1280 und im Juni 1281 ist Hugo II. bereits mit Eufemia von Ortenburg vermählt. Als Sohn der Mechtild könnte er frühestens 1264 geboren sein, und auch das nur, wenn man annehmen wollte, dass Mechtild sich schon wenige Monate nach der Geburt ihres Sohnes Rudolf posthumus mit Hugo von Werdenberg vermählt hätte. Er müsste also in diesem Falle einmal sehr jung geheirathet haben und dann auch beim Tode seines Vaters selbst noch unter Vormundschaft gestanden haben. Letzteres ist aber nicht der Fall, sondern Hugo II. urkundet schon im Jahre 1281 mehrfach selbstständig,[16]) muss also damals über 18 Jahre alt und kann somit unmöglich Sohn der Mechtild sein. Seine rechte Mutter, die erste Gemahlin seines Vaters, ist ausserdem mit ziemlicher Sicherheit nachweisbar.

Schon 1284 nämlich erscheint Hugo II. von Werdenberg als Vormund der minderjährigen Söhne Walter's V. von Vaz (Johann, Donat und Walther),[17]) (als Sohn der Mechtild wäre er hier höchstens 20 Jahre alt!) — und im Jahre 1289, wo die Vazischen Brüder ebenfalls noch unter seiner Vormundschaft stehen, nennt er nicht nur diese seine Oheime, sondern bezeichnet auch deren verstorbenen Vater, Walther V. von Vaz, als seinen Oheim selig.[18])

Die Thatsache, dass fast immer nur der nächste Verwandte die Vormundschaft übernahm, sowie die doppelte Bezeichnung des Vaters, wie der Kinder als seiner *Oheime,* müssen uns zu dem Schlusse führen, dass diese Bezeichnung hier in wörtlichem Sinne zu nehmen ist, dass Walther V. von Vaz der Mutterbruder Hugo's II. von Werdenberg und also Hugo's Mutter eine Edle von Vaz war. Nicht nur die Zeitverhältnisse stimmen genau zu dieser Annahme, sondern auch die Vormundschaft Hugo's II. über die Vazischen Kinder wird dadurch auf's beste erklärt, da in der That kein näherer Verwandter von Vazischer Seite vorhanden war. Man vergleiche folgende Tabelle.[19])

---

[16]) Er geleitet nicht nur im Januar 1281 König Rudolf's Tochter, Clementia, Verlobte Karl Martel's von Neapel, nach Italien, wozu man schwerlich einen 16—17jährigen Knaben gewählt haben dürfte, sondern urkundet auch am 17. April 1281 (Kopp, Geschichte der eidgen. Bünde, II pag. 733).

[17]) Mohr, cod. dipl II, 25.

[18]) Mohr, cod. dipl. II, 47.

[19]) Nur eins könnte hier Bedenken erregen. In einer Urkunde vom Jahre 1255 nämlich (Mohr, cod. dipl. I, Nº 228) nennt Walther V. von Vaz den Grafen Hugo II. von Montfort seinen avunculus. Versteht man diese Bezeichnung wörtlich, so dass also Walther's V. Mutter eine Gräfin von Montfort (Schwester Hugo's II.) gewesen wäre, so müsste die Vazische erste Gemahlin Hugo's I. von Werdenberg seine rechte Base (Tochter seiner Vatersschwester) gewesen sein. Auch das war ja damals mit Dispens nicht unmöglich, indessen kann die Bezeichnung avunculus auch auf entferntere Blutsverwandtschaft gehen. — Diese Sache bedarf noch der Aufklärung.

Hugo I.,
Graf v. Montfort.

Walter IV. v. Vaz,
Bruder des 1262 gest. Grafen Rud. v. Rapperswyl,
geb. um 1200 (1216—1253).
† vor 25. April 1255.

Rudolf I.,
Graf v. Sargans.

Hugo II.
v. Montfort,
1255 v. W. V. v. Vaz
avunculus genannt.

Walter V. v. Vaz,
(gb. ca. 1225/30).
(1255—1283).
† 1283/84,
1275 noch ohne Kinder.
m. Lucardis v. Kirchberg
(zweite Gemahlin?)

Filia N.,
(geb. um 1230/35,
(† vor 1265).

Hugo I.
v. Werdenberg,
† 7. Dez. 1280,
mit
1) ca. 1250/55 N. v. Vaz,
2) 1263/66 Mechtild von
Neifen, Wittwe Rudolf's
v. Rapperswyl.

Johann. Donat.
Walter.
1284 und 1289 unter
der Vormundschaft
Hugo's II.
v. Werdenberg.

1
Hugo II.
v. Werdenberg,
(geb. um 1250/55) 1281.
kurz vor 1281 mit
Eufemia v. Ortenburg.

Man sieht, wie die Verwirrung, durch welche Mechtild selbst zu einer Edlen von Vaz gemacht wurde, allerdings erklärlich genug ist, da nicht nur ihr erster Gemahl, Rudolf von Rapperswyl, ein Vaz war, sondern auch die erste Gemahlin ihres zweiten Mannes, Hugo von Werdenberg, sich als eine Edle von Vaz herausstellt, und so müssen wir in diesem Falle Tschudi und den übrigen Chronisten, die Mechtild als eine Geborne von Vaz hinstellten, mildernde Umstände zuerkennen.

Der Umstand, dass Mechtild's zweite Ehe kinderlos blieb, lässt es um so natürlicher erscheinen, dass sie in ihres Gemahls Stiftung Wurmsbach ihre Grabstätte fand, zumal sie sich mit gutem Recht als Mitstifterin betrachten konnte.

Im Anschluss an das Gesagte lasse ich noch einige Bemerkungen folgen, welche mir Herr Professor v. Wyss zur Erklärung des Auftretens Lütold's von Regensberg und Rudolf's von Habsburg (des späteren König's) in der Stiftungsurkunde von Wurmsbach (1259) zusandte.

(Dass Rudolf und Lütold diese Urkunde mit untersiegelten, hatte ich als Hauptmoment für die Habsburger Abkunft der Mechtild angeführt.)

Herr Professor v, Wyss schreibt diesbezüglich:

„Die Beziehungen Graf Rudolf's von Rapperswyl zu den Regensberg können schon von der Nähe der Besitzungen (Rapperswyl — und Grüningen) — auch von der Begünstigung des Regensberger Rüti durch Rapperswyl — herrühren, oder es kann auch Graf Rudolf's *erste* Gemahlin eine Regensberg gewesen sein. Ohne Zweifel ist diese erste Gemahlin Rudolf's im Rapperschwilischen Wettingen, neben ihrer Tochter *Anna* bestattet, (Wurmsbach bestand ja noch nicht) und aus *Wettingen* hätte man einen Rapperswilischen Todten nicht zu Gunsten einer neuen Stiftung des Hauses anderwärtshin übertragen. Der *neue* Stamm Vatz-Rapperswyl mochte sich eine neue Stiftung gründen. Schon *Elisabeth* und *Rudolf III.* aber suchten sich wieder die alte Ruhestätte des Hauses auf, jene ohne Zweifel auch durch das Andenken an ihren ersten Gemahl von Homberg dorthin geführt. Auch die Gemahlin des *Stifters* von Wettingen war eine Homberg gewesen, eine «*Anna* von Homberg».

Graf Rudolf von Habsburg aber ist von dem Rapperswiler wohl nur als eben der Mächtigste und Gebietendste unter den dynastischen Nachbarn (denn seine Beziehungen zu Kyburg standen doch damals schon auch den Blicken nahe) bei der Stiftung von Wurmsbach beigezogen worden, wie der Bischof und der Abt von Einsiedeln und der regensbergische Nachbar oder Verwandte in Grüningen. Oder wäre die erste Gemahlin des Rapperswilers eine *Hohenberg (Anna?)* gewesen, wie des König's Gemahlin eine Gertrud oder Anna von Hohenberg?"

Zum vorläufigen Abschlusse des Ganzen möchte ich mir noch eine Bemerkung erlauben, durch welche ich nur eine Pflicht zu erfüllen glaube. Wenn durch meine Arbeiten einiges Licht auf die bisher so dunklen Verhältnisse der Grafen von Rapperswyl geworfen wurde, so ist das in eigentlichem Sinne das Produkt von Kollektivarbeit. Ich kam auf die interessante Frage zuerst anlässlich einer Seminararbeit des Herrn stud. hist. Brosi über die Edlen von Vaz, die ich zu kritisiren hatte. Als ich dabei die Ansicht äusserte, dass der 1262 gestorbene Gemahl der angeblichen Mechtild von Vaz unmöglich die gleiche Person mit dem schon 1210 erscheinenden Edlen Rudolf von Rapperswyl sein könnte, forderte Herr Professor Meier von Knonau mich auf, die Frage im Auge zu behalten.

Als ich dann Herrn Professor Vögelin von der Sache Mittheilung machte, gab er mir die Aufsätze von Herrn Zeller-Werdmüller im Anzeiger für schweiz. Geschichte über die Rapperswyler Grabsteine, die mir damals ganz unbekannt waren und neue Anhaltspunkte dafür lieferten, dass von 1210 bis 1262 zwei Grafen von Rapperswyl den Namen Rudolf gehabt haben mussten.[20])

Herr Professor v. Wyss endlich unterstützte mich in der Deutung der päpstlichen Dispensurkunde von 1303, die endlich die Mechtild an ihren richtigen Platz gebracht haben dürfte.

So haben die genannten Herren also sehr wesentlichen Antheil an den gewonnenen Resultaten.

Einige weitere Notizen über die älteren Rapperswyler und besonders über Guota von Rapperswyl, die Gemahlin Diethelms von Toggenburg, die ich nicht mehr für eine Schwester, sondern für eine Base des 1250 gestorbenen Grafen Rudolf halte, sollen später folgen.

E. Krueger, cand. hist.

---

[20]) Herr Prof. Vögelin machte mich darauf aufmerksam, dass in der Wettinger Inschrift als Todesjahr Rudolf's postumus ganz richtig 1284 (oder 1283) angegeben war, und dass die falsche Zahl 1384 uur auf einem Druckfehler in Johannes Müller's «Schweiz. Alterthümern» (Heft 5) beruhte der hinten berichtigt ist. Dadurch gewinnen die Daten der Wettinger Inschrift noch an Glaubwürdigkeit. (Cf. Anzeiger für schweiz. Geschichte, 1884, No. 4, pag. 295.)

116. Ein letztes Wort über das Verwandschaftsverhältniss der Toggenburger Erben mit dem letzten Grafen von Toggenburg.

(Seminararbeit aus dem kritischen Seminar in Zürich).

Ueber das Verwandtschaftsverhältniss der im Jahre 1437 auftretenden Toggenburger Erben unter einander und mit dem letzten Grafen Friedrich sind die widersprechendsten Ansichten laut geworden, und es dürfte die Mühe lohnen, das darüber beigebrachte Material noch einmal durchzusehen und dabei zu einem endgültigen Abschluss der Frage zu gelangen.

Friedrich, der letzte Graf von Toggenburg, war am 30. April 1436 gestorben[1]), ohne von seiner Gemahlin Elisabeth von Mätsch Kinder zu hinterlassen. Seine beiden Schwestern Clementa und Ida waren vor ihm schon gestorben. Clementa war Gemahlin des Grafen Hugo von Montfort-Bregenz gewesen. Wenigstens berichtet Vanotti in seiner Geschichte der Grafen von Montfort (pag. 182), dass Graf Friedrich von Toggenburg in einer Urkunde vom 11. September 1403 Hugo seinen Schwager nenne und ihm 4000 Gulden Heirathsgut anweise[2]). Clementa war Hugo's zweite Gemahlin und starb ohne Nachkommen vor dem Jahre 1413, wo Hugo schon zum dritten Male vermählt war.

Ida, Friedrich's andere Schwester, war Gemahlin des Grafen Bernhard von Thierstein gewesen und hatte einen Sohn Walraf von Thierstein, der jedoch schon im Jahre 1427 ohne Nachkommen gestorben war. W. v. Juvalta in seinen «Forschungen über die Feudalzeit im curischen Rætien» (p. 220) sagt freilich, dass Ida von Thierstein noch einen jung gestorbenen Sohn und eine Tochter Susanne gehabt habe, die 1437 Friedrich, Schenk von Limpurg, geheirathet habe.

Susanne (also die *nächste* Erbin!) sei wohl desshalb mit ihrem Gemahl von der Toggenburger Erbschaft ausgeschlossen, weil Ida bei ihrer Verheirathung mit Bernhard von Thierstein mit Wartau und anderen Besitzungen abgefunden sei.

Abgesehen davon, dass die Grafen von Thierstein 1438 nicht als Eigenthümer, sondern nur als Pfandinhaber von Wartau erscheinen[3]), wäre es doch sehr auffällig, wenn die *nächste* Verwandte Friedrich's, — die noch dazu, wie wir sehen werden, die *einzige* Erbin aus Toggenburger Blute gewesen wäre — bei der Erbtheilung ganz übergangen wäre, zumal auch ihr Vater Bernhard von Thierstein beim Tode Friedrich's von Toggenburg noch lebte.

Ich glaube daher, dass die Sache anders zusammenhängt. Bernhard von Thierstein hatte nämlich aus einer *zweiten Ehe* mit Menta von Räzüns einen Sohn Friedrich, der 1438 nach des Vaters Tode minderjährig war[4]). So ist es wahrscheinlich, dass auch Susanne aus dieser zweiten Ehe entsprossen und somit an der Toggenburger Erbschaft gar nicht betheiligt war. Diese Annahme gewinnt an Wahr-

---

[1]) Reg. 20.

[2]) Reg. 12 und Lichn. V, reg. 573.

[3]) Reg. 23.

[4]) Reg. 23.

scheinlichkeit dadurch, dass Susannen's Gemahl Friedrich, Schenk von Limpurg, 1461, eben wegen der Abstammung seiner Gemahlin, Ansprüche an das Räzünser Erbe machte. (Juvalta l. c. p. 224).

Während also nach Juvalta's Aufstellung, wonach Susanne Tochter Ida's von Toggenburg ist, *sowohl* der Ausschluss Susannen's vom Toggenburger Erbe, *als auch* ihr Antheil an der Räzünser Erbschaft unerklärt bleibt, würde sich durch meine Annahme, wonach sie Tochter der Menta von Räzüns wäre, beides vortrefflich aufklären.

Allerdings behauptet Wegelin (Gesch. v. Toggenburg I, p. 220, Anm. 1), dass Ida von Toggenburg im Jahre 1430 noch gelebt habe, indem Friedrich von Toggenburg sie in einem Schreiben an die Stadt St. Gallen als lebend erwähne. Wäre das richtig, so wäre meine Annahme trotz aller Wahrscheinlichkeit falsch, zumal wenn Susanne, wie Juvalta angibt, sich schon 1437 mit Friedrich von Limpurg vermählte.

Wegelin gibt indessen nicht an, wo dieses Schreiben sich findet, und es ist auch nachzuweisen, dass seine Angabe unrichtig ist. Im Jahre 1429 nämlich versetzt Graf Friedrich von Toggenburg seinem Schwager Bernhard von Thierstein die Veste Wartau für 2300 ℔ Heller, die er ihm schuldig ist, «von wegen Frau Ita von Toggenburg, unser Schwester *wilend,* sines elichen Gemachels säliger Gedächtnusse.» Die Urkunde findet sich bei Tschudi II, p. 196. Wenn Ida also 1429 schon todt war, so ist Wegelin's Angabe sicher unrichtig. Ich muss somit bis auf Weiteres bei der Ansicht verharren, dass von Friedrichs von Toggenburg beiden Schwestern bei seinem Tode 1436 keine Nachkommen mehr lebten.

Graf Donat von Toggenburg, der Vatersbruder des letzten Grafen Friedrich, war schon im Jahre 1400 mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Kunigunde gestorben. Kunigunde war Gemahlin des Grafen Wilhelm von Montfort-Bregenz und erhob nach ihres Vaters Tode Ansprüche auf seine Güter. Die darüber mit ihrem Vetter Friedrich entstandene Fehde wurde jedoch im Jahre 1402 durch Vertrag beigelegt, nach welchem Kunigunde vollständig abgefunden wurde. (Vanotti l. c. pag. 167/168).

So erhob ihre einzige Tochter Elisabeth von Montfort-Bregenz, Wittwe Eberhard's von Nellenburg, und damals (1436) in zweiter Ehe mit Markgraf Wilhelm von Baden-Hochberg vermählt, nach Friedrich's Tode keine Ansprüche mehr auf das Toggenburger Erbe.

Auch dem Grafen Donat von Toggenburg wird von Einigen noch eine zweite Tochter Clementia, vermählt mit einem Herrn von Hewen, gegeben, und noch Pupikofer führt dieselbe auf. (Die Verwandtschaftsgrade der Erben des Grafen Friedrich VI. von Toggenburg, Anzeiger für Schweiz. Gesch. 1865 Nr. 3).

Graf Donat hatte allerdings noch eine Tochter, Namens Clementa. Nach handschriftlichen Regesten von K. Wegelin, die Herr Professor Vögelin mir mittheilte, erwähnt Graf Donat im Jahr 1398 seiner Tochter, «Frau Mentha von Toggenburg selig«, und noch im Jahre 1425 stiftet Donat's andere Tochter Kunigunde von Mont-

fort-Bregenz Jahrzeit für sich, ihre Mutter Agnes und ihre Schwester Clementa selig von Toggenburg.

Wenn danach die Existenz dieser Tochter zweifellos ist, so war sie doch keinesfalls Gemahlin eines Herrn von Heven, sondern diese Angabe beruht, wie ich an anderer Stelle nachweisen werde, jedenfalls nur auf Verwechslung mit Clementa, der um 1330/35 geb. Tochter des 1337 vor Grinow gefallenen Diethelm von Toggenburg, die noch im Jahre 1334 als Wittwe Heinrich's von Heven erscheint.

Juvalta, der obige Regesten nicht kannte und daher (l. c. pag. 222) die Existenz einer zweiten Tochter Donat's ganz in Abrede stellt, möchte doch einer von ihm aufgestellten Hypothese zu lieb, nicht vor einer Heven-Toggenburger Heirath der hier in Frage kommenden Generation lassen, und vermuthet daher immer Herrn von Heven als ersten Gemahl von Friedrich's VII. oben genannter Schwester Clementa, der Gemahlin Hugo's von Montfort-Bregenz.

Peter von Hewen, den er zu ihrem Sohn machten und dem er ebenfalls Ansprüche auf die Toggenburger Erbschaft vindiziren möchte, war vielmehr Sohn jener ersten Clementa von Hewen, der Tochter des 1337 gefallenen Diethelm, wie ich ebenfalls an anderem Orte nachweisen werde, da das hier zu weit führen würde. Zur bessern Uebersicht über die von Chronisten wie neuern Schriftstellern häufig mit einander verwechselten drei Clementen von Toggenburg diene folgendes Schema, dessen Richtigkeit mit Bezug auf die Hewen ebenfalls bewiesen werden kann:

Friedrich IV. v. Toggenburg,
† 1315 am Morgarten.

Friedrich V.,
(† 1315—1363).

Diethelm V.,
† 1337, fiel vor Grinow.

Donat I.,
† 1400.

Diethelm VI.,
† 1385.

Clementa I.,
(gb. 1330/35) lebt 1334, † vor 1404,
mit
1) Ulrich v. Hohenklingen, 1361,
2) 1362/1363 Heinrich v. Hewen,
(1367—1368) † 1387/90.

Kunigunde,
(1387) mit
Wilh. v. Montfort-Bregenz.

Elisabeth,
mit
1) Eberhard von Nellenburg.
2) Wilhelm von Baden-Hochberg.

Clementa II.,
† vor 1398
(„Frau Mentha")
(vielleicht gar nicht vermählt, sondern Klosterfrau?)

Friedrich VII.,
† 1436,
letzter Graf v. Toggenburg.

Clementa III.,
Gemahlin Hugo's v. Montfort-Bregenz, 1403, sie starb vor 1413 o. N.

2
Peter II. v. Hewen,
(geb. 1363/65) † vor 8. Aug. 1414,
(1398—1404).

Somit blieben nur die Nachkommen der Geschwister von Friedrich's von Toggenburg Eltern, die Ansprüche auf seine Hinterlassenschaft machen konnten und im Jahre 1437 treten auch zuerst eine Anzahl Erben auf, deren Ansprüche auf einem derartigen Verwandtschaftsverhältniss beruhten. Dieselben errichteten im genannten Jahre als Erben von Toggenburg ein Landrecht mit Schwyz und Glarus, und erscheinen dabei in folgender Reihe:

1) Graf Wilhelm von Montfort-Tettnang Namens seiner Gemahlin Kunigunde von Werdenberg;
2) Ulrich von Räzüns;
3) Ulrich von Mätsch, Graf von Kirchberg, Hauptmann an der Etsch, für sich und Namens seiner Mutter Margaretha von Raron, geb. von Räzüns;
4) Wolfhard von Brandis Namens seiner Gemahlin Verena von Werdenberg;
5) Graf Heinrich von Sax von Masox Namens seiner Mutter Katharina von Werdenberg, und
6) Türing von Aarburg, Freiherr zu Schenkenburg, Namens seiner Gemahlin Margaretha von Werdenberg.

Diese sechs Erben wurden bisher immer eingetheilt in Vatermagen und Muttermagen Friedrich's, des letzten Grafen von Toggenburg, und zwar galten die von Räzüns und Mätsch als Vatermagen, während die vier Gemahle resp. Söhne der Gräfinnen Kunigunde, Verena, Katharina und Margaretha von Werdenberg als mütterliche Verwandte Friedrich's angesehen wurden.

Betrachten wir zunächst die sogenannten Vatermagen, Räzüns und Mätsch. Tschudi, dessen Verwandtschaftsschema man bis jetzt (mit einziger Ausnahme Juvalta's, wie ich erst später sah) gefolgt ist, wenigstens was diese beiden Erben (Räzüns und Mätsch) anbetrifft, sagt in seiner Chronik, I pg. 591:

«Der vorgenante Apt Herr Ulrich von Räzüns Fry hat ze Eegemachel ein Gräfin von Toggenburg, die was Grafs Donats Schwester, bi dera hat er die vorgenannten dry Sön Hansen, Heinrichen und Ulrichen von Räzüns und ein Tochter, Margreth genant.»

Dieser Passus ist einer Vertragsurkunde vom 3. Januar 1396 angefügt, in welcher Streitigkeiten zwischen Bischof Hartmann von Cur, geb. Grafen v. Werdenberg-Sargans, einerseits und Ulrich Brun von Räzüns mit seinen drei Söhnen Hans, Heinrich und Ulrich andererseits beigelegt werden.

Und weiter sagt Tschudi zum Jahre 1437 bei Besprechung der Erbstreitigkeiten selbst (II pg. 214):

«Graf Friederich von Toggenburg nachgesippten Bluts-Fründ von sinem Vatter warend sins Vatters Graf Diethelms seeligen Schwöster Frouw Margrethen von Toggenburg Kind, die von Rätzüns, namlich Herr Ulrich von Rätzüns Fry und Frav Margreth von Rätzüns, sin Schwester, die erstmals Einem von Mätsch im Etschland vermählet was, bi dem sy vogt Ulrichen von Metsch den Jüngern gebar, und einem Fryherrn Herr Gitzarten seeligen von Raren in Wallis vermählet worden, bi dem si Herr Hiltprand und Herr Petermann von Raren gebar.»

Und endlich (II pg. 247):

Das (die Erben) warend dise:

«Ulrich von Rätzüns in Churwalchen, Fryherr, für sich selbs, Vogt Ulrich von Mätsch aus Etschland, Graf zu Kilchberg, Houptmann an der Etsch, für sich selbs, desglich an statt siner Mutter Frow Margreten von Rätzüns, des egemelten Herr Ulrich von Rätzüns, Fry, Schwöster, die nachwerts Herr

Gitscharten von Raren uss Wallis seligen vermählet worden, bi dem si ouch Sün, Petermann und Hiltbrand von Raren, gezüget.»

Tschudi's Verwandtschaftsschema für Mätsch und Rätzüns ist also folgendes:

Friedrich V.
von Toggenburg
mit
Kunigunde v. Vaz

Diethelm
von Toggenburg
† 1385
mit Katharina
von
Werdenberg-Heiligenberg

Friedrich VI.
von Toggenburg
† 1436

Margaretha
† † vor 1436
mit
Ulrich von Räzüns

Hans
† vor 1436

Heinrich
† vor 1436

Ulrich
von Räzüns
lebt 1436
Miterbe

Margaretha
lebt 1436
mit
1) N. von Mätsch
2) Guiscard
von Raron
† vor 1436

1
Ulrich
von Mätsch
lebt 1436
Miterbe

2
Petermann
von Raron

2
Hiltbrand
von Raron

Miterben.

Dieser Tschudi'schen Angabe ist man bis jetzt allgemein gefolgt. Nicht nur v. Arx, Wegelin (Geschichte von Toggenburg) und Pupikofer (die Verwandtschaftsgrade der Erben des Grafen Friedrich v. Toggenburg, Anz. f. schw. Gesch. 1865, Nr. 3) stimmen ihr einfach zu, sondern auch noch Dändliker in seinem »Ursprung des alten Zürichkrieges» und Oechsli in seinem soeben erschienenen «Streit um das Toggenburger Erbe» haben sie adoptirt.

Nun ist aber urkundlich zu erweisen, dass Ulrich der ältere v. Räzüns, der sich auch Ulrich Brun nennt, gar nicht mit einer Margareta v. Toggenburg vermählt gewesen sein kann, dass eine solche also niemals existirt hat.

Ulrich Brun v. Räzüns erscheint in den Urkunden von 1370 bis 1414 und nennt 1395 zuerst seine drei Söhne Hans, Heinrich und Ulrich (oder Ulrich Brun) den jüngern[1]). Seine Gemahlin heisst schon 1373 Elisabet, Gräfin v. Werdenberg.[2]) (Mohr, cod. dipl. III. 172). Da sie uns auch noch am 15. Oktober 1397 als Gemahlin Ulrichs entgegentritt (Mohr, cod. dipl. IV. 231[3]), so können die drei Söhne, die 1395 zuerst begegnen, unmöglich von einer andern (früheren) Gemahlin sein, am wenigsten aber Ulrich der jüngere, der 1437/38 noch lebt und der jüngste der drei Brüder ist. Es fragt sich nur, ob Elisabeth eine Gräfin v. Werdenberg-Heiligenberg oder v. Werdenberg-Sargans war, und da unterliegt es keinem Zweifel, dass das erstere der Fall war und dass durch Elisabeth die Verwandtschaft derer von Räzüns und

[1]) Reg. 6.
[2]) Reg. 2.
[3]) Reg. 7.

Mätsch mit dem Erblasser Friedrich v. Toggenburg vermittelt wurde, dass also auch diese Erben Muttermagen Friedrichs waren und Vatermagen gar nicht existirten.

Hätten solche existirt, so wäre ihnen sicher ein Vorzug vor den Verwandten mütterlicher Seite eingeräumt. Dass dies augenscheinlich nicht der Fall war, dass die angeblichen Vatermagen nur in gleicher Linie mit den Verwandten mütterlicher Seite und zwar mitten unter ihnen, erscheinen, machte mich von Anfang an stutzig.

Der Stammbaum der Grafen v. Werdenberg-Heiligenberg, soweit er hier in Frage kommt, ist folgender:

Albrecht II. von Werdenberg-Heiligenberg
(Geb. um 1315) (1322—1371) † vor 1374

Katharina mit 1) Diethelm von Toggenburg † 1385 2) Heinrich von Werdenberg-Sargans-Vaduz (Geb. um 1350) † 1397	**Hugo IV.** (1361—1387) † vor 1390	**Albrecht III.** (1369—1412) † 1417/19 zu Bludenz	**Heinrich II.** (1369—92) † 1392 zu Rheineck	**Albrecht IV.** (1369—1413) † 1414 zu Heiligenberg
Friedrich VI. von Toggenburg † 1436		**Rudolf I.** (1388—1418)	**Hugo V.** (1388—1426)	**Heinrich III.** (1388—1401)

Man sieht, die nächsten Verwandten und Erben Friedrichs mütterlicher Seite wären seine drei Vettern Rudolf I, Hugo V und Heinrich III v. Werdenberg-Heiligenberg gewesen, die jedoch alle drei vor ihm starben, ohne Geschwister und Nachkommen zurückzulassen.

Erwägt man nun, dass:

1) 1400 (Reg. v. Disentis 149) Ulrich Brun und seine drei Söhne den Grafen Rudolf I v. Werdenberg-Heiligenberg ihren Vetter und Oheim nennen[1]),
2) 1401 (März 10.) Ulrich Brun und seine drei Söhne die Urkunde über den Verkauf der Vogtei zu Disentis Seitens der drei Brüder Rudolf I., Hugo V. und Heinrich III. v. Werdenberg-Heiligenberg mit untersiegeln und dass Hans v. Räzüns dabei «Vetter» der drei Brüder genannt wird (Reg. v. Disentis 150[2]),
3) 1412 die Brüder Rudolf I. und Hugo V. v. Werdenberg-Heiligenberg Ulrich Brun v. Räzüns ihren Oheim nennen (Reg. v. Pfävers 399[3]),

und hält man damit zusammen, dass eine nahe Verwandtschaft zwischen denen von Räzüns und Friedrich v. Toggenburg existirt haben muss, so leuchtet ein, dass Elisabeth v. Werdenberg, die Gemahlin Ulrich Brun's von Räzüns aus diesen Gründen und in Anbetracht der Zeitverhältnisse eine Schwester von Friedrich's v. Toggenburg Mutter Katharina v. Werden-

[1]) Reg. 8.
[2]) Reg. 9.
[3]) Reg. 14.

berg[1]), also ebenfalls eine Tochter Albrecht's II. v. Werdenberg-Heiligenberg gewesen sein muss.

W. v. Juvalta kommt in seinen «Forschungen über die Feudalzeit im Curischen Rætien«, die mir indessen erst, nachdem ich obiges Resultat bereits gewonnen hatte, zu Gesichte kamen, zu ganz demselben Ergebniss und führt noch die Heimsteuerverschreibung von Ulrich Brun und seiner Gemahlin Elisabeth v. Werdenberg vom Jahre 1368[2]) an, die nach seiner Angabe jeden Zweifel über die Herkunft Elisabeth's beseitigen soll, indessen noch nicht gedruckt zu sein scheint (Juvalta l. c., pg. 221/222).

Somit ist es also sicher, dass auch die Erbansprüche derer von Räzüns und Mätsch auf Verwandtschaft von Mutterseite her beruhen, und es zeigt sich auch hier wieder einmal, wie leichtsinnig Tschudi in der Angabe verwandtschaftlicher Verhältnisse zu Werke gegangen ist.

Zu erwähnen möchte hier noch sein, dass J. Bergmann, der auch über das Verwandtschaftsverhältniss der Toggenburger Erben geschrieben hat (Jahrbücher der Literatur, Band 106, Anzeigeblatt) als Gemahl der Tschudi'schen Margaretha v. Toggenburg einen Hans Heinrich v. Räzüns nennt, was wohl nur auf einer Namensverwechslung beruht, da sich von einem Hans Heinrich v. Räzüns urkundlich und auch sonst keine Spur findet.

Dass Ulrich's v. Mätsch Mutter Margaretha hiess und eine Edle von Räzüns war, steht urkundlich fest, ebenso dass Margaretha in zweiter Ehe mit einem Herrn von Raron aus Wallis vermählt war.

In der Urkunde bei Tschudi II, pg. 247, in welcher die Toggenburger Erben ein Landrecht mit Schwyz und Glarus schliessen, heisst es (1437):

> «Wir nachbenempten..... Vogt Ulrich von Mätsch, Graf zu Kilchberg, Houptmann an der Etsch, für mich selbs und an statt und in Namen der Wolgebornen miner lieben Mutter Frowen Margreten v. Raron, geborn von Räzuns.»

Und in einer Urkunde von 1440 (Tschudi II, pg. 294 ff.) nennen die Brüder Hiltbrand und Petermann v. Raron nicht nur ihre verstorbene Mutter Margaretha, geboren v. Räzüns, sondern auch ihren lieben «Bruder und Vetter» Ulrich von Mätsch.

Nicht urkundlich nachweisbar ist dagegen, dass Margaretha v. Räzüns Tochter Ulrich Brun's des ältern und Elisabeth's v. Werdenberg war, doch ist nach den Zeitverhältnissen und in Anbetracht ihrer Erbansprüche keine andere Möglichkeit denkbar. Auch nennt Heinrich von Räzüns, Sohn Ulrich Brun's und der Elisabeth v. Werdenberg 1413 die von Mätsch seine Schwäger[3]) (Tschudi I, pg. 667), welche Bezeichnung sicher auf die Heirath seiner Schwester Margaretha mit einem v. Mätsch sich bezieht. Der Gemahl Margaretha's selber war zwar schon um 1400 gestorben,

---

[1]) Reg. 4.
[2]) Reg. 1.
[3]) Reg. 17.

aber dessen Brüder waren 1413 noch am Leben und konnten also von Heinrich Schwäger genannt werden.

Die Namen der beiden Gemahle Margaretha's v. Räzüns sind jetzt ebenfalls mit Sicherheit nachweisbar.

Vogt Ulrich v. Mätsch, der Sohn Margaretha's v. Räzüns und Miterbe v. Toggenburg, erscheint, soweit ich die Regesten für die noch sehr der Aufklärung bedürftige Genealogie der Vögte v. Mätsch gesammelt habe, zuerst im Jahre 1412 als Ulrich «der jüngste» (Lichnowski V, reg. 1325). Derselbe Ulrich der jüngste heisst in einem Regest von 1415 (Lich. V 1584) «Vogt Hansens sel. Sohn». An der Identität dieses Ulrich mit dem Erben v. Toggenburg ist kein Zweifel; doch würde eine Auseinandersetzung darüber hier zu weit führen.

Vogt Hans v. Mätsch, der Vater unseres Ulrich, erscheint in den Jahren 1393 und 1396 (Lichn. IV, reg. 2326 u. V, reg. 82). Er muss bald darauf gestorben sein und war also unzweifelhaft Margaretha's erster Gemahl, die nach seinem frühen (um 1400 erfolgten) Tode Guiscard v. Raron heirathete. Dazu stimmt, dass Margaretha's Bruder Heinrich v. Räzüns im Jahre 1413, wo nachweisbar mindestens ein Bruder von Hans v. Mätsch noch lebte, die von Mätsch seine Schwäger nennt, wie bereits erwähnt ist.

Auch Margaretha's zweiter Gemahl Guiscard v. Raron aus Wallis ist nachweisbar. Nicht nur spricht Tschudi zum Jahre 1420 von einer Urkunde, in welcher Guiscard und Margaretha auftreten sollen (II, pg. 132), sondern es findet sich auch bei Furrer, Gesch. v. Wallis, eine Urkunde (Bd. III, pg. 204 f.), in welcher Hilprandus de Raronia (Margaretha's Sohn) dominus Annivisii, filius quondam Guiscardi de Raronia im Jahre 1431 erscheint. Guiscard v. Raron urkundet (cf. Furrer) von 1392 bis 1424 und starb also vor 1431. Margaretha v. Räzüns war, wie aus jenen Urkunden (bei Furrer) hervorgeht. ebenfalls seine zweite Gemahlin. Ein Sohn Guiscard's aus erster Ehe, Wilhelm v. Raron, wurde schon 1402 Bischof von Sitten. Ausser den Söhnen Hiltbrand und Petermann scheinen aus der Ehe Guiscard's mit Margaretha auch noch Töchter entsprossen zu sein.

Die Brüder Hildbrand und Petermann, Margaretha's Söhne aus zweiter Ehe, werden in der erwähnten Landrechtsurkunde von 1437 noch nicht unter den Erben genannt[1]; ihr älterer Halbbruder Ulrich v. Mätsch wird damals sie mit vertreten haben. Später, aber noch im Jahre 1437, verkaufte Ulrich sein Anrecht an sie[2], und sie treten von da an mit ihrer Mutter und allein selbständig unter den Erben auf.

Für Räzüns und Mätsch ist also das Verwandtschaftsverhältniss mit Friedrich v. Toggenburg wohl endgültig folgendes:

---

[1]) Reg. 21.
[2]) Reg. 22.

Albrecht II. von Werdenberg-Heiligenberg
(Geb. ca. 1315) (1322—1371) † vor 1374.

Elisabeth	Katharina
1373. 1397. 1368 mit Ulrich Brun von Räzüns (1370—1414)	mit 1) Diethelm v. Toggenburg † 1385

Hans	Heinrich	Ulrich	Margaretha	Friedrich
(1395—1424) † vor 1436	(1395—1431) † vor 1436	(1395—1437) 1436 Miterbe von Toggenburg † 1438/39.	1437 1439 † vor 1440 mit 1) Hans von Mätsch 1393. 1396 2) Guiscard von Raron (1392—1424) † vor 1431.	von Toggenburg † 1436

1	2	2
Ulrich von Mätsch 1436 Miterbe von Toggenburg	Hiltbrand von Raron	Petermann von Raron

Es ist hier gleich noch auf eine interessante Erscheinung aufmerksam zu machen, die uns bei Besprechung der zweiten Gruppe der Toggenburger Erben wiederum begegnen wird; auf die nämlich, dass neben den Geschwisterkindern von Friedrich's v. Toggenburg Mutter Katharina die hinterlassenen Söhne resp. Töchter solcher Geschwisterkinder von der Erbschaft ausgeschlossen waren. Heinrich v. Räzüns nämlich, der Bruder der beiden Miterben Ulrich v. Räzüns und Margaretha v. Mätsch-Raron, hatte, gleich seiner Schwester Margaretha, Kinder, war aber vor 1436 gestorben, und somit waren seine Kinder nicht an der Erbschaft betheiligt.

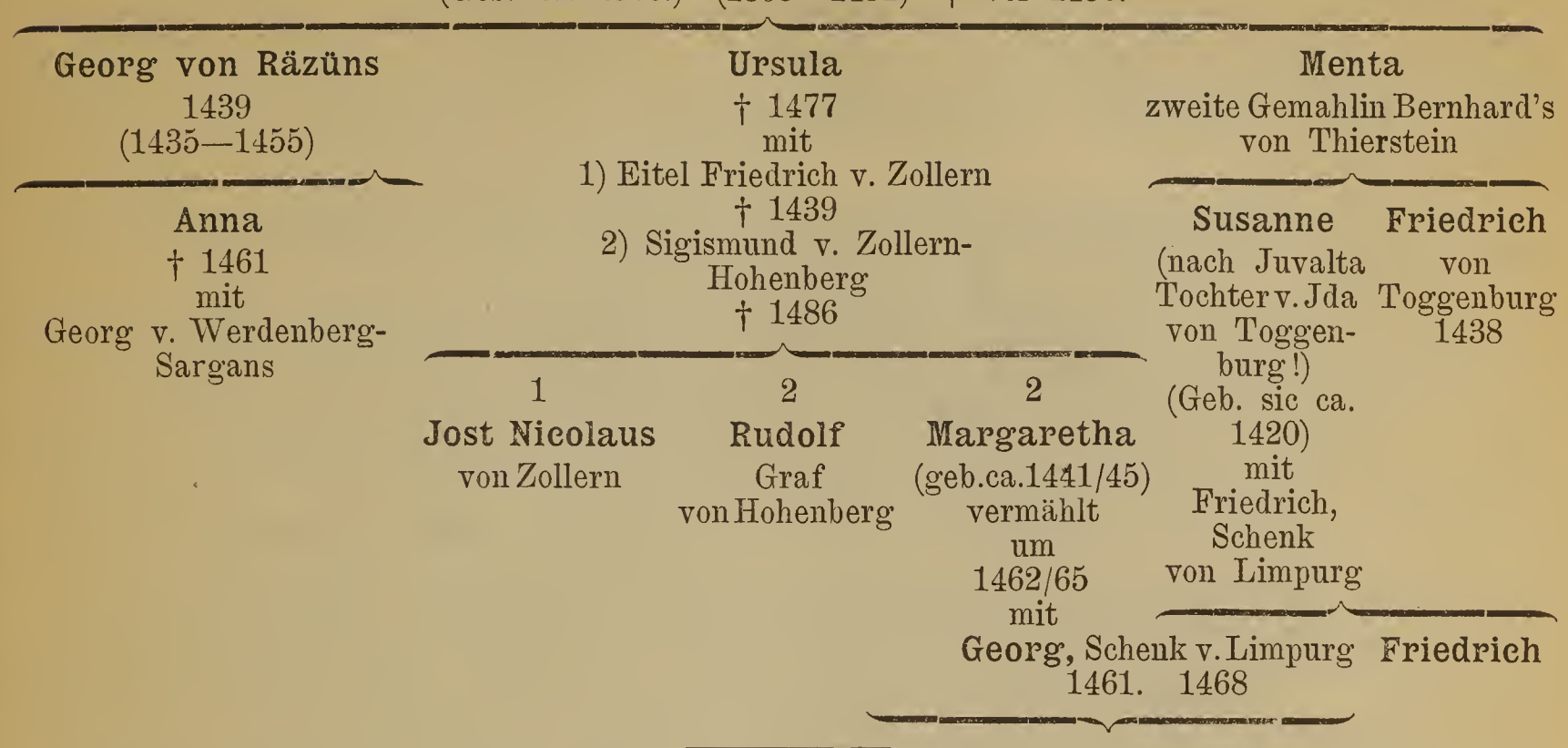
Erst 1439, nach dem Tode Ulrich's (des jüngern) v. Räzüns, erscheint Georg, Heinrich's Sohn, als Erbe des Oheims Ulrich unter den Erben v. Toggenburg[1]), während von einer Betheiligung von Georg's Schwestern Ursula und Menta an der Erbschaft nirgends die Rede ist.

Die Nachkommenschaft Heinrich's v. Räzüns ist nach Juvalta (l. c. pg. 222, Tabelle) folgende:

---

[1]) Tschudi II, pg. 288.

Heinrich von Räzüns
wäre mit seinem Bruder Ulrich und seiner Schwester Margaretha Erbe gewesen, starb aber vor dem Erblasser Friedrich von Toggenburg, und desshalb wurden seine Kinder ausgeschlossen.
(Geb. ca. 1370.) (1395—1431) † vor 1436.



Wenn also Tschudi die Schuld trägt, dass das verwandtschaftliche Verhältniss der von ihm als Vatermagen bezeichneten Ulrich v. Räzüns und Ulrich v. Mätsch bisher gänzlich falsch angegeben wurde, so kommt er dagegen wieder zu Ehren bei der zweiten Gruppe der Toggenburger Erben, indem seine Angaben sich hier gegenüber allen gegentheiligen Ausführungen neuerer Geschichtschreiber als völlig richtig bewährt haben.

In der bereits erwähnten Urkunde, in welcher die Toggenburger Erben mit Schwyz und Glarus ein Landrecht schliessen, nennen sich die übrigen Erben (Tchudi II, pg. 247):

> «Wir nachbenempten Graf Wilhelm v. Montfort, Herr zu Tettnang, an statt und in Namen der Wolgebornen Küngunden, Frowen v. Werdenberg, mines lieben Gemachels,.....Wolffhart v. Brandis, Frye anstatt und in Namen der Wolgebornen Frowen Verena v. Werdenberg, mines lieben Gemachels,
> Graf Heinrich v. Sax-v. Masox an statt und in Namen miner lieben Mutter, Frow Katarina von Werdenberg, und Türing v. Arburg, Fryherr zu Schenkenberg, an statt und in Namen der Wolgebornen Frow Margreten v. Werdenberg, mins lieben Gemachels,.....»

Zu bemerken ist dabei, dass diese vier Gräfinnen v. Werdenberg in der Urkunde nicht unmittelbar hinter einander stehen, sondern dass zwischen Wilhelm v. Monfort Tettnang mit seiner Gemahlin Kunigunde und den drei letzten Paaren die bereits besprochene Gruppe der Erben, Räzüns-Mätsch, eingeschoben ist[1], ein Umstand, der zu vielen Deutungen und Irrthümern Anlass gegeben hat.

Weiter bemerkt Tschudi über diese Gruppe der Erben (II, pg. 247):

[1]) Reg. 21.

«Dis vorgedachten Gräfinen v. Werdenberg (Kunigunde, Verena, Katharina und Margarete) warend all vier Schwöstern und warent die gemelten Erben alle dem von Toggenburg selig Geschwüstrigt Kind.»

Hier hat Tschudi entschieden Recht und zwar waren alle vier Werdenbergerinnen Töchter Albrecht's III v. Werdenberg-Heiligenberg, Herrn zu Bludenz, eines Bruders der Mutter des Erblassers Friedrich v. Toggenburg. Die Beweise sind folgende:

1) Graf Albrecht III (der ältere) v. Werdenberg, Herr zu Bludenz, nennt 1412 Graf Wilhelm v. Montfort Tettnang seinen Tochtermann[1]).

2) Heinrich v. Rotenburg, Hofmeister in Tirol, nennt Graf Albrecht (III) v. Werdenberg-Bludenz seinen «sweher»[2]). Dieser nennt wiederum Heinrich 1413 seinen verstorbenen Eidam[3]) (Heinrich v. Rotenburg starb 1411). Heinrich war vermählt mit Agnes v. Werdenberg, die nach seinem Tode, und zwar vor 8. Juli 1415, den Grafen Eberhard v. Kirchberg wieder heirathete[4]). Dass Agnes Tochter Albrecht's III und somit eine Schwester der hier in Frage kommenden Erbinnen von Toggenburg war, ergibt sich aus der gleich noch zu erwähnenden Urkunde von 1427[5]), wo alle füuf Schwestern auftreten. Agnes hatte von ihrem ersten Gemahl Heinrich v. Rotenburg eine Tochter Barbara, vermählt mit Bero v. Rechberg, und von ihrem zweiten Gemahl, Eberhard v. Kirchberg, Söhne und Töchter, die jedoch sämmtlich von der Erbschaft ausgeschlossen wurden, weil ihre Mutter Agnes vor 1436, also vor dem Erblasser starb. Wir haben hier also denselben Fall, wie bei den Kindern des auch vor 1436 gestorbenen Heinrich v. Räzüns.

3) Nach einem bei Vanotti (Gesch. der Grafen v. Montfort, pg. 499, Nr. 199) angeführten Regest verzichten am 24. Juni 1427 die fünf Töchter des Grafen Albrecht v. Werdenberg-Bludenz auf die Herrschaft Bludenz und das Thal Montafun zu Gunsten Herzog Friedrich's von Oesterreich, der ihnen den Rest des Kaufsschillings mit 4000 fl. bezahlt habe[6]). Die fünf Schwestern sind Kunigunde, des Grafen Wilhelm v. Montfort, Agnes, des Grafen Eberhard v. Kirchberg, Verena, des Wolf v. Brandis, Margreth, des Thüring v. Arburg Gemahlin und Katharina, Hans v. Sax' Wittwe.

Es sind also unsere vier Miterbinnen von Toggenburg nebst ihrer fünften hier noch lebenden Schwester Agnes von Kirchberg, Wittwe Heinrich's v. Rotenburg, die sich in der Urkunde ausdrücklich als Töchter Albrecht's III v. Werdenberg-Bludenz bezeichnen und, was noch deutlicher spricht, die die Herrschaft Bludenz resp. deren Kaufpreis von ihrem Vater geerbt haben.

Wenn Vanotti in diesem Regest seiner unten noch näher zu besprechenden Meinung zu Liebe die fünf Schwestern als Adoptivtöchter Albrecht's bezeichnet,

---

[1]) Reg. 15.
[2]) Reg. 13.
[3]) Reg. 16.
[4]) Brandis, Tirol unter Fr. IV, pg. 291/92 u. 450.
[5]) Reg. 18.
[6]) Reg. 18.

so begeht er eine Willkür, wie ein Historiker sie auch in einer Kleinigkeit nicht üben sollte.

4) Dieselben Gräfinnen v. Werdenberg quittiren dann noch einmal dem Herzog Friedrich über den für Bludenz und Montafun erhaltenen Kaufpreis am 19. Juli 1433[1]), doch ist aus dem bei Vanotti (pg. 501, Nr. 212) nicht ersichtlich, ob sie auch hier sich Töchter Albrecht's nennen und ob Agnes v. Kirchberg damals noch lebte. Beides ist allerdings wahrscheinlich.

5) Am 20. Juli 1433 weist Herzog Friedrich von Oesterreich dem Grafen Wilhelm v. Montfort-Tettnang jene 4000 rhein. Gulden, um die er ihn von Kunigunde, seiner Gemahlin, Agnes, Eberhard's v. Kirchberg Gemahlin, Katharina, weiland Graf Hansen's v. Sax Wittwe, Verena, Wolf's v. Brandis Hausfrau, und Margarethen, Thüring's v. Arburg Hausfrau, allen fünf Schwestern und weiland Graf Albrecht's v. Werdenberg Töchtern, denen er diese Summe schulde, gelöset, auf Bludenz und Montafun an.

Die angeführten Urkunden sprechen deutlich und stimmen mit Tschudi's Angaben vollständig überein. Alle anderweitigen Verwandtschaftsgruppirungen der vier Werdenberger Schwestern dürfen damit als falsch bezeichnet werden.

So hat Wegelin (Gesch. v. Toggenburg I, pg. 220) Kunigunde, die Gemahlin Wilhelm's v. Montfort, zu einer Halbschwester des Erblassers Friedrich v. T. gemacht und will nur die andern drei Schwestern als Töchter Albrecht's III gelten lassen. Daraus nämlich, dass Kunigunde und ihr Gemahl, Wilhelm v. Montfort-Tettnang in der mehrerwähnten Landrechtsurkunde von 1437 getrennt von den übrigen drei Werdenberger Schwestern erscheinen, indem Ulrich v. Räzüns und Ulrich v. Mätsch zwischen ihnen stehen[2]), sowie weiter daraus, dass sämmtliche Erben in eben dieser Urkunde Friedrich v. Toggenburg ihren «Bruder, Vetter und Schwager» nennen, will Wegelin folgern, dass Kunigunde eine Halbschwester Friedrich's gewesen sei. Katharina v. Werdenberg, Mutter Friedrich's v. Toggenburg, vermählte sich nämlich nach dem im Jahre 1385 erfolgten Tode ihres ersten Gemahls Diethelm v. Toggenburg schon 1386 mit Graf Heinrich v. Werdenberg-Sargans, Herrn von Vaduz[3]), und aus dieser Ehe Katharina's wäre nach Wegelin's Ansicht Kunigunde entsprossen, die somit ein Recht hätte, Friedrich ihren Bruder zu nennen.

Noch weiter geht Vanotti in einem Exkurs über diese fünf Schwestern (Gesch. d. Grafen v. Montfort, pg. 467 ff.), indem er nicht nur Kunigunde, sondern alle fünf zu Halbschwestern Friedrich's v. Toggenburg, also zu Töchtern von dessen Mutter Katharina aus ihrer zweiten Ehe mit Heinrich v. Werdenberg-Sargans-Vaduz macht[4]).

---

[1]) Reg. 19.

[2]) Reg. 21.

[3]) Reg. 4.

[4]) Auch v. Arx. Gesch. v. St. Gallen und v. Planta «Die kurrätischen Herrschaften in der Feudalzeit» Beilage D und pg. 399/400 machen sämmtliche Schwestern zu Töchtern Heinrich's v. Werdenberg-Sargans. Bei Planta ist dies um so auffälliger, als er Juvalta's «Forschungen» kannte.

Indem er dabei behauptet, dass in der mehrerwähnten Landrechtsurkunde[1]) und weiterhin die Werdenberger Schwestern sich gerichtich als Halbschwestern des Erblassers ausgewiesen hätten, springt er seiner vorgefassten Meinung zu Liebe mit dieser Urkunde ebenso willkürlich um, wie mit der von 1427 und stellt wiederum seiner Gewissenhaftigkeit kein glänzendes Zeugniss aus.

Von den übrigen Redensarten und Behauptungen, die er zur Unterstützung seiner Meinung macht, verdient nur noch diejenige Erwähnung, dass Albrecht (III) v. Werdenberg-Bludenz die Herrschaft Bludenz (und Montafun) 1394 nur unter der Bedingung an Oesterreich verkauft habe, «wenn er (Albrecht) *ohne Erben* mit Tode abgehen sollte. Sollte er jedoch Erben hinterlassen, so sei es ihnen gestattet, alle die Herrschaften wieder um die Kaufsumme einzulösen.»

Vanotti will daraus folgern, dass Albrecht 1394 noch keine Kinder gehabt habe, und da mindestens Kunigunde und Agnes, die beiden ältesten der Schwestern, früher geboren sein müssten, so könnten sämmtliche Schwestern nicht Töchter Albrecht's sein.

Nun folgt aber aus jener Urkunde gar nicht, dass Albrecht damals keine Kinder hatte, selbst wenn Vanotti den Wortlaut richtig anführte. Das ist aber nicht der Fall, denn nach J. Bergmann (Jahrb. d. Literatur, Bd. 107, Anzeigeblatt pg. 41) verkauft Albrecht die genannten Herrschaften, wenn er keine *ehelichen* **Söhne**[2]) hinterlasse. Vanotti scheint also wiederum sehr oberflächlich gelesen zu haben.

Auch Wegelin's beide Anführungen, mit denen er seine Ansicht unterstützen will, sind leicht widerlegt:

Nachdem sämmtliche Toggenburger Erben als Muttermagen *von ganz gleichem Abstand* vom Erblasser nachgewiesen sind, hat es nichts Auffälliges mehr, dass Kunigunde und ihr Gemahl Wilhelm v. Monfort-Tettnang an der Spitze der Erben erscheinen, und die bunte Reihe der Erben bringt leicht auf die Vermuthung, dass sie nach dem Alter geordnet sind, was sich sogar sehr wahrscheinlich machen lässt. Gehen wir die Erben von diesem Standpunkt aus noch einmal durch:

1) Graf Wilhelm III v. Monfort-Tettnang und seine Gemahlin Kunigunde v. Werdenberg. — Graf Wilhelm I v. Monfort-Tettnang, Sohn Hugo's I (III), des Stifters dieser Linie, wird schon 1290[3]) erwähnt, war also spätestens um 1275 geboren. Im Jahre 1322, wo er also schon über 45 Jahre alt war, hatte er erst eine einzige Tochter und noch keinen Sohn.[4]). Erst später, doch wohl nicht lange danach, wurden ihm die drei Söhne Hugo II, Heinrich I und Wilhelm II geboren. Heinrich's I Geburtsjahr fällt also ziemlich sicher in die Jahre zwischen 1325 und 1330. Sein Sohn war Wilhelm III, der Gemahl Kunigundens v. Werdenberg, dessen Geburtsjahr also sicher nicht nach 1370, höchst wahrscheinlich aber früher fällt, zumal auch sein älterer Bruder Rudolf schon 1389[5]) urkundet.

---

[1]) Reg. 21.
[2]) Reg. 5.
[3]) Vanotti, reg. 14.
[4]) Vanotti, pag. 544 Nr. 13.
[5]) Vanotti, reg. 385.

Dass Wilhelm's Gemahlin Kunigunde die älteste unter den Schwestern war, geht aus allen Urkunden hervor. Sie ist vermuthlich geboren zwischen 1370 und 1375, vielleicht auch etwas später, so dass nur ihr Gemahl Wilhelm 1437 der älteste unter allen Erben war.

Die erwähnten Altersverhältnisse möge folgende Tabelle veranschaulichen:

Hugo I. von Montfort
Stifter der Linie Tettnang und Bregenz.
† 1309

Wilhelm von Montfort-Tettnang
urkundet schon 1290 mit dem Vater und dem ältern Bruder Hugo,
also nicht nach 1275 geb.
(Geb. um 1275) (1290—1348) † vor 1353

Hugo **Heinrich I.** **Wilhelm II.**
Geboren nach 1322
(Geb. um 1330) † 1408

Wilhelm III. von Montfort-Tettnang
Geb. zwischen 1360 und 1370. † 1439.
vor 1412 (um 1400?) mit Kunigunde von Werdenberg-Bludenz.
(Geb. 1370/75?) † 1443.

2) Ulrich von Räzüns. Da seine Eltern sich kurz vor 1368[1]) vermählten und er der jüngste von drei Brüdern war, so wird sein Geburtsjahr um 1370/75 fallen.

3) Ulrich v. Mätsch. Er selbst wird um 1395 geboren, seine Mutter Margaretha dagegen, die er 1437 vertritt, eine Schwester Ulrich's v. Räzüns, dürfte ebenfalls um 1375 geboren sein.

4) Wolf v. Brandis und seine Gemahlin Verena v. Werdenberg. Die Altersverhältnisse dieses Paares sind auch annähernd zu bestimmen:

Wolfhard I v. Brandis († 1368) heirathete Agnes v. Montfort-Feldkirch, die Wittwe des um *1354* gestorbenen Hartmann v. Werdenberg-Sargans.

Aus dieser Ehe kennen wir zwei Söhne, Wolfhard II und Ulrich v. Brandis, von denen das Geburtsjahr des ersteren also zwischen 1356 and 1360 fallen dürfte. Sein Sohn Wolfhard III, der Gemahl Verena's v. Werdenberg, ist also sicher nicht vor 1380 geboren, erscheint somit schon wieder etwas jünger, als die vor ihm und seiner Gemahlin genannten Erben.

5) Graf Heinrich v. Sax-v. Masox und seine Mutter Katharina v. Werdenberg. Katharina war Gemahlin des Grafen Hans v. Sax gewesen, der von 1400 bis 1424 erscheint und schon vor dem 24. Juni 1427 gestorben war[2]). In jedem Falle war Katharina eine jüngere Schwester von Kunigunde und Verena.

6) Thüring v. Arburg und seine Gemahlin Margaretha v. Werdenberg. Margaretha dürfte noch bedeutend jünger gewesen sein, als ihre Schwestern, denn ihr Ge-

---

[1]) Reg. 1.
[2]) Reg. 18.

mahl Thüring war bis 1424[1]) Geistlicher und vermählte sich erst in diesem Jahre oder gleich darauf mit ihr, nachdem er den geistlichen Stand verlassen hatte.

Somit dürfte so ziemlich erwiesen sein, dass die Landrechtsurkunde von 1437 die Reihenfolge der Erben nach dem Alter gibt, womit das Auffällige der Trennung der Werdenberger Schwestern wegfällt.

Dass sämmtliche Erben (nicht nur Wilhelm v. Montfort und Kunigunde) in eben dieser Urkunde Friedrich v. Toggenburg als ihren *Bruder* bezeichnen, ist ebenfalls kein Beweis für Wegelin und Vanotti, denn dieses Wort dient hier entschieden nur, um das Recht der Erben in's rechte Licht zu setzen und wird auch sonst für Schwägerschaft und weitere Verwandtschaftsverhältnisse gebraucht, wie Bergmann und Pupikofer a. a. O. schon richtig bemerkten.

Gegenüber Vanotti, Wegelin und v. Arx sei schliesslich noch bemerkt, dass die fünf Werdenberger Schwestern ausdrücklich und wiederholt als Erbinnen von Bludenz, also als leibliche Töchter Albrecht's III auftreten, während sich von einer Beerbung des Grafen Heinrich v. Werdenberg-Sargans seitens dieser seiner angeblichen Töchter keine Spur findet, Heinrich's Herrschaft Vaduz vielmehr an seine Halbbrüder v. Brandis übergeht. Und ebenso wäre gegen die Ansicht der Genannten noch darauf hinzuweisen, dass die Mutter Friedrich's v. Toggenburg, Katharina v. Werdenberg-Heiligenberg im November 1387 mit ihrem zweiten Gemahl Graf Heinrich v. Werdenberg-Sargans ausdrücklich auf alle Ansprüche auf die Toggenburger Güter verzichtet hatte[2]), ein Umstand. der gewiss in's Gewicht gefallen wäre, wenn jene Werdenberger Schwestern ihre und Heinrich's Töchter gewesen wären. Jedoch sind gegenüber der deutlichen Sprache der angeführten Urkunden ohnehin alle weiteren Ausführungen überflüssig. —

Das Ergebniss der ganzen Untersuchung veranschaulicht somit folgende Tabelle. (Siehe Beilage.)

Regesten:

1) 1368. Morgengab- und Heimsteuerverschreibung zwischen Ulrich Brun von Räzüns und Elisabeth v. Werdenberg. (W. v. Juvalta, Forschungen über die Feudalzeit im curischen Rætien II, pg. 222.)

2) 1373 April 23. Ulrich Brun von Räzüns und Elisabeth, Gräfin v. Werdenberg, seine Hausfrau, geben ihrem eigenen Knecht Algoss ein Erblehen. (Mohr c. d. III, 172.)

3) 1387 September 28. Graf Donat v. Toggenburg bekundet, dass er seine Tochter Kunigunde dem Grafen Wilhelm v. Montfort-Bregenz zur Gemahlin gegeben hat. (Er trifft dabei genaue Bestimmungen für den Fall seines Todes, erwähnt aber dabei keiner zweiten Tochter.) (Vanotti, Gesch. d. Grfn. v. Montf., pg. 561, Urk. 26.)

4) 1387, Mittwoch vor Martinstag. Vor offenem Gericht zu Feldkirch erscheinen Frau Katharina v. Werdenberg-v. Heiligenberg, dermal Graf Heinrich's v. Werdenberg zu Sargans eheliche Frau, mit ihrem Manne, mit ihrem Sohne Graf Friedrich

---

[1]) Cf. Anz.. f. Schweizer-Geschichte Band II, Neue Folge 1874/77, pg. 125 (183[1]) Aufsatz von Prof. v. Wyss über die Herren von Arburg.

[2]) Vanotti l. c. reg. 123 pg. 488.

Albrecht II., Graf v. Werdenberg-Heiligen
(Geb. 1315/20) 1322—1371 † vor 1374
1) (Metza von Montfort-Tettnang, verlobt 1322,
2) 1343 Agnes von Nürnberg, Wittwe Bertold
Graisbach († 1342)

Friedrich V., Graf von Toggenburg
(Geb. um 1300) († 1368/69)
mit Kunigunde, Tochter Donats v. Vaz

Hugo IV.
(1361—1387)
† vor 1390 o. N.

2 **Albrecht III.**
Herr zu Bludenz
und Montafun
(1369—1412)
† 1417/19
(mit Ursula von
Schomburg)

2 **Heinrich II.**
Herr zu Rheineck
(1369—92)
† 1392
vor 1377 mit
Anna v. Montfort-
Feldkirch,
Tochter Hugo's
von Tosters.

2 **Albrecht**
Herr zu He
berg
(1369—1
† 1414 o

Rudolf I.
(1388—1418)
—

Hugo V.
(1388—1426)
—

Heinrich III.
(1388—1401)
—

(?) Tochte
Peter II. v.
†† vor 1
Söhn
ausgeschlo

2 **Elisabeth**
68 1373 1397
urz vor 1368
t Ulrich Brun I.
von Räzüns
1370—1414)

2 **Katharina**
mit
1) Diethelm von
Toggenburg
2) 1386 Heinrich
von Werdenberg-
Sargans,
Herr zu Vaduz
(Geb. um 1345/50
† 1397 o. N.

5 **Diethelm IX.**
v. Toggenburg
(jüngster Sohn)
(Geb. 1335/40?)
† 1385
mit Katharina
v. Werdenberg
(1353—1385)

1 **Georg**
1353
† vor
5. Sept.
1360

2 **Friedrich VI.**
(1353—1368)

3 **Donat**
1353
† 1400

4 **Kraft IV.**
1353
† 1368

Kunigunde
† 1443
mit
Wilhelm,
Graf v. Montfort-
Tettnang
(Geb. 1360/70)
† 1439

Miterben von Toggenburg
I

Agnes
(Geb. ca. 1380?)
—
† vor 1436
mit
1) Heinrich
von Rotenburg
† 1411
2) Eberhard
von Kirchberg

1) Barbara
vermählt mit
Bero v. Rechberg
2) *Söhne* und
Töchter

Ausgeschlossen

Verena
(Geb. 1380/85)
lebt 1437
mit Wolfhard
von Brandis
(Geb. nicht vor
1380)

Miterben von Toggenburg
IV

Katharina
(Geb. ca. 1385)
lebt 1437
(1400/5) mit
Hans von Sax
(1400—1424)
† vor 24. Juni
1427

Heinrich,
Graf von Sax
v. Masox
1437

Miterbe von Toggenburg
V

Margaretha
(Geb. 1390/95)
1424 mit
Türing v. Arburg

Miterben von Toggenburg
VI

Margare
† 1439/
mit
1) Ha
von Mäts
1393. 13
2) Guisc
von Ra
(1392—1
† vor 14

1 **Ulrich H**
von
Mätsch
(Geb. um
1395)
(1412
zuerst)

2 **Petermann**
von Raron

Miterben von Toggenburg

Heinrich
v. Räzüns
(1395-1431)
† vor 1436

Ulrich II.
v. Räzüns
(1395-1437)
† 1438/39
o. N.

Miterbe von Toggenburg
II

Friedrich VII.
letzter Graf
von Toggenburg
(1357—1436)
† 1436
mit Elisabeth
von Mätsch

Erblasser.

Ida
1401.
vor 1401 mit
Bernhard,
Graf v. Thier-
stein, der nach
ihr Menta von
Räzüns hei-
rathet.

Clementa
† o. N.
vor 1413.
vor 1403
mit
Hugo v. Mont-
fort-Bregenz

Kunigunde
1387 mit
Wilhelm
von
Montfort-Bregenz

Elisabeth
lebt 1451
Erbin v. Bregenz
(Geb. ca. 1390/95)
mit
1) vor 1413
Eberhard
von Nellenburg
1413. 1415
2) (1424)
Wilhelm
von
Baden-Hochberg
(Geb. 1406)

Ausgeschlossen.

Georg
von Räzüns
(1435-1455)
(Erbe seines
Oheims
Ulrich)

Ursula
† 1477
mit
1) Eitel
Friedrich
von Zollern
† 1439
2) Sigmund
von Zollern-
Hohenberg

Menta
mit
Bernhard
von
Thierstein

2 **Friedrich**
von
Thierstein
1438
minorenn

2 **Susanne**
(wohl aus
zweiter
Ehe Bern-
hards)
mit
Friedrich,
Schenk
von
Limpurg

1 **Walraf**
von
Thierstein
(Geb. ca.
1395/1400)
† 1427

1 **Kinder**
1401

Ausgeschlossen

v. Toggenburg, des weiland Graf Diethelm v. Toggenburg Sohn, und mit dessen Geschwistern und bekennt, dass sie (nämlich nur Katharina) auf alle Ansprüche an die Toggenburger Güter verzichte, dass ihr dagegen 6000 fl. als Morgengabe bezahlt werden sollen. (Vanotti l. c., pg. 488, reg. 123.)

5) 1394 April 5. Graf Albrecht v. Werdenberg-Bludenz verkauft an Albrecht v. Oesterreich Burg und Stadt Bludenz, die Veste Bürs, den Hof zu St. Peter und das Thal Montafun, *wenn er keine ehelichen* **Söhne** *hinterlasse.* (Jahrb. f. Literatur, Band 107. — Anzeigebl. pg. 41.)

6) 1395 Oktober 30. Ich Ulrich Brun, Fryherr ze Rotzuns. Wir Hans, Hainrich und Ulrich Brun, sin Süne, vergehen und tun kund..... (Mohr c. d. IV 202.)

7) 1397 Oktober 15. Graf Rudolf v. Werdenberg-Sargans, Dompropst, und das Kapitel zu Cur machen einen Tausch mit Ulrich Brun von Räzüns und dessen Frau Elsbeth, Gräfin v. Werdenberg. (Mohr c. d. IV 231.)

8) 1400 August 27. Richtung zwischen Bischof Hartmann von Cur und denen von Räzüns. Ulrich Brun mit seinen drei Söhnen Hans, Heinrich und Ulrich Brun, vermittelt durch ihren *Vetter* und *Oheim,* Graf Rudolf v. Werdenberg. (Reg. v. Disentis 149.)

9) 1401 März 10. (Die Brüder) Rudolf, Hug und Heinrich verkaufen die Vogtei über Disentis an das Kloster Disentis mit Zustimmung ihres lieben *Vetters* Hans v. Räzüns. Untersiegelt wird die Urkunde ausser von den drei Brüdern auch von ihrem Freund und *Vetter* Ulrich Brun von Räzüns und dessen Söhnen Hans, Heinrich und Ulrich. (Reg. v. Disentis 150.)

10) 1401. Graf Walraf v. Tierstein setzt eine Jahrzeit für seine Familie, darunter auch für Graf Bernhard (v. Tierstein) und seine Gemahlin Ida v. Toggenburg und deren *Kinder.* (Solothurner Wochenblatt 1814, pg. 93.)

11) 1402, Samstag vor Oculi. Friede zwischen Graf Wilhelm v. Montfort-Bregenz und Graf Friedrich v. Toggenburg, wonach Graf Wilhelm für sich und seine Gemahlin Kunigund, des Grafen Donat v. Toggenburg *einzige* Tochter, bestimmte Güter erhält. (Vanotti l. c., pg. 492. reg. 154.)

12) 1403 September 11. Graf Friedrich v. Toggenburg nennt den Grafen Hugo v. Montfort-Bregenz seinen Schwager und weist ihm 4000 fl. Heirathsgut an (als dem Gemahl seiner Schwester Clementa). (Vanotti l. c., pg. 182.)

13) 1411 Januar 16. Heinrich v. Rotenburg, Hofmeister in Tirol, nennt Graf Albrecht v. Werdenberg. Herrn zu Bludenz, seinen *«sweher»*. (Brandis, Tirol unter Fr. IV, pg. 331.)

14) 1412 September 1. Die Brüder Rudolf und Hug v. Werdenberg beurkunden einen Verkauf. Die Urkunde wird mit untersiegelt von ihrem *Oheim* Ulrich Brun von Räzüns.

15) 1412, Montag vor Allerheiligen. Graf Albrecht der ältere v. Werdenberg, Herr zu Bludenz, verkauft seinem *Tochtermann* Graf Wilhelm v. Montfort-Tettnang zwei Vesten. (Vanotti l. c. reg. 171.)

16) 1413. Graf Albrecht v. Werdenberg-Bludenz nennt Heinrich v. Rotenburg weiland seinen *Eidam.* (Lichnowski Reg.)

17) 1413. Heinrich v. Räzüns nennt in einem Briefe Friedrich v. Toggenburg seinen Vetter[1]) und die von Mätsch seine «*Schwäger*». (Tschudi I, pg. 667.)

18) 1427 Juni 24. Die fünf Töchter des (verstorbenen) Grafen Albrecht V. Werdenberg-Bludenz, Kunigund, des Grafen Wilhelm v. Montfort; Agnes, des Grafen Eberhard v. Kirchberg; Verena, des Wolf's von Brandis; Margareth, des Türing's v. Arburg Gemahlinnen, und Katharina, Hans v. Sax's Wittwe, verzichten auf Bludenz und Montafun zu Gunsten Friedrich's von Oesterreich, der ihnen den Rest des Kaufschillings mit 4000 fl. bezahlt habe. (Vanotti l. c. reg. 199.)

19) 1433 Juli 12. Quittungsbrief des Grafen Wilhelm v. Montfort für sich, seine Frau und deren Schwestern über den von Herzog Friedrich v. Oesterreich erhaltenen Kaufpreis für Bludenz und Montafun. (Vanotti l. c. reg. 212.)

20) Diss 1436 Jars am letzten Tag Aprellens starb Graf Friedrich v. Toggenburg, der letste des Stammens ze Veldkirch. (Tschudi II pg. 215.)

21) 1437, Donnerstag *vor* Misericordias domini: Die Toggenburger Erben
Wilhelm v. Montfort-Tettnang. Namens seiner Gemahlin Kunigunde v. Werdenberg,
Ulrich v. Räzüns,
Ulrich v. Mätsch für seine Mutter Margaretha v. Raron geb. v. Räzüns,
Wolfhard v. Brandis Namens seiner Gemahlin Verena v. Werdenberg,
Graf Heinrich v. Sax-v. Masox Namens seiner Mutter Katharina v. Werdenberg, und
Türing v. Arburg, Namens seiner Gemahlin Margaretha v. Werdenberg nennen den verstorbenen Grafen Friedrich v. Toggenburg ihren *Bruder, Vetter* und *Schwager*. (Landrechtsurkunde mit Schwyz und Glarus, — Tschudi II, pg 247 ff).

22) 1437, Donnerstag nach Martini. Graf Wilhelm v. Montfort-Tettnang für sich und seine Frau Kunigunde v. Werdenberg und Graf Heinrich v. Sax zu Masox für sich und seine Mutter Katharina v. Werdenberg erhalten ihren Theil von der Toggenburger Erbschaft und verzichten auf das Uebrige zu Gunsten ihrer Miterben Ulrich v. Räzüns, Wolfhard v. Brandis, Türing v. Arburg und Hildebrand v. Raron (der also hier bereits für seinen Halbbruder Ulrich v. Mätsch eingetreten ist.) (Vanotti l. c. reg. 215.)

23) 1438, Oktober 29. Hauptmann und Rath in Sarganserland fällen als Schiedsrichter zwischen dem Grafen Hans v. Tierstein als Vogt des Grafen Friedrich v. Tierstein, Graf Bernhard's sel. Sohn, und dem Abt Johann zu Benwiler einerseits und «den erberen Lüten, so zu dem Huss Wartow gehörend», andererseits einen gütlichen Spruch, durch den die gegenseitigen Forderungen, Rechte und Beschwerden der *Pfandherren* und ihrer Angehörigen zu Wartau erörtert und bereinigt wurden, («es wäre dann, das die eigen Hand das Schloss Wartou lösti und an sich zügi, so soll dieser Spruch keinen Schaden bringen).

Zürich. E. Krueger, cand. hist.

---

[1]) Wahrscheinlich genügte die Angabe dieses Verwandtschaftsverhältnisses zwischen Heinrich v. Räzüns und Friedrich v. Toggenburg für Tschudi, um seine Margaretha v. Toggenburg zu erfinden.

Nachtrag.

Nach Vollendung obiger Arbeit erhielt ich durch die Güte des Herrn Professor Meyer von Knonau einen Theil des noch nicht gedruckten Regensburger Urkundenfundes zur Durchsicht. Aus einigen Urkunden desselben ist nun auch noch direkt zu erweisen, dass Elisabeth v. Werdenberg, Gemahlin Ulrich Brun's von Räzüns, die Tochter Albrecht's II v. Werdenberg-Heiligenberg war.[1]) Man vergleiche die folgenden Regesten:

1) Sargans, den 1. Oktober 1367. — Graf Albrecht (II) v. Werdenberg der alte, Graf Hug und Graf Albrecht. seine Söhne, versprechen, dem Brun v. Räzüns, Albrecht's *Tochtermann*, und seinem Bruder Donat gegen Jedermann zu helfen.

2) Cur, den 15. Oktober 1368. Brun v. Räzüns bekundet, dass sein *Sweher* Graf Albrecht v. Werdenberg der alte 500 Pfd. Pfennig von ihm erhalten hat, um die Burg Veltsperg zu lösen. Die Heimsteuer seiner Tochter Elisabeth, der Gemahlin Brun's, hat Graf Albrecht mit 300 Pfd. Pfennig zu jenen 500 Pfd. auf Veltsperg geschlagen.

3) Rinegg, den 6. Dezember 1368. Elisabeth v. Werdenberg, gen. v. Räzüns, bekundet, dass ihr Gemahl Brun v. Räzüns ihr die 800 Pfd. Pfennig, für welche er Veltsperg als Pfand hat, als Morgengabe überwiesen hat. Mit Zustimmung ihres Vaters und ihrer Brüder Albrecht nnd Hug gibt sie ihrem Gemahl die 600 fl. ihrer Heimsteuer als Leibgedinge.

Da diese drei Regesten genügen, um der Elisabeth ihren sichern Platz als Mutterschwester Friedrich's v. Toggenburg († 1436) zuzuweisen, so unterlasse ich die Anführung weiterer, obwohl sich unter den genannten Urkunden noch mehrere finden, in denen Albrecht II v. Werdenberg als Vater der Elisabeth erscheint.

Ausserdem aber ist nun noch — (wie ich auch erst nach Vollendung der eigentlichen Arbeit fand) — der Beweis zu erbringen, dass zu der Zeit, wo die Nachkommen der Geschwister von Friedrich's v. Toggenburg *Mutter* die Toggenburger Erbschaft theilten, noch Nachkommen einer Schwester von Friedrich's *Vater* lebten, die ganz leer ausgingen, von deren Betheiligung an der Erbschaft sich bisher keine Spur gefunden hat. Diesen Beweis dürften die folgenden Regesten liefern:

1) 1360 Oktober 12. Graf Rudolf v. (Zollern-) Hohenberg bekundet, dass seine Gemahlin *Ita v. Toggenburg* Güter gelöst hat, welche Rudolfs Oheim Bischof Albrecht v. Freising verpfändet hatte. (Schmidt, Grafen v. Hohenberg, Band II, Urkundenbuch Nr. 555.)

2) 1368 Juni 15. Markgraf Rudolf von Baden und Graf Rudolf v. Hohenberg verloben ihre Kinder Bernhard (v. Baden) und Margaretha (v. Hohenberg). (Schmidt l. c. Urk. 604)

3) 1371 Mai 25. Graf Rudolf v. Hohenberg verpfändet seiner Gemahlin Ida v. Toggenburg das Dorf Altheim etc. (Schmidt l. c. Urk. 611.)

---

[1]) Ausser anderen interessanten Aufschlüssen liefern diese Regesten und Urkunden auch den so lange vermissten genealogischen Zusammenhang zwischen den ältern und jüngern Mitgliedern der Familie v. Räzüns.

4) 1381 Oktober 17. Ida v. Toggenburg, Gräfin v. Hohenberg und ihr Gemahl Graf Rudolt v. Hohenberg verpfänden zusammen Güter. (Schmidt l. c Urk. 670.).

5) 1383 November 25. Graf Eberhard v. Württemberg nennt seine l. Muhme Frau Ida v. Toggenburg, Graf Rudolfs v. Hohenberg Gemahlin und seine Muhme Margaretha, Graf Bernhard's v. Baden Gemahlin. (Schmidt l. c. Urk. 689.)

6) 1384 Juni 28. Herzog Leopold von Oesterreich, der die Grafschaft Hohenberg (1381) von Graf Rudolf gekauft hat, gibt seiner Muhme Frau Ida, Gräfin v. Toggenburg, der Gemahlin Rudolfs, Sicherheit für ihre Mitgift. (Schmidt l. c. Urk. 700.)

7) 1384 August 12. Markgraf Bernhard von Baden und seine Gemahlin Margaretha v. Hohenberg verzichten gegen Herzog Leopold auf alle Ansprüche an die Herrschaft Hohenberg. (Schmidt l. c. Urk. 706.)

8) 1387 August 28. Ida v. Toggenburg, Gräfin v. Hohenberg, vermacht mit Zustimmung ihres Gemahls, Rudolf v. Hohenberg und ihrer Tochter, Markgräfin Margaretha von Baden. dem Spital zu Horb das Dorf Altheim. (Schmidt l. c. Urk. 749.)

9) 1393 Februar 23. Graf *Hermann* von Sulz verzichtet auf alle Ansprüche an die väterliche und mütterliche Erbschaft seiner Gemahlin Margaretha, geb. von Hohenberg. (Schmidt l. c. Urk. 767.)

10) 1393 April 22. Ita v. Toggenburg, Gräfin zu Werdenberg[1]) macht dem Spital zn Horb eine Schenkung. (Schmidt l. c. Urk. 769.)

11) 1396 November 29. Markgraf Bernhard von Baden, der zusammen mit seiner ehemaligen Gemahlin Margaretha v. Hohenberg von Herzog Leopold von Oesterreich 1700 Gulden angewiesen erhalten, willigt ein, dass Herzog Leopold 850 Gulden der Gräfin Margaretha und ihrem Gemahl Graf Hermann von Sulz anderweitig verschreibt. (Schmidt l. c. Urk. 782.)

12) 1406 November 24. Margaretha, Gräfin von Sulz, geb. Hohenberg, verzichtet auf gew. Güter. (Schmidt l. c. Urk. 827.)

13) 1407 Januar 8. Graf Friedrich von Zollern der ältere («der Oettinger») verschreibt seiner Gemahlin Anna von Sulz ihr Wittum. (Monumenta Zollerana I, 501.)

14) 1408 6. Juli Agnes, Wittwe des Grafen Hans von Habsburg, (des letzten der Lauffenburg-Rapperswyler Linie) und Graf Hermann von Sulz verabreden die Heirath von Agnes' Tochter Ursula von Habsburg und Hermann's Sohn Rudolf[2]). Spätestens in zwei Jahren sollen «die Kinder» zusammen gegeben werden. (Herrgott III, 808.)

---

[1]) Ita's erster Gemahl, Rudolf v. Hohenberg, lebt noch am 18. Juli 1389, ist aber wohl bald darauf gestorben. Nach einer Urkunde des Klosters Rüti (Staatsarchiv Zürich), die ich gütiger Mittheilung des Herrn Professor Vögelin verdanke, nennt Graf Eberhard II. (III.) v. Werdenberg-Trochtelfingen am 11. Februar 1399 Ita v. Toggenburg «seines Vaters selig weiland eheliche Hausfrau.» Danach und nach dem hier angeführten Regest hätte sich also Ita um 1390, im Alter von etwa 50 Jahren, mit dem Vater Eberhard's, wahrscheinlich dem Grafen Heinrich IV. v. Werdenberg-Sargans-Trochtelfingen, Wittwer der 1386 gestorbenen Agnes v. Teck, vermählt.

[2]) In den Regesten der Grafen v. Habsburg-Lauffenburg (Argovia, Band X) steht irrthümlich Hermann statt Rudolf.

15) Um 1411 (so nach den Monumenta Zollerana, aber wohl früher, etwa 1407/1408, da Hermann's Tochter Anna sich damals schon vermählte) Revers des Grafen Hermann von Sulz wegen der Mitgift seiner Tochter Anna, Gemahlin Friedrich's von Zollern. Graf Hermann nennt in der Urkunde seinen Bruder Rudolf (den ältern) und seine bereits verstorbene Gemahlin Margaretha v. Hohenberg.[1]) (Mon. Zoll. I 533.)

16) 1411 Juli 8 Graf Hermann von Sulz gelobt dem Herzog Friedrich von Oesterreich die seinem Sohne Rudolf (dem jüngern) vermählte Tochter des von Habsburg selig sammt ihrer Habe zu Handen Graf Hansens von Lupfen zu antworten, da der Herzog an sie Ansprüche stelle. (Lichnowski V, reg. 1215.)

17) 1423, Rudolf der junge, Graf von Sulz, Sohn des Grafen Hermann von Sulz. (Riezler, Fürstenberger Urkundenbuch III, Nr. 160.)

18) 1430, Juli 25. Graf Rudolf der jüngere[2]) von Sulz wird von König Sigmund mit der Grafschaft im Kletgau etc. belehnt. (Zeitschrift Argovia Bd. 8, pg. 404.)

19) 1436 März 25. Graf *Friedrich von Toggenburg* ersucht seinen *Oheim,* den Grafen Rudolf von Sulz, sich als seinen Stellvertreter von der Aebtissin Agnes von Säckingen, Rudolf's Tochter und *Friedrich's Muhme,* mit Eigenleuten belehnen zu lassen, die Friedrich von dem bisherigen Inhaber gekauft hat. (Herrgott III pg. 820.)

20) 1438 März 29. Ursel, Gräfin von Sulz, geb. von Habsburg, urkundet *allein.* Sie verkauft einen eigenen Mann an das Spital zu Schaffhausen, der ihr zugehört von ihrer Grafschaft wegen im Kletgau. (Herrgott III 821.)

21) 1438 Mai 30. König Albrecht belehnt Graf Hans v. Sulz, als Lehenträger seiner Mutter, Gräfin Ursula zu Sulz von Habsburg, mit der Grafschaft Kletgau etc. (Lichnowski V, reg. 3938.)

22) 1447 Mai 22. Johann, Alwig und Rudolf, Grafen von Sulz, Landgrafen im Kletgau, und ihre Mutter Ursula von Sulz, geb. von Habsburg, Wittwe, setzen mit einander Ursula's Leibgedinge fest. —

Zur Erläuterung obiger Regesten werden einige Bemerkungen genügen.

Gräfin Ida v. Toggenburg, die vor dem 12. Oktober 1360 mit dem Grafen Rudolf III v. Hohenberg vermählt war (reg. 1), kann der Zeit nach einzig eine Tochter Friedrich's V. v. Toggenburg aus seiner etwa 1330/(35 ?) geschlossenen Ehe mit Kunigunde von Vaz gewesen sein, aus welcher bisher nur fünf Söhne bekannt waren. Ihren Namen hatte sie jedenfalls von ihrer väterlichen Grossmutter Ida v. Homberg.

---

[1]) Diese Urkunde dürfte eher *vor* als nach 1411 fallen. Margaretha, die zuletzt 24. November 1406 erscheint (reg. 12) kann also nicht erst, wie Schmidt (l. c. I, pg. 285) nach einer *nicht* urkundlichen Nachricht angibt, am 26. Februar 1419 gestorben sein. Vielleicht ist statt 1419 zu lesen 1409.

[2]) Rudolf muss hier noch «der jüngere» heissen im Gegensatz zu seinem seit 1388 erscheinenden Vatersbruder Rudolf v. Sulz.

Sie also war eine Vatersschwester des letzten Toggenburgers Friedrich VII und kann, eine spät geborene Tochter, vielleicht um 1340/45 geboren sein.

Margaretha, das einzige Kind aus ihrer Ehe mit Rudolf v. Hohenberg, wurde schon 1368 mit Markgraf Bernhard von Baden verlobt (reg. 2[2]) Ihre Ehe war indess ebenso unglücklich, wie diejenige ihrer Mutter Ida, und wurde um 1390 geschieden.[3]) Margaretha vermählte sich dann vor dem 22. Februar 1393 mit dem Grafen Hermann von Sulz (reg. 9, 11 u, 12).

Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, Anna und Rudolf. Die Tochter, Anna von Sulz, war bereits vor dem 8. Januar 1407 mit dem Grafen Friedrich v. Zollern vermählt (reg. 13). Sie lebte noch am 13. November 1438 (nach den Stammtafeln von Voigtel-Cohn, Tafel 172.)

Der Sohn, Graf Rudolf von Sulz, wurde am 6. Juli 1408 mit Ursula v. Habsburg, der Tochter des letzten Habsburgers der Laufenburger Linie, verlobt. Die Ehe wird 1410 oder kurz darauf vollzogen sein (reg. 14.)

Rudolf lebte noch am 25. März 1436, also einen Monat vor dem Tode seines Vetters Friedrich v. Toggenburg. In einer Urkunde von jenem Datum nennt Friedrich v. Toggenburg ihn seinen *Oheim,* und seine (Rudolfs) Tochter, die Aebtissin Agnes von Säckingen, seine *Muhme* (reg. 19), womit auch der letzte Zweifel von der nahen Blutsverwandtschaft zwischen beiden gehoben sein dürfte. Gestorben ist Rudolf v. Sulz jedenfalls schon vor 29. März 1438. An diesem Tage urkundet nicht nur seine Gemahlin Ursula v. Habsburg allein, sondern gleich darauf (30. Mai 1438) wird auch sein ältester Sohn Johann mit der Landgrafschaft im Kletgau belehnt, welche der Vater Rudolf erst 1430 erhalten hatte (reg. 20; 21. 18.) Rudolfs und Ursula's Söhne sind Johann, Alwig und Rudolf, von denen Johann bereits 1431 genannt wird (Herrgott III, 819.)

Alle drei Brüder lebten 1436 beim Tode Friedrich's v. Toggenburg.

Wir erhalten danach mit Sicherheit folgende Tabelle:

---

[2]) Beide Verlobte müssen damals noch sehr junge Kinder gewesen sein. Bernhard ist keinesfalls vor 1362/63 geboren, und somit dürfte auch seine Verlobte Margaretha erst um 1365 geboren sein.

[3]) Im Charakter Ita's und ihrer Tochter Margaretha scheint sich die Abstammung von ihrer Ahnfrau Gertrud v. Neuenburg bemerklich gemacht zu haben, die bekanntlich ihren Mann zum Brudermord angestiftet haben soll. Es wird wenigstens berichtet, dass Graf Rudolf v. Hohenberg hauptsächlich desshalb seine Grafschaft an Oesterreich verkauft habe, «quia ab uxore et filia iniquiter tractabatur.» (Schmidt l. c. I, pg. 271, Anm. 4.)

Friedrich IV. von Toggenburg,
† 1315 am Morgarten.
Gemahlin: Ida von Homberg.

Friedrich V. von Toggenburg,
(geb. um 1300) († 1368).
Gemahlin: Kunigunde von Vaz.

Diethelm IX. v. Toggenburg, † 1385. Gemahlin: Katharina v. Werdenberg.	**Ida v. Toggenburg,** (geb. um 1340/45) 1360—93, † vor 1399 Febr. 11. 1) vor dem 12. October 1360 mit Rudolf III. von Hohenberg † 1389. 2) um 1390 mit Heinrich von Werdenberg-Schmalnegg († vor 1399).
Friedrich VI., letzter Graf v. Toggenburg, † 1436.	**Margaretha v. Hohenberg,** (geb. um 1365) 1368—1406 († 26. Febr. 1409?) mit 1) Markgraf Bernhard v. Baden, verlobt 1368, vermählt kurz vor 25. Nov. 1383 (reg. 5); geschieden um 1390. 2) Um 1390 (vor 23. Feb. 1393) Graf Hermann v. Sulz (1390—1423).
2 **Anna von Sulz,** (1407—1438)) (kurz) vor 8. Januar 1407 mit Friedrich, Graf von Zollern, „dem Oettinger". Er wird 1426 von seinem Bruder vertrieben und bis 1440 gefangen gehalten. † 30. Sept. 1443 in Palästina. † † ohne Nachkommen.	2 **Rudolf, Graf v. Sulz,** (geb. a .1390/92), † 1436/37, verlobt 1408, vermählt um 1410 mit Ursula von Habsburg (1408—1458) † 1458/59.

Agnes, Aebtissin v. Säckingen 1436. 1459.	**Johann,** Graf v. Sulz (geb. um 1410/12) (1431—1456).	**Alwig,** Graf v. Sulz (1447. 1456. 1458.)	**Rudolf,** Graf v. Sulz (1447—1456).

Es drängt sich die Frage auf, wie es zuging, dass diese bei Friedrich's Tode lebenden Nachkommen der Schwester seines *Vaters* an der Erbschaft gar nicht betheiligt wurden, während die Geschwister-Kinder von Friedrich's Mutter alles erhielten?

Denn dass Anna v. Zollern, geb. von Sulz, und ihr Bruder Graf Rudolf von Sulz, obwohl sie von dem Erblasser um ein Glied weiter entfernt waren, als die wirklichen Erben mütterlicher Linie, doch nach jeder Auffassung bessere Anrechte aufzuweisen hatten, als Friedrich's mütterliche Verwandte, scheint mir keinem Zweifel zu unterliegen. Wir ständen also auch nach der Entfernung der von Tschudi (in gutem Glauben) erfundenen Margaretha v. Toggenburg-Räzüns, prinzipiell wieder vor derselben Frage, die auch schon J. Bergmann in Wien aufgestossen war, als er über die Toggenburger Erbschaftsfrage schrieb.

Derselbe sagt (Jahrbücher der Literatur, Band 105, Anzeigeblatt pg. 6, Wien):

Eine Frage bleibt es immer, mit welchem Rechte hatten diese nur durch Heirat verwandten Werdenbergischen Töchter den Vorzug vor den Agnaten v. Räzüns und Mätsch, welche von des Erblassers väterlicher Tante, der Gräfin Margaretha v. Toggenburg, abstammen? (Vgl. Gebhardi's geneal. Gesch. der erbl. Reichsstände in Deutschland Band III, pg. 527.)

Während also die bisher fälschlich als väterliche Agnaten genommene Gruppe

Räzüns-Mätsch-Raron wenigstens mit den mütterlichen Verwandten gleichen Antheil erhielt, ging es den nunmehr nachgewiesenen Nachkommen der *wirklichen* Vatersschwester Friedrichs noch schlimmer; sie erhielten gar nichts. (Wenigstens findet sich keine Spur davon.)

Ich gestehe, dass ich auf die aufgeworfene Frage keine genügende Antwort weiss. Möglich wäre es allerdings, dass Graf Rudolf von Sulz, der Bruder Anna's, der allerdings noch am 25. März 1436 (also ungefähr einen Monat vor Friedrich's Tode) lebt (reg. 19), doch noch vor diesem gestorben wäre (zu Anfang des Jahres 1438 ist er sicher schon gestorben (cf. reg. 20, 21.) Dann würden seine Söhne gegenüber ihrer Tante Anna v. Zollern nach demselben Gesetze ihr Erbrecht verloren haben, nach welchem es, wie wir gesehen haben, die Kinder Heinrich's v. Räzüns und diejenigen der Agnes v. Werdenberg ebenfalls einbüssten.

Dass Anna selbst aber ihre Ansprüche nicht geltend machen konnte, dürfte sich genügend aus den unglücklichen Verhältnissen erklären, in denen sie damals lebte. Ihr Gemahl Graf Friedrich v. Zollern war nämlich schon 1426 von seinem Bruder Italfriedrich I vertrieben und wurde von demselben bis 1440 in Mömpelgard gefangen gehalten. Er konnte sich daher 1436/37 der Rechte seiner Gemahlin Anna nicht annehmen. Zieht man dabei noch in Betracht, dass Italfriedrich v. Zollern selbst Ursula, eine Tochter Heinrich's v. Räzüns, zur Frau hatte, also eine der nach der oben erwähnten merkwürdigen Erbrechtsbestimmung leer ausgegangenen mütterlichen Verwandten Friedrich's v. Toggenburg, so wird begreiflich, dass auch an dieser Stelle wenig Neigung vorhanden war, sich (etwa in Zollern'schem Hausinteresse) der Rechte Anna's anzunehmen.

Das sind indessen nur Möglichkeiten und die ganze Angelegenheit bedarf noch der Aufklärung.

In jedem Fall ist die Toggenburger Erbschaftsfrage genealogisch wie auch in erbrechtlicher Beziehung ungemein interessant und dürfte, namentlich in letzterer Beziehung, noch weiterer Untersuchung werth sein.

Soviel scheint festzustehen, dass die wirklichen Toggenburger Erben nicht die am besten Berechtigten waren, und es gewinnt Angesichts der nachgewiesenen Verwandtschaftsverhältnisse fast den Anschein, als ob es der Ausdruck eines nicht ganz reinen Gewisssens wäre, wenn die Toggenburger Erben in der Landrechtsurkunde von 1437 Friedrich v. Toggenburg in so gezwungener Weise als ihren «Bruder» bezeichnen. Auch hier musste wohl, wie so häufig in der Geschichte, ein schönes Wort das fehlende Recht ersetzen.

E. Krueger.

---

117. Aus Werner Steiner's Leben und Schriften.

Ursach, Warum, Wie und Wenn Jch Wernher Steiner vß minem vaterland kommen bin, beschriben im Jahr Christi 1530.

Von wegen der Worten diner lefzen han ich gelitten hertiglich. Psalm 17.

Wahrheit ist uf der straß niedergefallen, und das luter und clar mag nit herfür komen; ja die wahrheit wird gefangen gleidt und welcher sich von bösen zücht, der muß beraubt werden. Isayae Cap. 39.

Mathaei 10 Cap. merk das Capitel ganz wohl.

Wenn si üch in einer statt verfolgend, so flüchend in ein andere. Jr werdet die Statt Israels nit vfrichten, bis des menschen son komt. Der Jünger ist nit über den Meister, noch der knecht über den Herren. Luc. 6. Joh. 13, 15 Cap.

Wernher Steiner { zu Zug geboren A° 1492 / zu Zürich wohnhaft / A. 1529 } vnd Burger.

Sinen geliebten kindern, fründen und sonders guten gönnern wünscht Wernher Steiner gnad. frid und liebe von Gott dem himelischen vater durch sinen geliebten son, in sinem H. geist. Amen.

Jr min fürgeliebten. Üch möcht sehr verwundern, und bi der zit je lenger je mehr, di wil bi der zit die ding, die geschöhen sind, vergessen werden, warlich nit vnbillich, die wyl unsere fordere von je wälten har da gewesen, wol verdient, ouch ich selber, nach minem vermögen, für und nit minder gethan hab: warum ich uß minem vaterland komen, ja vil me getrungen bin. Han für mich genommen, um der wahrheit willen, die gruntlichen und rächten ursachen in gschrift zu stellen. Denn durch die zit der Menschen gedächtniß abnimt und vergäßen wird, und einer die, der ander ein andere ursach für wenden welt. Hab ich M. H. von Zug versiglete urkund darum mir geben, die wahrheit zu erklären und zu bestäten dazu gehalten, und der namen, so vil möglich, um der liebe willen gschwigen. Und nit darum gschriben, üch ald jemand zu nid ald haß zu bewegen, sonder vielmehr, das wir durch Gottes willen, des menschen art und unser cleinfüegi erkennit und in gedult annemend, was Gott will und er verordnet hat. Darwider kein vertruwen weder uff uns, ald unseren nächsten habind. Unser Glück ist in sinem gwalt. Er macht und bricht, erhöht und nidert, gibt und nimbt alles nach sinem willen und wolgfallen, nach unserm heil und notdurft, nach siner väterlichen art, bruch und gewonhait, darum er die erst und oberist ursach ist, ohn ihn sind und vermögen wir nüt. Psalm 31. Exod. c. 17. Deut. 25, 1. Sam. 15. 1. Reg. 2. Ps. 13. Hiere. 28. Daniel 2. Philip. 2. (Folgen weitere biblische Excerpte).

Wie wol sy alle heimlichkeit des handels hinter mir gfunden, vil nachfragen und kundschaft über mich gestellt, ja auch hinter mir nach allem hand sy mir selber kundschaft der warheit geben, das ich nüd wider min glimpf ald ehr gehandlet hab etc. Das üch, als die minen, billichen fröuwen soll. Und als gut Christen trösten. (Bibelcitate).

Jn dem namen unsers Herrn J. C. Amen. Nach seiner geburt gezält 1522 Jahr hub an der zwitracht und uneinigkeit im verstand des h. Gottes worts in der Eidgnoßschaft. Dann der *Luther* und ander wol 4 Jar darvor vil darvon hattind *vsslan gan, dess man wenig achtet.* Hub an zu Baden in der Jahrrechnung, die allwegen am dritten Sunnentag nächst nach Pfingsten, vor alter har angfangen, vnd die vögt von je 2 Jahren zu 2 Jahren uf den tag jngeritten, und uff morndes die rechnung und sin ampt angfangen, mit dem Pfarrer von Fißlispach vß der selben Grafschaft. Ward da gfangen und dem Bischof von Constanz überantwortet, um ettlicher worten willen, die er darvon geredt und gepredigt solt han. Es wurdind ouch da Zürich und Basel gebätten, sy weltind fürhin in ihren Steten nit derglichen Bücher

lassen drucken. Dann sy weltind vil vnruh gebären. Vnd was das der anfang und erst abscheid von gemeinen Eydgnoßen darvon. Wie wol zu Zürich und Basel darvon in der fasten, von fleischessens wegen etwas unruw gewesen war, so was das doch der anfang gemeiner Eydgenossen von diesem Handel. Des verzüg ich mich uff all jr Botten und Abscheid von der zyt her etc. darin gehandlet und darvon ußgangen, auch uff mängklich.

Der Rath zu Zug in denen Zyten.

Ammann Lienhart Steiner, was mines vaters sel. Bruder von Vater und Mutter, starb A° 1537. An sin Stat ward erwehlt Oßwald Toß von der Statt den 17. Jenner.

Hieronimus Stocker, alt Ammann, starb A° 1525, an sin Statt Hans Graf, † 1541, Caspar Schel, Statthalter, † 1526. an sin Statt Michel Schell sin Son.

Hans Stadli, † 1527, an sin statt sin bruder Hans, † 1528, an sin Statt Hans Wulfli etc. etc. , . Jakob von Mugeren, was miner Grossmutter bruder, mutter halb. Summa 40 Rathsherrn von der Stat und dem Amt Zug.

Die hand in den Jahren und Zyten geregieret biß man zalt 1529 Jahr, kam ich von Zug. Und also erhub sich der Widerwillen ihnen und minethalben gegen einandern, hat 7 jahr gewähret von Jahr zu Jahr, wie du in summa wirst finden hernach und warum.

A° 1522, mynes alters im 31 jahr.

In dem jahr den 2. Heumonat, was mitwuchen, da sich der span, zwitracht, vffsetz und uneinigkeit sich von tag zu tag mehret in der eydgnossenschaft, alles um den rächten verstand des hl. göttlichen worts, kamend unser etlich zu Einsidlen zusämmen, wie man zu einer rechten einigkeit kommen möcht zu rathen, als das guten Christen und Eydtgnoßen zimbt. Wurdend also zu rath, diewyl unser Herr zu Costanz der Oberist Hirt und Wächter unsers Landts wäre, das man ihne gschriftlichen ankehrti, in Bitt wys, daß er behulfen und berathen wolt sin, wie er ouch schuldig wer, nach sinem amt, und sunders in sömlichem schweren fall, daß das heilig war und ewig wort gottes, nach befelch Christi geprediget wurd, dann es der rächt weg, grund und liecht zu Gott wär. *Diss geschach sunders zu Einsiedlen uss minem rath.*

Diß und diewil die offen Hurerei so unverschambt in sinem bistumb geduldet, nit die minst ärgernuß und anstoß wär deß göttlich wort der Priestern, daß er welle nachlaßen, ald zum minsten dulden, weltlich priester und predicanten sich verehelichen welten, um Ergernuß willen zu vermyden, diewyl es Gott nicht gut gemachet, daß der Mensch allein syg etc, (Folgen biblische Sprüche etc.), Mit sömlichem und derglichen kartind wir sin gnad mit bittlicher gschrift an, nach lut und inhalt selbigen buchs in offenem truck vsgangen in Latin zu ihm, und teutsch an die Eydgnossen. Vermeintind auch, es zimbt uns und wer von nöthen, sonders zu disen gfährlichen zyten.

Da vermeintend nun etliche, Ich het da grob geirrt und schwerlich misshandelt, musst darum vil Spots, Uffsetz und Widerwillens lyden. Wie vil Ich begärt miner Irrsals (were es acht einer) bericht zu werden und das Rächt darum zu erlyden, was das gäbe, ald näme, vor allen verständigen.

A° 1523.

In dem Jahr am St. Johanns Tag des Evangelisten, was Samstag zu Nacht, fuhrind die mutwilligen gsellen mit einem großen Vbermuth und grusamen gschrey uf der gaßen umher, schlugend den lüten, die sy verdacht hattend umb den glauben, an die thüren, zerbrachind mir ein felladen, und schruwind: lutherischer Käzer. Und zu 8 tagen umben ghied's mir ein todte Katz für min huß, und beschißind mir die hinterthüren mit luter koth. Da ich sömlichen gwalt, schmach und übermuth klagt, blieb es alles ungestraft.

A° 1525.

An St. Vincenzen tag warind M. Barthlime Stoker und ich zu Capel gsin, was Sunentag. Da fuhrend etlich übermüthig Gsellen zu nacht aber mit grossem gschrey und übermuth in der statt umbher. Furend für M. Barthlimes huß, und wurfind ihm ein großen Stein durch die fenster an die Stubenthür; vor minem schruwends grusamlichen; blib alles ungestraft.

Darnach im Summer, den 20. May, begab es sich, daß M. Barthlime Stoker und Ich ein brief lasind. Der musst Luthers sin. Und vertagt man uns für unser Herren, Statt und Amt, hättind gern vil mißhändel gesucht. Da fundint's d'heine. Ja, nach langer red, was: wir soltind deß glaubens und neüwer Lehr abstohn. Vermeint ich; was rächt wär, es wäre brüchig ald nit, so welt ich, daß es ein fürgang neme etc. g'fiel etlichen, andern net, daß man uns um so liecht sachen beschickt.

A° 1527.

Da was ich Zürich um miner geschäften willen gesin, das nun ettlich fast übel verdross, und den 26. Novembris zu nacht, brachind's mir den vorhof, die käller und das hus mit gwalt uff. Was niemand darin. Wurfind mit steinen in die fänster. Hat's erst deßelben Jahrs bauwen. Und da es nit jedermann gfallen wolt, sprachind sy: Ich were zu Zürich gsin. Und het den Zwingli unter dem arm, die ein gass uff, die ander nider geführt. Das nun nit was. Und ob es schon also geschehen wäre, so solt ein rächt, und nit ein gwalt darinne gericht han, nach lut ihrer alten geschwornen Pündten, auch nach dem und sy selber in kurzum in allen 4 gemeinden gemehret hattend, auch nach göttlichem, ald mentschlichem, ia natürlichen rechten, so soll man nit mit gwalt, sonder mit gricht und rächt straffen. Ich verantwort auch die vorderig red (wie wols nit übel ghandlet wer gsin) das aber nit war was, und auch bei den kleinfügen große Ergernus geben hat, vnd ihnen ein glimpf. Da redt ich: wer das von mir redt, als gewüss das geschehen were von mir, als gwüss wer der es von mir rede, ein verräther. Das kam nun für mine Herren, Statt und Amt. Da stund einer uf im Rath, der nit die minst ursach des Handels war, (sin nam um Ehren und Liebe willen beschwig ich). Doch so hat er den und ander fräfel so dik und vil begangen, daß an ihm die gschrift erfüllet ward Psalm 54: Die Blutgierigen und Betrieger werdind Ihr Leben nit zum halben bringen. Ich aber hoff vff dich. Starb in einem halben Jahr darnach[1]) erst um die

[1]) Nach Steiner's Verzeichniss der Räthe wahrscheinlich Hans Stadli † 1528 oder Wolfg. Trinkler † 1528.

40 Jahr. Man müsste über 8 tag wol sähen, wer der verräther wär. In denen 8 tagen sucht man Kuntschaft. Und da man keine finden konnt, als sie gern ghan hetind, wolt man die sachen anstehn lassen. Da begehrt ich für min herren und erklagt mich vor ihnen des gwalts, schadens und über das, das mir die wort wider die warheit zugleit weren, begerte gricht und recht zu Inen. Sy warend ruch in der stuben. Niemand gab mir antwurt. Niemand wolt gichtig sin, wie wols min herren wol wustend, so stund ich da mitsambt etlichen minen fründen, rächtlos und mußt schmach, schaden und costen an mir selber han, namintz min Herren also zu ihren handen. Gott spricht mir die wiedervergältung und Raache. Deut. 32. Cap.

A° 1528.

In der faßnacht wolltend etlich Zug ein Punt machen mit den 4 Waldstätten und Wallisern. Dess nun etlichen nit wol gfiel, meintend die gmachten Punt werind gnug; so wer der nachpuren früntschaft weger dann der fehren. Und kam so wit, daß ettlich uff die Bänk gegen einander sprungend. Do schrib der vordrig gen Luzern wie Ich die ursach wer, und wußt nüt darvon. Denn ich weder im Rath, noch an die Gmeind ging. Er wolt sich aber da an mir rächen. Da schribend min Herren von Luzern gen Zug, Sy vernemend sömlichs von mir in landmärswiss, und wo dem also, woltend sy mich um min pfrund strafen, die ich zu Münster im Ergöu hat. (Ein Chorherrenpfrund[1]) die gab ich williglich uff A° 1529, da ich min Costen und nit mehr eingnommen hat. Da begärt ich Kuntschaft von Zug von min Herren der warheit, mocht nun nit verhört werden. Gabind die antwort: Sy hettind mich nit verklagt, woltind mich auch nit verantworten. Uff das ritt ich mit einem botten gen Luzern, mich zu verantwurten, daran sy ein vernügen hattend. Und gefiel nit Jedermann einen also zu verklagen, vnd kein Statt darum zu tun, wo einer erfordert wird.

Am Zinstag vor dem meyen tag hatinds zu Zug ein zwyfalten rath von der Statt und Amt etlich zu strafen um etwas reden und thaten von des glaubens wegen Nun hättends mich ouch gern ghan. Fundend nüt, dann daß Ich nit mäss hatte. Da verordnetend Sy mich vor min Herren von der Statt vf nächsten Sambstag. Die hatent es nun mir für. Gab ich kurz antwurt: Ich het kein Lechen von Inen, were ouch nie gebrucht einen zwingen, zu arbeiten ohne Lohn: wer frei und welt also bliben, walz Gott. Vnd vermeint, Ich wer bass verdient umb Sy, denn daß Sy mich also gefahrlichen rechtfertigend. Begärt, sy weltind mich bim rächten und billichen laßen bliben. Gfiel nit Jedermann, daß man mich also ersucht. Wüstind wol wider billich. Es wolt aber niemand die hand in die Glut schlon.

Zum ersten gestraft.

Es hat sich begen, darnach im Meyen, dass ich gen Zürich fuhr etc. (Er besuchte Meister Franz Zing, dessen Mutter eine Kränzlin von Schürthannen ab dem Zugerberg war, zu dem kam Zwingli u. a. Die Zuger straften ihn um 50 Gld. weil

[1]) Steiner war schon 1517, Montag nach Lucia, Wartner in Münster geworden; er verschweigt, dass er dem Ammann und Rath von Zug es zu verdanken hatte, dass ihm nicht schon 1527 die Luzerner das Canonicat entzogen. Als die Luzerner 1529 vernahmen, dass Steiner nie Messe lese, kündeten sie ihm das Canonicat auf. Wenn die übrigen Vorgänge gleich genau erzählt sind, wie dieser, so dürfte Steiner's Selbstbiographie von zweifelhaftem Werth sein.

er hier wieder «Gott und meine Herrn» gehandelt habe; er sollte sich auch niemals innerhalb Jahresfrist im Gebiet von Zürich aufhalten. Der Ammann von Zug, der in Interlachen zu Gast gewesen, wurde nur um 16 Gld. gestraft.)

«Vber die Straf schribind mir min Herren von Luzern und kündind mir min Pfrund umb des Handels willen, ab (bracht des Jahrs ob 100 Gld.) mit vil schmützworten.»

Erst im Herbst wurde Steiner auf sein Ansuchen bewilligt, «zu wandlen, war Ich wolt.»

A° 1529.

Im Merzen, da redt einer offenlich uff der gaßen, Pfaffen währind all Schälmen. Vermeint Ich, er sölts den Schuldigen sägen; Ich wer keiner. Vber das zukt Er gegen mir und stach. Das blib Alles ungestraft, denn allein um der worten willen mußt er ein widerruf thun und 10 β zu buss. Aber der that ward nie nachgefragt ald gestraft nach billichkeit vnd freffen.

Am 29. Merzen, was der oster montag, hielt man zu Zug die Gemeind zu erduren, ob man zu Ferdinand Herzogen zu Oesterrych schiken wolt, ald nit, mit den anderen 4 Waldstetten, ein Punt zu machen, der ihnen nit wol erschoß. Gfiel mir und mängem mer nit. Da was einer, der ließ ein ofne Red in offner Urten vßgan: ich het gesprochen, man solt hantlich darwider syn. Der Nachtruk wer uff Ir siten etc. Das ich nie gedacht hat, als es sich erfand. Da ich nun sömlichs vernahm, kehrt Ich für min Herren, Statt und Amt, erklagt mich, das es mir unbilichen zugleit wurd, möcht deß in grossen schaden und nachteil kommen. Begärt: man solt mich nit überylen, sunders die warheit erfragen. Da stund einer uf (der min fründ solt syn) was Ich deß dörffi. Man wüssi wol, was Meinung Ich wer. Ich het geredt: wen M. Barthlöme (Stocker) und Ich Predicanten wurdind, so wurd es ein anders. Sprach Ich: ich wer wol sömlichesen anzogen, het es aber widersprochen, als es sich naher erfand. Ich kunt sunst nit mit Ihnen nahen kummen, macht dennoch minder, da Ich von einem andern dessen anzogen ward. Vnd damit er Im, als dann mer glimpf schuf, sprach er: Ich were allwegen wider das Gält. Vnd ward doch des Gälts sunst nie gedacht. Daby man spüren mocht, was Inen anlag etc. Geschach am hübschen Zinstag. Vnd schlugend M. Herren die Sach uff bis vff den nächsten Frytag.

Am Frytag nächst darnach namint min Herren Kundschaft yn vmb bed reden, und erfand sich, wie Ichs dann dargeben hab, vnd vff das manint mich min Herren in die Stuben, hieltend mir, durch den Ammann ein sömliche Red für, vnd derglichen wie sy dann vor mehr gethan hattind.

Min Herren hand sich vereinbahret, mit den 4 Waldstetten bi jrem alten glauben und brüchen zu bliben. Wend ouch niemand gestatten, der ihnen zu versprechen staht, darüber ützit zu handlen. Ir sind ouch zu viel unrüwig, wend Euch M. H. Sachen viel zu viel annemmen; sy hand Eyd, Ehr und Vernunft, wend nit von jetlichem gerechtfertiget werden, und hand bißher nüt verhört. Sy zeigend aber mir nüt an, weß Ich mich belud, ald worin Ich mißhandlet het. Sy wellind jezt die Sach im besten verstahn und annemen, wo Ich mich aber witer vergieng, so weltend mich an lib und gut strafen, nach gestalt der sachen; darnach wuste mich zu halten,

mit vil schmützworten, waarlichen unverdient (das weiß der da ist ein Erkenner und Richter aller Menschen Hertzen) in diesem fall. Sunst erkenn ich mich wol vil verschuldt vnd verdient han gegen Gott.

Vf sömliche Meinung und derglichen hab Ich Ihnen geantwortet vff diese red und derglichen vor und nach mir geben, mundtlichen und auch zum dritenmal schriftlichen, wie wols Sy weder hören noch lesen woltind, acht ich wol, man finds noch hinter Inen.

Herr der Ammann und gnedigen Ihr Min Herren (folgt das theolog. Glaubensbekenntniss, Versicherung, er wolle ruhig bleiben; er habe als «Einspänniger« nicht im Sinne, den Glauben zu ändern; er habe nicht das «ewige Wort Gottes«, sondern nur die Ceremonien bekämpft, die «Mißbrüch, die mit der zyt yngryßen sind». «Bekenne, daß Ich mich in das Land, und das Land nit in mich schicken wird, darumb für min Person es mich ganz nüt irret und wo Ir Eüch vereinbarend und verpündend, ald warum, sunder ich wolt als ein alter guter burger, daß Ihr vch allwegen dahin schiktind, daß unser aller Lob, Nuz und Ehre wäre.» Er habe nur geredet, er wollte seine Herren wären beßer berichtet. Er anerkenne das Strafrecht der Obrigkeit, hoffe aber auch, sie werde ihm gegenüber ihre Schutzpflicht üben. Endlich erinnert er an seine Verdienste; er habe an Gotteshäuser und Almosen mehr als 1100 Gld. vergabt, so 2 Matten an's Siechenhaus, im Werth von 400 Gld.; der Michelskapelle eine Monstranz von 220 Gld.; die Monstranz zu St. Oswald etc. etc.; den Klosterfrauen zu Engelberg 3 ℔. Mehr als 1000 Gld. habe er in den letzten drei Jahren verbaut.)

Uf das ward mir ganz kein antwort. Morndeß stund der Ammaun bim See. Fragte ich: was die antwort wer, und sonders ob mich min Herren schützen und schirmen woltind, vor Gewalt, als sy schuldig wärend, und Ich Sy auch sonders fründlichen darum gebätten. Diewil ich ein sömlichen uffsatz het. Denn sölt ich einen erstächen, so fiel M. H. Lyb und Gut, wer mir schwer in den Ungnaden; solt ich erstochen werden, were noch schwerer. Es wäre auch unchristlichen und unbillich, daß einer sich selbst in sömlichem ufsatz schirmen müst. Uff das gab er mir die antwurt: M. Herren sind ganz erzürnt und unwillig; hend nun kein frag dorumb wellen han. Daß warlichen schwer zu hören und grusamlichen gehandlet über ein sömliche verantwort, bit und thaten. Deß verzüg ich mich an Gott, und an alle verständige herzen, wen ich schon der größt übelthäter gsyn wer, und der frömbdist, so solt doch Jedermann zum rächten geschirmbt werden, nach luth und inhalt aller rächten und pünten.

Uff das fragt ich den Ammann umb rath, wie doch in der Sach zu handlen wer. Da rieth er mir: es dunkte ihn das aller best, Ich füegte mich ein zyt, biß es beßer wurd, an ein ander ort, deß willens, uf sömliche antwort, was Ich ouch, daß es also ergangen seig, verzüg ich mich vf den Ammann Thoßen.

Die ander Straf.

In denen tagen was zu Zug und allenthalben so ein große unruw um des glaubens willen, und um des österrychischen Punts wegen, und um der Burgrächten und Landrächten von des Glaubens willen gmacht, daß man sich zu beiden theilen

wider einanderen rüst mit geschütz, mit wachten, die Sturmglocken zu stellen, sturm füwr anzufahen uf dem bärgen, und war Zug der anschlag, was Spieß und stangen möcht tragen, als man spricht, solt gen Baar in Boden, und nam man 600 zur Panner uß, ob man witer must.

Steiner hatte die seit 10 Jahren gesammelten Akten über die Kirchenreformation am 21. April in ein «Heuwgädemli» vergraben lassen «in einem Lägelen». Das sahen junge Leute; sie meinten, es sei Silbergeschirr, trugen das Fass in die Stadt und gaben beim Trunke aus, sie hätten grosse Geheimnisse entdeckt; es waren fast nichts als Abschiede, Schreiben der Priesterschaft von Luzern und Trostschreiben aus Cappel an Steiner von Werner Brandenberg. Man beschloss, die Sache an die Gemeinden zu bringen. Diese verurtheilten Steiner in eine Busse von 100 Gld. und Zahlung der Kosten im Betrage von circa 60 Gld.

Steiner zog in Geschäften nach Solothurn und gedachte sich in Bern nieder zu lassen. Der Ammann suchte ihn abzuhalten und versprach ihm seinen Schutz. Steiner zweifelte und sprach: Das wer wol etwas, wen Ihr Herren werind. Ihr hand min sachen vor den Gemeinden, ohne Not, umherzogen und mich dermaßen verunglimpfet, daß es mir zu spat wurd, üch villicht anzurufen.... wen ihr mir allwegen zu antwort gänd, Ir sigind Euers gemeinen Mannes nit meister, müstent mängs thun wider willen Sy zu stillen, ald z'schwigen.

Den 2. Juni ritt er nach Solothurn, dann nach Bern, wo er drei Wochen blieb.

Den 29. Juni wurde ihm ein Sohn Paulus geboren; seine älteren Kinder waren

Marie,	geb.	1523, im März, von Anna Rust;
Margreth	»	1524,
Peter	»	1525,
Anna	«	1527.

An St. Laurenzen Tag 1529 wurde Steiner vorgeladen, um sich zu verantworten wegen Abreise trotz Verbot von Ammann Thoss. Steiner konnte nur gegen den Ammann auftreten, wenn er «7 Mann hette». Busse 100 Gld. Er bat um das Mannrecht und freien Abzug. Letzterer wird bewilligt gegen Taxe von 70 Gld.

Er verliess Zug den 26. August um 11 Uhr 1529.

In den Commentarien über die Bücher Mosis bemerkt Steiner: 38 Jahr sind sie, nach des Herren Wort, in der Wüste umbgfaren, allso im 38. mines alters hat mich Gott uß siner grundlosen Barmherzigkeit uß dem herten und grusamen Joch des Pabstums erlöst. A° 1492 den 20. Jänners bin ich worden, A° 1529 den 26. August fuhr ich von Zug[1]).

Als Steiner im Frühling 1519 zum heiligen Grab reisen wollte, errichtete er sein Testament; auf Ansuchen seines Vetters Lienhard Steiner testirte er dessen Knaben 1000—2000 Gld., die er von seiner künftigen Gemahlin erwartete.

Als der fromme Priester Steiner 1524 mit etlichen gen «Aarch« (Aachen?) reisen wollte, änderte er das Testament, «diewil und ich selbs Kind han und mir *wol me mit Gottes hilf mögind werden,* denen ich auch schuldig bin ein Für-

---

[1]) In Zürich ehelichte er Richana Galilee, nachdem er am Samstag nach der Octava Epiphaniae Luther's Schrift «vom eelichen Leben» und am Sonntag darnach den Tractatus de matrimonio gelesen.

sächen ze thun, dann sunst wärends ärmere und verachtetere Kind, dann anderer Kind.«

1541 übergab Werner Steiner seinem Vetter Kaspar Steiner in Zug das *kaiserliche Mannlehen* zu Winterschwyl, das jeweilen der älteste Steiner hatte.

Dieser Kaspar Steiner starb zu Steinen 1542, 24. März. Der bibelfeste Steiner, der Sammler der schweizerischen Schlachtlieder, stellte gern auch Kern-Sprüche zusammen, z. B.:

trüwen bringt rüwen.
D'welt felt,
Des Herren Wort blibt in Ewigkeit[1]).

Sich vff Gott; vertrauw keiner Creatur, und lug für Dich; Glück ist misslich.

Wer im 10. Jahr nit redt, im 20. nit laugnet, im 30. nit starket, im 40. nit wys wird, im 50. nit rych, soll sich wohl verwägen, daß ihm Gott deren keins me woll gäben.

Nit allen fründen offne din Herz. Wer hüt dir ist lieb, wird morn din schmärz. Bis aller Wält früntlich, bis nit aller Wält heimlich. Bis gemein, nicht geheim.

Im Chronicon Tugiense de A° 1503—1516 (entstanden nach 1525) erzählt Steiner, dass er auch bei Marignano war.

Steiner hatte die Gewohnheit, seine Bücher mit Randglossen zu versehen, von denen einige nicht unwesentliche Beiträge zur Zeitgeschichte bilden, andere Ereignisse persönlicher Natur beleuchten, die von Steiner's Biograph, dem Schaffhauser Melch. Kirchhofer, nicht gehörig ausgebeutet wurden.

In Sebastian Frank's Weltbeschreibung Fol. 45 notirt Steiner: Anno 1534 wurdent zu Zürich zweyen die Häupter abgehouwen, dass sy gredt hatind: sie hettind ghört, es thet zu Zürich nienen gut, man jagte dann all Pfaffen zur Statt uß. Das was nun von Inen erdacht: Melcher Heiner und ein Fündling, nambt man den Bonschinder.

Daselbst fol. 132 Von St. Veit — und tantzend Ir vil sin tanz zu Zürich, allwegen unter dem Helmhuß; sidt aber die ernüwerung des Evangeliums kommen ist, und man jnen nüt me gab, hets ufgehört.

Ebenso schreibt Werner Steiner im Commentar zu 34. Capitel Genes. A° 1528, wie man zu Zürich vor Wienächt Meisteren wollt, hat sich klein und groß Räth erkannt, man sölt niemand, weder in Gricht, Räth noch zu Embteren nämen, er gienge dann vor und ehe zu deß Herren Tisch, und macht sich im Glauben jnen in allwäg glichformig. Also hand sich etlich widerwillig erzeigt, biß dar. Uff das hat sie der Geist (Gott weiß wie er heisst) erlücht, und ettlich die Nacht. In summa Johannis in der Seelenwurzgarten etc. im Schatzbhalter, habinds gläsen, daß jr glaub grächt. Sy g'irrt, die doch in 8 jahren darvor (und ohn die Erkenntnuß) nie bricht noch deß glehrt mochtin werden. Da aber (als sie vermeintind) der wurf wider in

---

[1]) In der Sammlung des Grossrath Friedrich Bürki befand sich ein Glasgemälde mit dem Wappen Werner Steiner's und dem Sinnspruche Verbum domini manet in æternum, über den er an der Romfart 1520 in Luzern gepredigt hatte. Ein Gegenstück zu derselben besitzt Herr Schwab in Bern, den Tod der Virginia darstellend, mit der Inschrift: Pat. Trachsel decan des V(ierwaldstätter) Capitels. Die Scheibe wird aus den Jahren 1519—1522 stammen, wo Trachsel Pfarrer in Arth war, da er 1523 nach Gaster zog. Ein Glasgemälde mit Werner Steiner's Bild befand sich im Kreuzgange zu Muri.

jr händ kom, spurt man wol an ir Reden und Handlungen wie sie underricht werend.

Die Volksauffassung der Reformation nach der Einführung der strengen Sittenmandate schildert Steiner im Commentar zur Genesis:

Wie die alten Tagherren sprachend vor 20 Jahren was Zürich gut tagen, da was alle fröud, wunn und weyd, herren und buben jettliches uff sin rächt; trinken, spielen, hofieren; Fürsten und Herren gaben alles, da warend wir eines. Da sumts wol im Land: sidt der Pfaffen tant kommen ist, ist weder fried noch ruw.

Den Uebermuth der Reisläufer vor der Niederlage zu Pavia zeichnet er also: im 15. Cap. Exod. Man soll nit juchzen, ehe man über den Graben ist. Ich weiß wol etlich Knaben, die vor der Schlacht zu Pavia woltend den Sammet zu Meiland mit spießen mäßen. Da ward aber Inen vorgemäßen.

Cysat bemerkt, dass Steiner, der den 6. Oktober 1543 im Haus zum Grundstein in Zürich von der Pest hingerafft wurde, «einsam und yngeschloßen in kumber und melancoly und verwirrung sin selbs verschlißen.» Diese Nachricht ist irrig; Steiner lebte allerdings zurückgezogen; er fand Freude und Erholung im Studium der Geschichte und Theologie. Ihm, dem bewährten Freunde Zwingli's dedicirte Leo Jud 1536 die Uebersetzung von Zwingli's Schrift an König Franz von Frankreich «vom christlichen Glauben», gewissermassen Zwingli's Testament, für die vielen ihm erwiesenen Gutthaten. Ebenso dedicirten Peter Collin und Johann Fries den lateinischen und deutschen dictionarius ihm, als studiorum et pietatis patronus. Leo Jud erwähnt 1539 in den Annotationes in epistolas Paulinas et Evangelistas, er verdanke viele Aussprüche Zwingli's Steiner «qui nihil, quod ore ejus excidit, præterire aut effluere passum est.» 1534 bearbeitete Steiner eine Auslegung der Bücher Mosis und eine Anleitung zum Studium der Theologie, 1537 eine Schrift über die Ehe. Noch 1542 versuchte sich Steiner als Dichter.

Die düstere Stimmung Steiners offenbart sich u. a. in folgendem Gedichte vom Jahre 1541:

Der fromm und gsund,
hat rüwig stund.
Wies wither gaht
Sin gmüth wol staht.
Rächt, gut und hab,
bringt frölich tag.
Das übrig gut,
bringt oft unmuth.
Gott und sin wort
ist der best hort.
Der das nit will,
fahrt über's zil,
Der bzalt will sin
in fröud ald pyn.
Daruf du sich,
Gedänk an mich.

Verächt ein zyt,
s'rächt nit ußblibt.
Dennach hab dich,
Glück ist mißlich.
Wann hüt an mir,
Morn ists an dir.
Denn der alls sicht,
ist der alls richt.
Dem empfil die rach.
Im ist nit gaach,
ist der rych wird,
Der nit ußblibt.
Das mir an zyt,
Dir nit ein stryt.
Der bi dir blib
Dir ewig sig.

Dr. Th. v. Liebenau.

118. Georg Jenatsch in Zürich.

Ferdinand Meyer hat es verstanden, in seiner bekannten «Bündnergesehichte» *Georg Jenatsch* so lebendig und treu zu schildern, dass das Interesse an diesem widerspruchsvollen, energischen und patriotischen Charakter auch in weiteren Kreisen neuen Impuls erhalten hat. Wie bekannt, hat Jenatsch mehrere Jahre (nachweisbar von 1613—1616) als Student an den Zürcher Schulen zugebracht und mit eigener Hand in festen Zügen seinen Namen in das *Album in Schola Tigurina Studentium* eingetragen. Er sollte hier seine theologischen Studien vollenden, die er später freilich gründlich genug mit dem wildbewegten Leben eines politischen Agitators vertauschte. Ferdinand Meyer führt uns mit dichterischer Freiheit den Helden seiner «Geschichte» in ungemein ansprechender Weise als einen stolzen und selbstbewussten, ritterlichen und landestreuen Jüngling vor; die Schulakten wissen freilich auch von seiner Wildheit und Rachsucht, von seinem Trotz und seiner Frechheit zu erzählen, und es ist nicht ohne Interesse, aus dem jugendlichen Ungestüm und der kameradschaftlichen Treue den nachmals so thätigen und gewaltthätigen Parteiführer herauszulesen.

Zum ersten Mal erscheint der Name «Jenatius, Pündtner», in den Schulprotokollen *im April 1613*. Er ist einer der drei «Benefizianten» im Collegio publico und wird mit 16 *β* unterstützt «aus den Verehrungen, welche von Herrn Vogt Clausern wie durch Frau Agnesen Thommannin seligen dahie vermachet und vergabet worden.» Jenatsch wird also wahrscheinlich im Anfang des Schuljahres 1612/13, also Frühjahr 1612 nach Zürich gekommen und sogleich in's *Collegium publicum* eingetreten sein. Auch er nahm, wie die übrigen, die milden Stiftungen der Zürcher Schulen in Anspruch. Der Zufluss an fremden, zumeist unterstützungsbedürftigen Schülern steigerte sich seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts mehr und mehr. Es machten sich die Bündnerwirren und der dreissigjährige Krieg auch in Zürich fühlbar. Zunächst sind es besonders die *Bündner,* die sich überaus zahlreich einfinden und ohne Scheu an den Almosentisch setzen. Im genannten Frühjahr 1613 z. B. wurden aus der Thommannischen Stiftung an 37 Schüler im Ganzen 20 ℔ 12 *β* (ca. Fr. 130) «vergabet»; davon entfielen auf 15 Bündner 9 ℔ 4 *β*. Dabei waren diese Herren oft nichts weniger als bescheiden oder dankbar. Im September 1613 wird bitter geklagt «über etliche Pündtner, die lang dess beneficij unserer Gn. Herren genossen, und wider ihr glübdt unabgedanket heimweg scheydind; dessglychen dass der mehrentheils under den Pündtnern zum theyl in ihrem liederlichen, zum theyl aber auch unordentlichen wäsen imer dar führ fahrind: ward erkent, das die Pündtner gemeinlich fürgestelt und ihnen sömlicher Undank unfleiss und andere ungebür mit ernst fürghalten werden solle; das, so etliche under ihnen weren, die eitwäders zum studiren untugetlich, oder nit gsinnet weren, sich zum Kilchendienst bruchen zu lassen, sie ohn unserer Gn. Herren hilff sich möchten hinbringen, und nun fürhin solten abgewiesen werden. Welicher erkandtnus unserer Gn. Herren dergestalt statt beschehen, das nämlich Ursus Tschanet an dess *Georgij Jenatij* statt in die Zahl der benefiziorum ist uffgenommen worden.» Da nicht anzunehmen ist, Jenatsch sei zum Studiren unfähig gewesen, so muss man voraussetzen, er habe erklärt,

sich nicht dem Kirchendienst widmen zu wollen und sei desswegen seines Stipendiums verlustig geworden.

Etwa 1½ Jahre später taucht Jenatsch wieder auf; wahrscheinlich hat er die Schule in Zürich nie verlassen und daneben durch Privatstunden sein Auskommen gesucht. Im Januar 1615 bringen die Schulakten eine weitläufige Verhandlung über ein Disziplinarvergehen, worin der Hauptheld Niemand anders als unser *Jenatsch* ist. Dabei erscheint er nicht gerade im besten Licht. So sehr wir die energische Parteinahme für seine Landsleute anerkennen müssen, ist doch sein Benehmen einem minderjährigen Schüler gegenüber nichts weniger als ritterlich, und den Behörden gegenüber nichts weniger als anständig. Die Rachsucht und der Trotz des spätern Unruhestifters treten hier schon entschieden und beinahe abstossend hervor. Hören wir unsere Acta Scholastica!

«Als den 23. Jenner anni 1615 Baptist von Salis uss Pündten und Salomon Bühler anfangs in der 5. Klass und hernach widerum, als sie uss der Schul söllin gahn, in der ersten Klass einandern geschlagen, und dessen von Salis Bruder, Johannes genannt, gedachten synem Bruder wider den Bühler wöllin helffen, und von einem streich oder fahl ein blauwes aug überkommen, hat deren von Salis präceptor Georgius Jenatius sich verluten lassen, das er's dem Salomon Bühler nit wolle nachlassen, sonder ihm dermassen den Lohn geben, das ein anderer nit mehr sölle glüsten, ihnen seinen discipulis etwas leydts zu thun. — Diewyl und aber gedachter Bühler von seinem Schuhlmeister, Herrn Zelleren, umb seinem frevel, den er doch nit ohn gegebenen anlass an denen von Salis begangen, mit der ruten ernstlich ist gezüchtiget worden: hab ich (Schulherr Johann Kaspar Murer) von desswegen gemeltem Jenatium mit ernst abgemannet, das er sich nit unterstande, an dem Jungen knaben selber zu rechen, und ihme mynes amts halber glychsamm im fried genommen. Aber dies Alls ungeachtet, als er an einem morgen den 26. Jenner den Salomon Bühler in der Schul ussgespächt, hat er ihme, als er wöllin einheizen, unversehlich überfallen und mit streychen unmassen misshandelt, das man ihne in der nachburschaft hören schreyen, und man hernach die maasen und bülen augenschinlich mögen sehen.

Derohalben ich diesen Frevel den 30. Jenner den Verordneten zur Lehr fürgetragen, damit er, Jenatius, desshalb nach gebür geschulten und gestrafft wurde: und ob er gleichwol zum anderen und dritten mal durch den Pedellen für sie, die verordneten Herren citirt worden, hatt er doch nitt wöllen erscheynen.

Den 1. Hornung erschienen vor den verordneten Herren zu der Leer, die ich uf ihr begeren han zusammenbrüffen lassen, drey bruder, die Kramer, welichen obvermelter Salomon Bühler verwandt unnd klagten sich zum höchsten des frühern gewalts, so der Jenatius an ihrem vetter begangen, und das er ihme noch über das getröwet, das er ihne noch weiter misshandlen wölle: begärten auch mit allem ernst, das myne Herren ihrem vetter, als einem Jungen armen knaben wöllind frist schaffen. Als nun auf der statt gedachter Jenatius widerum durch den Pedellen citirt worden, das er gedachten ehrlichen Bürgern uff ihr gethane klag bscheid und antwort gebe: hatt er abermalen nitt wöllen erscheinen. Derohalben die Verordneten zu der Leer sich erkennt: Das vielgedachter Jenatius um sein beganget frevel und

beharrliche ungehorsame zur straff im neuwen thurm sölle glegt und so lange sölle ufbehalten werden, bis er willig werde, vor minen Herren zu erscheynen.

Als nun Herr Burgermeister Rahn dieser Erkenndtnus verstendigt und um bewilligung der Diener, die den Jenatium söllen fahn, angesprochen worden, hatt er geraten, noch dissmahlen mit der gfangenschaft still zu stahn, und in dem fahl mehr deren von Salis Herren Vetter, als ihme dem Jenatio zu verschonen: so wölle er durch seinen Diener mich als den Schulherren und diesen Jenatium für sich bescheiden und in minem beisein, mit ihme reden, und dahin halten, das er sich vor den verordneten Herren zu der Leer werde müssen stellen und seines frevels und seiner ungehorsame halber bscheid und antwort geben, weliches den auch den 4. Hornung gegen ihme verrichtet worden, unn hat er, Jenatius, dem Herrn angelobt, das er sich, sobald er citirt werde, gehorsamlich wölle instellen.

Wie er nun den 7. Hornung für die Verordneten zu der Leer abermahlen brüfft worden, hatt er sich wol gestellt: aber doch, da ihme sein frevel, den er an dem bühler begangen, und das er sein glübdt, die er der Schul gethan und sich den fürgesetzten derselbigen zu gehorsammen, versprochen, vilfaltig übersehen, mit gebührlichem ernst fürgehalten worden, hatt er nitt wöllen bekennen, das er gefehlt, sonder sich in seinem thun noch offentlich vor den Herren dürffen beschönen, will geschweygen, das er um verzeihung hette gebätten. Derohalben haben sich die Verordneten zu der Leer dessen erkennt, das dieweyl vill gedachter Jenatius bei mir am tisch, das ich gleich desselbigen tags ihn sölle urlauben und das ihm kein anderer der kilchen und der Schuhldieneren zur Herberig sölle ufnemmen, sonder ihne als einen, der von der Schuhl abgewiesen were, solle halten, weliches auch beschehen.

Als aber seine, des Jenatij discipuli, die von Salis, sömliches ihrem vetter, Herren Sekelmeister Escheren geklagt, mit vermeldung, das wenn ihr Präceptor sollte urlaub haben, das sie nit lenger bei mir welten verbleiben, und desshalb er, Herr Sekelmeister Escher bei Herrn Pfarrer Breitinger angehalten, das er, Jenatius, nochmalen möchte verhört werden, und bei denen von Salis bei mir am tisch verbleyben, bis das sie sich ein ander weg möchten versehen; hatt er ihm sömliches nitt wol können abschlahen. unnd als den 9. Hornung die Verordneten zu der Leer widerum zusammenbrufft und Jenatius ihnen fürgestellt worden, hatt er entlich seinen fehler bekennt und um verzeihung gebätten. Darüber Herr Pfarrer Breitinger gar eine ernstliche vermahnung an ihne gethan, und hiemit sein sach aufgehebt worden: doch mit dem anhang, das alles, was sich deren von Salis halber verlauffen, dem alten Herren von Salis werde geschrieben, damit nit etwan Jenatius Demselbigen der sachen anderist fürgeben, weder sie an ihm selber seygen, welliches auch beschehen.» —

Endlich treffen wir Jenatsch im gleichen Jahr 1615 noch einmal, wie er einem Landsmann, Simon Ludovicus, in dessen Prozess gegen zwei junge adelige Herren Früwein aus Podolien, thätigen Beistand leistet. Dem ganzen «Handel» wurde von den «Gnädigen Herren» grosses Gewicht beigelegt, da es sich um zwei sehr vornehme Söhne, und, wie sie glaubten, auch um das Ansehen der Zürcher Schulen und Behörden in der Fremde handelte. Der Rechtsfall dauerte von Juli 1615 bis

Februar 1616; er nimmt im Schulprotokoll nicht weniger als 44 Folioseiten ein und wirft manches interessante Streiflicht auf die Zustände in Schule, Familie und Staat jener Zeit.

Simon Ludovicus, Engadino Rhætus, war Präceptor der beiden «Edlen Früwein von Podolij, dess gestrengen Herrn Martini Früwein von Podoly, Keysserlicher majestet Raths etc. Söhne.» Diese waren mit jenem von Heidelberg nach Zürich gekommen und schon 9 Monate hier: man war mit ihren Leistungen in concionibus et lectionibus classicis wohl zufrieden. Da beschwerten sich die beiden bei den Verordneten zur Lehr über ihren Privatlehrer, er sei in letzter Zeit überaus streng geworden, sonderlich gegen «den eltern, den er ungebürlich traktiret und misshandlet, dass er dürfftig mordjo und umb hilff müessen schreyen, welches alles in dess Herrn Zieglers stuben und im biwesen syner Ehrbaren Hussfrauwen beschehen. Schulherr J. J. Ulrich und Pfarrer Breitinger sprachen dem Präceptor zu: er solle gedenken, wenn diesen zwei jungen Herren, oder doch dem eynen, etwas unbills und leydts in disser statt Zürich von einem Pädagogo oder präceptore Rhäto helvetico (als den wir auch für ein conterraneum haltindt, wyl ecclesia Helvetica et Rhätica sit eadem) widerfahren solte: so werde dardurch unser gliebt vatterland by den frömbden hefftig verkleynet werden.» Der Präceptor gab zu, «er habe den eltern discipulum uss gegebnem anlass syner contumaciæ mit zwei alapis abgefertiget, wozu er gnugsamme ursach ghabt, erbotte sich sonnst aller bescheydenheydt inskünftig.» Es dauerte indessen nicht lange, so klagten die Zöglinge neuerdings über ihren Präceptor wegen strenger Behandlung, nachlässigen Unterrichtes, anstössigen Lebenswandels und Unterschlagung des für sie empfangenen Geldes. «Ludovicus wird abermahlen beschickt sammt synem bystand, synem conterraneo *Georgio Jenatio Rhäto.*» Die beiden Herren Burgermeister, Sekelmeister und Obmann beschliessen, der Präceptor dürfe bis zum Austrag der Sache die Stadt nicht verlassen; die Klage aber sei dem Herrn Vater, wohnhaft zu Prag, in einem Schreiben vorzubringen. Dieses wird vom Schulherrn lateinisch abgefasst «nomine totius ecclesiæ et scholæ; dato Tiguri, quod Helvetiorum est metropolis. X Novembris anno 1615.» In 5 Wochen traf die Antwort des Herrn Vaters ein, der Senat möge von Ludovicus Rechnnng verlangen und sie prüfen. Das geschah. Die Rechnung wurde zwar von den Söhnen bestritten, von den Herren Verordneten aber genehmigt, welche entschieden, es habe keine Partei von der andern etwas zu fordern. Dieser Vergleich wurde schliesslich angenommen. Doch beschwerte sich Simon Ludovicus «uff das allerhöchst, wyl darinnen nitt gemeldet syge, das er eine gnugsamme, ehrliche Rechnung gegeben habe. Die Herren wollten aber die Rechnung weder gutt noch böss heyssen. Darum zog Ludovicus heymb nach Rhätiam, m. martio 1616. Hiermitt hat disser böss und langwirig handel geendet.»

Aus der Rechnung vernimmt man uuter anderm, dass dem Präceptor ein jährliches Salarium von 35 Dukaten = 87½ fl. (1000 Fr.) sammt freier Station versprochen war, also eine ganz anständige Besoldung. Die Reise von Heidelberg nach Zürich wurde in einer «Guttsche mitt drey Rossen» in 7 Tagen gemacht und kam auf 79 fl. (ca. 900 Fr.) zu stehen. In Zürich mussten die beiden jungen Herren wöchentlich jeder 3 fl. (ca. 35 Fr.) Tischgeld bezahlen.

Jenatsch tritt in diesem Prozess als thätiger und gewandter Anwalt seines Landsmannes auf; er erscheint bei allen Verhören und hat jedenfalls wesentlich dazu beigetragen, dass sein Klient von einer schweren Anklage freigesprochen wurde. Man kann sich übrigens des Eindruckes nicht erwehren, es sei die Ehrlichkeit des Präceptors nicht über alle Zweifel erhaben gewesen; doch darauf konnte es Jenatsch kaum ankommen.

Winterthur. Dr. Ulr. Ernst.

---

119. Kleinere Mittheilungen.

Aufruf um Einsendung von Urkunden.

Die Kommission für Herausgabe eines Urkundenbuches der Stadt und Landschaft Zürich richtet hiemit an alle Familien, Gesellschaften, Privatsammler, Hauseigenthümer und überhaupt an alle Personen, welche sich im Besitze von Urkunden befinden, die vor dem Jahre 1526 ausgestellt sind und den Kanton Zürich betreffen, die ergebene Bitte, diese Urkunden zur Einsicht oder Abschriftnahme an den letztgenannten der Unterzeichneten zu senden, oder wenigstens ein genaues Verzeichniss der Urkunden nach Datum, Aussteller und Hauptinhalt einzureichen. Dabei werden nicht nur Urkunden politischen Inhalts, sondern auch Privaturkunden, wie Hausbriefe, Gültbriefe etc. berücksichtiget.

In der Hoffnung, dass ein so sehr im allgemeinen Interesse liegendes und der vaterländischen Geschichte, wie auch weitern wissenschaftlichen Kreisen dienendes Werk die nothwendige Unterstützung im Publikum finden werde, zeichnen Namens der Kommission:

Zürich, den 18. Juli 1885

Dr. G. Meier von Knonau.
Dr. J. Escher, a. Oberrichter.
Dr. P. Schweizer, Staatsarchivar.

Buchdruckerei B. Schwendimann in Solothurn.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 5. **Sechszehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1885.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 120. Eröffnungswort bei der Jahresversammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Glarus, am 6. August 1885, von Prof Dr. G. v. Wyss. — 121. Die Herkunft der Königin Irmengarde von Burgund, von Dr. W. Gisi. — 122. Urbar der niedern Burg zu Baden, von Dr. Th. v. Liebenau. — 123. Ende des Concils von Basel, von Dr. Th. v. Liebenau. — 124. Die älteste (?) Copie Justingers, von Dr. G. Studer. — 125. Oberst Zwyer's Sturz, von Dr. Th. v. Liebenau. — 126. Ambassador du Luc und Alphons von Sonnenberg, von Dr. Th. v. Liebenau.

120. Eröffnungswort bei der Jahresversammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Glarus, am 6 August 1885, von Prof. Dr. G. v. Wyss.

Tit.

In unserer leztjährigen Versammlung in Bern, wo sich die schweiz. geschichtforschende Gesellschaft im Jahr 1841 constituirte, legte die Erinnerung an jenen Vorgang uns die Frage nahe, ob und wie die Gesellschaft in ihrer durchlaufenen Bahn die Ziele verwirklicht habe, welche einst ihrem Stifter vorschwebten. Ich erfüllte eine natürliche Pflicht, indem ich versuchte, diese Frage unter Hinweis auf die Arbeiten unseres Vereins und auf den Antheil zu beantworten, den er an der Entwiklung der historischen Studien und des Intresses für vaterländische Geschichte in mannigfachen Kreisen seit Jahrzehnten nahm. Ein Ihnen vorgelegter gedrängter Ueberblik der schweizerhistorischen Litteratur der letzten Jahre schloss sich, nach Uebung, jener allgemeinern Betrachtung an.

Heute, H. H., liegt für uns keine Veranlassung vor, jene Selbstprüfung wieder aufzunehmen. Denn würden wir auch durch dieselbe unsern verehrten Freunden in Glarus, in deren Mitte wir tagen, am schnellsten einlässlichen Aufschluss über ihre Gäste geben, so wissen wir doch, dass sie dessen nicht bedürfen. Auch in Glarus ja zählte unsere Gesellschaft von Beginn an ihre Vertreter, wie vor allem den unvergesslichen Stifter des hiesigen historischen Vereines, wie Landammann Schindler, von dem ein heutiger Vortrag sprechen wird; sie erfreute sich auch seither ununterbrochen der Mitgliedschaft glarnerischer Eidgenossen, die ihr hier freundliche Aufnahme

bereitet. Zur Wiederholung einer litterarhistorischen Ueberschau aber ist der seit meinem leztjährigen Versuche verflossene Zeitraum zu kurz.

Ganz andere Gedanken, H. H., erfüllen mich bei Eröffnung dieser Versammlung, Eindrücke des Gemüthes, lebhafte Empfindungen ebenso sehr, als reflektirende Betrachtung.

Schon die blosse Wanderung in's Gebirge ruft in dem Städtebewohner der schweizerichen Ebene, der nach den wohlbekannten Bergen täglich schaut und sich sehnt, ein Gefühl hervor, das erhebt und befreit. Wie viel mehr noch erwacht dasselbe da, wo sich mit der Herrlichkeit einer grossartigen Gebirgswelt der Anblick lebensvollster Entfaltung eines Gemeinwesens verbindet, das seit Beginn der Eidgenossenschaft mit festem selbstbewusstem Sinne, mit eigner rühmlichster Geschichte unter ihren Gliedern steht und bis auf unsere Tage an den Geschicken des Bundes nicht kleinen Antheil hatte! Wie sollte ich diesen Empfindungen, in denen unzweifelhaft alle Ihre Gäste, verehrte Herrn und Freunde von Glarus, hieher kamen, bessern Ausdruck geben können, als unter Berufung auf das schmucke Büchlein: «Glarnerland und Walensee», das erst vor wenigen Tagen, gleich als sei es *uns* zum Führer bestimmt, erschien? Die anziehende Schilderung, zu welcher sich in ihm des Verfassers kundige Feder und die geschickte Hand des Künstlers, beide von gleicher Liebe zum Lande beseelt, vereinigten, gereichte schon den zur Reise sich Vorbereitenden zu köstlicher Erfrischung und leitet hier auf's Beste unsere Schritte.

Uns, H. H., steht unter dem Anblike einer erhabenen Natur und des vielen Sehenswerthen was die gesellschaftliche Entwicklung des Landes darbietet, auch die Vergangenheit, aus der die Gegenwart emporwuchs, lebendig vor Augen. Wir sehen wie die leztere wurde, wie Glarus im Anschluss an die Eidgenossen seine Selbstständigkeit und Freiheit errang, sie in eigener Kraft im entscheidenden Augenblicke siegreich behauptete; wie es im sechszehnten Jahrhundert Entwiklungen, die die Eidgenossenschaft aufs Tiefste spalteten, in sich selbst, zwar nicht ohne lange innere Kämpfe, schiesslich aber doch friedlich austrug; wie es oft vermittelnd zwischen den Eidgenossen auftrat. Wir erinnern uns, dass Glarus noch im lezten Augenblick der alten Bünde, wie Bern und wie seine Nachbaren von Schwyz und Unterwalden, der Tapferkeit der Vorfahren würdig kämpfte, und wir folgen mit nicht weniger Interesse der innigen Verbindung zwischen seiner und der Geschichte der wiedererstandenen Schweiz. Den Historiker von Beruf aber zieht vor Allem an was für seine Wissenschaft geschehen und geleistet wurde.

Indem die schweizerische geschichtforschende Gesellschaft in Glarus zusammentritt, grüsst sie dankbar die Geburtsstätte des Mannes, der mit vollem Rechte «der Vater der schweizerischen Geschichtschreibung» heisst. Aegidius Tschudi's würdevolle Gestalt ist in den zwei vortrefflichen Arbeiten, die ihm die Jahrbücher des historischen Vereins von Glarus widmeten, mit einer Treue geschildert, die nichts vermissen lässt und durch die Unbefangenheit und Billigkeit ergreift, mit welcher der am öffentlichen Leben selbst so hervorragend betheiligte Verfasser über den Charakter und die politische Laufbahn Tschudi's urtheilt. Den Geschichtschreiber zeigt uns Blumer vollständiger, als es bisher je geschah. Gewiss! Unter allen fernern Entwiklungen einheimischer Geschichtsforschung wird Tschudi der Ruhm unverwelck-

lich bleiben, die Bahn wissenschaftlicher und zugleich lebensvoller Behandlung der vaterländischen Geschichte eröffnet zu haben, auf der ihm seine Zeitgenossen Stumpf, Bullinger, Simmler u A. m. folgten, und sein unermüdlicher Sammelfleiss erhielt uns die verdankenswerthesten urkundlichen Schätze.

Mit Recht hebt Blumer auch die Bemühungen hervor, die Tschudi, wie sein Lehrer Glarean im Panegyricon, auf die Beschreibung des schweizerischen Landes und richtigere Kenntniss desselben verwandte. Wie würde er freilich erstaunen, wenn er die jetzige Entfaltung der dahin gehörigen Wissenszweige erblickte! wie sich freuen, dass ein Gelehrter aus seiner theuren Heimat erstand, der, ihm an Auszeichnung gleich und von noch weiter getragenem Namen, eine weit ferner liegende Vergangenheit als diejenige der ersten Besiedelung unserer Berge mit allerkannter Autorität lebendig darzustellen im Stande war!

Wir begleiten aber auch mit Aufmerksamkeit und Dank Tschudi's Freund und Verwandten Valentin, der die Ereignisse seiner eignen Zeit beschrieb, und die Nachfolger, die der grosse Historiker unter seinen Landsleuten und insbesondere unter seinen spätern Namensgenossen fand: Christoph Trümpi, den Verfasser der Neuen Glarnerchronik von 1774 und wackeren Mitarbeiter von J. Konrad Fäsi; den Abt Dominikus Tschudi in Muri, die Pfarrer Joh. Heinrich Tschudi in Schwanden und Johann Jakob Tschudi in Glarus. Wir beklagen mit unsern hiesigen Freunden lebhaft den Verlust der grossen Sammlungen des Leztern und des Herrn Landammann Heer in der Schrekensnacht, die am 10. Mai 1861 über Glarus hereinbrach.

Um so dankbarer und lebhafter ist unsere Sympathie für den Verein, der nach derselben mit energischer Hand die Aufgabe ergriff, für das Verlorne möglichsten Ersatz zu schaffen und der Zukunft aufzubewahren was gerettet, was wieder aufgefunden werden konnte und was auch die Gegenwart den nachfolgenden Geschlechtern in richtiger Ueberlieferung zeigen wird.

Es ist das Verdienst von Dr. J. J. Blumer, diesen Verein in's Leben gerufen zu haben. Ihm verdankte die schweizerische geschichtforschende Gesellschaft schon 1844 die schöne Erstlingsfrucht seiner rechtshistorischen Studien, die Arbeit über die Geschichte des Thales Glarus unter der Abtei Seckingen, die den dritten Band unseres Archives schmükt, den Keim seines spätern grossen Geschichtswerkes über die schweizerischen Demokratien. In der Beschreibung des Kantons Glarus in Gemeinschaft mit Professor Oswald Heer (1846), in dem ebengenannten Werke, in seinem schweizerischen Staats- und Bundesrechte besitzen wir Denkmäler, die das Gedächtniss des gelehrten Historikers und Rechtskundigen im Gebiete der Wissenschaft bleibend erhalten werden. Sein lebendigstes Denkmal bleibt der Verein, den er zur Pflege derselben in seiner Heimat gründete und dessen Jahrbücher er mit jener Schilderung Tschudi's und mit einer fesselnden Darstellung der Geschichte von Glarus in der Zeit der Reformation und in der Epoche der Helvetik bedachte.

Und es ist sein Verdienst, dass er für diesen Verein in allererster Linie auch den ausgezeichneten Mann gewann, der, innig verbunden mit ihm, an der Spitze des glarnerischen Gemeinwesens stand und in denselben Jahrbüchern seine Arbeit fortsetzte und Blumers Bild uns überliefert.

Das vereinte Wirken beider Männer für den hiesigen historischen Verein gibt

dieser Sammlung der Jahrbücher ein Gepräge, das ihr — nach meiner Empfindung — ganz eigenthümlich ist; mit der wissenschaftlichen Bedeutung verbindet sich in ihren Arbeiten ein Athem lebendiger, auf die Gegenwart selbst ergreifend wirkender Kraft männlicher Gedanken.

H. H. und Freunde von Glarus, mit Ihrem Lande trauert die ganze Eidgenossenschaft um Blumer und Heer, die auch des Bundes höchste Aemter bekleideten.

Es sei mir erlaubt es hier auszusprechen, dass ich unter *diesem* Eindrucke vor Allem herkam und stehe; denn schon in den Studienjahren mit Blumer freundschaftlichst verbunden, hatte ich das Glück, später auch mit Herrn Landammann Heer in persönliche Bekanntschaft zu treten, und werde des erhebenden Eindruckes nicht vergessen, mit welchem ich ihn einst seines Amtes an der Spitze des versammelten Landes walten sah.

Möge der Verein, der beiden Männern so Vieles verdankt, in ihrem Geiste fortblühen! das ist der Wunsch, mit dem unsere Gesellschaft ihn begleitet und den ich um so angelegener aussprechen darf, als ich Blumers Freundschaft die Ehre verdanke, seit manchem Jahr auch selbst zu seinen Mitgliedern zu zählen.

Dem Alter ist es beschieden, H. H., die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge in besonderm Masse kennen und das Schwere in denselben tragen zu lernen. Hieran erinnern mich neben dem Eindrucke, von dem ich eben sprach, auch Veränderungen, die im Schoosse Ihres Gesellschaftsrathes entstanden.

Vor zwei und dreissig Jahren gab Ihre Jahresversammlung in Solothurn mir zu erster Berührung mit dem Manne Gelegenheit, der seit 1860 mein lieber College im Präsidium Ihrer Gesellschaft war, dem mich bald nicht nur die achtungsvollste, sondern, ungeachtet der ausgesprochenen Verschiedenheit unserer Bekenntnisse, auch herzlichste innige Freundschaft verband und noch verbindet, der nun aber, in Folge anderweitiger Pflichten seine Entlassung aus dem Gesellschaftsrathe wünschte: Herr Bischof Dr. Fiala. Durch die Ernennung zu seinem hohen Kirchenamte in einen Wirkungskreis berufen, welcher ihm die Aussicht eröffnet, für den innern Frieden eines grossen Theiles unseres Vaterlandes segensreich thätig zu sein, folgte er diesem Rufe nicht ohne das Opfer manchen Verzichtes auf Lieblingsstudien, die für die schweizerische Geschichte reiche Frucht trugen, und legte auch die Leitung unseres von ihm begründeten « Anzeigers » nieder. So sehr wir ihn in unserm Kreise vermissen, so glaubte der Gesellschaftsrath doch nicht anders thun zu können, als unter angelegenster Verdankung seiner vieljährigen ausgezeichneten Mitwirkung Herrn Dr. Fiala's Wunsche in Ihrem Namen zu entsprechen.

Ebendasselbe waren wir leider im Falle gegenüber einem zweiten Entlassungsgesuche zu thun, demjenigen des Herrn Fr. Forel in Morges, gewesenen Gerichtspräsidenten, den ansteigendes Alter zum Austritte aus dem Gesellschaftsrathe bewog. Auch diesen hochverehrten Collegen, mit dem dreissigjährige enge Freundschaft mich verbindet, von uns scheiden zu sehen, fällt mir herzlich schwer. Der Gesellschaft leistete Herr Forel schon in den Jahren 1854 und 1855 als erwählter Mitredaktor für das damals in Aussicht genommene Regestenwerk, seit 1862 als Mitglied der Vorsteherschaft treffliche Dienste. Die Arbeit, die ihm 1854 zugedacht war, die dann aber durch Veränderung unserer Plane dahinfiel, führte er 1862

selbstständig aus, in dem « Régeste de la Suisse romande », dem er zehn Jahre später die werthvolle Sammlung der « Chartes communales du pays de Vaud » folgen liess. Die beiden Werke zieren die Sammlung der « Mémoires et Documents » der geschichtforschenden Gesellschaft der romanischen Schweiz, welche Herr Forel von 1855 an während mehr als zwanzig Jahren als Vorstand leitete und in unserm Gesellschaftsrathe vertrat.

Im Schoosse der Gesellschaft hatten wir im verflossenen Jahre den Hinschied von fünf Mitgliedern zu beklagen, nämlich der Herrn Pfarrer Dr. Trechsel in Bern, Dr. Julius Weidling, früher in Bern, später in Dresden lebend, und der Herrn Caplan Kaiser von Zug in Schaffhausen, Graf Theodor Scherer-Boccard in Luzern, Präsident des schweizerischen Piusvereins, und Pfarrer Adolph Sarasin von Basel. Die beiden leztgenannten Mitglieder waren in weiten Kreisen durch ihre schriftstellerische Thätigkeit wohlbekannt; Graf Scherer durch seine einstige energische Betheiligung an der politischen Publicistik in Solothurn, wo er auch in unsern Jahresversammlungen mehrmals Vorträge hielt, und durch mehrjährige Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, durch kirchengeschichtliche und politische Schriften, wie als Begründer des « Archivs für schweizerische Reformationsgeschichte » ; Herr Pfarrer Sarasin erwarb sich durch den « Christlichen Volksboten » die Liebe und Anhänglichkeit zahlreicher Leser, die seiner dankbar gedenken.

War es unserm Vereine von jeher beschieden, — wie es die erwähnten Namen bezeugen — Männer verschiedener Lebensstellung und verschiedenartigster Richtungen zu friedlichem, wissenschaftlichem und patriotischem Wirken in seinem Schoosse zu vereinigen, so lassen Sie uns hoffen, dass ihm diess auch in Zukunft stets gelingen werde. Möge hiezu unsere heutige Versammlung beitragen, und uns zahlreiche neue Mitglieder und Freunde zuführen! Mit diesem Wunsche erkläre ich dieselbe für eröffnet.

---

121. Die Herkunft der Königin Irmengarde von Burgund.

Schon die Frühern erkannten aus Cibrario e Promis: Documenti, Sigilli e Monete, Torino 1833, die enge Verbindung der Irmengarde, 1011 zweiter Gemahlin König Rudolf's III. (993—1032), Wittwers der Agiltrude (erweislich 994—1010) aus nicht bekanntem Hause — auch Irmengarde war eine Wittwe — zum Gebiete der Erzdiözese Vienne, speziell der Bisthümer Vienne, Grenoble und Genf; — zum Sprengel von Valence ist eine Beziehung nicht ersichtlich. Sie tritt jetzt im Cartulaire de s. André le bas de Vienne, ed. Chevalier, Vienne 1869, noch mehr hervor. Zunächst liegt hier Irmengarden's reicher Grundbesitz. Den Hauptbestandtheil ihrer Morgengabe vom 24. April 1011 (Cibrario p. 17, Hidber 1235) bilden zwar Güter um den Neuenburger-See im Comitate der Waadt, vermuthlich darum, weil vornehmlich hier Rudolf Hof hielt. Daneben aber erscheinen ausser dem Kloster auf dem grossen Bernhard auch die Villa und der königliche Sitz zu Aix-les-Bains, Dept. Savoie, im Savoiergau, sowie der Fiskal- und Herrenbesitz zu Annecy, Dept. Haute Savoie, im pagus (minor) Albanus des Genfergaus. Und durch besondern Akt vom nämlichen Tage (Cibrario

p. 15) verlieh er ihr die Comitate der Gaue von Vienne und von Salmorens (bis auf die Kirche abgegangener Ort bei Voirons in der Nähe von Grenoble, neben Savoien und Greisivaudan der dritte Comitat der Diözese Grenoble). Die beiden weiter erhaltenen Schenkungsakte von 1014 und 1015 betreffen dann ausschliesslich Besitzungen im Savoiergau, zu Albigny, Miolans, Châteauneuf und Conflans um die mittlere Isère, sowie zu Chambéry, Lemens, St. Cassin und Aix um den Bourget-See, Alles Dept. Savoie, Arrondiss. Chambéry und Albertville. Cartulaire, Appendix Nr. 43, 44, p. 253. Daneben war sie ihren Vergabungen zufolge im Genfergau, auch in der Umgegend von Annecy (vergl. ausserdem Hidber 1262) und ferner im Gau von Vienne begütert. Im Gebiete jener drei Bisthümer befinden sich auch die von Irmengarde beschenkten frommen Anstalten. Zunächst die erzbischöfliche Kirche von Vienne, worüber unten. Dann das Priorat Talloires bei Annecy, eine Dependenz des Klosters Savigny bei Lyon, als dessen eigentliche Stifterin circa 1031 sie gelten darf. Lullin et Lefort Regeste Genevois 182. Weiter Kloster Cluny, bezw. dessen Priorat Silingy bei Annecy und die bischöfliche Kirche von Grenoble. Cibrario p. 31 und Introduzione p. 102. Ferner die Klöster St. André le bas und St. Pierre et Paul zu Vienne. Cartulaire Nr. 224, 228, 242 und Appendix Nr. 56. Sodann waren es von den damaligen kirchlichen Würdenträgern in Burgund besonders die beiden Erzbischöfe von Vienne, welche Irmengarden nahe standen, beide durch streng religiösen Sinn ausgezeichnete Männer. Zunächst Burchard, seit c. 1010, gest. 1030, welchen auch Abt Odilo von Cluny hoch schätzte, indem er ihm mit Umgehung des Diözesanen Gauzelin von Mâcon und des Metropoliten Burchard II. von Lyon die Ordination seiner Priester übertrug, was dann freilich 1025 auf der Synode zu Anse an der Saône Reklamationen veranlasste. Mansi, Concilia XIX, 423. Vergl. Gallia christiana 4, 78, Hefele, Conciliengeschichte, 4, 648; von Hirsch, Jahrbücher Heinrich's II., 1, 379, Nr. 1 missverstanden. Seine Kirche verdankte ihr eine reiche Schenkung und ihrem Fürwort manche Verleihungen König Rudolf's, so die des Comitats des Gaues von Vienne im Jahre 1023, Cartulaire Appendix p. 251 ff. Vergl. Hidber 1245, 1264. Dann sein Nachfolger Leodegar, gest. 1070, vorher Abt des Klosters Romans an der Isère, Arrondiss. Valence, Dept. Drôme, welcher in ihren meisten Urkunden, die alle nach 1030 fallen, als Rathgeber oder Zeuge erscheint. Vienne war es endlich, welches Irmengarde als Wittwensitz erkor und wo sie starb, an einem 27. August (VI Kal. Sept. Epitaphium bei Charvet Mémoires pour servir à l'histoire de St. André le haut de Vienne. Lyon 1868, p. 49), frühestens 1058, da sie noch am 20. September 1057 urkundete. Cartulaire Append. Nr. 56, p. 267. Irrig geben Fontes Rerum Bernensium 1, 311 als Todesdatum: 26. September 1032.

So vermuthete denn Cibrario, Introduzione zu obigem Werke p. 65 als die spätere Königin jene Irmengarde, welche in ungenanntem Jahr mit ihrem Gemahl, dem Genfergrafen Manasses, Güter im Savoier- gegen solche im Genfergau an Bischof Humbert von Grenoble (990—1030) aus dem Hause Albon, Arrondiss. Valence, Dept. Drôme, vertauscht. Regeste Genevois 145, jetzt auch in Cartul. Gratianopolitan. ed. Marion Nr. 117 B. Als Söhne erster Ehe aber, deren Bischof Thietmar von Merseburg, gest. 1019, Chron. 7, 20 = Pertz SS. 3, 845 zwei erwähnt, schrieb er ihr ebenda S. 38 zu: Humbert aux blanches mains, c. 990—1050, Graf von

Aosta, Savoien und Maurienne und jenen Seliger, welcher nach dem Hinscheide König Rudolf's (6. September 1032 Regeste Genevois 183) Krone und Reichsinsignien an Kaiser Konrad II. überbrachte. Herimanni Augiensis Chron. a. 1032 = SS. 5, 121. Ihm folgte 1867 Secretan in Mém. Doc. Genève 16, 329 mit der Modifikation indessen, dass er p. 332 als Söhne erster Ehe der Irmengarde die Bischöfe Hugo von Lausanne (1019—1037) und Eberhard von Sitten (nur aus einem alten Catalog bekannt, zwischen Hugo, erweislich letztlich 1018 und Aimo, erweislich erstlich 1037) auffasste, welche in alten Aufzeichnungen, jener filius, dieser proles regis Rodulfi heissen. Chron. Cartul. Lausann. in Mém. Doc. Suisse Rom. 6, 36—38, jetzt auch in SS. 24, 798 und Gremaud, Monumens du Valais in Mém. Doc. Suisse Rom. 29, 55. Aber Graf Manasses scheint keine Söhne gehabt zu haben. Denn jener Tauschvertrag ist nur von einer Tochter Aniane mitunterzeichnet. Und sein Nachfolger im Genfer Comitat, Graf Robert (in Regeste 159 ohne Datum und 156 von 1018 = Hidber 1253, sowie in dem Akt König Rudolf's von 1020 für Kloster St. Oyen de Joux = St. Claude, Dept. Jura in SS. 13, 745 von Regeste übersehen) ist ohne Zweifel der Rodbertus, nepos ejus sc. Manassaei comitis, neben ihm Zeuge in Hidber 1196 A. 1002. Uebrigens ist Humbert jetzt als Sohn von Perhtold comes de Dalhart erkannt und gehörte Seliger wahrscheinlich dem Hause Granges bei Sitten an. Die beiden Bischöfe aber waren jener ihrer Bezeichnung zufolge unzweifelhaft Söhne König Rudolf's, d. h. da sie nach dessen Ableben nicht selbst auf den Thron gelangten, Bastarde. Hugo nennt sich in seinem 1019 dem Metropoliten Erzbischof Walter von Besançon abgelegten Obedienzeid selbst filius Rodulfi regis, übrigens unicus, wodurch jene Angabe betreffend Eberhard zweifelhaft wird. Dunod, Histoire des Séquanis tome 1, Appendix p. 76, jetzt auch bei Wattenbach, Archiv für ältere deutsche Geschichte 3, 196. Als Cibrario später zur Ansicht von Luigi della Chiesa übertrat, dass Weisshand ein Sohn Otto Wilhelm's, Erzgrafen von Burgund = Franche Comté oben S. 291 gewesen, vermuthete er, um doch dessen aus den Urkunden und aus Wipo ersichtliche nahe Beziehung zur Königin Irmengarde erklären zu können, in dieser eine Tochter des Manasses, benannt nach der Mutter. Er fasste nämlich Weisshand jetzt als Eidam des Manasses auf, als Gemahl von dessen Tochter Aniane, welche er irrig mit Ancilia, alias Hanchilla, Gemahlin des Grafen Humbert von Belley, identifizirte, den er mit Weisshand vermengte. Storia della monarchia di Savoja Vol. 1, Torino 1840, p. 35. Weisshand's Gemahlin, deren Name nicht bekannt ist, stammte vielmehr aus einem der Häuser Granges oder, was wahrscheinlicher, Lenzburg. Hinwieder glaubte Secretan a. a. O. S. 329 in Irmengarden eine Angehörige des gräflichen Hauses Belley zu erkennen, dessen Güterbesitz vornehmlich im sog. Petit Bugey, dann am Bourget-See und in den Gauen von Genf und Salmorens, also innert der natürlichen Grenzen der Erzdiözese Vienne lag. Er berief sich diessfalls auf die nahe Beziehung Humbert Weisshand's, welchen er nach Dubouchet und Gingins vom Hause Belley ableitete, als angeblichen Bruderssohn des Grafen Humbert von Belley circa 960—1030, zu Irmengarden und König Rudolf's III. zum Hause Belley. Eine Stütze dafür glaubte er auch im Namen Irmengarde zu finden, indem er Haus Belley nach Dubouchet und Gingins von Karl Constantin, Grafen von Vienne, dem Enkel von Kaiser Ludwig's II. Tochter Irmengarde,

Gemahlin König Boso's, abstammen liess, deren Name sich aus Achtung vor ihrer hohen Geburt im Hause fortgepflanzt habe. Aber Weisshand stammte nicht vom Hause Belley. Er war ein Sohn des Grafen Berthold, eines Stiefsohns der Irmengarde. Und die Beziehung König Rudolf's zum Hause Belley datirt nicht erst von 1011 und hat einen ganz anderen Grund. Vergl. oben S. 380. Sodann ist die Abstammung des Hauses Belley von König Boso zweifelhaft, vergl. oben S. 379 und 399 Nr. 1 und der Name Irmengarde in dieser Zeit häufig. Liutfrid I. von Winterthur, Graf Welf II. von Altdorf, Graf Otto von Hammerstein, Herzog Otto III. von Schwaben, sie alle hatten Irmengarden zu Gemahlinnen. So konnte denn Breslau, Jahrbücher Kaiser Konrad's II, 2, 64, 1884 von der Königin sagen: «deren Herkunft zu ermitteln bisher nicht gelungen ist.»

Aus den Urkunden ergeben sich diessfalls folgende Indizien: 1) Ein Sigibodus unterzeichnet als zweiter Zeuge nach Graf Humbert Weisshand und vor einem Wlardus den undatirten Stiftungsbrief der Königin Irmengarde von c. 1031 für das Priorat Talloires bei Annecy. Regeste Genevois 182. 2) Ein Sigibodus, Gatte einer Udtona, offenbar der vorige, vergabt 1039 an Cluny die St. Marienkirche zu Silingy bei Annecy nebst Zubehörden, woraus dessen Priorat Silingy erwuchs. Sein Schwestersohn Leuto fügt der Stiftung noch 1039 Liegenschaften zu Silingy und zu Chaumont am Mont Vuache bei. Als Zeuge fungirt in beiden Akten u. A. ein Odolard, im zweiten auch ein Berillon, Regeste 192. 193. 3) In ungenanntem Jahre, nach König Rudolf's Tode, aber noch unter Abt Odilo, (994—1049) schenkt die Königin Irmengarde zwei Mansi im Genfergau, darunter einen zu Silingy, an Cluny, vielleicht schon an dessen Priorat Silingy. Regeste 191. Leider liegt der Akt nur unvollständig, ohne Unterschriften, u. s. w. vor. 4) Einzig in dieser Urkunde gedenkt Irmengarde auch: (pro remedio animae) .... patris et matris meae seu fratrum meorum et caeterorum propinquorum meorum, sonst überall nur König Rudolf's. Gerade an diese Schenkung haben sich also bei ihr Familienerinnerungen geknüpft. Darum dürfen die beiden mansi, obschon nicht ausdrücklich als de mea hereditate bezeichnet, doch als Erbgut gelten, zumal für sie nicht wie für die meisten andern von ihr vergabten Besitzungen die Herkunft aus Schenkungen König Rudolf's sich erweisen lässt. Das Letztere gilt auch von mehreren der von ihr Talloires zugewandten Güter um Annecy. Dazu passt nun, dass einer ihrer Söhne erster Ehe, Graf Berthold, der Stammvater des Hauses Savoien, Vater von Humbert Weisshand, als Zeuge in Hidber 1226 A. 1009, jetzt auch in fontes rerum Bern. 1, 292, Perhtold, comes de Dalhart, unterzeichnet = Talloires. Graf Berthold und wohl auch schon sein Vater, Herzog Rudolf, der Halbbruder König Konrad's und erste Gemahl Irmengarden's werden hier residirt haben. Damit ist erklärt, dass gerade hier Irmengarde ein Kloster stiftete und dass gerade hier die unter dem Namen der Handfeste, sauvegarde von Talloires von 1020 bekannte Fälschung von c. 1400 entstand, beginnend: »Beroldus de Saxonia» ... Hist. patr. Mon. Chartae 1, 431. Herzog Rudolf, geb. 938, war nämlich sächsischen Ursprungs, ein Bastard der Königin Bertha von Graf Liuthar II. von Walbeck bei Merseburg, gest. 986, worüber später Näheres. Nach dem Bisherigen darf Irmengarde als Angehörige einer zwar nicht bedeutenden, aber doch angesehenen und begüterten Familie in der Gegend von Annecy im Südwesten des Genfergaus, nahe dem Savoiergau gelten.

Nun macht 1036 eine Maria, Wittwe eines Hugo und Tochter eines Maginerius, dem Kloster Novalese bei Turin, in welchem ein früh verstorbener Sohn Hugo ruht, eine reiche Schenkung von Gütern um die mittlere Isère und in der nahen Maurienne, woraus dessen Priorat Coise, Arrondiss. Chambéry, Dept. Savoie, entstand. Hist. patr. Mon. Chartae 1, 510. Als Söhne nennt sie dabei noch: Sigibodus, Uitifred, Berilon, Ubertus monachus und Aimo. Ihr Gemahl Hugo ist der Stammvater des Hauses Chambéry, des nach dem gräflichen bedeutendsten Geschlechts im Savoiergau, in welchem es, wenigstens später, den Vice-Comitat inne hatte. Vergl. Ménabréa, Histoire municipale de Chambéry. Paris et Chambéry 1847, p. 25. Ihr Sohn Uitifred ist der Wicfred de Camberiaco, Zeuge in König Rudolf's undatirtem Stiftungsbrief von c. 1031 für Priorat Lemens bei Chambéry, eine Dependenz der Abtei Ainay bei Lyon. Bouquet recueil XI, 565. Facsimile bei Vayra Museo storico della casa di Savoia p. 330. Der Sohn Aimo ist der Aimo Clericus, welcher 1043 Novalese, bezw. Coise weitere Güter am Bourget-See schenkt. Hist. patr. Mon. Chartae 1, 549. Der Sohn Sigibodus aber ist der beiderseitigen Verwandtschaft mit einem Berillon zufolge vielleicht Eine und dieselbe Person mit Sigibodus, Stifter von Priorat Silingy und unzweifelhaftem Verwandten der Irmengarde, sein Bruder Berillon dann wohl identisch mit Berillon, dem Zeugen in Leuto's Schenkungsakt für Cluny von 1039. Irmengarde stünde dann in einem Mangels spezieller Indizien nicht näher zu bestimmenden Zusammenhange — zeitlich könnte sie eine Schwester Hugo's gewesen sein — mit dem Hause Chambéry, dessen so bedeutender Besitz, zumal im Savoiergau, wo vornehmlich auch sie begütert ist, sich dann gut aus ihrer Beerbung miterklären würde. Sie war nämlich kinderlos, wie unzweifelhaft daraus hervorgeht, dass sie in keiner der sieben von ihr erhaltenen Urkunden, auch nicht in der für Cluny, von Kindern spricht und dass sie ihre Morgengabe vom 24. April 1011 der erzbischöflichen Kirche von Vienne schenkte. Ego regina Hermengarda hec omnia in scripto michi data dono deo et s. Mauricio ecclesiae Viennensi. So die Rückenaufschrift auf dem noch im Departementsarchiv zu Grenoble vorhandenen Original von Hidber 1235. Vergl. Hidber Bd. 2. Vorwort p. L. Bischof Thietmar drückt sich Chron. 7, 20: filios suimet duos, senioris autem sui privignos, wie oft, unkorrekt aus. Die filii sui, Graf Berthold von Savoien und Graf Rudolf I. von Rheinfelden waren privigni auch der Irmengarde, sie waren Söhne ihres ersten Gemahls, Herzog Rudolf, aus einer frühern Ehe desselben, mit einer Angehörigen wahrscheinlich des Genferhauses.

Dr. W. Gisi.

---

122. Urbar der niedern Burg zu Baden.

Dis nachgeschriben sint die Zins, Stüren, väll, geläss, gericht vnd Rechtung, So an die Nidery vesty ze Baden gehört.

Primo gebent die Lechen die an die obery Burg gehörent, an die Nidery burg xx ℔ den. Des git man dem vogt, der dz gelt jnzüchet, x β.

Item vff der Stür ze Siggendal vi ℔, ze Meyen ij ℔ vnd ze Herbst iiij ℔.

Item ze Sünnyken vnd ze obern Weningen i ℔ den. ze vogtstür.

Item ze Schöffelstorf xxxv β den. für V wider.

Item von vier hüsern ze den kleinen bedern i ℔ den. ze vogtstür.

Item von des Kiesen gut ze Nusbômen x β den. ze vogtstür.

Item des Vörschers gut ze Langnöw git v β den., die werdent dem vndern vogt vmb ij Schuch.

Item die Tafern ze Schneisang git v β den

Item die Tafern ze Lengnôw git v β den.

Item die Tafern ze Siglistorf git v β den.

Item dz var ze Fröidnôw git i ℔ den. des git man des verren knechten xvi den.

Item ab der Buchserin Halden v Söm win.

Item der zechend ze Rufach halber gilt gewonlich ze halben teil xiii stuk.

Item vff dem obern Hof ze Siggingen iij fiertel kernen git der Salzman vnd Cune Vanner.

Item Hans Meyers gut ze Siggingen v fiertel kernen.

Item der Hof den Erny Vogt hat ze Husen gilt iij Müt kernen.

Item die Weidhub ze Erendingen, So man die gelichen hat, So hat si gewonlich gulten x fiertel kernen vnd i Malter Haber.

Item Ein wisbletz ze Tegerfeld gilt ein gans, hat jetz Cuny Wik.

Item die weidhub ze Wirnalingen hat man alweg einem vogt gelassen.

Item dz dorff ze Enend Baden gehört mit allen dingen, stüren, diensten, vällen vnd gelässen an die Niedern vesti ze Baden. Dann allein alle gericht gehörent in die Statt ze Baden vnd acht Hofstett ze Nidern Baden, vier Hofstett ob dem Rein vnd vier Hofstett Nid dem Rein, die gehörent ouch in die Statt ze Baden.

Item der Twing ze Kilchdorff vnd ze Nusbômen, da hat der vogt von sant Bläsyen vmb alle vräfnen untz an iij β den. ze richten vnd wz ob iij β den. ist, gehört an die nidern vesti ze Baden.

Item der Twing ze Siggingen, da hat Peter Amman von Baden ze richten vmb all vräfnen untz an iij β den. Wz aber ob iij β den. ist, gehört an die nidern vesti ze Baden.

Item ze Wirnalingen gehöret Twing vnd Bann vnd alle gericht an dz nider hus Baden.

Item ze Tägerfeld richted ein vogt von sant Bläsyen vmb all vräfnen an allein das einem an sin hals gat vnd derselben vräfnen wirt einem vogt, der dz nider hus ze Baden jnn hat, der dritt pfenning vnd wz einem an sin hals gat, die selben vräfnen werdent Im all vnd daselbs ze Tägerfeld ist ouch Recht, wer da vogt ist, dz der dann so man dorfmeyer sezet dem probst von sant Blasyen vnd einem vogt, der dz nider hus ze Baden jnn hat, Inen Ir jetwederm glich vil verheissen set vnd versprechen von der Twing vnd bänn wegen.

Item ze Nider Endingen vnd ze ober Endingen do richted der probst ze sant Bläsyen vmb all vräfnen vnd wo der probst den stab hat, do nimpt der probst ij den. vnd der vogt der dz nyder hus Baden innhat den dritten Pfennig.

Item, were aber dz einer daselbs klagte vmb Blutrunse oder vmb herdfellig, darvber hat ein vogt, der dz hus Jnnhat, ze Richten vnd gehörent Im ouch die sel-

ben vräfnen allein zu, vnd die hochen gericht alle, vnd wenn man die dorfmeyer setzet, die verheissent vnd lobent einem vogt, der dz nider hus innhat, vnd nicht dem probst.

Item, wer ouch, dz Jeman daselbs wider die dorfmeyer redte oder täte vnd dz ze klegt käme, darumb sol man dien dorfmeyern gelouben vnd hat der vogt der dz nider hus ze Baden jnnhat darüber ze richten vnd bessert ein Jeklicher der also wider die dorfmeyer rette oder tät mit drifalter buss.

Item ze Endingen vnd ze Täferfeld (sic) ist ouch Recht, weler da win wölt schenken den er köft hette, der sol einem vogt, der dz hus ze Baden innhat, vß den., geben, aber wz wines einem jeklichen wachset den er nicht köffet, den mag er wol schenken.

Item ze Keiserstul, ze Klingnöw, ze Siglistorf vnd ze Schneisang da gehörent die Hochen gericht an das nider Hus gen Baden.

Item ze Zurzach, ze Räken, ze Melliken, ze Rietheim vnd ze Kobolz do gehörent die Hochen gericht an dz nider hus ze Baden; aber wz vff dem Markt ze Zurzach vräfnen vallent von einem tag ze vesper vnz an den dritten tag ze prim, die gehörent einem vndern vogt ze Baden zu.

Item ze Bübiken vnd ze Baldingen gehörent die hochen gericht an dz nider hus ze Baden.

Item ze Klingnöw vnd ze Tätingen gehörent die Hochen gericht an dz nider Hus ze Baden vnd wer in den selben vogtyen sitzet, der git väll vnd geläss als die, so vff dem Land sizend. Aber die so in der Statt ze Klingnöw sizent, die gebent nicht vasnacht hünr.

Item ze Bötzstein ist der Twing mines Herren von Büttikon. Er hat aber nicht hocher ze richten, denn untz an iij ß den. wz dar v̊ber ist, gehört an dz nider hus ze Baden.

Item ze Lütgern dz kilchspel dz sant Johansern zugehört, da richtend sant Johanser vncz an iij ß den. wz aber darüber ist, gehört ouch an dz nider Hus ze Baden.

Item die von Nusbómen gebent an dz Hus ein karroten hóiw.

Item die von Kilchdorf ouch 1 karren höiw.

Item dz Ampt ze Wettingen beholtzet vngefarlich dz nider hus ze Baden.

Item dz Siggendal bestróiwet vngefarlich dz nider hus Baden.

Item ze Erendingen gehörent alle gericht an dz nider hus ze Baden. Aber V̊lrich Klingelfus hat v̊ber die güter ze richten, die mines Herren von Einsideln sint vnz an iij ß den. vnd nicht höcher.

Summa an jerlicher gült, an pfennigen xxii ℔.

An korn, an haber etc. xxii stuk.

An win v Sóm.

Item aber die vogtye die von Klingelfus gelöset ist mit lüten, mit stüren vnd gerichten.

Item des Schinders hof ist verlichen vmb cxxxv guldin.

Item aber gehört den eidgnossen zu des Schinders gut lxxx stuk.

Item viij Juchart Reben.

Item der Stein ze Baden, die ober vesty, hat gült xx fuder hóiw vnd ein gans.

Das vorstehende Urbarbuch, dessen Handschrift im Staatsarchiv von Luzern liegt, zeigt die Einkünfte der nidern Burg zu Baden in dem Zeitpunkte, wo die eidgenössischen Orte Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus von Zürich, das die Vogtei bereits von Ulrich Klingelfus von Baden gelöst hatte (1415, 16. Juli), in den Mitbesitz der Pfandschaft Baden waren aufgenommen worden. Es ist also nach dem 18. December 1415 entstanden (Abschiede I, 351); jedenfalls aber noch vor 1419, da die Handschrift von Stadtschreiber Hans Recher in Luzern herrührt, der 1418 gestorben ist. Somit bildet dieser Urbar ein Mittelglied zwischen dem habsburg-österreichischen Urbarbuch und dem neuen eidgenössischen Urbarbuch von 1487, das Herr Dr. E. Welti in der Argovia III, 160 bis 268 veröffentlicht hat. Ohne Zweifel lag dieses Fragment des Urbars, das bisanhin übersehen wurde (Argovia IV, 250), dem Bearbeiter desjenigen von 1487 vor, da sich der Wortlaut des neuen Urbars, in welchem aber die beiden früher getrennten Herrschaften von Baden (der Stein und die niedere Burg) vereinigt erscheinen, oft sehr genau an den Text dieser Vorlage sich anschmiegt. Von den weitern Vorlagen zum eidgenössischen Urbar sind im Staatsarchiv Luzern vorhanden: 1) Der Geleitsrodel von 1415 (Argovia III, 167 — 169); 2) Ein Zinsrodel von 1431 und 3) ein Zinsrodel von 1444. In diesen Zinsrödeln sind die Einkünfte der beiden Burgen von Baden nicht mehr getrennt verzeichnet.

Unter dem alten Urbar, der im eidgenössischen Urbarbuch von 1487 oft citirt wird, ist nicht der österreichische zu verstehen, sondern der jetzt nur noch in dürftigen Fragmenten vorliegende Urbar, resp. Zinsrodel von 1431 und 1444. Man vergleiche z. B. die Stelle im eidgen. Urbar (Argovia III, 1637) betreffend Wettingen und Würenlos mit der Stelle im Zinsrodel von 1444:

Item ze Wettingen vnd ze Würchenlos vnd alle die in dz ampt gehörent vnd mit einem halben zug oder mer buwent, der git yeklicher alle Jar i fiertel vesen. Item sunder gent si alle Jar iiij ℔ ze stür.

Ebenso kann der österreich. Urbar nicht verstanden sein bei der Stelle, die über den Pfefferzins des Spitals von Mellingen handelt (Argovia III, 164), da zur Zeit, wo Burkard von Frick das Urbarbuch schrieb, der Spital noch nicht existierte. Dagegen steht im Zinsrodel von 1431: Item der spital ze Mellingen i ℔. pfeffer.

Alle Zweifel über die Bedeutung dieses ältern Urbarbuchs zerstört die Stelle « der Wick ze Tegervelt git jarlich zwei herbsthüöner vnd ein gans von einem wispletz, inhalt des alten vrbers; dieser zins ist lang nit geben. » Argovia III, 164. Denn der Zinsrodel von 1444 sagt: Ein wisbletz ze Tegerfeld gilt ij herbsthüner, het Wich. — Vgl. oben die Stelle, wonach Cuny Wik für diesen Wiesenplatz eine Gans zu entrichten hatte.

Dr. Th. von Liebenau.

123. Ende des Concils von Basel.

Eugenius papa per concilium deponitur et Felix papa V. eligitur.

Eugenio sic in sua oppositione persistente Concilium post longum processum contra ipsum agitatum, eum privavit et Amadeum ducem Sabaudie in heremo seu oratorio Riparie, quem ipse erexerat cum XII. militibus habitu griseo crucibus aureis in pectoribus singulorum pendentibus induti degentem, in papam elegit. Qui cum magna comitiva prelatorum et nobilium, et uno filio suo legitimo, die S. Jo. Baptiste Basileam intravit, et de post vigilia Jacobi ibidem (fol. CVIII b) extra ecclesiam Basileensem in acie versus fontem ante ymaginem beate Marie Virginis lapideam, ubi propter populum qui in maxima multitudine convenerat, erectum erat altare in altum, cum magnifica sollemnitate coronatus est, sibi astantibus et servientibus duobus filiis suis legitimis, duce Sabaudiae et comite Gebenensi cum comitiva magna marchionum, comitum, baronum, militum et nobilium. Et nominatus est Felix papa quintus. Illis temporibus ante et post electionem Felicis plures diete per Fridericum regem, principes electores, alios principes et universitates in diversis locis sunt tente, super acceptatione decretorum concilii et super obedientia dando, quia rex et principes inierunt neutralitatem, animo deliberandi cui parti obedire deberent; et novissimo in Moguncia Anno videlicet MCCCCxlvij magna dieta in Maguncia indicta et tenta fuit, rege Fr. presente, vbi concilium habuit ambasiatam magnam, videlicet Cardinalem Arelatensem, episcopos, prelatos et doctores in bono numero, quo dieto finito Cardinalis Arelatensis cum suis ad Basileam redire volens, dum venit ad oppidum Bennfelden ultra Argentinam ad IIII^or^ milia situm, ibique collationem faciens, et post collationem suos premittens, ipse propter calores, que vigebant[1]) se modice ad quietem dedit; sua ergo comitiva ex campo non longe a Benfelden existente, irruunt in eos manu armato Comes de Eberstein, Comes de Lützelstein cum multis nobilibus et rütheris, credentes apprehendisse Arelatensem cardinalem, qui tamen adhuc fuit in Bennfelden cum paucis. Sic captivos duxerunt omnem illam comitivam ecclesiasticarum personarum, cum bonis suis, etiam dominum cardinalem in oppidum Dambach, quod est ecclesie Argentinensis. Non obstante quod Cardinalis cum suis habuit salvum conductum episcopi Argentinensis, qui non minimam partem habuit in spolio. Illa traditio, rapina et captivatio fuit practicata in Maguntia per ambassadores Eugenii, quia illi raptores cum episcopo et tunc erant ibi et communis fama erat, si Cardinalis Arelatensis fuisset apprehensus, aut interfectus, aut Eugenio presentatus esset. Ipse tamen ibi perdidit omnia bona sua, vestes, pontificalia, libros, vasa argentea, nihil sibi remansit nec vestes quibus erat indutus. Cum quibus per cives Argentines salvus ductus ad Basileam, suo comitatu cum bonis in captivitate relictis (fol. CIX). Quod autem Eugenius et sui ambasciatores fuerunt subordinatores et auctores istius detestabilis actus, claret ex eo, quoniam postea Comes de Eberstein veniens Romam ab Eugenio magnifice dotatus est et honoratus, quia caudam cappe pape post eum publice portavit, licet sibi aliunde omnino ignotus fuit.

---

[1]) Am Rande steht: Cardinalis Arelatensis spoliatus Anno domini MCCCCXlVI°, die XXI. Octobris prope Bennfelden.

Fridericus Aquisgrani coronatur in regem Romanorum.

Item anno domini MCCCCXLII die S. Martini Episcopi Fridericus romanorum rex Aquisgrani coronatus venit ad Basileam, receptus ab episcopo et clero cum reliquiis more solito, nolens recipi nec honorari a concilio, nec a papa Felici ibi existente, quia in neutralitate constitutus. Visitavit tamen papam in suo palacio, videlicet curia episcopali basiliensi die IIII. sequenti, habens secum colloquia quasi per duas horas. Et crastina rex a Basilea recessit et statim de post papa deinde ad Sabaudiam se transtulit.

Rex et principes recedunt a neutralitate.

Item de post successive rex et principes neutralitatem relinquentes Eugenio obedientiam prestiterunt, et deinde suo successori papa Nicolao.

De dissolutione concilii Basileensis fraudolenter attemptata.

His itaque peractis Eugenius cogitat concilium Basileense dissolvere et obedientiam episcopi, cleri et civitatis Basiliensis sibi attrahi in majus scandalum concilii et eo adhuc in Basilea existente. Practicatum fuit, quod littere Friderici romanorum regis revocationis salvi conductus fuerunt consulatui presentate in se continentes mandatum, quod mox visis litteris concilium expellerent. Insuper episcopus Basiliensis misit suum officialem nominatum Jo. Geminger, licentiatum in decretis, ad Romam, qui Eugenio deposito in consistorio publico in presentia omnium cardinalium et totius curiae per publicum actum cujus thema erat: Venient ad te qui detrahebant tibi et adorabunt vestigia pedum tuorum ex parte episcopi, sui capituli et cleri, civium, civitatis Basiliensis et totius vulgi dyocesis obedientiam fecit. Quam obedientiam Eugenius et tota curia sua cum maximo gaudio suscepit, dicens: a domino factum est istud et est mirabile in oculis nostris. Et dedit bullam in qua absolvit episcopum et alios supra nominatos ab omnibus excommunicationibus per eum contra eos latos, restituit, rehabilitavit et multa alia in ipsa bulla contenta fecit. Officialis cum ipsa bulla cum magno gaudio ab urbe recedens, sperans placita nova afferre Basiliensibus. Sed gaudium suum versum est in luctum et cythara in plorationem, quia illa bulla non fuit acceptata, sed refutata, quia sine scitu, voluntate et mandato cleri expedita, puto capituli et aliorum et civitatis et vulgi. Et episcopus captivavit (fol. CIX, b) carceribus per longa tempora mancipavit, cordis et aliis diris torturis strinxit, utrum autem ista de demeritis suis passus sit, scit deus; unum tamen reddidit eum suspectum, quod post relaxionem visitavit urbem et Eugenius pro sua consolatione dedit sibi officium scriptorie bullarum cum potestate vendendi pro M. ducatis. Item postquam obedientiam et bullam, de quibus prescribitur, fecit et expedivit perintimavit illam ad Basileenses, qui eum miserunt, et fuit secrete ordinatum, quod ipse officialis cum sua legatione deberet cum magno honore et gaudio suscipi, et sua legatio cum sollempni processione, erectis armis Eugenii publicari, et statim ecclesia major et omnia alia loca in quibus concilium suos actus celebrare consuevit, claudi, sic quod patres concilii deinceps non haberent locum actus aliquos celebrare, nec haberent juxta mandatum regis salvum conductum, et sic subito esset concilium extinctum.

Concilium Basileense tranfertur ad Lausanam.

Patres autem concilii, ut creditur divinitus avisati, illa nocte, qua illa sollempnitas crastino debebat celebrari condiderunt decretum translationis, et mane antequam emuli delecti surgerent in congregatione generali sollempniter per decretum ipsum concilium Basiliensem in civitatem Lausanensem transtulerunt die videlicet XXII. mensis Junii anno Domini MCCCCXLviij. Et de post statim recesserunt a Basilea omnia concilii supposita ad Lausannum se defferentes.

Item durante Concilio et sedente Eugenio anno domini MCCCCXXXIX• fuit maxima pestilentia in Basilea. Obierunt multi prelati et doctores, cardinales, patriarche, archiepiscopi, episcopi, abbates etc. et in ecclesia Basiliensi beneficiati XXV., citra fuerunt facte processiones per concilium in civitate, per cives ad beatam virginem im dotmos, per clerum civitatis ad locum Heremitarum cum sequela populi, virorum et mulierum in magno numero.

Im Leben Papst Nikolaus V. bemerkt der Chronist: Hic papa Felix in concilio Basiliensi electus papatui cessit, mansit cardinalis tituli Sabinensis et legatus in suis temporalibus dominiis ad tempus vite sue. Felix enim noluit esse causa scismatis, quoniam sicut in statu seculari fuit princeps devotus, prudens et pacificus, ita et multo plus exhibuit se in statu spirituali. Erat enim adeo expeditus et abilis in divinis officiis et ceremoniis, ac si a primis diebus sue juventutis exercuisset. Noluit tamen cedere papatui, nisi Nicolaus papa per suam bullam et decretum approbasset acta concilii. Quod et Nicolaus fecit et sic mansit unio in ecclesia dei.

In den biographischen Notizen über Papst Nikolaus bemerkt Blauenstein: Hic papa dedit Indulgentias ecclesiae Spirensi anni Jubilei pro eius reparatione, quia igne totaliter consumpta anno Domini MCCCCLI.

Diese Berichte über das Ende des Concils von Basel, die schon Ochs in seiner Geschichte von Basel anführte, entnahm ich der Handschrift des Niklaus Blauenstein, Caplan in Basel. Universitätsbibliothek Basel Cod. D. IV, 10, fol. CVIII, a.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

124. Die älteste (?) Copie Justingers.

In der Variantensammlung, die uns Herr v. Liebenau im zweiten Hefte des diesjährigen Anzeigers S. 355 aus einer mir unbekannt gebliebenen, wahrscheinlich in Aarau befindlichen Handschrift mitgetheilt hat, erkenne ich den Text eines in Bern und Solothurn aufbewahrten vollständigen Manuscriptes, welches ich in der Einleitung zu meiner Textausgabe S. X beschrieben und charakterisirt habe. Es liegt ihm allerdings die Chronik Conr. Justingers zu Grunde, die später, am Ende des XV. Jahrhunderts, durch die neue Bernchronik D. Schillings verdrängt und ausser Kurs gesetzt wurde und ich habe ihren Text als eines der kritischen Hülfsmittel zu ihrer Wiederherstellung als Cod. D. in meiner Ausgabe berücksichtigt. Der Text schien mir aber so lückenhaft, durch nichtssagende Zusätze und Verschreibungen

so entstellt und unzuverlässig, dass ich auf eine durchgängige Collation und Anführung seiner Varianten verzichtet habe. Als erstes bestes Beispiel vergleiche man mit dem klaren Wortlaute Justingers (in meiner Ausgabe S. 88, Z. 14 ff.) folgenden Unsinn: «Do aber die von Bernn ire vyendt also mit großer machtt unnd so vil panneren sachen unnd sovil volks von inen uff dem veld was, so stark und vyendtlich haaltend unnd zusammen stundent nach ires Houpttmans ordnung und wie sy so große hoffart tribent ouch Ritter machtend unnd was der Graff von Nydouw u. s. w.» Oder lautet es im Aarauerexemplar anders und verständlicher? Jedenfalls wird es gerathen sein, die drei noch vorhandenen Handschriften von Aarau, Bern und Solothurn unter sich zu vergleichen und ihren Text kritisch festzustellen, bevor man daraus Schlüsse auf die allen dreien zu Grunde liegende Urschrift zu ziehen unternimmt.

Das Bernerexemplar trägt kein Datum seiner Abfassung. Aus den der Chronik nachfolgenden Anhängen ergibt sich aber, dass der Schreiber seine Abschrift nicht lange nach der Einnahme Mühlhausens durch die fünf evangelischen Stände 1587 genommen haben muss. Denn einer dieser Anhänge gibt, ohne Aenderung des Schriftcharakters, eine gedrängte Erzählung von «der Eroberung der Statt Mülhusenn.» Ihm folgt ein zweiter mit «dero Namen, so von Zürich, Bernn, Basell u. Schaffhusen inn der eroberung der statt Mülhusenn umbkhommenn den 15 junii 1587 Jar.» Endlich «Ein schönn gebett durch Herren Abraham Müßlin, dieneren der Kilchenn zu Bernn, zu end siner Predig gethann am Sonntag den 18 Junii 1587.»

Diesen den Achtzigerjahren des 16. Jahrhunderts entnommenen historischen Anhängen lässt aber der Schreiber andere vorangehen, die dem 15. Jahrhundert, namentlich den Siebenzigerjahren desselben angehören und diese befanden sich allem Anscheine nach bereits in dem Exemplare der Justinger'schen Chronik, welches dem Chronisten 100 Jahre später zur Vorlage gedient hat. Nach einem ziemlich umständlichen Bericht über den verrätherischen Ueberfall Bruggs durch Thomas von Falkenstein 1444, folgt nämlich ein Verzeichniss des Kl. Raths von Bern im Jahre 1474 und «der Statt Bernn Usszug von Stetten und Landen wider den Hertzogen uß Burgund, Carolo genampt, alls die Murtenschlacht ist beschechen im 1478 jar.»

Dieselbe Hand mag nun auch die einleitenden Worte Justinger's (Nr. 1 uns. Ausg.) mit denjenigen der 1484 erschienenen neuen Stadtchronik *Dieb. Schilling's* vertauscht und aus derselben Chronik viele der in seiner Vorlage ausgelassenen Nummern am Ende seiner Abschrift nachgetragen und die ebenfalls ausgefallene und hinten ergänzte Nr. 74 im Texte durch folgende Erweiterung der Nr. 73 ersetzt haben: «uund lyt derselbig Khünig Albrecht zu Küngsfelden begrabenn. Dasselbig Gottshuß imme zu Eeren ward gebuwen von frouw Angnes synen eegemachell, was ein Künigin von Ungaren geboren, die darnach irs Herren unnd gemachels mordtlichen thod redlichenn gerochen hat. Denn da wurdent uff einen tag dry unnd sechzig man Adell unnd unadel uff einer waldstatt enthouptet. Auch wurden mehr denn thusent man von der That wegen, so schuld daran hatten, enthouptet, erstochen und erschlagenn allenthalben im Land darhin sy warend geflo-

chen» [1]). Die unvollständige Aarauercopie kann leider für oben genannte Stellen nicht controlirt werden.

Dieser dem Berner Exemplar zu Grunde liegenden Handschrift des 15. Jahrhunderts diente nun ein Text Justinger's zur Vorlage, wie er uns im Wesentlichen in der Winterthurer Handschrift (Cod. W.) erhalten ist; ging doch in Nr. 134 selbst der offenbare Schreibfehler[2]) der *drüthusend* Mann, der sich in keiner andern Abschrift findet, auf sie über (s. in meiner Ausg. S. 74, Z. 23).

Auffallend ist nun, dass dieser Text *um eine beträchtliche Anzahl Capitel ärmer erscheint,* als der von mir edirte Text der Winterthurer Handschrift. Zu den von Herrn v. Liebenau aufgezählten 36 Nummern kommen noch 6 des vollständiger erhaltenen Bernerexemplars, was eine Gesammtzahl von 42 fehlenden Nummern ausmacht. Man könnte hieraus leicht die Vermuthung schöpfen, besonders wenn wir das Jahr 1433 der Aarauer Handschrift mit in Anschlag bringen, dass in jener kürzern Textrecenion der Grundstock der Justinger'schen Chronik enthalten sei, der erst im Laufe der Zeit durch mehrfache Zusätze und Einschaltungen den jetzigen Umfang erhalten habe. Allein diese Vermuthung rechtfertigt sich nicht, wenn wir den *Inhalt* jener fehlenden Capitel näher in's Auge fassen. Es fehlen 1) alle von Justinger eingeschalteten *Volkslieder* (Nr. 33, 122, 210, 225). Justinger rechtfertigt die Aufnahme solcher Lieder in seine Chronik in dem Vorwort zu Nr. 225 und bemerkt bei der Einschaltung des ersten, des Liedes von Bern und Freiburg, es sei seinen Zeitgenossen unbekannt und er habe es, wie vieles andere, «in einer frömden stat» gefunden und es sei «gar meisterlich gemacht in den ziten als hienach stat.» Wie lautet nun diese Stelle in Cod. D? «unnd umb das man verstund das pündtniß, so Bernn und Fryburg by alten Zyten zusammen hatten, das mag man ouch merken by dem liedlin, so damals gar meisterlich darvon ward gemacht.» Wer sollte nun nicht erwarten, dass diesen einleitenden Worten, die übrigens deutlich genug für unbefangene Leser die Hand eines Epitomators verrathen, das «Liedlin» selbst nachfolge, auf welches verwiesen wird? Es fehlen 2) die Nummern 454—457, «der Krieg mit dem Herzogen von Meylant», die auch in der Winterthurer Handschrift fehlen und von mir (S. 276 ff.) aus Tschachtlan und Schilling ergänzt worden sind. 3) Die übrigen fehlenden Capitel geben Bericht von *Feuersbrünsten* (Nr. 65, 212, 238, 246, 249, 250, 284, 322), von *öffentlichen Bauten, Strassenpflasterung, Stockbrunnen* u. dgl. (35, 71, 127, 190, 289, 296, 309, 329, 467), von heissen oder kalten *Jahreszeiten, Erdbeben,* pestartigen *Krankheiten* (189, 193, 301, 333), lauter Dinge, die in einer *Stadtchronik* nicht wohl fehlen durften, dagegen für einen auswärtigen Leser, dem es um Kenntniss der Geschichte des *Staates* Bern zu thun war, weniger Interesse hatten und, wenn es sich um einen *Auszug* aus Justinger handelte, nicht vermisst wurden.

---

[1]) Eine andere grössere Einschaltung nach Nr. 260 füllt 6 Blätter unter der Ueberschrift: «Anndere Copy der Schlacht beschechen vor Sempach im 1386 jar» u. s. w. fast nur mit den Namen des umgekommenen Adels, aus welchen einige in den Text von Nr. 200 eingeschoben sind.

[2]) Dass es ein blosser Schreibfehler statt *drühundert* ist, zeigt eine Vergleichung mit S. 77, 29 und mit der Grundstelle im *Confl.-Laup.* S. 303, 4.

Unter solchen Umständen wird es Hr. v. Liebenau sehr begreiflich finden, wenn mir das Datum des Jahres 1433 in seinem Aarauerexemplar grosses Bedenken erregt. Justinger hat im Jahre 1420 erst *den Auftrag* erhalten, eine Chronik der Stadt Bern zu schreiben, «da si söliche ir geschicht und harkomenheit und geschrift bi einander nit eigentlich behept hand. Cunrad Justinger hat sich nun der arbeite und unmussen unterzogen, die obgenant sachen ze suchen, ze finden und usser alten büchern und Kroniken ze schreiben und in ein buch zu bringen», wozu er gewiss einer längeren Arbeitszeit bedurfte und nun schon 1433 eine Copie dieser Arbeit!? Man erwartet wenigstens einige nähere Angaben darüber, wo die Worte «Nicolaus Kaltscht Mulhusiensis» mit der Jahreszahl 1433 stehen, ob am Ende des Textes[1]) (der Anfang ist nämlich abgerissen) und von derselben Hand, die den letzteren geschrieben hat, oder auf dem Einbande oder Umschlag des Manuscripts? ferner über den Schriftcharakter dieses letztern, das Papier, das Wasserzeichen und die übrigen Merkmale, an welchen man das Alter einer Handschrift zu schätzen pflegt. Bevor uns Herr v. Liebenau über alle diese Punkte Aufschluss ertheilt und über die Authentie jener Beischrift beruhigt hat, befürchte ich, dass bei ihm eine ähnliche Selbsttäuschung obwalte, wie sie einst den sel. v. Wattenwyl in Betreff der sogen. anonymen Stadtchronik gefangen hielt. Von Wattenwyl liess sich nicht ausreden, dass der kürzere Text dieser nur in Verbindung mit Königshoven auftretenden Bernerchronik der älteste und grundlegende Text der Justinger'schen sei, beruft sich daher auch in seiner 1867 erschienenen «Geschichte Bern's» nicht auf Justinger, sondern auf «die Bernchronik», obschon der Wegfall derjenigen Capitel, durch welche ihr Text als der kürzere erscheint, meist nur die ausländischen und eidgenössischen Angelegenheiten betrifft, von welchen Justinger in seinem Vorberichte ausdrücklich bemerkt, dass er sie in sein Werk aufgenommen habe, nämlich zunächst die sachen, «so die obgenant stat berne, ir fründe und eidgnossen berürent, darzu etlich treflich kriege, strite und gefechte in elsass, in brisgowe und in swaben ergangen sint in kurtzen jaren und ußwendig den landen gar wenig sachen harin gezogen» u. s. w., s. Nr. 4, S. 3 meiner Ausg.

Bern, 1. Sept. 1885.

Dr. G. Studer.

---

[1]) Als *Unterschrift* geben sie wohl nicht den Namen des Schreibers der Chronik, sondern desjenigen an, der mit dem Artikel aus dem Jahre 1431 (von dem Bau des Chors) die Zusätze abschloss, die er zu dem unvollendeten Original als Ergänzung und Fortsetzung geschrieben hatte und die dann auch von *Schilling* reproduzirt wurden. Vielleicht ist aber die Jahrzahl 1433 falsch geschrieben oder gelesen statt 1455, in welchem Falle die fragliche Handschrift mit der Epitome Justinger's zusammenhängt, die ich in meiner Einleitung P. XXVI als Freiburger Codex (C F) näher charakterisirt habe. Mögen jüngere Augen diese Spur weiter verfolgen.

125. Oberst Zwyer's Sturz.

Der bedeutendste urnerische Staatsmann während des 17. Jahrhunderts war unstreitig Landammann Sebastian Peregrin Zwyer von Evibach, der den Wechsel des Glücks wie wenige seiner Landsleute erfuhr. Am Wechsel des Glückes war Zwyer nicht zum geringsten Theile selbst schuld, weil er nicht bloss der erste Staatsmann des Standes Uri, sondern der Vertrauensmann aller europäischen Höfe, der erste Staatsmann der Schweiz sein wollte. Denn nicht die nach dem ersten Villmergerkriege aus Schwyz gegen ihn vorgebrachten Klagen, nicht die Intriguen der französischen Partei stürzten Zwyer, sondern sichtlich seine Verbindungen mit allzuvielen Potentaten, deren Interessen er gleichzeitig zu fördern suchte. Es gab übrigens, was bis jetzt noch viel zu wenig beachtet worden ist, eine Zeit, wo Zwyer mit den Wort-und Schriftführern der französischen Partei in der Schweiz, namentlich mit Schultheiss Schwaller und Stadtschreiber Hafner von Solothurn eifrig die Machtausdehnung der Nuntiatur und Jesuiten in der Schweiz bekämpfte, während in der letzten Lebenszeit gerade Rom und die Jesuiten ihn schützten und zu rehabilitiren suchten. Und gerade diejenige Familie in Luzern, die zuerst sich an ihn anschloss, als er den Kampf gegen die Nuntiatur eröffnete, war ihm seit 1657 am feindlichsten. Der Hauptgegner Zwyers in Luzern war Statthalter Ludwig Meyer, geboren 1587, 25. April, gestorben 1663, 23. Mai. Ihn unterstützten seine Söhne: Wilhelm, Dr. der Theologie, Propst zu Münster, Grossrath Franz Niklaus Meyer, und Gardelieutenant Plazid Meyer in Rom. Schon im September 1645 hatte Zwyer mit Rathsherrn Ludwig Meyer freundschaftliche Verbindungen angeknüpft. Er hoffte durch diesen einflussreichen Rathsherrn seinen politischen Plänen eher zum Durchbruche verhelfen zu können. Die beiden Standeshäupter waren damals Schultheiss Bircher, den Zwyer «als einen guten alten Herrn» bezeichnete, und der ganz Spanien, Rom und den Jesuiten ergebene Schultheiss Heinrich Fleckenstein, der zeitlebens Zwyer feindselig blieb. An die Stelle Birchers trat dann Ulrich Dulliker, der bekanntlich Oberst Zwyer als den Retter des Staates betrachtete und seinem Freunde nach der Niederwerfung des Baurenaufstandes den ersten Platz im Kleinen Rathe nach dem Alt-Schultheissen verschaffte (12. Juli 1653).

Die geistig begabteste Persönlichkeit im Rathe von Luzern war damals Statthalter Ludwig Meyer. Was denselben bewog mit aller Leidenschaft gegen Zwyer aufzutreten, war nicht dessen Haltung im Villmergerkriege, sondern das Uebergewicht über die katholischen Orte, das sich Zwyer zu verschaffen wusste. Das ergibt sich zur vollsten Gewissheit aus der Correspondenz der Familie Meyer, die mir Herr Oberst Walther Am Rhyn in Luzern zur Benutzung anzuvertrauen die Gefälligkeit hatte.

Aus derselben erfahren wir, dass die Majorität des Rathes von Luzern schon im Januar 1657 gegen Zwyer eingenommen war, obwohl sie noch im Juli dessen Befeindung durch die Regierung von Schwyz bedauerte. Denn damals bewarb sich Zwyers Sohn, Sebastian Peregrin, Domherr von Constanz, neben 50 andern Geistlichen um die erledigte Stelle eines Auditor Rotæ in Rom. Die Luzerner aber unterstützten

seine Bewerbung nicht, sondern machten ihren Einfluss für den ihnen gänzlich unbekannten Franz Schluz, Chorherrn von Cöln, geltend.

Bei der Bedeutung, welche der Zwyer-Handel für die Schweiz besitzt, halten wir es für passend, die Anklagen der Hauptgegner Zwyers mitzutheilen, da diese eine neue Perspective zur Beurtheilung des Processes eröffnen.

Plazid Meyer schreibt aus Rom den 11. Mai 1658 an Grossrath Franz Nicolaus Meyer in Luzern :

Das Ihr Euch lassen zu verstehen gäben der bapst begäre, das der Zwyer deffendiert werde, erschint sich wol, das Ir nit mer in grossen sachen begären Patronen sein, sonder Euch lassen zu verstehen gäben, was Jedem geliebt. Es hat die ganze löbliche Eydgnoschafft in dem Einigen handel nit allein an dem Hof, sondern by allen Fürsten mehr am Credit verloren, als sonsten von Anfang der Eidgnoschaft geschähen ist. Die ursach und misterium consistit in hoc: Der Zwyer ist von Teütschen, Weltschen, Franzosen, Spaniern, Florentinern, Venedigern, Genueçen, Jesuitern und andern, die unsere Republic zu Irem Nuz regieren, favorisiert und deffendiert, weilen sy Ine für alle die gesagte, ja mehr indifferent erkennen und haben, indem Er Jedem participiert was Irer Interesse halben kann gehandlet und getan werden, und das nit allein von Einem Ort, sonder allen Catholischen. Und diese Corrispondenz ist universal mit Lauterischen und Catholischen Fürsten. Hierauf argumentieren Frömde Fürsten also: Oder (Entweder) die übrigen Ohrt erkennen, dass Er der ist (wie vorgesagt) oder sy erkennen es nit; wann Sy es nit erkennen, ist es ein Zeichen, dass die Einfalt in ein Blindheit verkert worden, also könnten wir durch Arglistige, dem Zwyer gleichförmige Ministros, die Orth nach unserem belieben disponieren und an der schnur füeren. Wann Sy es erkennen, ist es ein zeichen, dass Sy Irer Fryheit vergässen und Iren vorfaren nit mehr begärn nachzufolgen; dann in der einigen sach, die ein Particular Person antrifft, haben sy schon mehr mühe, Arbeit und unkosten gehabt, als Ire Vorfaren in grossen Tractaten der pünden und andern hochwichtigen geschäften, do ganze Stätt, Länder und Leüth betroffen. Doruf inferieren sie widerum: Oder der Zwyer thut und vermag solches aus eigner Authoritet, spizfündigkeit und hypocrisi, oder hat das übel schon in andern Orten eingezwyet und fast erblich gemacht; so das Erste, so könnten wir iederzeit erhalten was uns beliebt, dann unsere ministri äben so klug und listig sind, als der Zwyer, auch unser Authoritet in Iren Negotiis sich gebruchen mit welcher der Zwyer nit zu competieren hat. Also haben wir die Schwyzer nit mer uti tales zu existimieren, sondern nach unserem beneplacito fürer wie uns beliebt. So das Ander, das mehr infecti sind mit dieser Pest: so haben wir gar gewunne sach: dann so der Zwyer allein die sach so wyt hat können bringen, das man Ime nit mehr darf widerstehen, wird es vill minder wider vill zu thun sein. Ja, mit solchen anfangen haben wir zu hoffen, das etliche Respublicæ under Inen selbsten werden zerteilt werden, und also nach und nach die Schwyzer, die sich lieben, ehren und fürchten vor zeiten machen, iez werden andern Völkern und Fürsten zum spott werden. Die des geliebten Vaterlands handel und wandel in besserer Erfarnuss haben, werden erkennen an ista sit veritas evangelica.

1658, 3. August, Rom. — Plazid Meyer an seinen Bruder Franz Niklaus Meyer:

Man weiss schon, dass der Zwyer zu Baden von den Soloturnern ist eingeführt worden. Wann man die taglia auf Ine geschlagen hette heimlich, wer man seiner eher abkommen; denn er hette nit so vill Gwardi gehabt. Jedoch nüzen die Gwardien nicht vill, so man rächt auf einen sezen will. So Ime etwan 100 pauren aufpassen in seinem reisen, kann er liechtlich samt den Gwardien sein teil bekommen. Mich nimmt wunder, das die löbl. catholischen Ort nit an Ir Heil. schreiben mit deutlichem bricht, das Hr. Legat Inen brief erteilt, das Er aus geheis Ir Heil. nit mer in den sachen sich einmische: weilen nun die sachen so weit kommen, das näben grossen unkosten und andren ungelägenheiten die ganze löbliche Eidgnoschafft durch des manns willen in grosse zwytracht und gfar gelanget, als könnten sy nit fürkommen, Ir Heil. zu participieren, das sonderliche Protection von dem Hr. Legaten über den Reus gehalten werden, woraus dann dem Catolischen Stand Ir Heil. selbsten, durch der Herrn Legaten Auctoritaet (die in dem leiden müesste) könnte zu etwas nachteil geraten.

1658, 5. October, Rom. — Plazid Meyer an seinen Vater:

Es wird auch gar kein Hofnung iemalen mer sein — dass die vatterländischen empörungen erlöschen — wann nit der Zwyer ab der Wält ist.

In Rom hat Zwyer Beschützer an den Cardinälen Sachetti und Rospiliosi. Diese suchten bei den Kapuzinern durchzusetzen, dass die beiden Kapuziner, die gegen Zwyer aufgetreten, nach Rom abberufen würden.

Im geheimen Consistorium brachte der Protector der Schweiz, Cardinal Franz Barbarini, die Sache Zwyers vor. Barbarini winckte dann Meyer und sagte « in ansähen Ir Heil. und bysyn aller Hr. Cardinälen mir heimlich: Ir Heil. habe gesagt, Sy welle sich in Standessachen nit einlegen; des Zwyers Handel sye ein standsach, also müsse man die Ort under Inen lassen ausmachen. » Der Cardinal bitte Ludw. Meyer, der so viel vermöge, seinen Einfluss zur Beilegung dieses Streites geltend zu machen und auf seine eigne Meinung zu verzichten. Plazid rieth seinem Vater, dem Cardinal zu antworten: er habe von jeher nur das Wohl des Vaterlandes und der kath. Religion gesucht.

1658, an St. Carl Borrom. Tag (4. November). Propst Wilhelm Meyer an seinen Bruder Plazid: man muss den Römern begreiflich machen, dass Zwyer kein Patriot ist, sondern nur seinen eignen Nutzen sucht und dass sein Ruhm noch steigen würde, wenn die 4 Ohrte nachgeben würden.

Da Zwyer nur mit einem Empfehlungsschreiben von Uri nach Wien verreist ist, möchte es ihm ergehen « wie dem ussäzigen einen von den zehen, so Christus gereinigt, da er allein kommen zu Christo gen danken: hat er ihn gefragt: wo sind die nün? Wann der Kaiser fragte: wo sind die andern der catholischen Orten fürschreiben? Die Urner werden gwüss guldig ketenen bekommen.

1658, 23. Nov., Rom. — Plazid Meyer an Ludwig Meyer und Wilhelm Meyer.

In diesen Tagen sei des Zwyers wegen eine Besprechung zwischen den 3 obersten Offizialen der Garde und den Cardinälen Rospigliosi, Spada, Ghigi und Barba-

rini veranstaltet worden. Die meisten Herrn seien für Zwyer eingenommen und wünschen, dass die 4 Orte von ihrem Processe abstehen. Er wolle nicht, dass der Zwyer «gar zum Tod verurtheilt bliebe.» Meyer habe vorgeschlagen, man solle diese nutzlosen Versuche aufgeben, dagegen eine Versöhnung zwischen den 4 Orten und Uri versuchen, damit die kath. Orte den Reformierten im Kriegsfalle gewachsen seien.

Von Rom sei im Kriegsfalle keine ernstliche Hilfe zu erwarten, man lache und « gonnte mans den Schwizern, wann sy ein andern nur gewaltig barten. »

Der Kapuziner-General habe zuerst P. Ludwig Apollinaris, als Urheber der schweizerischen Uneinigkeit, nach Frankreich berufen wollen; dann habe er, in Folge eines Schreibens von Rom und den 4 Orten, einen Commissar aus Cöln oder Trier zu senden beschlossen, der eine Information aufnehmen soll.

1658, 7. December, schreibt Plazid Meyer aus Rom seinem Vater Rathsherrn Ludwig Meyer:

Es ist alhie einer von Bäroldingen gewäsen, der hat audienz by Ir Heil. gehabt durch Erhaltung dess Herr V. Hauptmann, von dem der Bäroldingen sonsten vill Cortesien empfangen, und ist nit mer als 14 tag hier gwäsen. Mir zwiflet nit für sin vetter und schwager Zwyer. Dieser hat sich verluten lassen, dass der Zwyer hiehär beschriben sye worden under dem fürwand, das sich sein sach liechter schlichten, oder vergässen werde, so er aussert dem Vaterland sich aufhalten werde, dass hieruf Er, Zwyer, als bald von dem keiserlichen Hof auf Rom kommen werde. Bynäben hat dieser angezeigt, dass Sy alle Ire sachen in die ordnung rüsten wellen, sich aussert dem vaterland by Irem bruder aufzuhalten, der eine Commenda hat Maltesischer Religion, onangesehen sy der reichsten von Altorf sind, und einen schönen siz in dem Turgeüw haben, das ist das schloss Sonnenberg. Er sagte auch, die ursach Irer vorsicht sye, weil wol zu erkennen, dass man im Schwyzerland by nahem Undergang sye.

1658, December. — Schreiben Ludwig Meyers an den Cardinal Barbarini (entworfen von Wilhelm Meyer).

Die Nothwendigkeit dess vaterlands treibt mich an, dem Cath. Schwyzerischen Corpo zu helffen, welches nun also übel beschaffen, dass wegen überflüssigen politischen füchtigkeiten und zertrennung der jnnerlichen Glidern hefftig zu fürchten, dass, wil das oleum sulphuris, die forcht Gotes und liebe Warheit nichts mer erspriesslich, entlich das oleum martis (das ist der Krieg) mit glechter anderer Nationen für die hand gnommen werden müsse; zu welcher Krankheit abzuhelfen vil sorgfeltigerer Arzt von nöthen, als welcher nur uff sin seckel und nit vil mehr das gmein anligen beobachtet. Nichts desto weniger wird ich, so vil an mir gelegen, nichts underlassen bey ze springen und helfen mich steurend uff das Patrocinium Euwer Eminenz, dero ich die vormuhr Italiæ, unser befahrendes vaterland, mich und die meinigen seer angelegentlich befelche.

Ein zweites Concept lautet: Wiewol lut des sprüchworts ein Schwalm nit den Summer, so bringt doch einziger Zwyerischer handel schier den Winter, welcher mir von Euer Eminenz, wie ich von einem sohn verstendiget, des gmeinen nuz zu gutem wird anbefolchen. Derwegen nuzlich erachte, wie wol unbekant, anze-

düten, wie ich bishär nit bruchte frömde Lender, factionen, wann ich schon mit grossen verheissungen wurd oft angefochten, mit dem Esau uslendische Sitten und Gunst nach ze iagen, sonder daheim in der hüten Jacobs uferzogen, allein die Mutersprach erlernend, mir nichts mer liess obgelegen sin, als die Religion, den Päbstlichen Stul und das Vaterland im alten Glauben zu erhalten, über 250 schwäre gsandtschaften desswegen verrichtet, in grossen widerwertigkeiten bestendig ein thorn den Kezeren in ihren augen, diewil ich nie könt verstehn, wie man so vil underschidlichen factionen, catholischen und uncatholischen händlen an unsern schaden gnug thun könne; obachtend vil eintweders unerfahrne oder unglückhafte Goldmacher, welche alzit mischen, trüeben und absöndern, doch niemal die quintessenz herfürbringen, dardurch dem üblen Stand gehulffen wurde, sonder allein ihrem eignen nuz obligen mit unwiderbringlichem schaden der Catholischen Religion. Deswegen wandere ich einfeltig, und albereits zum achzigisten Jahr meines alters; uff anmanen Ihr Eminenz wider ufgemuntert mine letste krefften für Got und das vaterland ufzebieten, zwar gringe, nit wie von Ihr Eminenz unser vaterland starke hilff mit unussprechlichen und so grossen trost nüwlich in unseren gfahren hat erfahren, dass wir uns ze gring erachten, gebürlich ze danken. Derwegen wünsche Ich Euer Eminenz und Ihrem durchlüchtigisten hus all glückseligkeit, und thun mich, die minigen zu ewigen diensten demütiglichst befellhen.

Aus der Correspondenz mit Rom wegen des Zwyer-Handels zog Propst Wilhelm Meyer Ende December 1658 folgende Schlüsse: 1) Ist zu sehen, wer wider die 4 Lobl. Ort so schönen bricht nach Rom schribe, und wir unser selbst eignen finden müessen den huet rucken. (Nuntius).

2) Uff fremde Hilf nichts ze trösten.

3) Die vier lobl. Ort Ihren Stand und Gmein Nuz beobachten sollen, ohne so vil fuess krümmen vor Ihren finden, sonder herzhaft, vorsichtig und resolut sin.

4) Dass Ihr Catholischen ewere sek bützen, und nit ander lüten, ewer aber von Müsen fressen lassen.

5) Wann Ihr die Catholisch Religion erhalten, im übrigen thun lassen, was man immer thun kann; besonders wan solches geschehen könnte ohne Zuthun der Urner und Zwyers, welcher eintweders nit wyt, oder bald wider by üch herum sin solle.

6) Das die 4 lobl. Ort auch solten zu Rom ein flisigen Agenten haben, der alles berichtete, ohn respect, treffe es an wen es welle; dann entlich uns niemand hilft, wann uns alles ze verlieren stath. Und nach dem man bericht, nach dem versteht mans.

7) Dass dise der Cardinälen Eintönigkeit muss herkommen von dem Geld so Ihr Heiligkeit den Catholischen verornet hat.

Während der Gardelieutenant Meyer in Rom eifrig die Interessen der Zwyer'schen Gegner in Rom verfocht, stand bis in den Februar 1659 Gardehauptmann Ludwig Pfyffer in Rom für Zwyer ein. Letztrer zog sich erst damals von Zwyer zurück, glaubte aber, Zwyer werde bald wieder «eingesetzt werden.» Zwyers Krank-

heit hemmte bekanntlich die Beilegung des Streites, der erst am 5 Februar 1661 sein Ende erreichte, als Zwyer vor den höchsten Richter abberufen wurde. (Historische Notiz von Rathsherr Leodegar zur Müli von Luzern in Codex No. 45, fol. 120[b] der Stadtbibliothek Luzern). Ueber die letzten Augenblicke Zwyers schreibt Pfarrer Jacob Billeter von Aegeri in seiner Chronik: Zwyer hat zuletzt in seinem Todbett bekannt in Gegenwart vieler Personen, es sei ihm Unrecht geschehen, darauf communicirt und gestorben und in einem Capucinerhabit mit grosser Solemnität zur Erde bestattet worden. War ein Mann, so bei Kaiser, König, Fürsten und Herren wohl angesehen war. (Zugerisches Neujahrsblatt 1885, 16).

Dr. Th. von Liebenau.

---

126. Ambassador du Luc und Alphons von Sonnenberg.

Der französische Graf du Luc war der leidenschaftlichste und übermüthigste aller Ambassadoren, welche Frankreich in die Schweiz geschickt hatte. Nicht nur bezeichnete er in dem 1715 kurz vor seiner Abreise entworfenen Mémoire sur la Suisse jeden den französischen Interessen nicht unbedingt ergebenen Staatsmann als einen Dummkopf oder einen Feind des Vaterlandes, sondern er behandelte auch die einzelnen Kantone wie die Tagsatzung mit einer bis anhin unerhörten Despotie. Bekannt ist die Schilderung, die er von den luzernerischen Schultheissen Dürler, Amrhyn und Balthasar entworfen. Denjenigen Staatsmann aber, der ihm am meisten verhasst war, hat du Luc in seinem Mémoire gar nicht genannt. Dieser war Alphons von Sonnenberg, der bei Villmergen 1712 unter seinem Stammesgenossen Conrad von Sonnenberg, dem Brigadier, das Bataillon « Rothenburg » commandirt hatte. Geboren 1662, seit 1681 Grossrath, seit 1694 Kleinrath, gehörte Oberzeugherr Sonnenberg zu den einflussreichern Rathsherren. Als du Luc den Rath von Luzern mit dem Entwurfe zum neuen französischen Bunde förmlich überrumpelte, glaubte Sonnenberg, der nicht zur Commission gehörte, welche den Bundesentwurf zu begutachten hatte, als Mitglied des Rathes wenigstens, wie die Staatsmänner in Uri, bemerken zu dürfen, das Bündniss soll nicht « offensiv » sondern « defensiv » sein und mit Rücksicht auf die Erbeinigung mit Oesterreich « mit Vorbehalt für bas verhoffender Verein und Pundnüssen » abgeschlossen werden. Diese wohlbegründete Meinung reitzte den Zorn des französischen Botschafters auf's Höchste, so dass er sich veranlasst sah, Sonnenbergs politische Vergangenheit, die er in höchst einseitiger und nicht zutreffender Weise schilderte, mit seiner Stellung gegen Frankreich zum Gegenstande einer Note zu machen, deren Zweck scheinbar dahin ging die Auschliessung Sonnenbergs vom Bezuge einer « Pension à volonté » zu motiviren, in Wirklichkeit aber nichts anderes bezweckte, als Sonnenberg möglichst verhasst zu machen. Die Note lautete also:

Magnifiques seigneurs.

La lettre que vous auez pris la peine de m'escrire le 18e de ce mois m'a d'abord esté un grand sujet de consolation. J'y voy des marques de Votre amitié, qui

die für Frankreichs Interesse ebenso erforderlich sei als für die Schweiz, zu erhalten. Zugleich aber gaben sie in höflicher Weise dem französischen Gesandten in unzweideutiger Weise zu verstehen, dass seine Anschuldigungen gegen Sonnenberg der Begründung entbehren. Diese von Stadtschreiber Keller entworfene Antwort lautet:

An Ihr Ex^t^. den Französischen Hrn. Botschafter Comte du Luc.

Hochwohlgebohrner.

Wir erheben das von Euwer Ex^t^. under 31^t^. dess verflossenen an uns abgelassene und haben mit freüd und sonderbahrem trost daraus ersehen können, dass unser neülich an Euwer Ex^t^. gethane offenherzige und vertrauliche vorstellung nit unangenem gefallen; versicheren auch nochmahlen, dass selbige allein geschehen wegen besorgenden grossen Inconuenienzen, welche, wie vor diesem, bey änderung der gewohnlichen austheilung der Pension a Volonté in unserer stat entstehen möchten. Wir sein auch der ungezweifleten hoffnung, Euwer Ex^t^. werden um unserer ruhe und wohlstand wegen in tragender affection gegen uns continuieren, und denenienigen, welche einmahl in dem Rôle de pension a Volonté um ein gewisse summ eingezeichnet, selbe, wie bis dahin geüebt worden, folgen lassen. Wir werden in dieser hoffnung gestärcket, in deme wir bemerken, dass die guthmühtigkeit Euwer Ex^t^. unser bittliches ansuchen nit verwirfet, sonder allein uns die ursachen zu verdeuten die Gütigkeit hat, welche ihro den anlass gegeben eines unserer Mitgliederen in dem Rôle durchzustreichen. Wir sollen noch wollen dise beweglichen Ursachen nit bestreiten, weniger zu urtheilen uns anmassen über dasienige, so Euwer Ex^t^. zu Fryburg vorgenommen, wie wir dann darüber auch niemahl geredet haben, sonder allein Euwer Ex^t^. nochmahl Ehrenbietigst representieren, dass uns gantz unlieb, wann eines unserer mitglideren das unglückh sollte gehabt haben, übel von Ihrer Königl. allerchristl. M^t^. zu reden und darmit Euwer Ex^t^. zu missfallen, wie dann uns nit bekandt, dass ein einiger von unseren Rathsglideren sich dissfalls vergriffen habe, welches wir ungerechtfertiget nit hetten durchgehen lassen. *Betreffend dann die Fataliteten in letsten Kriegerischen Unruhen, zu denen mit unserem wissen auch keines unserer Mitgliederen Anlass gegeben*, müssen wir selbe wegen ihrer weitläufigkeith dahin, und dem Höchsten allein heimgestellt sein lassen, und gestehen, dass das Aufführen des bewussten Ministri, wie Euwer Ex^t^. gar wohl anführet, uns ia zu grossen und schwähren Klegten, auch zu mehrerem gnugsamen anlass gegeben, denne wir gleichwohlen nit gezwungen aus unserem ohrt sich zu begeben, sonder ihme allein auf sein anfragen verdeuten lassen, *dass wir als selbsten unsicher* ihme keinen schirm versprechen können. Ersuchen derhalben nochmahlen Euwer Ex^t^. mit ehrerbietigster Inständigkeith, dass gleich, wie dero freystehet einen in dem Rôle de la Pension a Volonté die summ nach gefallen zu verbesseren, also die Gütigkeit haben wolle, solche einmahl assignierte summ, welche von deme, der sie erheben wird, nit kann noch wird refusiert werden, nit zu schwächen noch durchzustreichen, damit die Ruhe und Einigkeit, sowie im vergangenen, hiedurch leichtlich könnte zertrennt werden, in unserer stat auch zu mehrerem dienst Ihr Allerchristlichen Königl. Mt., mit dero die Erneuerung der alliance einhellig (Keinen ausgenommen) geschlossen worden, erhalten werden möge. In Erwarthung günstiger verwilligung be-

zeugen Eüwer Ex^t^. unser allzeit tragendes verlangen unsere dienstbereitwilligkeit villfeltig zu erweisen, und verharren

Eüwer Ex^t^. Schultheiss und Rath der Statt Lucern.

Den 5 April 1715.

Den 11. April 1715 entsprach du Luc dem Ansuchen des Rathes von Luzern und stellte durch den Marquis Beretti das zurückbehaltene Geld zur Verfügung, mit der Bemerkung: je vous declare... que l'Ambassadeur du Roy a le pouvoir de retrancher, quand jl le juge apropos les pensions a volonté, sans que l'on y puisse trouver a redire, ainsy je vous conjure de ne point tirer a consequence ce que je veux bien faire aujourd'huy en veüe de vous prouver uniquement mon desir sincere de contribuer aux choses qui vous sont agreables; et de vous donner dans touttes les occasions des marques de la vivacité de mon zele. — Am 15. April bezeugte der Rath von Luzern dem französischen Gesandten seinen Dank « indem hierdurch unser gemeine ruh und gute verständnus, die dann zu Diensten Ihro Allerchristl. Königl. M^t^. vorderst nothwendig und vortraglich sein wird, erhalten und befestnet wird. » Wie wenig du Luc seinem Gegner in Luzern schaden konnte, geht daraus hervor, dass Sonnenberg im Jahre 1716 zum Statthalter und Pannerherrn ernannt wurde.

Dr. Th. v. Liebenau.

Letzte Nummer für 1885.

Buchdruckerei B. Schwendimann in Solothurn.

redoubleroient mon zele s'il pouuoit estre porté plus loin ; mais je Vous asseure, Magnifiques Seigneurs, que nul d'entre Vous ne sçauroit me disputer, par ce qu'en Vous servant, je croy seruir ma Ste. Religion, le Roy mon Maistre, et en mesme temps vne Nation qui pendant le Cours de mon ambassade m'a toujours donné des preuues d'une tendre et parfaitte confiance. Pour me conseruer un bien qui m'est si précieux, je vais vous expliquer les raisons qui m'ont determiné a rayer un de vos Conseillers de l'Etat de la pension a volonté.

Cette pension n'est point stipulée dans l'alliance, vous le sçavez, Magnifiques seigneurs, et le nom qu'elle porte luy conviendroit fort mal si le Roy ne pouuoit la supprimer sans contrevenir aux Traittez. Il ne faut donc pas comparer la pension a Volonté auec celle de Paix, et d'Alliance, puisqu'elle ne se ressemblent en rien.

Ma Veüe en rayent M. Alphonse Sonnenberg n'a pas eté de luy marquer mon ressentiment sur l'eloignement qu'il fait sans cesse ésclatter pour les interets de sa Majesté ; Il n'est point le seul dans les Cantons qui ait pris a tâche d'estre contraire a tout ce que le Roy et son Ministre peuuent desirer, ainsy il auroit lieu de se plaindre d'une distinction. Il s'est livré aueuglément a des personnages, qui par leurs mauuais conseils et leurs pratiques dangereuses Vous ont mis a deux doigts de votre perte : on Vous a, pour ainsy dire, forcés, Magnifiques Seigneurs, malgré le sentiment des plus sages, et contre les salutaires conseils de sa Majesté, d'entreprendre vne Guerre mal concertée ; on a souleué non seulement les Patriotes des Cantons Populaires, mais mesme Vos propres sujets, qui n'ont eté arrestés que par la main du tout-Puissant : et Vous ne sçauriez oublier qu'il n'auoient pas moins resolu que de Vous egorger dans vos maisons, affin de rendre Votre Gouvernement democratique, s'imaginant que Vous etiez d'accord avec les Protestants, et que nous travaillions, Vous et moy, a peruertir toute la Catholicité.

Si ce que je Vous expose n'estoit point constantement vray, quel compte n'auriez Vous pas à rendre a Dieu du dernier supplice que Vous auez fait souffrir a quelques vns de Vos sujets ? et si le Ministre[1]) que Vous auez necessité de sortir de Votre Estat n'avoit jamais abusé de son caractere pour vous diviser, et vous perdre, ne seriez Vous point tombez dans le mepris et dans le blasme par votre procedé a son esgard ? En mon particulier serois-je pardonnable si j'auois trompé le Roy en calomniant vn Prelat que je croirois exempt de reproche, supposé que ses démarches pendant vos troubles eussent esté regulieres, et conformes a ses obligations ?

Mettez la main sur la conscience, Magnifiques seigneurs, Je Vous en conjure par tout ce que nous auons de plus sacré, et au cas qu'elle Vous fasse aperceuoir que vous auez agi par passion, convenons, Vous et moy, que nous deuons une reparation authentique a la verité, et que nous sommes obligez, a quelque prix que ce soit, d'effacer de pareilles fautes : mais s'il conste que nous auons observé, auec soin, les regles les plus austeres de l'equité, *Vous m'auoüerez que j'ay dû regarder M. Alphonse Sonnenberg comme vn des principaux instruments dont s'est servi pour vous plonger de plus en plus dans le precipice.* Poura-t-on trouuer de l'excez dans mes ex-

[1]) Der Nuntius Passionei.

pressions, quand on voudra bien considerer que quoyque Votre petit et grand Conseil eust reconnu la necessité du renouvellement de l'alliance, et qu'vne Diette generalle du Louable Corps Catholique l'ait vnaniment desirée, il a osé persister dans son erreur, et porter son opiniatreté au point de vous demander acte de son opposition. Dieu l'a ainsy permis, affin que vos Neveux sçachent qu'il s'est trouvé vn de Vos membre assez audacieux, pour croire que ses emportements deuoient prevaloir sur vos longues et sages reflexions: ne seront ils pas estonnez lorsqu'ils apprendront qu'une telle conduitte ne Vous a point touchez, et que par des raisons que je ne puis pénétrer, Vous auez cru deuoir y estre insensibles? Jen'ay garde de m'en formaliser, et je ne pretens point m'eriger en Censeur lors que Vous voudrez tolerer des choses qui seront contraires au bon Gouvernement. *Mais je dois vous dire, Magnifiques seigneurs, que M. Alphonse Sonnenberg, qui a eu le front de mal parler du Roy, a declaré qu'il ne se soucioit point de l'argent de sa Majesté, et qu'il ne vouloit pas le receuoir.* Ay je pû le luy offrir, et m'exposer a vn refus deshonnorant? Vous ne me l'auriez point conseillé.

Jen'ay rien espargné au Roy en retranchant la modique somme d'ont il s'agit, d'autres membres de Votre Etat en ont profitté, et j'ay fait payer tout ce que sa Majesté a coustume de donner dans la distribution de la pension a Volonté.

J'entends dire que dans Votre Ville on cite ce qui s'est passé il y a quelque temps, a l'occasion de Fribourg. Il est vray que j'y ay supprimé certaines pensions, et que j'en ay suspendu d'autres. Il s'agisoit du Sr Diesbach qui, de sa propre authorité, s'avisa de faire un Traitté auec les Hollandois, pour la leuée d'un Reg^t. Suisse, et qui osa faire une Capitulation a l'insceu de ses Seig^rs. sup^rs. et sans leur aueu. Le detail des raisons qui me determinerent alors seroit trop long, je m'imagine que Vous ne les auez point ignoréez, et je suis persuadé, que Vous ne sçauriez les desaprouuer. Je puis au moins Vous assurer, Magnifiques seigneurs, que ma conduitte, de la quelle je ne dois rendre compte qu'au Roy, a esté agreable a sa Majesté, soyez donc asseurez que je ne perds jamais de Veüe le bonheur des Loüables Cantons, que le maintien de leur authorité est l'objet de mes démarches et que les veritables interets de Votre Estat me seront toujours tres chers.

Je prie Dieu qu'il Vous maintienne dans la prosperité de tout ce qui peut vous etre le plus avantageux,

Magnifiques seigneurs

à Soleure le 31e mars 1715.

Votre affectionné a Vous servir:
Le Comte du Luc.

Die Rathsherren von Luzern hatten das Bewusstsein, dass der Moment nicht geeignet sei, Nachforschungen darüber anzustellen, wer am Unglücke von 1712 die meiste Schuld trage. Sie liessen sich auch durch den übermüthigen Franzosen, der sich den Schein gab, ihn leite bei seinen Handlungen rein nur das Interesse der Schweiz durchaus nicht einschüchtern, sondern benutzten gerade diese heuchlerische Vorgabe, um dem fransösischen Gesandten begreiflich zu machen, diese exceptionelle Behandlung eines einzelnen Rathsherrn sei nicht geeignet, die Ruhe des Staates,